

lemontree

Durch die Hölle und zurück

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Hermine und Snape, in einem Tempel eingesperrt, werden an ihre Grenzen gebracht und lernen, was es heißt Angst zu haben. SS/HG Pairing

Vorwort

Inhaltsverzeichnis

1. Wie alles begann
2. Snapes Ankunft
3. Gefangen
4. Der Tanz beginnt
5. Kerberos
6. Zurück aus der Unterwelt
7. Die Hydra
8. Das erste Mal
9. Klärende Gespräche
10. Der nemeische Löwe Teil 1
11. Der nemeische Löwe Teil 2
12. Fremde Stimmen
13. Warten und Hoffen
14. Der Alptraum geht weiter
15. Helios
16. Tick Tack
17. Geryon
18. Drei Phiolen
19. Rettung in Sicht
20. Die Ohrfeige
21. Die Rosse des Diomedes
22. Zähmung der Rosse
23. Lügen
24. Wieder vereinigt
25. Hermine außer sich
26. Das Rettungsteam greift ein
27. Der erymanthische Eber
28. Dumbledores Unterstützung
29. Das Büchlein ist gefunden
30. Auf zum letzten Gefecht!
31. Die letzte Aufgabe
32. Aussichtslose Flucht
33. Die stymphalischen Vögel
34. Der Spruch
35. Erwachen in Hogwarts
36. Hermine erwacht
37. Ein Versprechen wird eingelöst
38. Unerwartete Komplikationen
39. Alles in allem passabel

Wie alles begann

Die Prüfungen lagen für alle diesjährigen Hogwartsabsolventen nun schon ein paar Tage zurück. Hermine hatte ein sehr gutes Gefühl, was die Ergebnisse betraf, was man von ihren beiden Freunden nun nicht unbedingt behaupten konnte.

Sie hatten zusammen gelernt, wie in den vergangenen Jahren zuvor auch schon, aber bei Harry und Ron lagen die Prioritäten mehr beim Quidditchspielen und Herumblödeln. Hermine hatte sich daran gewöhnt und sich zum Schluss vermehrt um ihre eigenen Belange gekümmert. Wenn die beiden den Ernst der Lage nicht begreifen wollten, dann mussten sie eben weniger Punkte bei den Prüfungsergebnissen in Kauf nehmen!

Sie selbst wollte an einer renommierten Universität studieren und benötigte dafür eben hervorragende Ergebnisse. Also tat sie alles dafür, um ihr Ziel zu erreichen.

In ein paar Tagen würde das siebente Schuljahr zu Ende gehen und obwohl ihr weiterer Lebensweg für sie vorprogrammiert war, schwang doch erheblich viel Wehmut mit.

Hogwarts war sieben Jahre lang ihr Zuhause gewesen, das sie nächste Woche nun verlassen musste. Sie hatte immer gewusst, dass es irgendwann so weit sein würde, aber nun würde sie am liebsten hier bleiben. Und das hatte mehrere Gründe. Um genau zu sein zwei Gründe.

Der eine war, dass sie sich hier wohl fühlte, das Schloss kannte, den Unterricht schätzte, die Mahlzeiten in der großen Halle vermissen würde und selbst ihre beiden nervigen Freunde nicht mehr so oft sehen würde.

Der zweite und für sie mit Sicherheit wichtigste Grund hier zubleiben war ER.

ER, der jahrelang nur spöttische Blicke und abfällige Bemerkungen für sie übrig gehabt hatte.

ER, zudem sie trotz allem immer aufgeschaut hatte.

ER, der ihr seit drei Monaten schlaflose Nächte bescherte, weil er in ihren Träumen herum geisterte.

ER, der aus allen Wolken fallen würde, wenn er von ihren Empfindungen zu ihm wüsste.

ER, der Schülerschreck Hogwarts, der in den Gedächtnissen jedes Schülers haften bleiben würde, weil er auf ungerechte und unsensible Art und Weise Angst und Schrecken unter den Lernenden verbreitet hatte.

ER, der ein Hassobjekt ersten Grades war und selbst von seinen Kollegen am liebsten gemieden wurde.

Ausgerechnet in ihn hatte sie sich verlieben müssen. In Professor Severus Snape. Und das lag an dem Vorschlag, den Dumbledore eines Tages allen Anwesenden in der Großen Halle nach dem Mittagessen unterbreitet hatte.

Dumbledore hatte ein Theaterstück aufführen lassen. Mit Lehrern und Schülern. Es hatte einigen Aufruhr darum gegeben, weil sich einer der Lehrer heftig dagegen verwehrt hatte. Professor Severus Snape.

Niemand wusste, wie der Schulleiter es im Endeffekt geschafft hatte, diesen dazu zu bewegen, letztendlich doch mit zu machen. Es wurde auch ein großer Erfolg, von dem man in ein paar Jahren noch sprechen würde. Dieses Theaterstück war in aller Munde.

Hermine und Snape hatten die Hauptrolle darin gespielt und er hatte keinen Tag ausgelassen, ihr seinen Unmut darüber zum Ausdruck zu bringen, ausgerechnet mit ihr so eng auf der Bühne zu stehen. Er hatte ihr hämische Blicke zugeworfen und ihr verletzende Worte nur so um die Ohren geschmissen. Aber dennoch konnte sie die Tage, an denen die Proben stattfanden, nur mit Ungeduld erwarten. Irgendetwas fand sie an ihm anziehend. Irgendwie konnte sie sich nicht von seinem Blick lösen. Seine Stimme, und hatte sie auch noch so gemeine Dinge gesagt, gezischt und geraunt, begleitete sie immerfort. Verfolgte sie auf Schritt und Tritt.

Sie hatte es selbst nicht verstanden und sich immer wieder gefragt, warum sie ihm nicht längst schon die Meinung gesagt hatte. Warum sie dies alles still ertrug.

Es war so, als ob ein Zauber auf ihr liegen würde, der alles Gemeine und Verletzende von ihr abhalten

könnte. Sicher, es gab Tage, an denen sie glaubte, es nicht mehr ertragen zu können, aber dann waren da wieder diese schwarzen, betörenden Augen, diese unglaublich sexy Stimme, die sie völlig gefangen nahmen.

Sie hatte niemanden von ihren Gefühlen und Empfindungen erzählt und litt stumm vor sich hin. Sie lenkte sich mit der Lernerei ab und schöpfte daraus wieder Kraft für den nächsten Tag. Und so ging es immerfort weiter.

Nicht einen Moment hatte sie daran gedacht, sich ihm zu offenbaren. Er hätte es nicht verstanden und sie erst recht bloß gestellt. Da war sie sich sicher gewesen. Es war schmerzlich genug seinen Spott, mit dem er sie täglich überhäufte zu ertragen, da hätte die Schmach seiner Zurückweisung, bei einem Geständnis ihrer Gefühle für ihn, eine Katastrophe heraufbeschworen, die vielleicht mit einem freiwilligen Scheiden aus dem Leben ihrerseits geendet hätte.

So gab sie sich damit zufrieden, ihn aus der Ferne anzuhimmeln und zu bewundern und alles für die Schule zu tun, um dann ordentlich ihr Studium beginnen zu können.

Doch die Tage waren nun gezählt, da sie ihn sehen würde. Und der Gedanke daran zerriss ihr fast das Herz.

Sie würde das Schloss verlassen und in die weite, kalte Welt hinausziehen müssen, wo sie doch so gerne bleiben wollte. Und er würde weiterhin in Hogwarts sein Unwesen treiben, nicht ahnend, dass es einen Menschen auf der Welt gab, der ihn liebte und beehrte. Nicht wissend, dass sein Glück zum Greifen nahe war. Nicht bemerkend, dass er nicht so allein war, wie er sich wähnte.

Ihre Gedanken wanderten wieder zu dem Theaterstück.

Der Schulleiter hatte ihnen drei Themen zur Wahl gestellt.

Der erste Vorschlag war ein Stück zum Mittelalter gewesen, mit Bauern, Handwerkern, Knechten, dem Adel und hätte viel Spielraum gelassen, die Standesdünkel aufzuzeigen.

Das zweite Angebot bestand in einem Drama des Muggeldichters Shakespeare und zu guter Letzt hatte sich dann, nach Abstimmung durch die Schüler und Lehrer, ein Stück aus der griechischen Mythologie durchgesetzt.

Es ging darin um den Sohn des Zeus und der Alkmene, um Herkules. Die Schüler fanden Gefallen an dem Mythos des Jungen, der schon mit acht Monaten zwei Riesenschlangen erwürgt haben soll, die ihm von der betrogenen Gattin des Zeus, Hera, geschickt worden waren.

Ein daraufhin herbeigerufener Seher, namens Teiresias, prophezeite ihm eine ungewöhnliche Zukunft voraus. Herkules, verkündete er, werde erfolgreich sein im Kampf mit Ungeheuern, Meeresungetümern und Riesen.

Tja, Hermine hatte die Rolle der Zeus Gattin Hera inne gehabt und Snape hatte den Göttervater Zeus spielen müssen. Herkules selbst war von Blaise Zabini gespielt worden, mit so einer Überzeugung, dass sogar die Gryffindors wie wild Applaus spendet hatten.

Wehmütig seufzte Hermine. Zwischen all den Göttern und Königen, gemeinem Gesinde und Ungeheuern, die auf der Bühne gestanden hatten, war ihr ein Ungeheuer am liebsten gewesen. Severus Snape. Der perfekte Zeus! Ihr Gott, zu dem sie aufblickte. Und noch immer grübelte sie, warum sie, die sonst immer logisch und rational dachte, sich nur auf solche Schwärmerei einlassen konnte. Reichte es aus, von jemandes Stimme zu schwärmen, sich von Augen, in denen man zu ertrinken glaubte betören zu lassen oder sich einfach nur davon berauscht zu fühlen, seinem geschmeidigen Gang nach zu blicken, von seinem unermesslichen Wissen begeistert zu sein oder von seinem Mut sich als Doppelspion durchs Leben zu schlagen?

Sie wusste, dass es absurd war und doch sagte ihr irgendetwas tief in ihr drin, dass sich auch er nach Zuneigung und Liebe sehnte und dass sie womöglich die Auserwählte sein könnte.

Auch wenn momentan überhaupt nichts darauf hindeutete! Leider!

In ihren Träumen sah Hermine sich und IHN wieder auf der Bühne stehen, mit all dem antiken Flair ringsherum, mit all der Bühnendekoration, die sie gemeinsam tagelang herbeigezaubert hatten. Die Bühne hatte einem antiken Tempel geglichen. Die Säulen ragten hoch in die Luft der großen Halle und der Thron auf

dem Zeus, ihr Gott, gegessen hatte, stand noch immer in der Halle und erinnerte sie jeden Tag aufs Neue daran.

Hermine hatte lange in der Bibliothek zugebracht und neben der Lernerei für ihre Prüfungen unzählige Bildbände und Fachbücher verschlungen. Sie hatte so manchen Tag stundenlang über einer bestimmten Abbildung des Göttervaters Zeus gegessen und dabei zärtlich über das Bild gestrichen und sich gewünscht, dass es Snape wäre.

Irgendwann war der Wunsch übermächtig geworden, wieder die Atmosphäre des Auftrittes zu verspüren. Sie wollte wieder in dem antiken Tempel sitzen und Snape an ihrer Seite wissen.

Sie hatte es mit dem Raum der Wünsche ausprobiert und für ein paar Stunden auch die Atmosphäre genossen, der er ihr bot, aber das reichte ihr nicht aus. Es fehlte etwas. ER!

Sie hatte sich nach dem die Prüfungen überstanden waren, hin und wieder klammheimlich von der Schule fort appariert, mit dem Wunsch, an einem Ort zu landen, an dem sie ihren Wünschen näher kommen konnte.

Vermisst wurde sie in der Zeit nicht. Hermine Granger würde wohl irgendwo mit einem Buch versteckt, irgendetwas lernen!

Sie hatte auch einen Ort gefunden und inzwischen suchte sie den Ort immer häufiger auf. Einen alten, verlassen, halboffenen Tempel. Nicht groß, aber für ihre Zwecke geeignet. Mit einem Boden von Marmor, hohen alten Säulen, die teilweise mit Ranken überwuchert waren und an einer Wand befand sich sogar noch eine alte schmiedeeiserne Tür, mit Darstellungen der Heldentaten Herkules darauf. Sie mochte diesen Ort. Sie fühlte sich dort irgendwie geborgen, wenn auch noch immer der wichtigste Teil fehlte.

Hier hing sie ihren Gedanken nach, fern von Hogwarts, las manchmal ein Buch und trauerte und träumte ansonsten vor sich hin.

Wenn es herauskommen sollte, dass sie heimlich das Schloss verließ und von Hogsmeade fort apparierte an einen Ort, von dem sie noch nicht einmal wusste, wo er lag, würde es Ärger geben. Das wusste sie, aber in ihrem Schmerz fand sie nur hier ihre Ruhe.

Sie erinnerte sich.

Eines Tages, als sie mal wieder aus der Schule geflohen war, hin zu ihrem Ort der Ruhe, war etwas verändert. Sie hatte sich erstaunt umgesehen, aber zunächst nicht ausmachen können. Etwas beunruhigt war sie umhergelaufen, hatte angestrengt gelauscht, aber auch keine ungewöhnlichen Geräusche ausmachen können.

Nach einem erneuten kleinen Rundgang, hatte sie dann hinter einer riesigen Säule einen kleinen Altar entdeckt, auf dem zwischen vielen flackernden Kerzen ein kleines Buch gelegen hatte.

Merkwürdig war ihr das schon vorgekommen. Noch nie zuvor hatte sie hier jemanden gesehen. Oder gehört. Wem mochten diese Dinge gehören? Aber sie wusste auch nicht, wo sie genau war, deshalb war es durchaus möglich, dass in der Umgebung auch Menschen wohnten und diesen Tempel als Ort der Ruhe aufsuchten.

Zunächst ließ sie sich auf dem Platz nieder, wo sie sonst auch immer gegessen hatte und begann wie üblich, in einem Schulbuch zu lesen. Aber heute konnte sie sich nicht richtig konzentrieren. Immer wieder wanderten ihre Gedanken zu dem kleinen Buch auf dem Altar hinüber.

Irgendwann hatte sie es nicht mehr ausgehalten, war aufgestanden und näher an den Altar herangetreten. Ihr Blick hatte auf dem Buch gehaftet und dieses unwiderstehliche Verlangen, es an sich zu nehmen, oder zumindest hineinzusehen hatte sie ergriffen.

Zögernd hatte sie ihre Hand danach ausgesteckt, gespürt, wie sie ihre Hand nicht mehr zurücknehmen konnte, da sie wie magnetisch angezogen worden war. Sie war dann doch etwas nervös geworden und hatte mit Macht ihre Hand zurück halten wollen, musste aber hilflos mit ansehen, wie sich ihre Finger in

Zeitlupentempo immer mehr auf das Buch zu bewegen.

Noch fünf Zentimeter, noch vier, noch drei...

In dem Moment, als sie das Buch endgültig berührte, hatte sie ein Energiestrom erfasst, der ihren ganzen Körper durchströmte. Einen Augenblick war sie wie elektrisiert gewesen. Ihre Augen hatten sich geweitet, weil sie nicht wusste, was hier passierte. Doch dann war plötzlich Verlangen und eine gewisse Gier in ihr empor gekrochen, eine Welle von Tollkühnheit hatte sie erfasst und sie hatte grinsend nach dem Buch gegriffen und es an sich genommen.

Sie hatte sich dann auf einer Steintreppe niedergelassen und das Buch aufgeschlagen. Ihr Erstaunen war groß gewesen. Schien es doch genau das zu sein, was sie so sehr gesucht hatte. Ein Buch über die griechische Mythologie. Ein Buch über Zeus. Ein Buch über Herkules und seine Heldentaten. Ein Buch, wie für sie geschaffen!

Sie hatte eine halbe Ewigkeit darin gelesen und irgendwann mit Erschrecken festgestellt, dass sich die Nacht schon herab gesenkt hatte. Eilig hatte sie das Buch zurückgelegt und war nach Hogwarts zurück appariert.

In den folgenden Tagen kehrte sie, so oft es ihr möglich war, hierher zurück. Jedes Mal lag das Buch an der gleichen Stelle, umgeben von Licht spendenden Kerzen.

Wäre sie nicht so in das Werk vertieft gewesen und hätte sie nicht jedes Mal, wenn sie das Buch geöffnet hatte, das untrügliche Gefühl gehabt, dass sie auf irgendeine Art und Weise damit Professor Severus Snape näher kommen würde, hätte sie sich vielleicht auch gewundert. Gewundert darüber, dass die Kerzen immerfort brannten und dabei nie kürzer geworden waren, gewundert darüber, dass bei ihren letzten beiden Besuchen Harfenmusik im Hintergrund erklingen war, sobald sie das Buch geöffnet hatte und gewundert darüber, dass die Ranken sich immer mehr um den Tempel wanden.

Auch bekam sie nicht mit, wie die Figuren auf der schmiedeeisernen Tür sie die ganze Zeit beobachteten.

Der letzte Schultag war herangerückt. Der Abschlussball überstanden, ohne dass sie ihrer heimlichen Liebe auch nur einen Zentimeter näher gekommen wäre und nun stand sie todtraurig vor dem Schloss und verabschiedete sich.

Ihr Schwarm glänzte, wie erwartet, durch Abwesendheit.

Ihr Herz wog schwer und war angefüllt mit Traurigkeit. Es war nun endgültig soweit Abschied zu nehmen. Nicht in der Lage, irgendetwas zu sagen, führten Ron und Harry sie besorgt zu den Kutschen, halfen ihr beim Einsteigen und setzten sich ihr dann schweigend gegenüber.

Jeden Versuch der Beiden, mit ihr ein Gespräch zu beginnen, erstickte sie sofort im Keim. Sie konnte jetzt nicht reden! Ihr Herz war gebrochen! Sie war gebrochen!

So schauten die beiden Freunde nur hilflos den Tränen ihrer Freundin hinterher und sahen zu, wie diese sich die Nase an der Scheibe platt drückte, um das Schloss so lange wie möglich im Blickfeld zu behalten.

Snapes Ankunft

Die erste Nacht in ihrem neuen Zuhause hatte Hermine wie in Trance verbracht. Sie war momentan nicht fähig einen klaren Gedanken zu fassen. Sie hatte kaum geschlafen, keinen Appetit und war nur von dem Wunsch beseelt, irgendeinen Weg zu finden, um Severus Snape näher zu kommen.

In ihrer Verzweiflung hatte sie das getan, was sie seit Wochen schon in solchen Momenten getan hatte. Sie apparierte in ihren Tempel, wie sie ihn mittlerweile nannte.

Dort angekommen, trat sie sofort wieder an den Altar und griff ehrfürchtig nach dem kleinen Buch. Sofort durchströmte sie wieder diese inzwischen schon so vertraute Wärme.

Sie schlug es auf und wurde von der Zuversicht erfasst, dass es irgendeinen einen Weg gab, Severus Snape näher zu kommen. Sie wusste, dass es sich nach wie vor um Wunschdenken handelte, aber sie konnte einfach nicht widerstehen. Sie las die Zeilen, die sie nun schon so oft gelesen hatte und hing ihren Gedanken nach.

Als sie bei dem Kapitel über Zeus und Hera angelangt war, kam all die Trauer in ihr zum Ausbruch und Tränen bahnten sich ihren Weg. Sie rannen ihr die Wangen hinunter und benetzten die Seiten des Buches. Das Gesicht von Snape manifestierte sich vor ihrem geistigen Auge und der Wunsch, ihn zu sehen und zu spüren, gewann Überhand. All ihre Gedanken weilten bei ihm, all ihre Kraft legte sie in den Wunsch ihn wenigstens einmal noch sehen zu dürfen. Ihre Hände zitterten und strichen gerade liebevoll über die vergilbten Seiten, als plötzlich ein Nebel aus dem Buch entwich. Erst ganz zart, so dass sie noch glaubte, dass es an ihrem verschleierte Blick wegen den Tränen lag.

Aber das ganze Buch schien nun zunehmend in Aufruhr zu geraten. Es vibrierte in ihren Händen und der Nebel wurde dichter. Erschrocken ließ sie es fallen und begann sich ängstlich umzusehen. Die Ranken verdichteten sich, die Harfenklänge schwollen zu einem Angst einflössenden, hellen Gespinnste an und es wurde merklich kühler um sie herum.

Panik machte sich nun in Hermine breit und sie versuchte, aus dem Tempel zu fliehen. Als sie an der Treppe war, prallte sie an einer unsichtbaren Wand zurück.

Entsetzt starrte sie die vermeintliche Wand an. Was geschah hier? Sie versuchte es noch an anderen Stellen, aber es war jedes Mal das Selbe. Eine unsichtbare Wand stand ihr im Weg und ließ sie einfach nicht hindurch. Eine dunkle Ahnung stieg in ihr auf. Was, wenn sie hier nicht heraus kommen würde? Nie wieder! Sie sah sich schon verhungert und verdurstet in einer der Ecken liegen. Oh, bei Merlin!

In Gedanken und in ihrer Panik, die sie nun nicht mehr unter Kontrolle hatte, flehte sie darum, dass Severus ihr beistehen möge. Sie wünschte sich verzweifelt, dass er erscheinen und ihr helfen könnte. Sie legte all ihre Gefühle für ihn in diese Bitte. Kraftlos sank sie zu Boden, begrub ihr Gesicht in ihren Händen und hatte nur noch einen Gedanken.

Severus! Sie wollte Severus um sich haben!

Es gab einen großen Knall und dichter Nebel hüllte den Tempel ein. Als der Nebel sich wieder verzog, kniete keuchend und auf allen Vieren plötzlich Professor Severus Snape vor Hermine auf dem Boden.

"Was zum Teufel ist hier...GRANGER!" Wut entbrannt erhob er sich, schoss auf sie zu und blickte zornig auf sie herab.

"Prof...Professor Snape!", stammelte Hermine an der Wand kauernd und konnte ihren Augen nicht trauen.

Severus war gekommen!

"Wo bin ich hier zum Henker?", kreischte Snape "Und was machen Sie hier, Granger? Los antworten Sie gefälligst, wenn ich Sie etwas frage!"

Hermine fehlten die Worte. Angst und Freude zugleich schnürten ihr die Kehle zu. Sie schaute zu Snape auf, welchem aber angesichts dieses Blickkontakts der Geduldssaden riss. Er beugte sich hinunter, packte Hermine grob an der Robe und zog sie unsanft auf die Beine.

"So Granger, noch einmal ganz langsam für Sie" zischte er bedrohlich "wo bin ich hier? Warum bin ich hier? Und vor allem, warum hocken Sie hier verheult auf der Erde?"

Hermine deutete zitternd auf das Buch auf dem Boden.

"Das...das Buch hat das gemacht." Sie war kaum zu verstehen gewesen, es war nur ein Wispern, welches Snape vernommen hatte. Aber es reichte aus, um Hermine zu schütteln.

"Sind Sie denn total durchgeknallt, Granger?", schrie er sie an. "Ein Buch also! Ja? Geht es auch etwas präziser? Sie konnten doch sonst nicht ihren Mund halten. Haben immerfort Ihre Redseeligkeit unter Beweis gestellt und einem damit auch den letzten Nerv geraubt."

Snape tat ihr weh, aber sie wollte trotzdem nicht, dass er sie losließ. Er war gekommen! Sie hatte sich gewünscht, ihm nahe zu sein. Und nun war er da! Sie lächelte.

Snape hingegen reichte es. Er ließ Hermine unsanft wieder zu Boden fallen und fuhr sie dann erneut an: "Sagen Sie mal, Granger sind sie völlig irre? Haben Sie irgendetwas getrunken oder sich mit irgendwelchen Rauschmitteln beholfen?"

Hermine schüttelte den Kopf. Langsam konnte sie wieder denken.

"Nein, habe ich nicht! Wie ich schon sagte, es war das Buch. Ich habe darin gelesen und...."

"Und? Ich höre!"

"Also, ich habe darin gelesen und plötzlich qualmte das Buch und...und die Musik wurde immer lauter und..."

"Musik, Granger? Wo bitte ertönt hier Musik?" Snape war noch immer ziemlich ungehalten.

"Ich schwöre, dass da Musik war. Harfenklänge."

Jetzt lachte Snape auf. "Granger Sie sind durchgeknallt! Kein Zweifel! Harfenklänge! In ihrem Kopf scheint ja eine Menge Musik zu ertönen, die anderen verborgen bleibt! Ehrlich, bevor es um einen sonst so begabten Kopf zu spät ist, sollten Sie sich im St. Mungos gründlich untersuchen lassen!"

"Sie glauben mir also nicht? Wie bitte schön sind Sie denn eigentlich hierher gekommen?"

Snape schaute nun ernst.

"Das ist mir ein Rätsel, Granger. Außer dem Hinweis auf das Buch...und der Musik, die nun bedauerlicher Weise nicht mehr da ist, habe ich ja noch keinen weiteren Hinweis von Ihnen erhalten. Vielleicht können Sie sich noch an etwas anderes erinnern?"

"Ich hatte Angst", sagte sie leise "und habe an Sie gedacht. Und dann waren Sie da."

"Wie bitte?" Snapes Augen wurden zu Schlitzen. "Sie haben sich erdreistet an mich zu denken und mir diesen Schlamassel damit eingebrockt?"

Hermine nickte stumm und starrte auf ihre Füße.

Snape schüttelte den Kopf. "Es reicht, ich höre mir diesen Blödsinn hier nicht länger an. Ich werde jetzt diese Treppe hinuntergehen und wieder in meinen Kerker zurückkehren."

"Sie kommen hier nicht raus", sagte Hermine wieder leise, noch immer auf den Boden starrend.

"Was? Das werden wir ja sehen!", sagte Snape, marschierte los und sobald er auf der Höhe der Treppe war, prallte er genau wie Hermine zuvor zurück und fand sich auf dem Boden wieder.

"Bei Merlin, was ist das?", sagte er erstaunt und sah zu seiner ehemaligen Schülerin. "Miss Granger, was wird hier gespielt? Was machen Sie hier überhaupt? Wie kommen Sie denn hierher?"

"Ich...ich komme schon seit längerem hierher. Ich bin einfach hierher appariert."

"Ah, Miss Granger, Sie apparieren also schon seit längerem hierher? Interessant! So weit ich weiß, waren Sie bis gestern noch Schülerin und hätten gar nicht verschwinden dürfen."

Seine Stimme hatte nun wieder an Schärfe gewonnen und angespannt musterte er sie.

"Ja, ich habe es im Schloss nicht mehr ausgehalten", sagte Hermine nun auch schon eine Spur schärfer.

"Haben Ihre Freunde Sie so sehr verärgert, dass Sie die Flucht antreten mussten?" Ein höhnisches Grinsen überzog nun sein Gesicht.

"Nicht meine Freunde..."

"Sondern?"

Hermine sprang nun auf und blickte ihn an. "Schön, wenn Sie es genau wissen wollen. Sie waren der Grund meines Verschwindens. Nur hier fand ich die Ruhe und die Kraft, die ich benötigte, um den Alltag durchzustehen."

Nun war Snape verblüfft. "Ich? Aber eines geht in meinen Kopf nicht hinein. Wenn ich der Grund des unerlaubten Verschwindens war, wieso denken Sie da ausgerechnet an mich, wenn Sie hier fest sitzen?"

"Weil...weil ich...weil ich den Mann, den ich...ach vergessen Sie es! Überlegen Sie lieber, wie wir hier wieder heraus kommen!"

Snape musterte Hermine argwöhnisch. Irgendwie kam sie ihm immer noch seltsam vor. Das wollte so gar nicht zu der verdammten Gryffindor passen, die er sieben Jahre lang unterrichtet hatte.

Er räusperte sich. "Sie sagten, dass dieses Buch hier Schuld an allem sei?"

"Ja, ich glaube schon", gab Hermine resigniert von sich.

"Glauben und Wissen sind zweierlei Dinge, Miss Granger. Nun dann wollen wir doch mal sehen!" Er hob das Buch auf und zog erstaunt die Augenbrauen nach oben. "Griechische Mythologie? Das erinnert mich an unangenehme Stunden in Ihrer Gegenwart." Er sah sich um, verzog den Mund und sagte spöttisch: "Zumindest passt ja da Ambiente zum Buch."

Als Snape das Buch jedoch aufschlug, ertönte wiederum diese Harfenmusik und er sah erstaunt zu Hermine. Hastig schlug er es wieder zu.

"So Granger, nun noch mal ganz von vorn! Woher haben Sie dieses Buch?"

"Es lag dort hinten auf dem Altar. Die erste Zeit, als ich hier war, stand dort noch kein Altar. Erst seit zwei, drei Wochen. Als ich es nahm, konnte ich es gar nicht sofort zurücklegen, es war wie Zwang. Ich musste es einfach nehmen und lesen. Immer wenn ich ging, legte ich es wieder dorthin. Und jedes Mal, wenn ich wieder kam, war es noch da."

Snape untersuchte dann den Altar, besah ihn sich von allen Seiten und konnte nichts Auffälliges feststellen. Er wollte aber auch noch nicht aufgeben und versuchte nun, die unsichtbare Wand weg zu hexen. Mit dem Ergebnis, dass er dieses Mal nicht nur zurück prallte, sondern zurück geschleudert wurde. Unsanft krachte er gegen die Wand und sank fassungslos daran herab.

Hermine sprang sofort auf und eilte zu ihm. "Professor, haben Sie sich verletzt?"

"Nein! Nehmen Sie bloß ihre Finger von mir!", keifte er "wer weiß, was Sie noch alles herauf beschwören."

"Es tut mir leid, Sir. Ich wollte doch nur in Ihrer Nähe sein und..." Erschrocken hielt sie inne und beobachtete ihn.

"Sie wollten in meiner Nähe sein? Jetzt eben, oder als Sie an mich dachten, während Sie in diesem merkwürdigen Buch lasen?"

Verlegen sagte sie: "Beides, Sir."

"Oh Merlin, steh mir bei!", rief er stöhnend aus und fuhr sich durch die Haare. "Womit habe ich das bloß verdient? Habe ich nicht schon genug Buße beim dunklen Lord getan? Da dachte ich allen Ernstes, dass ich Potter und & Co ein für alle mal losgeworden sei und bin dann nur einen Tag später mit einem Mitglied des

goldenen Trios eingesperrt, dass auch noch in meiner Nähe sein möchte. Miss Granger, in meiner Nähe möchte man nicht sein! Meine Nähe sucht man nicht. Die Menschheit ist froh, wenn Sie mir nicht über den Weg laufen muss."

"Ich bin nicht die Menschheit", stellte Hermine bestimmt klar. "Es ist mir egal, was die anderen denken. ICH möchte nun mal in Ihrer Nähe sein!"

"Wenn wir hier nicht bald herauskommen", zischte er, "werden Sie sogar bis an Ihr Lebensende in meiner Nähe sein."

"Wenn das mein Schicksal sein soll, dann nehme ich es gerne an", sagte Hermine. "Ich hatte schon befürchtet, dass ich Sie niemals wieder sehen werde."

"Granger", fuhr Snape nun auf "es reicht wirklich! Sie scheinen keinen Sinn für Ironie zu besitzen. Das war ein Scherz! Natürlich möchte ich hier wieder heraus. Ich bin über das Buch und Ihre Gedanken hier hereingekommen, also werde ich über das Buch auch einen Weg nach draußen finden!"

Entschlossen packte Snape das Buch und schlug es erneut auf. Wie zuvor ertönte der Harfenklang. Je länger aber Snape das Buch drehte und wendete, desto kühler wurde es ringsumher, die Ranken schlängelten am Boden entlang und erreichten schon fast Hermines Füße und der Klang der Harfe hatte bald wieder diese unglaublich hohe Tonlage erreicht, dass es schon in den Ohren schmerzte. Als es gar nicht mehr auszuhalten war, schleuderte Snape das Buch, mit einem wütenden Aufschrei, entnervt in eine Ecke.

Augenblicklich war es stockdunkel und totenstill. Gespenstisch still. Hermine wisperte im Dunklen: "Professor, sind Sie noch da?"

Snape schnaubte. "Sicherlich, wo sollte ich auch sonst sein? In meine Räume gelange ich ja zur Zeit nicht."

"Ich habe Angst, Sir."

"Wohl ist mir auch nicht gerade, Granger... meine Güte, kommen Sie schon her!"

Hermine tastete im Dunklen nach ihm und war froh, als sie seine Hand zu fassen bekam. Seine warme, weiche Hand! Sie umschloss sie sanft und seufzte.

Snape hingegen polterte gleich wieder los:

"Reißen Sie sich gefälligst zusammen, Granger! Hier wird nicht geseufzt! Das ist hier schließlich kein Rendezvous!"

Hermine aber lächelte still. Sie war nun nicht mehr allein!

Gefangen

Nachdem es dunkel geblieben war, hatten sie sich an einer Wand niedergelassen und warteten darauf, dass hier irgendetwas geschehen würde. Es war so dunkel, dass man die Hand nicht vor Augen sehen konnte.

Zu hören waren lediglich ihre Atemgeräusche. Sonst absolute Stille. Snape hatte mit seinem Zauberstab in der Hand LUMOS! gemurmelt und konnte nun wenigstens etwas sehen. Doch was er sah, behagte ihm überhaupt nicht.

Die Schlingpflanzen krochen lautlos über den Boden, umrankten die Säulen und hatten inzwischen eine undurchdringbare Mauer gebildet, wo zuvor noch die Treppe zu sehen gewesen war.

Hermine hielt noch immer ängstlich Snapes Hand fest umklammert und war nicht gewillt, sie jemals wieder loszulassen.

Snape hatte keinen Kommentar mehr von sich gegeben. Jeder hing seinen Gedanken nach.

Sie wussten wirklich nicht, wie viel Zeit vergangen war, als ganz plötzlich und völlig unvorhersehbar mit einem ohrenbetäubenden Krachen, die schmiedeeiserne Tür aufflog.

Sowohl Hermine, als auch Snape schrieken erschrocken auf vor Schreck und hangelten sich an der Wand, an den Händen haltend, empor. Sie hielten die Hand vor Augen, weil sie durch das plötzliche, grelle Licht geblendet waren. Mit bebendem Atem und vor Entsetzen verzehrten Gesichtern sahen sie sich dann einer riesigen, Furcht einflößenden Kreatur gegenüber, welche einen grünlichen Nebel mit einer Handbewegung im Raum verteilte.

Die Kreatur sagte nichts und auch sonst war kein Laut zu hören, so dass Snape wagte zu fragen: "Wo sind wir hier? Und warum können wir nicht hinaus? Was wollt Ihr von uns?"

Es herrschte noch immer Stille, Hermine zitterte und auch Snape wurde allmählich nervös. Er ließ dann Hermines Hand los und trat einen Schritt vor. Sofort prallte er zurück gegen die Wand und blieb dort erst einmal sitzen.

"Ihr habt Euch zu sehr in die alten Mythen verstrickt, Fremde", donnerte eine Stimme los.

Snape fasste sich wieder und sprang entrüstet auf.

"Was? Ich bestimmt nicht, sondern Miss Neunmalklug hier an meiner Seite." Ein böser Blick von Snape traf Hermine.

"Was machst du dann hier?", fragte die Kreatur wieder und zeigte auf Snape.

"Das frage ich mich auch", zischte er aufgebracht "vor kurzem saß ich noch in meinem Büro, nun bin ich hier. Gewiss nicht freiwillig!"

"Du bist nun hier, Fremder und wirst die Konsequenzen zu tragen haben!"

Snape starrte Hermine grimmig an und zischte: "Schönen Dank auch Granger, hätten Sie nicht an Potter oder Lupin denken können?"

"Ihr habt den Tempel für euch entdeckt, in unserem heiligen Buch gelesen und werdet dafür bezahlen. Aber keine Sorge, ihr bekommt eine Chance. Die allerdings davon abhängt, wie gut ihr Euch in der griechischen Mythologie auskennt, wie mutig und tapfer ihr euch bewährt und wie sehr ihr euch vertraut und unterstützt."

Die Kreatur lachte ein grausames Lachen, das selbst bei Snape Gänsehaut erzeugte.

"Was genau erwartet Ihr von uns?", rief Snape erneut hinüber und hob seinen Zauberstab empor. In dem grünlichen über dem Boden wabernden Nebel, hatten aber beide nicht bemerkt, dass sich die Ranken auf sie zu bewegt hatten. Auf einmal schoss eine der Schlingpflanzen hervor, peitschte über Snapes Hand und entriss ihm den Stab. Er schrie vor Schmerz auf und presste die andere Hand fluchend über den blutigen Striemen, der den ganzen Handrücken überzog. Hermine hatte sich augenblicklich noch enger an die Wand gepresst und wagte kaum zu atmen.

"Was wisst ihr über Herkules?", donnerte da die grausame Stimme wieder los.

Snape stieß Hermine an. "Na, Granger gar nicht versessen darauf, zu antworten? Ihr Arm war doch sonst bei jeder Frage als erstes oben."

Hermine zitterte noch immer, sagte dann aber leise: "Er war der Sohn von Zeus und Alkmene. Er war ein Held und...und er wurde in den Olymp aufgenommen und ihm wurden göttliche Ehren zu teil."

"Ha, ha", lachte die Kreatur. "Sehr schön, aber ihr solltet entschieden mehr darüber wissen, um zu überleben! Seit einhundert Jahren warten wir nun schon darauf, dass sich endlich wieder einmal jemand hierher verirrt, mit dem wir unseren Spaß haben können. Seit Wochen kommst du nun schon hierher, aber es hat lange gedauert, bis du dich so intensiv in deine Liebe hineingesteigert hast, Kleine. Wir geben hier nämlich nur Pärchen einen Einblick in unsere Welt. Als Deine Tränen die Seiten des Buches benetzten und Du den Mann, den Du so sehr liebst, klar vor Augen hattest und ihn damit hierher brachtest, war unsere Zeit endlich gekommen. Ich bedanke mich schon mal im Voraus für das Vergnügen, dass auf uns zukommen wird. Also, was weißt Du noch so über den großen Helden?"

Snape starrte Hermine mit großen Augen an. Sie hatte ihm diese Suppe hier eingebrockt, weil sie in ihn verliebt war? Als sie vorhin meinte, dass sie in seiner Nähe sein wollte, hatte er es einfach so abgetan, als Schwärmerei und pubertäres Getue. Aber wenn sie es geschafft hatte, ihn hierher zu bringen, mussten schon intensivere Gefühle eine Rolle spielen! Sie liebte ihn! Er war entsetzt.

"Er hatte ein unbeherrschtes Temperament", fuhr Hermine fort "und er war furchtbar stark. Hera wollte ihm schaden und hexte ihm den Wahnsinn an, so dass er dann seine Frau Megara und seine drei Kinder erschlug. Als er wieder zu Sinnen kam, bereute er seine Tat und befragte das Orakel von Delphi", sagte Hermine und die Kreatur nickte, befahl aber sogleich weiter zu sprechen.

"Also Delphi war eine berühmte Pilger -und Weissagungsstätte des antiken Griechenlands in Phokis, war sie, glaube ich."

Die Kreatur lachte wieder und nickte. "Weiter, Kleine!"

"Tja, er ging dann zu Pythia, der Priesterin im Tempel von Delphi und trug ihr sein Problem vor. Sie sagte dann:" Entsühnung für deine schreckliche Mordtat erlangst du nur, wenn du dich zwölf Jahre in den Dienst des Eurystheus stellst und die von ihm geforderten Taten erfüllst."

"Genau, dies wird eure Aufgabe sein, Fremde!", lachte das Monster vor ihnen.

"Was?", fragte Hermine erstaunt "wir sollen die Taten erfüllen?"

"Völlig richtig! Von den zwölf Taten, die unser Held Herkules vollbringen musste, werdet Ihr sieben zu absolvieren haben!"

"Moment mal", mischte sich Snape ein "Herkules benötigte dazu zwölf Jahre. Sie werden uns für unsere Aufgaben doch wohl nicht sieben Jahre lang hier behalten wollen?"

"Ich bezweifle, dass ihr überhaupt lange hier sein werdet, denn ihr werdet schneller den Tod finden, als euch lieb ist! Und das auf keine nette Art, soviel sei euch versichert!

Vielleicht schafft ihr auch ein paar Runden, wer weiß?

Damit es nicht langweilig wird, erlauben wir uns, auf unsere besondere Art mit euch zu verfahren und euch nebenbei, als Beigabe so zusagen, zu testen. Doch dazu später.

Jeder von euch muss drei Aufgaben lösen, die letzte... falls ihr euch dann noch habt, löst ihr gemeinsam. Definitiv werdet ihr hier nicht eher herauskommen, bis die sieben Aufgaben erfüllt sind. Welche der zwölf Taten in Frage kommen, entscheidet ihr, indem ihr ein Los zieht. Alles Weitere erfahrt ihr dann. Die Spiele mögen beginnen!"

Vergnügt rieb die Kreatur sich die Hände, gab noch einmal sein schauriges Lachen in einem solchen Ausmaß zum Besten, dass Hermine und Snape die Haare flatterten und verschwand dann mit einem ebenso gewaltigen Knall, wie sie gekommen war.

Snape schrie noch hinterher: "Wer seid Ihr überhaupt?" Aber zu spät. Sie waren wieder allein.

Wiederum waren die Beiden in völlige Dunkelheit eingehüllt und ließen sich am Boden nieder.

"Granger, Sie sind verrückt!", sagte Snape leise. "Sich in mich zu verlieben ist schon albern genug, aber dann auch noch diese Geister, Monster oder was auch immer die hier sein mögen zu erwecken, grenzt an Wahnsinn."

"Ich habe das doch nicht absichtlich gemacht", schluchzte Hermine "ich konnte nur nicht mehr schlafen, weil ich ständig an unseren Auftritt denken musste. Sie gingen mir einfach nicht mehr aus dem Kopf, Professor Snape. Sie haben mich aber nicht beachtet, sondern waren erst recht fies und gemein zu mir. Irgendwann konnte ich eben nicht mehr, war im Raum der Wünsche und dann habe ich diesen Ort hier für mich entdeckt. Es tut mir so leid, dass ich Sie da mit rein gezogen habe. Vermissen wird man mich sowieso nicht, denn ich habe mich von Allen losgesagt. Und was ist mit Ihnen, wird Dumbledore nach Ihnen suchen?"

"Nein, bedauerlicherweise nicht! Denn eigentlich sollte ich heute Abend zu einer zweiwöchigen Messe für Zaubertränke nach Frankreich reisen und anschließend wollte ich seltene Pflanzen in Südamerika sammeln, aber damit wird es ja wohl dank Ihrer Zuneigung zu mir nichts werden", knurrte Snape.

Eine Weile schwiegen sie sich an, dann flüsterte Hermine LUMOS!, hob Snapes Zauberstab auf und reichte ihm diesen.

"Hier, er ist noch da. Zumindest haben wir die Zauberstäbe noch."

Snape nahm ihn an sich, drehte ihn nachdenklich in seinen Händen und sagte dann: "Ich nehme an, Sie wissen, Granger, was Herkules für Heldentaten vollbringen musste?"

"Ja, und möchte mir lieber nicht vorstellen, wie ich gegen Löwen, Stiere, Eber oder die Hydra antreten soll."

"Das scheint aber nun unser Los zu sein!", zischte Snape wütend. "Das haben Sie wirklich ganz prima hinbekommen, Miss Granger! Sind Sie jetzt wenigstens zufrieden, mich an ihrer Seite zu haben? Gratuliere! Sie haben Ihren Wunsch ja erfüllt bekommen."

"Ja, verspotten Sie mich ruhig! Das konnten Sie ja schon immer gut. Da geht es mir doch gleich besser!" Hermine stützte den Kopf in ihre Hände und fühlte sich hundeehend.

Snape wurde nun erst richtig grantig.

"Für Ihre Aktion hier, Granger, verdienen Sie noch viel mehr, als allen Spott der Welt. Ich glaube es einfach nicht, da verliebt sich so eine dämliche Rotzgöre in mich und bringt es fertig, sich mit mir in einem Tempel einsperren zu lassen."

Hermine stand wortlos auf und marschierte mit ihrem leuchtenden Zauberstab in eine andere Ecke des Raumes, um sich dort niederzulassen.

"Ach, was ist los?", brüllte Snape ihr hinterher "Ist Ihnen meine Nähe nun doch nicht mehr recht? Erst können Sie es gar nicht erwarten, mich wieder zu sehen, nun hauen Sie einfach ab!" Snape lachte dann grausam vor sich hin und machte damit in Hermines Augen dem Monster glatt Konkurrenz.

Snape versuchte noch ein paar mal mit diversen Verbalattacken Hermine aus der Reserve zu locken, aber sie war an einem Punkt angekommen, da sie nicht noch mehr ertragen konnte. Also schwieg sie und hielt sich, am Boden sitzend, die Ohren zu. Es tat ohnehin schon weh genug, dass er sie noch immer verhöhnte. Vorhin, als sie für eine Weile seine Hand gehalten hatte, da war noch Hoffnung in ihr gewesen, dass er angesichts ihrer jetzigen Situation, ein Einsehen haben würde. Aber da hatte sie sich wohl getäuscht!

So saß sie in der einen Ecke im Dunklen und er in der anderen.

Sie schluchzte vor sich hin, zitterte, weil ihr kalt war und sie Angst hatte und war zudem zu Tode darüber betrübt, dass er sich noch immer so abweisend ihr gegenüber verhielt.

Snape hingegen versuchte einen klaren Gedanken zu fassen und grübelte herum, ob es nicht doch noch eine Möglichkeit gab, dem Ganzen hier zu entkommen.

Was waren das für Wesen? Wo genau waren sie hier?

Ihm wollte nichts einfallen. Und Granger war ihm offenbar auch keine Hilfe dabei! Statt wenigstens still zu sein, nervte sie ihn mit ihrer Heulerei gewaltig und er schwor sich, ihr heute noch den Schnabel zu stopfen mit einem Stillezauber oder ein paar heftigen Worten, so dass ihr das Blut in den Adern gefror.

Nach einer Weile hielt er es nicht mehr aus und brüllte erneut zu ihr hinüber: "Jetzt habe ich aber genug, wie soll ich mich denn bei dieser ewigen Schluchzerei von Ihnen konzentrieren? Verdammt, halten Sie jetzt Ihre Klappe oder ich vergesse mich augenblicklich!"

Hermine wollte etwas erwidern, aber in diesem Moment flog unter lautem Getöse die Tür wieder auf. Hermine stieß einen spitzen Schrei aus und rannte so schnell sie konnte zu Snape hinüber, um sich ängstlich an ihn zu klammern.

Snape wusste nicht, worüber er sich mehr erschrocken hatte und entsetzt sein sollte. Über das plötzliche Krachen der Tür oder den Ansturm dieser Gryffindorgöre. Energisch schob er sie von sich und blickte dann auf die geöffnete Tür.

Weder Nebel, noch Monster waren zu sehen. Stattdessen schwebte eine 2m x 2m große Matratze in den Raum und sank in der einen Ecke zu Boden. Auf ihr lagen eine große, weiche Decke und zwei Kissen. Der Raum erhellte sich etwas, da an den Wänden plötzlich zwei Kerzenhalter auftauchten, worauf jeweils drei große Kerzen flackerten. Zu guter Letzt schwebten noch ein Krug Wasser, zwei Trinkpokale und ein Korb mit Brot und Obst hinein, bevor die Tür wieder zuschlug.

Überrascht und neugierig näherten sie sich den Gaben. Wagten aber nicht, sofort zuzulangen. Hermine setzte sich auf die Matratze, zog die Beine an ihren Körper heran und beobachtete Snape, der sich nun angestrengt umsah.

Er musterte die Tür intensiv und besah sich die Heldentaten des Herkules, die darauf abgebildet waren. Plötzlich wich er erschrocken zurück, denn die Figuren hatten sich bewegt und ihre Gesichter zu grauenhaften Fratzen verzogen.

"Auf welcher Seite möchten Sie schlafen, Sir?", fragte Hermine leise.

Snape stöhnte. "Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass ich mir mit Ihnen ein Lager teile?", sagte er und starrte noch immer auf diese Tür.

Hermine hatte die Nase voll von seiner Unhöflichkeit und erwiderte nichts, sondern legte sich hin und zog sich die Decke über ihren Kopf. Schlafen konnte sie, obwohl sie müde war, aber auch nicht. Sie dachte mit Schrecken daran, was alles auf sie zu kommen würde.

Die Heldentaten von Herkules nachspielen! Nein, ein Spiel war es nicht! Es sah nach bitterem Ernst aus! Wie sollten sie das denn überhaupt bewerkstelligen? Wer von ihnen musste wohl beginnen? Wie lange würden diese Aufgaben dauern? Was wäre, wenn einer von ihnen wirklich nicht zurückkommen sollte? Und was meinte diese Kreatur mit dem Testen, auf besondere Art und Weise?

Sie krabbelte von der Matratze herunter und füllte den Pokal mit Wasser. Nachdenklich trank sie und beobachtete dabei Snape. Mit ernstem Gesicht setzte er sich ihr gegenüber und trank ebenfalls Wasser.

Es herrschte Schweigen. Hermine aß etwas Obst und legte sich dann wieder hin. Snape rutschte an der Wand hinunter und starrte unverwandt auf diese Tür.

Snape war ratlos. Er hatte schon viel mitgemacht, aber was hier ablief, war ihm noch immer ein Rätsel. Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Weder hatte er eine Ahnung was das für eine Kreatur war, noch wo sie überhaupt waren. Ob sie sich überhaupt noch in ihrer Zeit befanden?

Er sah zu Hermine hinüber, welche sich die Decke wieder über den Kopf gezogen hatte.

Granger liebte ihn!
Seit dem Theaterstück!

Hatte er sich nicht genug Mühe gegeben, sie wissen zu lassen, dass sie eine Nervensäge war? Wie kam sie überhaupt dazu sich in ihn zu verlieben?

Er musste schlucken. Hatte sich überhaupt schon einmal jemand in ihn verliebt? So weit er wusste, war dies noch nie der Fall gewesen. Und jetzt bekam er sein erstes Liebesgeständnis seines Lebens zu hören und war eingesperrt. Mit einer ehemaligen Schülerin! Die diejenige war, die ihn liebte! Gemeinsam waren sie dazu verdammt, Heldentaten des Herkules nachzustellen. Wie grotesk!

Allem Anschein nach, würden sie beide hier nie wieder lebend heraus kommen. Und wie auf besondere Weise mit ihnen verfahren werden sollte, wollte er lieber nicht wissen.

Der Tanz beginnt

Hermine war irgendwann doch eingeschlafen. Die Decke fest um ihren Körper geschlungen. Snape hatte sie noch eine Weile Kopf schüttelnd beobachtet und sich dann ans äußerste Ende der Matratze gesetzt. Auf dem marmornen Fußboden war es ihm nämlich inzwischen zu kalt geworden.

Auch er bediente sich nun aus dem Korb und probierte von dem Brot und dem Obst.

Prima, um ihr leibliches Wohl schien man hier ja besorgt zu sein! Er lachte grimmig in sich hinein. Wie sollte man auch Heldentaten vollbringen, wenn man ihnen entkräftet begegnete!

Ach, was wäre es doch jetzt schön, am Kamin im Kerker zu sitzen, ein Glas Burgunder zu genießen und sich Albus dämliches Gequatsche anzuhören, dachte er noch, da war der Korb mit den Nahrungsmitteln auf einem Mal verschwunden und die Kerzen an der Wand flackerten bedrohlich in dem Wind, der urplötzlich durch den kleinen Tempel zog. Alarmiert richtete Snape sich auf und weckte dann Hermine.

"Miss Granger, wachen Sie sofort auf! Irgendetwas geht hier schon wieder vor sich."

Hermine setzte sich augenblicklich auf und blickte Snape fragend an.

"Ich weiß nicht was es ist, aber irgendetwas kommt mir hier merkwürdig vor", sagte Snape und blickte zu den Kerzen empor, die bei dem Wind, der nun stärker geworden war, fast zu erlöschen drohten.

Kurz darauf flog die Tür wieder auf und die Kreatur trat mit einem diabolischen Grinsen ein.

"Ah, wie ich sehe, habt Ihr Euch hier schon gut eingelebt. Ja, genießt die Zeit, die Euch noch verbleibt!"

"Wer sind Sie überhaupt?", fragte Snape wütend.

"Das hat Dich nun wirklich nicht zu interessieren, Fremder", donnerte das Monster los und blitzte ihn drohend an.

Dann wanderten die Augen der Kreatur zu Hermine.

"Kleine, komm zu mir!", ertönte es zuckersüß. "Du wirst Deine erste Aufgabe nun bestimmen."

Hermine schlotterte am ganzen Körper und war unfähig sich zu bewegen. Sie hockte auf ihrem Lager und presste sich vor Angst immer mehr in die Ecke hinein.

Die Kreatur zog die Augen zu Schlitzen zusammen und hob einen Arm. Daraufhin schossen die Ranken auf Hermine zu, umschlangen ihr Bein und zerrten sie mit atemberaubender Geschwindigkeit in die Mitte des Tempels.

Hermine kreischte los, aber es half alles nichts. Snape wollte eingreifen, fand sich aber augenblicklich an der Wand wieder. Entsetzt sah er zu, wie Hermine kreidebleich und zitternd eine der Zwölf Pergamentrollen auswählte, die fröhlich in der Luft herum tänzelten.

Als sie ihre Wahl getroffen hatte, schwebte die Rolle ihr in die Hand und die Kreatur brüllte vor Lachen.

"In Kürze geht es auf zur ersten Runde. Schon aufgeregt, Kleine?", hauchte das Monster in ihren Nacken, so dass Hermine augenblicklich speiübel wurde.

Und ehe sie sich versah, war die Tür auch schon wieder zugeschlagen, das Monster fort und es totenstill im Tempel.

Snape eilte auf Hermine zu, die inzwischen zu Boden gesunken war und sich ihre Arme besah. Die Haut war an den Unterarmen abgeschürft und vereinzelt sickerte Blut daraus hervor.

"Das haben wir gleich", sagte Snape mitfühlend, hob den Zauberstab und murmelte einen Spruch. Die Arme sahen anschließend wieder unversehrt aus.

"Danke!", schniefte Hermine und sah Snape in die Augen. "Die Frage, wer beginnen darf, scheint ja nun geklärt zu sein."

"Sehen Sie nach welche Aufgabe Sie erwischt haben!", sagte Snape und starrte ungeduldig auf die Rolle. Mit zitternden Fingern entrollte Hermine das Pergament, las und lachte los. Verständnislos sah Snape sie

an. "Was gibt es denn in dieser Situation zu lachen?", raunte er.

"Ach nichts!", sagte Hermine und kämpfte mit den Tränen "ich muss nur mal eben in die Unterwelt herab steigen und den Höllenhund Kerberos heraufholen. Wird bestimmt lustig!"

Snape dachte einen Moment nach und sagte dann: "Miss Granger, erinnern Sie sich bitte daran, dass sie etwas Ähnlichem, wie solch einem Höllenhund schon einmal gegenüber gestanden haben!"

"Ach, wirklich? Wann sollte das denn gewesen sein?", fuhr Hermine ihn an.

Snape grinste. "In ihrem ersten Schuljahr!"

"Fluffy!", entfuhr es Hermine. "Kerberos, der Bewacher des Einganges der Unterwelt kann auch mit Musik besänftigt werden. Genau wie Fluffy! Allerdings mit Gesang. Fluffy ist damals bei Harfenmusik eingeschlafen."

"Mich hat diese dreiköpfige Töle damals am Bein erwischt", brummte Snape. "Natürlich ist Kerberos ein anderes Kaliber. Sie müssen sich auf jedem Fall vor seinem Gesabber in Acht nehmen, denn dies ist hochgradig giftig. Der Legende nach entstand aus dem Speichel dieses Hundes der giftige Eisenhut, als er die Erde benetzte. Außerdem ist dieser Höllenhund mit Honigkuchen zu besänftigen. Sie müssen irgendetwas in Honigkuchen verwandeln!"

"Vorausgesetzt ich darf meinen Zauberstab mitnehmen! Und wie komme ich nun in die Unterwelt? Herkules hatte ein Jahr Zeit, danach zu suchen."

"Sie schaffen das, Miss Granger!", sagte Snape leise und sah sie an.

"Seit wann trauen Sie mir denn etwas zu, Professor Snape?", fragte Hermine überrascht.

"Ich kann ja schlecht zu Ihnen sagen, dass Sie doch lieber hier bleiben sollten, weil Sie das ja sowieso nicht auf die Reihe bekommen, oder?", sagte Snape und lächelte. Allerdings war es dieses Mal kein spöttisches oder abfälliges Lächeln.

Hermine wurde sehr ernst und räusperte sich.

"Ähm, Sir? Da ich nicht weiß, ob ich wieder kommen werde", sagte sie mit brüchiger Stimme "möchte ich Sie bitten, ob Sie... ähm, ob Sie mich vielleicht einmal in den Arm nehmen könnten? Ein Mal, bitte! Bitte nur ein einziges Mal!" Flehend und mit Tränen in den Augen sah sie ihn an.

Snape starrte sie an und war total verunsichert von ihren Worten. Er senkte seinen Blick dann auf den Boden und wusste nicht wie er sich verhalten sollte.

Sie war in ihn verliebt! Sie war verzweifelt! Sie hatte Angst! Und vielleicht stieß ihr unterwegs wirklich etwas zu. Außerdem wusste keiner, wie lange sie für die Aufgabe benötigen würde.

Sie war immerhin die einzige Frau, die ihm Gefühle entgegenbrachte. Er wusste nicht warum, aber sie tat es. Dennoch haderte er mit sich. Haderte so lange, bis er sah, dass sie sich mit hängenden Schultern abwandte und zum Schlafplatz hinüber schlich.

Etwas tief in ihm drin sagte, dass es falsch sei, sie nicht zu trösten. Er war hin und her gerissen, konnte sich aber nicht dazu durchringen.

Er ließ sich an der Wand herab gleiten, hörte, wie sie weinte und kam sich wie der jämmerlichste Versager der ganzen Welt vor. Aber er konnte es einfach nicht! So einem banalen Wunsch nach einer tröstenden Umarmung nachzukommen, wo sie doch in Kürze einen schwierigen und gefährlichen Weg vor sich hatte!

Er kaute sich nervös auf seinen Fingernägeln herum und konnte sich selbst nicht leiden.

So verging die Zeit, in der er nichts anderes vernahm, als ihr leises Schluchzen, bis es dann so weit war.

Es ging alles sehr schnell. Die Kerzen an der Wand erloschen und die Tür flog mit lautem Krachen gegen die Wand.

Das gleißende Licht, von der anderen Seite der Tür her, erfüllte das Dunkel des Tempelinneren und die Ranken bahnten sich ihren Weg zu Hermine hin. Diese sprang entsetzt auf und presste sich bebend vor Angst an die Wand. Die Pflanzen kannten kein Erbarmen. Sie umschlossen die Füße von Hermine und zogen ihr

diese mit einem Ruck unter dem Körper weg. Sie prallte hart mit ihrem Kopf gegen die steinerne Wand und stöhnte auf vor Schmerz.

Snape sah diesem Schauspiel schockiert zu, unfähig sich zu rühren. Er sah zu, wie Hermine wiederum durch die Halle geschliffen wurde und die Schlingpflanzen kurz vor der Tür von ihr abließen. Jetzt erst erwachte er aus seiner Starre, erhob sich und eilte auf sie zu. Doch eine der Ranken peitschte ihm heftig über das Gesicht, so dass er entsetzt zurück wich und die Hände schützend vor seinen Kopf hielt.

Hermine erhob sich, drehte sich noch einmal um und ging zwei Schritte auf ihn zu. Sie flüsterte gerade: "Ich liebe dich!", als eine der Ranken durch die Luft schnellte und wie ein Peitschenhieb auf ihrem Rücken niedersauste. Hermine schrie vor Schmerz laut auf und ging in die Knie. Sofort wurde sie wieder an den Füßen gepackt und nun endgültig hinaus gezogen. Sie schrie verzweifelt: "Hilf mir!" und Snape hastete zur Tür. Kurz bevor er sie erreicht hatte hieb die Ranke wieder nach ihm und entwand ihm den Zauberstab.

Die Tür fiel krachend ins Schloss. Hermine war fort!

Er tastete panisch im Dunklen nach dem Knauf der Tür und als er ihn gefunden hatte, verbrannte er sich die Finger daran. Er benutzte dann seinen Umhang um den Knauf zu packen, mit dem Willen, die Tür aufzureißen, um Hermine zu helfen. Mit dem Ergebnis, dass nun ein großes Loch in dem Umhang hinein gebrannt war und er feststellen musste, dass die Tür sich einfach nicht öffnen ließ.

Er fluchte vor sich hin. Das durfte doch alles nicht wahr sein!

Er schlug gegen die Tür und schrie verzweifelt: "Miss Granger, es tut mir leid!"

Ja, es tat ihm leid! Leid, dass sie beginnen musste. Und es tat ihm ganz besonders leid, dass er nicht in der Lage gewesen war, ihr den Trost den sie nun dringend benötigt hätte auf ihrer gefährlichen Mission, gegeben zu haben. Sie wollte doch nur einmal in den Arm genommen werden! Nichts weiter!

Er sank an der Tür herab, fuhr aber kurz darauf zurück, weil ihm ziemlich warm am Rücken wurde. Entsetzt sah er, wie die Tafel mit dem Höllenhund darauf aufleuchtete und ihn die gelben Augen der Bestie fixierten.

Snape krabbelte auf allen Vieren hinüber zu der gegenüberliegenden Wand und lehnte sich dagegen. Er atmete schwer. Sein Herz raste. Er stützte den Kopf in seine Hände und bemerkte jetzt erst, dass er im Gesicht blutete. Vorsichtig tastete er es ab. Ein blutiger Striemen zog sich scheinbar über Stirn, Nase und Wange. Aber es war ihm egal. Er wischte sein Gesicht nur grob mit dem Umhang ab und dachte dann an Hermine.

Ihr "Ich liebe dich!" und ihre Schreie hallten in seinen Ohren wider. Ihren Hilferuf glaubte er noch immer zu vernehmen. Sie waren so brutal mit ihr umgegangen! Er konnte es nicht glauben. Waren dies die Tests und die besonderen Zuwendungen, die man ihnen versprochen hatte?

Hermine hatte eine Platzwunde am Hinterkopf von dem Sturz gegen die Wand davon getragen. Er hatte es in ihrem Haar verdächtig schimmern sehen. Und der Peitschenhieb auf ihrem Rücken dürfte eine ähnliche Wunde herbeigeführt haben, wie in seinem Gesicht!

Oh bei Merlin, sie ging schon angeschlagen in die erste Runde! Das hatte sie nicht verdient, mochte sie auch noch so neunmalklug sein und ihm diese Katastrophe hier eingebrockt haben.

Snape zitterte. Ihm war schlecht. Und er hatte mit den Tränen zu kämpfen!

Er wusste nicht, wie er die Zeit hier im Dunklen überstehen sollte. Die Ungewissheit, was jetzt mit Hermine Granger gerade geschah, machte ihn schier verrückt. Dazu kam auch noch das schlechte Gewissen, sie nicht in den Arm genommen zu haben.

Verdammt, was wäre denn daran so schlimm gewesen?

Er lächelte bitter. Sie hatte ihn geduzt! Normalerweise wäre er darüber sehr erbost gewesen. Aber das hier war alles nicht normal!

Heute Morgen schien die Welt noch in Ordnung gewesen zu sein. Er war frühstücken in der großen Halle, hatte in aller Ruhe seine Sachen für die Messe gepackt und sich dann noch an seinen Schreibtisch gesetzt, um dringende Unterlagen durchzusehen.

Plötzlich hatte ihn Schwindel befallen und ehe er sich versehen hatte, war er von einem Strudel erfasst worden, bis er vor Hermine Granger auf dem Boden gekniet hatte. Zu diesem Zeitpunkt hatte er sie noch leidenschaftlich gehasst, diese unverbesserliche Nervensäge.

Und nun? Nun wusste er, dass sie in ihn verliebt war. Nun hatte er mit ansehen müssen, wie sie mit Gewalt hier aus diesem Tempel geschleppt worden war. Nun saß er hier, gefangen, in völliger Dunkelheit, ohne Zauberstab, mit ungewisser Zukunft und hoffte, dass die kleine Nervensäge zurückkehren würde. Nun empfand er sogar Mitleid mit ihr. Mitleid mit der Gryffindor, die ihm sieben Jahre lang ein Dorn im Auge gewesen war!

Eine Weile saß er noch dort, dann kamen ihm Zweifel, ob nicht doch bloß alles ein böser Scherz gewesen sei. Er erhob sich und tastete sich an der Wand entlang, in die Richtung, wo er die Treppe vermutete, die vor Stunden noch da gewesen war. Snape ertastete zunächst Steinwände. Doch dann berührte er Blätter. Ranken. So schnell konnte er gar nicht reagieren, wie sie sich um ihn wanden, ihm seine Kehle abschnürten und ihm die Luft zum Atmen nahmen. Mit aller Kraft versuchte er sich aus deren Fängen zu befreien. Er schrie und wand sich und schaffte es endlich sich loszureißen. Dabei stürzte er zu Boden und krabbelte panisch weiter auf allen Vieren, bis er die Matratze erreicht hatte. Was hatte ihn nur veranlasst, sich in die Nähe dieser Teufelpflanzen zu begeben? Er wusste doch, dass die Treppe zugewuchert war!

Nun war es Snape, der sich die Decke über den Kopf zog, die Brandblasen an seinen Händen ignorierte und sich zur Ruhe zwang. Dabei stieg ihm der Geruch von Hermine in die Nase.

Hier hatte sie gelegen! Mit dieser Decke hatte sie sich zugedeckt und geweint, weil er nicht in der Lage gewesen war, sie zu trösten! Er sog den Geruch tief ein, schloss die Augen und strich seufzend über die Decke, während er flüsterte: "Du schaffst es, Hermine! Ich weiß, dass du es schaffen wirst!"

Allmählich drang es in sein Bewusstsein vor. Es war alles Realität! Alles erschreckende, grausame Realität!

Kerberos

Die Ranken lösten sich von Hermine, als sich die Tür geschlossen hatte. Ihr Kopf schmerzte und ihr Rücken brannte wie Feuer. Nun war sie also hier draußen und Severus da drinnen!

Nun war es an ihr, diesen Höllenhund zu finden. Unsicher schaute sie sich um.

Sie befand sich in einem düsteren Gang, in dem Fackeln an der Wand vor sich hin flackerten. Es roch muffig und wirkte nicht sehr Vertrauen erweckend. Ihre Hand schloss sich fest um ihren Zauberstab. Die Angst vor dem, was nun kommen mochte, schnürte ihr die Luft zum Atmen ab.

"Ah, meine Kleine, da bist du ja schon", dröhnte die Stimme der Kreatur durch den Gang.

Hermine zuckte zusammen und starrte abwartend auf dieses Monstrum.

"Folge mir!", sagte die Kreatur grinsend und marschierte voran. Hermine hatte wohl keine Wahl, zumal die Ranken auch hier ein Auge auf sie geworfen zu haben schienen. Sie schlängelten sich an der Decke und an der Wand entlang und warteten förmlich darauf, dass Hermine wieder zögerte und sie dann zuschlagen konnten.

Nach ungefähr fünf Minuten Fußmarsch hielten sie an und die Kreatur wies lächelnd auf einen großen Spiegel. Hermine blickte hinein und war verwundert.

Sie sah sich und Severus Händchen haltend über die Ländereien Hogwarts schlendern, sie sah, wie sie beide im Labor standen, Tränke brauten und sich liebevolle Blicke zuwarfen.

Sie schüttelte den Kopf. Was war das? Wie kamen diese Bilder dort hinein? Noch während sie sich wunderte, verschwammen die Bilder plötzlich und andere Bilder tauchten auf.

Nun waren Severus und sie in diesem Tempel. Sie lag auf der Matratze, auf der sie vor kurzem noch gelegen hatte und Severus strich ihr über den Kopf, beugte sich dann lächelnd zu ihr hinunter und küsste sie. Hermine's Atem beschleunigte sich. Was würde sie darum geben, wenn es so wäre! Was war das hier eigentlich? Ein Spiegel der Wünsche?

Sie hatte keine Zeit weiter darüber nachzudenken, denn auf einmal war der Spiegel wieder verschwunden und die Kreatur bestand darauf, dass sie weitergingen.

Am Ende des Ganges war eine große Tür. Dort blieben sie stehen.

"So Kleine, wenn du durch diese Tür gehst, bist Du auf Dich allein gestellt", sagte das Monster und bleckte seine gelben Zähne. "Deine Aufgabe ist klar und den Weg dorthin musst Du wohl selbst finden! Ich würde mich an Deiner Stelle aber beeilen, wenn Du Deinen Liebsten wieder sehen möchtest. Denn ich kann nicht garantieren, dass er, solltest Du nicht innerhalb von zwei Tagen zurückgekehrt sein, länger unter den Lebenden weilen wird. Es könnte sein, dass wir dann erst recht mit ihm unseren Spaß haben werden." Dann beugte sich die Kreatur ganz nah zu Hermine herunter, so dass ihr von seinem üblen Atem schlecht wurde und schnarrte: "Wenn du verstehst was ich meine!"

Hermine verstand und verspürte plötzlich wieder intensiv diesen grauenhaften Kopfschmerz. Sie kniff die Augen zusammen und fragte mit zitternder Stimme: "Und wohin soll ich diesen Höllenhund schaffen, insofern ich ihn jemals finden sollte?"

"Du wirst unterwegs einen Hinweis finden! Und nun hinaus mit Dir!" Das Monster packte Hermine am Kragen und warf sie im hohen Bogen durch die nunmehr geöffnete Tür hinaus.

Hermine landete im Dreck, die Tür schlug zu.

Sie richtete sich stöhnend auf und sah sich um. Eine hügelige Landschaft breitete sich vor ihr aus. So weit das Auge reichte, sah sie Buschwerk, Bäume, bewachsene Hügel. Wenn sie nicht gerade den Höllenhund hätte finden müssen und Angst um Severus gehabt hätte, der nun gewiss wieder im Dunklen saß, hätte sie sich an dieser Umgebung erfreut und wäre mit Entzücken hier wandern gegangen.

Was sollte sie nun tun? Ihren Zauberstab hatte sie zum Glück noch. Vielleicht könnte sie einfach zum Eingang der Unterwelt hin apparieren? Das wäre bestimmt der einfachste Weg!

Sie versuchte es daraufhin, aber der Versuch schlug fehl. Plötzlich hatte sie Angst, dass die Zauberkräfte weg sein könnten. Hastig suchte sie sich irgendetwas, was sie bewegen könnte. Da, ein Holzstamm. Sie rief: "REDUCTO!" Der Stamm wurde aus dem Weg geschossen, prallte an einer unsichtbaren Wand wieder ab und kam nun unaufhaltsam auf sie zugeschossen. Hermine warf sich blitzschnell zu Boden und der Stamm segelte an ihr vorüber und prallte gegen die Tür.

Puh! Sie stieß die Luft aus. Zaubern funktionierte also noch! Sehr schön! Sie atmete erleichtert aus.

Dann sah sie sich wieder um. Warum war der Stamm abgeprallt und woran?

Die Antwort darauf bekam sie sehr schnell. Sie war erst ein paar Meter gegangen, als sie schon das erste Mal mit einer unsichtbaren Wand Bekanntschaft machte und zu Boden geschleudert wurde. Sie testete aus, wie viel Spielraum sie hatte und nach mehreren Versuchen und einigen blauen Flecken an ihrem Körper stellte sie fest, dass sie den Weg allem Anschein nach durch eine Gasse, die links und rechts mit unsichtbarem Wänden gesichert war und in ihrer Breite ungefähr vier Meter betrug, finden musste. Na prima! Fluchtgefahr konnte hier also nicht bestehen, so gut wie alles gesichert war. Es gab nur einen Weg, der sie hoffentlich zu ihrem Ziel bringen würde.

Zunächst tastete sie sich langsam voran, um ja nicht wieder Bekanntschaft mit den Wänden machen zu müssen, denn ihr Körper schmerzte auch so schon genug. Dadurch kam sie aber sehr langsam voran.

Dann streckte sie den Zauberstab aus, sprach einen einfachen Ortungszauber und spürte nun an Hand der Vibration des Stabes, wo sich die Wände befanden. Damit kam sie schon erheblich schneller voran und schnell wollte sie schließlich sein. Sie rannte und rannte. Dadurch, dass der Weg aber gewunden war, passierte es häufig, dass sie dennoch, erst recht bei ihrem Tempo, gegen die Wände prallte und unsanft Bekanntschaft mit dem Boden machte.

Irgendwann legte sie eine Verschnaufpause ein. Bisher hatte sie noch keinen Hinweis auf die Unterwelt erhalten. Ihre Zunge klebte am Gaumen. Sie sehnte sich nach Wasser. Lange würde sie dieses Tempo nicht durchhalten können.

Der Gedanke an Severus ließ sie bald wieder aufstehen und weiterlaufen. Sie stolperte über Wurzeln und Steine, zerkratzte sich Arme und Beine an dornigen Büschen und prallte hin und wieder gegen die Wände. Sie war zwar jetzt schon erschöpft, aber sie gab nicht auf und hastete weiter. Immer weiter, diesen Pfad entlang, der kein Ende nehmen wollte.

Es wurde langsam dunkel und noch immer hatte sie nichts entdecken können.

Kein Hinweis! Nichts! Nichts, absolut nichts, deutete daraufhin, dass irgendwo in der Nähe ein riesiger Höllenhund, namens Kerberos auf sie wartete.

Ihre Füße spürte sie inzwischen schon gar nicht mehr. Die Haare und die Kleidung klebten ihr am Körper und sie war noch immer so wahnsinnig durstig. Verzweifelt setzte sie sich auf den Boden und wäre am liebsten auf der Stelle eingeschlafen. Ihr Kopf dröhnte noch immer, das Brennen auf dem Rücken wurde auch nicht besser und zudem plagte sie sich mit der Angst um Severus und der Angst vor ihrer Aufgabe.

Honigkuchen kam ihr plötzlich in den Sinn. Severus hatte gesagt, sie solle irgendetwas in Honigkuchen verwandeln, um Kerberos damit besänftigen zu können. Sie rupfte dann ein paar Grasbüschel aus und versuchte es damit. Sie musste unwillkürlich lachen, denn das was sie nun vor sich hatte, erinnerte nicht an Honigkuchen, sondern eher an ein Mus aus Erbsen. Verzweifelt probierte sie es weiter. Mit einem Stein. Mit Wurzeln. Mit einem Käfer. Aber nichts, auch rein gar nichts erinnerte an Honigkuchen! Verdammt!

Es wurde immer dunkler und Panik kam allmählich wieder in ihr auf. Ihr war kalt, sie war erschöpft, hatte Hunger und Durst und noch immer keinen Honigkuchen. Als sie dann auch noch glaubte, merkwürdige Stimmen zu vernehmen, hastete sie, von Angst angetrieben weiter, ohne Rücksicht auf ihren Zustand.

Sie rannte, als wäre der Teufel leibhaftig hinter ihr her. Ihre Lunge pfiß wie nach einem Marathonlauf, der Schweiß rann noch immer ihren Rücken hinunter und schien sich in ihre Wunde tief hinein zu brennen.

Doch auf Schmerzen und Unpässlichkeiten konnte und wollte sie keine Rücksicht nehmen. Dazu hing zu viel davon ab. Zwei Tage hatte sie nur Zeit!

Während des Laufens machte sie sich Gedanken darüber, was passieren würde, wenn sie hier zusammen brechen sollte. Würde ihr Hilfe zu teil oder die Zeit für ihre Aufgabe verlängert werden? Was mochte dann mit Severus geschehen?

Nach geraumer Zeit, als sie wiederum anhalten musste, weil ihr die Luft knapp geworden war, die Seitenstiche kaum noch zu ertragen waren und sie außerdem den Eindruck hatte, das sie sich jeden Moment die Seele aus dem Leib kotzen müsste, sah sie in der Ferne ein Licht.

Licht! War dies eine Halluzination? Oder real? Würde dort jemand sein, der ihr das so sehr begehrte Wasser reichen sollte? Oder jemand, der ihr einen Hinweis auf den Höllenhund gab?

Sie schleppte sich mit letzter Kraft der Lichtquelle entgegen. Der Wille war auf jeden Fall da, aber ihr Körper war mittlerweile schwach. Zudem wollte der Weg einfach kein Ende nehmen. Sie sah das Licht, aber es wollte einfach nicht näher kommen. So kam es ihr zumindest vor.

Als sie dennoch, mehr taumelnd, als aufrecht gehend, das Lagerfeuer erreicht hatte und sah, dass dort ein Laib Brot bereit lag und zudem zwei Krüge mit Wasser auf sie warteten, sank sie auf die Knie und konnte nur noch weinen. Unter Tränen trank sie das kühle Nass und riss kleine Stückchen von dem Brot ab, die sie langsam kaute.

Der Weg hierher war eine einzige Tortur gewesen. Und sie war fertig. Stundenlang war sie nun schon unterwegs. Sie wusste, dass sie heute keinen Schritt mehr gehen konnte, dennoch grauste ihr, die Nacht hier im Freien zu verbringen.

Nach dem Genuss des Wassers ging es ihr schon wieder etwas besser und sie hatte sich auch einigermaßen beruhigen können. Nun galt es wieder rational zu denken!

Einen Teil des Brotes verwandelte sie gleich in den so dringend benötigten Honigkuchen, was ihr nun auch problemlos gelang. Aber sie fragte sich schon, inwiefern sich so ein Höllenhund mit seinen drei gefräßigen Köpfen von Honigkuchen in der Größe einer Praline beeindrucken lassen würde. Eigentlich benötigte sie eine ganze Wagenladung an Brotlaiben!

Ihre Gedanken drifteten immer mehr ab, sie bemerkte, wie ihr die Augen zu fielen. Der Schmerz in ihrem Kopf nahm zwar an Intensität wieder zu, aber sie hatte einfach keine Kraft mehr, sich darüber noch großartig Gedanken zu machen.

Sie wickelte sich in ihren Umhang ein, dachte sehnsuchtsvoll an Severus und streckte sich auf dem Boden, nahe dem Feuer aus.

Der dringend benötigte Schlaf ließ nicht lange auf sich warten.

Als sie wieder erwachte, hatte die Morgendämmerung schon eingesetzt. Das Feuer war heruntergebrannt und der morgendliche Tau hatte ihren Umhang durchtränkt, so dass sie erbärmlich fror. Zittern vor Kälte erhob sie sich, reckte ihre steifen Glieder und erblickte dann, an der Stelle, wo gestern noch die Krüge mit dem Wasser gestanden hatten, eine Pergamentrolle.

Sie nahm an, dass es endlich ein Hinweis sein würde, der ihrer Mission nur dienlich sein konnte. Ein Hinweis darauf, wo sich dieser Höllenhund befand und was sie mit ihm anstellen sollte.

Sie holte tief Luft, entrollte das Pergament und las dann:

"Weit bist Du gekommen, nun kurz vor dem Ziele,
Lauf den Hügel hinunter, dort erwarten Dich die Spiele!
Der Eingang der Unterwelt wird von einem Hüter bewacht.
Man nennt ihn Kerberos, den Höllenhund. Bei Tag und bei Nacht
sitzt er vor dem Tore und wehrt ab jeden Wicht.

Singe ihm Lieder vor, die ihn besänftigen und -
Wirf ihm Deinen Honigkuchen in den Schlund!
Zeige keine Angst und fürchte Dich nicht!

Zähme ihn und schicke ihn in das Land der Träume!
Es bleibt Dir keine Wahl, Du musst die Tat vollbringen!
Mühe Dich, dann bleiben Deine Wünsche keine Schäume!
Doch versagst Du, wird Dein Geliebter mit dem Tode ringen.
Kerberos darf kein Leid geschehen,
sondern nur zu Schläfe gebracht
werden, und seiest du dann noch am Leben,
so eile Dich, denn Du musst zurück sein vor der Nacht."

Hermine atmete tief durch und schaute dann den Hügel hinunter. Gestern Nacht im Dunklen hatte sie gar nicht mitbekommen, so erschöpft wie sie gewesen war, dass sie dem Ziel schon so nahe.

Sie sah nun einen riesigen Hügel, indem sich ein Eingang befand. Dort musste es also zur Unterwelt gehen. Und dort würde auch Kerberos auf sie warten!

Mit äußerst mulmigem Gefühl machte sich an den Abstieg. Den Hügel hinunter. Immer wieder sagte sie die Zeilen vor sich hin. Sie musste also dieses riesige, dreiköpfige Etwas nirgendwo hintransportieren, sondern nur zähmen und zum Einschlafen bringen.

Nur! Na, wenn es weiter nichts war! Oh Gott, wie sollte sie denn an den herankommen und ihm die Honigkuchen in den Schlund werfen? Außerdem durfte sie ihm nichts zu leide tun! Zuviel Zauberstabgefuchtel fiel also aus!

Und sie musste erfolgreich sein und vor Einbruch der Nacht zurück sein, damit Severus nicht mit dem Tode ringen musste.

Oh, Severus! Bei dem Gedanken an ihn wurde ihr wieder ziemlich schwer ums Herz. Er hatte sie nicht in den Arm nehmen wollen! Doch sie spürte augenblicklich, wie Gefühle der Zuneigung für ihn durch ihre Adern krochen. Sie liebte ihn trotz allem!

Vor dem Höhleneingang angekommen hielt sie kurz inne und sprach sich Mut zu, bevor sie eintrat. Die Gedanken an Severus kreisten noch immer in ihrem Kopf herum.

Doch aus ihren sentimentalen Anwandlungen wurde sie plötzlich herausgerissen, als sich der Höllenhund bemerkbar machte.

Sie erstarrte. Der Höllenhund, den sie nun erblickte, war mindestens doppelt so groß wie Fluffy. Gigantisch in seinen Ausmaßen und überaus Furcht einflößend blickte er sie mit seinen gelben Augen an und gab ein Knurren von sich, das sich an den Wänden in einem gewaltigen Echo fortpflanzte und Hermines Ohren aufs Heftigste malträtierte. Sein langer schlangenartiger Schwanz peitschte sofort auf sie zu und sie sprang erschrocken hinter einen Felsvorsprung. Von dort lugte sie vorsichtig um die Ecke und sah, wie die Schlangenköpfe auf seinem Rücken in ihre Richtung zischten und dabei ihr Gift in alle Richtungen verteilten. Kerberos selbst hatte Schaum vor dem Maul und knurrte nun verhalten vor sich hin.

Sie erinnerte sich wieder daran, dass sie auf keinen Fall mit diesem Speichel in Berührung kommen durfte.

Vorsichtig näherte sie sich, tastete nach den Honigküchlein in ihrer Tasche und überlegte krampfhaft, was sie ihm vorsingen sollte.

Sie begann dann mit irgendwelchen Schlafliedern, die ihr einst ihre Mutter im allabendlichen Ritual vorgesungen hatte. Diese schienen jedoch nicht die rechte Wirkung zu erzielen, denn der Höllenhund wurde nun geradezu aggressiv und schlug wieder wild mit seinem langen Schwanz nach ihr. Sie konnte ausweichen, wurde aber am Arm schmerzhaft von Gesteinsbrocken getroffen, die der Höllenhund in seiner Rage abgeschlagen hatte.

Fieberhaft überlegte sie nun, mit welchem Zauber man Musik heraufbeschwor, bei dem selbst Höllenhunde einschliefen. Sie trat hervor und versuchte erneut tapfer mit ihrem Gesang zu überzeugen, aber auch dieses Mal blieb für sie nur der Sprung hinter den Felsen übrig.

So konnte das nicht weitergehen! Warum hatte sie auch vorher nicht schon alles genau geplant? Sie ärgerte sich über sich selbst. Kostbare Zeit ging hier verloren.

Sie entschloss sich dann die Honigkuchen in sein Maul schweben zu lassen, um ihn zumindest zu besänftigen. Dies würde ja wohl zu bewerkstelligen sein! Aber was war nun mit dem Gesang? Sie war nun mal keine gute Sängerin! Und so groß war ihr Repertoire an Liedern auch nicht. Außer Schlafliedern, fielen ihr nur noch Wanderlieder ein, die ihr noch lebhaft im Gedächtnis haften geblieben waren von den Urlaubsreisen mit ihren Eltern. Sie seufzte.

Vielleicht würde auch Summen genügen, wenn sie schon nicht singen konnte? Langsam wurde sie wieder panisch. Eigentlich schien es doch ganz einfach zu sein. Singen und Kuchen verteilen. Fertig.

Hermine beschwor dann ein helles Licht an die Decke über dem Höllenhund. Er wurde geblendet und starrte immerfort mit seinen sechs Augen dorthin.

Diese Ablenkung wollte sie sich zu nutze machen, indem sie die Honigkuchen in sein Maul schweben ließ.

Sie wagte sich Schritt für Schritt heran, aber dummerweise hatte der Hüter der Unterwelt sechs Augen an seinen drei Köpfen und unzählige Augen am Rücken. Die Schlangenköpfe zischten augenblicklich alle in Hermines Richtung und verspritzten ihr Gift, so dass sie erneut zurückwich.

Hermine versuchte es dennoch mit dem Schwebenzauber. Ein WINGARDIUM LEVOSIA! und das erste Honigkuchlein schwebte auf Kerberos zu. Sie steuerte es mit dem Zauberstab und war hochofren, als es seinen Bestimmungsort erreichte und in einem der Mäuler verschwand. Der Kopf des Hundes, welcher nun angefüllt worden war, blickte begierig in ihre Richtung, so als erwarte er Nachschub. Sofort ließ Hermine ihm das nächste Stück zukommen, welches er genüsslich verspeiste und augenblicklich friedlich gestimmt war.

Zufrieden holte Hermine das nächste Stück aus ihrer Tasche. Insgesamt hatte sie für jeden Schlund drei Stücke zur Verfügung. Gerade wollte sie sich daran machen, den zweiten Kopf zu besänftigen, als die anderen beiden Köpfe, die noch nichts erhalten hatten, mit einem schauerlichen Gebrüll in ihre Richtung aufbegehrten. Sie versuchten nach Hermine zu schnappen, knurrten und der giftige Speichel troff nur so aus ihrem Maul und wurde bei diesen Bissattacken herumgeschleudert.

Wiederholt schlug der Schwanz nach ihr aus und Hermine konnte nur mit Mühe und Not diesem Angriff entgehen. Sie erklimmte in der Höhle dann einen Felsen und schickte von dort aus den nächsten Kuchen auf die Reise. Angespannt verfolgte sie das schwebende Kuchlein und hoffte, dass es ankommen würde. Es drehte in der Luft Pirouetten und schlug Kapriolen, da Hermine ständig dem langen Schwanz ausweichen musste und sich dazu noch auf sehr glitschigem, felsigen Untergrund befand.

Aber auch dieses erreichte seinen Bestimmungsort. Sofort legte sie das nächste nach und versuchte sich gleichzeitig festzuhalten, um nicht in die Tiefe zu stürzen und den Kuchen zu steuern. Sie war voll konzentriert, denn sie wusste, dass Unachtsamkeit im falschen Moment ihren Untergang bedeuten könnte.

Das zwischen den Schlangenköpfen wurde immer bedrohlicher und der Strom an ausgestoßenem Schlangengift erreichte inzwischen auch den Gesteinsbrocken, auf den Hermine sich begeben hatte. Sie musste, ob sie wollte oder nicht, die Kuchenschweberei für einen Moment sein lassen und errichtete hastig einen Schutzschild um sich vor dem Gift der Schlangen und dem Geifer des gierigen dritten Kopfes zu schützen. Da ihr der Schutzschild nicht sofort gelingen wollte und sie mehrere Anläufe dafür benötigte, wurde der dritte Kopf wütender, denn je und stürzte sich, ungeachtet dessen, dass seine beiden Kameraden schon halbwegs besänftigt waren, in Hermines Richtung.

Erst starrte er sie gefährlich knurrend mit seinen gelben, durchdringenden Augen an und jagte ihr damit schon einen Schauer über den Rücken, dann biss er höllenhundswild in den Felsen und rüttelte so sehr daran,

dass Hermines Standfestigkeit erheblich beeinträchtigt wurde. Sie schrie entsetzt auf, schwankte durch diese Rüttelei auf ihrem Felsen hin und her und konnte daher auch nicht rechtzeitig reagieren, als der Schwanz des Höllenhundes auf sie zugesaut kam.

Er hatte sie frontal erwischt und Hermine prallte erst hart gegen die Felswand und stürzte dann drei Meter in die Tiefe, wo sie wiederum äußerst unsanft mit dem Gestein in Berührung kam. Obwohl Hermine nun das Gefühl hatte, dass der Hogwartsexpress über sie hinweggerattert wäre, krabbelte sie unter Aufbietung aller Kräfte hinter einen Felsen und schickte von dort wiederum einen Kuchen auf die Reise.

Sie durfte jetzt einfach nicht aufgeben! Sie zitterte und Tränen liefen ihr über das Gesicht. Sie wusste auch nicht genau wann sie begonnen hatte, leise vor sich hin zu singen. Sie selbst war erstaunt darüber, als sie es bemerkte. Aber es schien ihr gut zu tun, denn damit konnte sie die Angst und die Schmerzen aushalten.

Ohne dass sie es bewusst tat, wurde ihr Gesang lauter und lauter, kraftvoller und melodischer, während auch das letzte Honigküchlein sein Ziel erreichte. Hermine aber hockte, ihre Zittererei schon längst nicht mehr unter Kontrolle halten könnend, hinter dem Felsvorsprung und sang sich die Kehle aus dem Hals.

Sie sang um ihr Leben. Um das Leben von Severus. Für eine Zukunft mit ihm.

Ein Lied nach dem nächsten kam über ihre Lippen, sie war so in die Singerei vertieft und stand wohl vor Schmerz und Angst unter Schock, dass sie gar nicht mitbekam, wie der Höllenhund Kerberos schon längst seine drei Köpfe zu Boden gleiten lassen hatte.

Erst ein gewaltiger Knall erweckte sie aus ihrer Trance und sie riss die Augen erschrocken weit auf. Vor ihr schwebte ein Pergament, worauf mit großen Lettern geschrieben stand:

Es ist vollbracht, warst Du auch in großer Not,
doch nun spute Dich, sonst ist Dein Geliebter tot.

Voller Panik sprang Hermine auf, als sie Botschaft verinnerlicht hatte. Doch sogleich sackte sie, laut aufstöhnend, von kaum zu ertragenden Schmerzen, wieder in sich zusammen.

Sie hatte keine Ahnung, was sie sich alles gebrochen hatte. Im Grunde genommen war es ihr auch egal, Hauptsache sie war rechtzeitig zurück im Tempel! Doch wie bitte schön, sollte sie mit diesen Schmerzen den langen, weiten Weg zurücklaufen. Nie, nie und nimmer würde sie dies schaffen! Zumindest nicht bis zum Einbruch der Nacht! Nicht in diesem Zustand!

Verzweifelt sank ihr Kopf auf ihre Knie und sie begann hemmungslos zu weinen. Hatte sie vor kurzem noch unkontrolliert gesungen und gezittert, so erbebt jetzt ihr ganzer Körper unter den heftigen Schluchzern.

"...spute Dich, sonst ist Dein Geliebter tot!" Die hatten vielleicht Nerven! Wie sollte sie sich denn mit ihren Verletzungen sputen?

Nachdem der größte Tränenstrom versiegt war, versuchte sie logisch zu denken. Und sie besann sich darauf, dass sie eine Hexe war. Es fiel ihr mit einem Mal wieder ein, dass Hexen auch apparieren konnten. Ihre Chance, die sie sofort beim Schopfe packte. Mit einigen Anstrengungen gelang es ihr, sich ins Freie zu schleppen. Sie lächelte und drückte fest die Daumen. Ihre einzige Chance rechtzeitig zurück zu sein. Sie bat inständig darum, dass es gelingen möge.

Sie schloss die Augen und verschwand dann tatsächlich mit einem leisen Plopp.

Hermine bekam noch mit, wie sie sich vor der Tür, die zum Tempel gehörte manifestierte, dann brach sie bewusstlos zusammen.

Zurück aus der Unterwelt

Snape hatte all die Stunden, die Hermine nun fort war, kein Auge zu tun können. Zum einen hatte er Angst um sie und betete unaufhörlich zu Merlin, dass sie es schaffen würde.

Zum Anderen hatte er, selbst wenn er kurz davor gewesen war einzuschlafen, nicht schlafen können, weil in diesen Momenten entweder die Harfenmusik in unvorstellbarer Lautstärke ertönt war, zudem völlig verzerrt und falsch gespielt, oder die Schlingpflanzen hatten ihm das Leben zur Hölle gemacht, indem sie lautlos, aber im Dunklen, über ihn hinweg gekrochen waren. Die Angst, im Schlaf erwürgt zu werden, ließ ihn fast die gesamte Zeit über an der Wand lehnen. Dementsprechend schmerzte ihm nun der Rücken.

Die Bewegung, die er bei seinen Rundgängen in Hogwarts gewöhnt war, fehlte ihm.

Der Schlafentzug setzte ihm außerdem zu. Zu Essen hatte es auch nur einmal gegeben. Ein Stück Brot und ein Krug Wasser hatte man ihm genehmigt! Zumindest hatte er in dieser Zeit für schätzungsweise dreißig Minuten Licht gehabt. Ansonsten hatte er seine Zeit in völliger Düsternis verbracht.

Wiederum dachte er an Hermine Granger, die Musterschülerin. Warum hatte sie sich bloß in ihn verliebt? Er hatte sie doch von ihrem ersten Schultag an ignoriert! Er war gemein zu ihr und ihren Freunden, bedachte sie regelmäßig mit Punktabzügen, Strafarbeiten und anderen Gemeinheiten. Warum nur mochte sie ihn?

Wäre sie in seinem Haus gewesen, hätte er ihre Leistungen, die sie ohne Frage erbracht hatte, auch anerkannt. Ganz bestimmt sogar. Aber einer Gryffindor Anerkennung aussprechen? Das wäre ihm nie in den Sinn gekommen. Nie! Zu viele unangenehme Erfahrungen und Erinnerungen waren bei ihm mit diesem Haus verbunden. Zu viele, als dass er über seinen Schatten hätte springen können.

Doch nun war sie in sein Leben getreten. Hermine Granger! Durch Liebe zu ihm hatte sie es geschafft, ihn in einen Tempel zu teleportieren und damit sein Leben völlig auf den Kopf gestellt. Nun war er soweit, dass er sich Sorgen um eine Gryffindor machte und es bedauerte, ihrem Wunsch nach Umarmung nicht nachgekommen zu sein!

Er grübelte noch, da flammten auf einmal die Kerzen an der Wand auf. Seine Augen schmerzten, als das plötzliche Licht, und sei es auch noch so gering, auf sie traf.

Ein paar Minuten später, wurde die Tür aufgerissen und die Kreatur schleifte Hermine lachend, am Kragen gepackt, herein, bevor sie wieder verschwand.

Sofort sprang er auf und eilte zu ihr.

"Miss Granger...Hermine, Sie...Sie haben es geschafft!" Er kniete neben ihr nieder und stellte fest, dass sie offenbar nicht bei Bewusstsein war. Verzweifelt blickte er auf sie herab. Er hatte noch nicht einmal einen Zauberstab, um ihre Wunden, die sie offensichtlich hatte, zu versorgen! Was sollte er denn nun tun? Er hob sie hoch und lagerte sie vorsichtig auf der Matratze.

Da machte es plopp und mitten im Raum, da, wo Hermine eben noch gelegen hatte, standen ein Korb und ein Krug Wasser. Obenauf sah er seinen Zauberstab liegen und seufzte erleichtert.

Als er näher trat, entdeckte er einen Zettel. Darauf stand:

"Genau 60 Minuten hast Du Zeit,
eile Dich, brau` für den Zweck,
den Trank der Heilung stell` bereit!
Ist die Stunde um, ist alles weg."

Er wühlte im Korb herum und entdeckte sämtliche Zutaten, die man für einen einfachen Heiltrank und ein Schmerzmittel benötigte. Auch ein Kessel und Phiolen lagen bereit.

Er zögerte keinen Moment und machte sich hastig ans Werk. Geübte Finger hackten Zutaten und mischten dies und das zusammen. Zwischendurch warf er immer mal wieder einen besorgten Blick zu Hermine hinüber.

Als der Trank endlich am Köcheln war, wandte er einen Reinigungszauber auf Hermine und sich an, und schloss dann ihre Wunden. Am Arm hatte sie einen tiefen Riss und der rechte Oberschenkel wies eine tiefere Wunde auf.

"Hermine, ich muss mir einen Überblick über Ihre Verletzungen verschaffen", flüsterte er "und dazu ist es unumgänglich, dass ich Sie...ähm, entkleide. Ich hoffe Sie sehen mir das nach!"

Kurz darauf lag Hermine nur mit Slip bekleidet vor ihm und er musste schlucken und begann zu schwitzen. Nachdem er den Blick von ihrem nackten Körper wieder lösen konnte, besann er sich darauf, dass ihm nur 60 Minuten zur Verfügung standen. Hektisch untersuchte er sie und stellte zwei gebrochene Rippen fest und eine Fraktur des linken Handgelenks.

Die Hand schiente er mit FERULA! und die Rippen würden hoffentlich schnell wieder zusammen gefügt werden, nachdem sie den Heiltrank zu sich genommen hatte. Ansonsten schien sie keine inneren Verletzungen zu haben. Die oberflächlichen Blessuren, Hautabschürfungen und Kratzer würden schnell heilen. Die Wunde am Kopf und den blutigen Striemen auf dem Rücken, die sie noch hier davon getragen hatte, besah er sich außerdem.

Er rührte dann kurz im Trank herum und kniete anschließend wieder neben der jungen Frau. Er strich ihr über den Kopf und war bedrückt. Sie wirkte völlig erschöpft. Was hatte sie nur durch machen müssen? Sie tat ihm leid.

Und sie war so schön, so jung und schön, und intelligent...und sie war in ihn verliebt, schoss es ihm durch den Kopf. Noch einmal strich er ihr über ihre Haare und seufzte dabei.

Snape testete gerade den Trank, besah ihn sich und roch daran, als von der Schlafstätte her ein Stöhnen erklang. Augenblicklich war er an Hermines Seite und griff nach ihrer Hand.

"Hermine, hören Sie mich?", fragte er besorgt.

Mit Mühe öffnete sie ihre Augen, lächelte und flüsterte nur ein Wort: "Severus!"

Snape schluckte wiederum und murmelte verlegen: "Ich habe einen Trank gebraut, der Ihnen helfen wird. Moment!"

Der Trank war nun fertig und Snape kühlte ihn mit einem Zauber ab. Dann marschierte er zu dem provisorischen Bett hinüber, hob Hermines Kopf ein wenig an und flößte ihr den Trank vorsichtig ein.

Sie hatte gerade den letzten Tropfen ausgetrunken, als es auch schon wieder Plopp machte und der Korb mit allem Drumherum, einschließlich Snapes Zauberstab, verschwunden war. Fassungslos starrte er auf seine Hand. Eben war dort noch der Becher gewesen, nun war seine Hand leer.

Einzig der Krug mit dem Rest Wasser war noch verblieben, so dass Snape beschloss, eilig etwas zu trinken, bevor auch dieses fort war.

Hastig trank er ein paar Schlucke und gab auch Hermine noch etwas davon ab.

Er hatte es völlig versäumt, Hermines Sachen zu säubern und wusste nun nicht, was er tun sollte. Die vor Dreck stehenden, mit Erde und Blut besudelten Klamotten wollte er ihr nicht zumuten.

Er räusperte sich: "Ähm, Hermine...ich, ich habe es versehentlich unterlassen, Ihre Kleidung zu säubern und Sie haben nun nichts mehr an. Daher, ähm...würde es Ihnen etwas ausmachen, sich in meinen Umhang zu hüllen? Bedauerlicherweise ist mein Zauberstab wieder fort und bei Ihnen habe ich auch keinen gefunden."

Hermine schaute ihn an, lächelte schwach und flüsterte: "Ich denke, dass ich mit dem Umhang leben kann."

Erleichtert zog Snape diesen aus und hüllte Hermine darin ein. Dann beugte er sich lächelnd über sie und hauchte ihr einen Kuss auf die Stirn. Erschrocken über seine Geste zog er sich gleich wieder zurück, aber Hermine ergriff seine Hand und blickte ihm in seine schwarzen Augen.

Plötzlich erloschen die Kerzen und hüllten den Raum in Dunkelheit.

Hermine konnte es nur recht sein. Sie sehnte sich nach Schlaf auf einer weichen Matratze, unter einer weichen, wärmenden Decke und zudem auch noch mit Severus an ihrer Seite. Snape aber bekam schon fast wieder Panik und flehte, dass die Pflanzen Ruhe geben würden und auch die Harfe ihn verschonen würde. Seufzend legte er sich neben Hermine, die noch immer seine Hand hielt und deckte sie beide zu.

Eine Weile lagen sie schweigend nebeneinander, bis Hermine sich mit einem Mal erinnerte, was sie in dem Spiegel gesehen hatte. Darüber musste sie mit Severus noch einmal reden. Offenbar zeigte dieser nicht nur Wünsche, sondern auch einen Teil der Zukunft an. Sonderbar!

Sie rückte noch näher an Severus heran, bekam mit, wie er nach einigem Zögern einen Arm um sie legte und schlief dann, erschöpft, aber glücklich, ein.

Severus selbst war todmüde, konnte aber dennoch nicht sofort einschlafen. Zu viele Gefühle tobten in ihm.

Da war zum einen die Angst. Angst vor den Ranken, die ihn oder Hermine im Schlaf erwürgen könnten, Angst vor der Aufgabe, die ihm nun bevorstand, während er sie hier allein zurücklassen musste und da war zum anderen dieses neue Gefühl, welches er empfand. Er konnte es nicht benennen. Er wusste nicht, welchen Namen er diesem Gefühl geben sollte. Er wusste nur, dass ihn eine wohlige Wärme durchströmte und es sehr angenehm war, Hermine Granger im Arm zu halten. Die Körperwärme, die sie unter der Decke verströmte, vermittelte ihm irgendwie Geborgenheit. Er atmete tief ein und aus. Er war nun nicht mehr allein hier in diesem schrecklichen Tempel.

Es hatte ihn vorhin sehr erschreckt, sie bewusstlos zu seinen Füßen liegen zu sehen. Er hätte sie gerne vor allem Unheil bewahrt. Noch hatte er auch nicht in Erfahrung bringen können, was sie genau erlebt hatte, aber der Zustand, in dem sie zurückgekehrt war, ließ nicht auf einen harmlosen Spaziergang schließen.

Und sie hatte ihn angelächelt und Severus genannt! Und was hatte er getan? Er hatte sie doch tatsächlich etwas später auch angelächelt, sich zu ihr hinabgebeugt und sie auf die Stirn geküsst! Und er hatte auch noch das Gefühl, dass es richtig war. Was war nur los mit ihm?

Er beugte sich zu ihr hinüber und nahm mit geschlossenen Augen bewusst ihren Geruch auf. Ja, es war derselbe Duft, der der Decke angehaftet hatte, als er plötzlich allein hier drinnen gewesen war und sich die Decke über den Kopf gezogen hatte.

Er lauschte ihren Atemgeräuschen, konzentrierte sich auf den Druck, den ihr Kopf auf seinem Arm auslöste und schmunzelte, als sich plötzlich wieder die Bilder von der nackten Hermine in seinem Kopf einnisteten. Es war zwar alles verwirrend für ihn, aber dennoch schön.

Mit diesen Gedanken trat auch er endlich den Weg ins Land der Träume an.

Ein paar Stunden ließ man sie schlafen, dann wurde die Tür wieder mit einem Scheppern aufgerissen und gegen die Wand geschlagen, so dass Hermine und Snape augenblicklich aufrecht auf ihrem Lager saßen und ahnungsvoll Richtung Tür starrten.

Die Kreatur hatte wiederum dieses genüssliche, Ekel erregende Grinsen auf den Lippen und winkte Snape zu sich.

Während Snape sich von Hermine löste, sich die Hand geblendet von dem Licht, vor Augen hielt und

langsam aufstand, schwebten auf ein Fingerschnipsen des Monsters hin, elf Pergamentrollen durch das Tempelinnere.

"Komm her zu mir und triff Deine Wahl!", brachte das Monster mit einer unglaublich dröhnenden Stimme hervor und Snape schickte sich an zu wählen.

Als er seine erwählte Rolle in der Hand hielt, verschwand die Kreatur so schnell, wie sie gekommen war. Snape holte tief Luft und entrollte das Pergament. Stumm las er es und blickte zu Hermine hinüber, die ihn schon mit großen, ängstlichen Augen ansah.

"Was ist es?", fragte sie leise und er antwortete eben so leise: "Die Hydra. Die Lernäische Hydra. Die übergroße Wasserschlange mit den neun Köpfen, die in den Sümpfen bei Lerna haust. Ich muss in die Sümpfe waten."

Hermine schlug sich die Hände vors Gesicht und fing an zu weinen. Snape setzte sich neben sie und strich ihr über den Kopf.

"Hermine, Sie haben den Höllenhund besiegt und ich muss meinen Teil nun auch erfüllen."

"Severus, es war grausam", schluchzte Hermine nun los "ich hatte solche Angst. Wenn ich es nicht geschafft hätte, hätten sie Dich getötet!"

Snape war diesem Gefühlsausbruch fast nicht gewachsen, rang sich aber dieses Mal dazu durch, sie tröstend in den Arm zu nehmen. Weinend schlang Hermine ihre Arme um ihn, zuckte aber augenblicklich stöhnend zusammen, da sie ein heftiger Schmerz durchfuhr.

Ernst sah Snape sie an und berichtete ihr dann, was er für Verletzungen bei ihr hatte ausmachen können.

"Eigentlich müssten Sie erneut einen Trank zu sich nehmen, Hermine, damit auch alles gut verheilen kann", sagte er "aber ich hatte nur Zutaten, die für eine Dosis ausgereicht haben. Ich bezweifle auch, dass ich hätte etwas zurückbehalten können, da nach einer Stunde alles wieder verschwunden war."

In seinem Gesicht spiegelte sich ehrliches Bedauern wider.

"Ist schon gut. Du hast getan, was Du konntest", sagte Hermine und versuchte zu lächeln "es ist schon von Vorteil, wenn man einen Tränkemeister an seiner Seite hat."

Nun stahl sich auch ein kleines Grinsen auf sein Gesicht.

Sie sahen sich in die Augen und wirkten beide ein wenig verlegen. Sie wussten nicht so recht, was sie als nächstes sagen oder tun sollten, so dass ihnen ein lautes Plopp gerade recht kam.

In der Mitte des Tempels erschien wieder der Korb mit den Trankzutaten und allem Zubehör. Wieder wurde darauf hingewiesen, dass nur eine Stunde Zeit sein würde.

Außerdem erschienen zwei Krüge mit Wasser und sehr zur Überraschung beider, ein großes Tablett mit Brot, Weintrauben, Orangen, Bananen und dazu eine Variation kalten Bratenaufschnitts.

"Hermine, ich werde sofort den Trank ansetzen", sagte Snape "nehmen Sie, ähm...nimm Dir doch schon etwas zu essen, bevor es wieder weg ist! Ich habe den Eindruck, dass Du unterwegs auch nicht viel mehr, als ich hier, zu essen bekommen hast."

Hermine war verwundert. Hatte er sie auch gerade geduzt? Sie atmete tief ein. Vielleicht gab es doch noch Hoffnung für sie beide! Vorausgesetzt sie überlebten hier!

Snape hackte und schnitt dann wieder hastig die Zutaten, rührte und mühte sich am Kessel, während Hermine schon mit dem Essen begann.

Hermine berichtete ihm dann, zwischen einzelnen Bissen und Gekauem, in allen Einzelheiten, wie es ihr bei ihrer ersten Aufgabe ergangen war und Snape hörte ihrer Erzählung entsetzt zu.

"Hermine, Du warst sehr tapfer!", sagte er "und hast Dich dabei völlig verausgabt. Es hat Dich sehr viel

Kraft und Energie gekostet."

"Angetrieben wurde ich durch Angst...und der Liebe zu Dir, Severus. Um nichts in der Welt hätte ich gewollt, dass Dir etwas passiert, nur weil ich versage."

Snape ließ augenblicklich seinen Zauberstab klirrend zu Boden fallen und blickte Hermine schwer atmend an. Aus Liebe zu ihm! Er konnte es nicht glauben!

"Hermine,...ich ähm...ich weiß nicht was ich sagen soll", stammelte er und hatte Tränen der Rührung in seinen Augen. Hermine rutschte zu ihm hinüber und nahm ihn, so gut es ging mit ihren gebrochenen Rippen, sanft in den Arm. Er schlang nun auch seine Arme um ihren Körper und sie spürte seinen warmen Atem in ihren Haaren. Ein Seufzen entfuhr ihr und sie hob den Kopf an und blickte in seine tiefen, schwarzen Augen, denen nun doch ein paar Tränen entflohen waren und eilig ihren Weg über seine Wangen nahmen.

"Severus, ich würde es immer wieder für Dich tun", hauchte Hermine und spürte nur den Bruchteil einer Sekunde später seine Lippen auf ihren. Sie schloss ihre Augen und genoss den Kuss, auch wenn er nur kurz währte. Denn schnell wandte er sich wieder um und war sehr eilig am Kessel beschäftigt. Hermine aber war glücklich. Für einen Moment vergaß sie sogar, wo sie gerade waren und was ihnen noch alles bevorstehen würde.

Als es im Kessel nun köchelte, aß auch er und sah dabei äußerst verunsichert zu Boden.

"Wie willst Du der Hydra nun begegnen?", fragte Hermine.

"Hhm", murmelte er mit vollem Mund "sie hat neun Köpfe von denen einer unsterblich ist. Acht Köpfe muss ich ihr wohl abschlagen und die Hälse ausbrennen, denn ansonsten wachsen sie sofort doppelt nach. Herkules hat es jedenfalls so gemacht, obwohl der Unterstützung von Ioalos hatte, dem Sohn seines Halbbruders Iphikles.

Den unsterblichen Kopf hat er letztendlich begraben und mit einem Felsen beschwert. Den Körper selbst hat er in zwei Teile gespalten und ihr Gift gewonnen, um damit seine anderen Heldentaten zu vollbringen."

"Vergiss nicht", bemerkte Hermine, "dass Hera, um zu verhindern, dass Herkules die Hydra besiegt, auch noch diesen widerlichen Krebs gesandt hat, der Herkules am Fuß angegriffen hat!"

"Ich weiß. Herkules hat ihn dann mit dem Fuß zerquetscht. Es wird schon schief gehen!"

So zuversichtlich sah Severus allerdings nicht aus.

"Hauptsache Du bekommst Deinen Zauberstab. Dann wäre zumindest die Sache mit dem Ausbrennen der Köpfe kein Problem", sagte Hermine und verknotete angespannt ihre Finger ineinander. "Vielleicht musst Du die Köpfe auch mit dem Schwert abschlagen. Herkules bekam dafür von Hermes das Schwert überreicht. Und außerdem erhielt er von Apollon Pfeil und Bogen. Denn mit brennenden Pfeilen hat er doch die Hydra aus ihrem Versteck gelockt, oder?"

"Ja, hat er, so weit ich mich erinnere! Prima, ich wollte schon immer mal, wie ein Ritter durch die Lande ziehen und mit dem Schwert neunköpfigen Riesenwasserschlangen die Köpfe abschlagen! Oder mit Pfeil und Bogen wie ein Robin Hood durch die Sümpfe schleichen, auf der Suche nach irgendwelchen abtrünnigen, enterbten Gesellen", brummte Snape vor sich hin.

Kurz darauf war der Trank fertig, den Hermine auch gleich hinunterstürzte. Gesättigt und nervös saßen sie nun auf der Matratze und warteten darauf, dass es losging.

Hermine fiel plötzlich auf, dass sie noch immer in den Umhang gehüllt war.

"Ich hätte gerne meine Sachen wieder. Wo sind sie eigentlich?", fragte sie.

"Oh, entschuldige. Ich habe sie hier hinten, hinter die Säule geworfen." Snape holte sie hervor, reinigte sie und reichte sie ihr dann. "Zu reparieren sind sie allerdings nicht mehr. Wenn Du möchtest, kannst Du auch den

Umhang noch behalten."

"Gerne, dann bin ich wenigstens nicht so allein, sondern ein Teil von Dir ist bei mir", flüsterte sie und sah ihm wieder intensiv in die Augen. Snape ließ sich neben ihr nieder und zog sie in seine Arme.

"Hermine, wenn ich nicht wieder kehren sollte", sagte er mit einem plötzlichen Anflug von Panik in seiner Stimme "so sollst Du doch wissen, dass es mir leid tut, wie ich Dich all die Jahre über behandelt habe. Du bist eine hervorragende Schülerin gewesen und Du wirst Deinen Weg gehen."

Dann brach ihm die Stimme und er vergrub sein Gesicht in ihren Haaren.

Hermine hob ihr Gesicht und suchte seinen Mund. Ihre Lippen verschmolzen miteinander und ihre Zungen lieferten sich ein Duell. So hitzig, so stürmisch. Beiden war bewusst, dass der Kampf ums nackte Überleben jeden Augenblick wieder beginnen konnte. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die Tür aufgerissen werden würde. Den Moment, der ihnen noch zur Verfügung stand, wollten sie nicht ungenutzt verstreichen lassen. So hingen sie aneinander, als wenn es wirklich das letzte Mal wäre, dass sie sich sahen und spürten, spendeten sich Trost und hofften verzweifelt, dass alles ein gutes Ende nehmen würde.

Nur ein paar Augenblicke später war es soweit. Die Tür flog auf, die Kreatur trat höhnisch grinsend ein und die Ranken schlängelten sich zu ihren Füßen.

Snape küsste Hermine noch ein letztes Mal, versuchte zu lächeln, umfasste seinen Zauberstab fest und eilte dann zu seinem Häsher. Er wollte nicht wie Hermine beim letzten Mal, von den Ranken ergriffen werden und fügte sich daher schnell in sein unvermeidliches Schicksal.

Hermine saß zitternd vor Angst auf der Matratze und ließ ihren Tränen freien Lauf.

Sie stand auf und wollte noch einmal zu Severus, um ihn noch einmal zu berühren, aber sofort stürzten sich die Ranken auf sie. Hermine wich erschrocken auf die Matratze zurück und streifte die Pflanzen panisch von sich ab.

Severus drehte sich an der Tür noch einmal um und rief mit bebender Stimme: "Ich bin bald zurück, ich verspreche es Dir!" Hermine glaubte es in seinen Augen verdächtig glitzern zu sehen und wäre am liebsten in seine Arme gestürzt.

Für sein Zögern bekam Severus gleich einen kräftigen Hieb von der Kreatur verpasst, der ihn hart gegen den Türrahmen prallen ließ. Eine überaus kräftige Hand packte ihn dann im Genick und schleppte ihn energisch mit sich, bevor die Tür ins Schloss fiel.

Im Tempel jedoch erloschen die Kerzen und Hermine saß, wie auch Severus zuvor schon in völlige Düsternis eingehüllt auf ihrem Lager. Sie presste ihre Knie fest an ihren Körper und fuhr sich dann mit ihrem Finger über ihren Mund. Severus hatte sie geküsst! Sie glaubte noch immer seinen Mund auf ihrem zu spüren. Dabei fiel ihr ein, dass sie ihm gar nichts von dem Spiegel gesagt hatte. Egal, er würde ihn schon bemerken. Sie rollte sich dann in seinen Umhang ein und verkroch sich damit, leise schluchzend, unter der Decke.

Die Hydra

Snape fand sich dann in demselben düsteren Gang wieder, durch den auch Hermine schon geschritten war. Die Kreatur hielt ihn noch immer mit festem Griff in seinem Nacken gepackt und schob ihn eine Weile vor sich her. Erst Minuten später ließ sie ihn wieder los. Severus rieb sich sein schmerzendes Genick, blitzte die Kreatur böse an und sah sich um.

Auf einen Wink seines Peinigers hin, schaute er nach links in einen großen Spiegel hinein.

Zu seiner Verwunderung sah er sich in seinem Büro in Hogwarts sitzen. Er brütete offenbar über Aufsätzen. Ein neues Bild zeigte ihn, wie er den Orden des Merlins erster Klasse überreicht bekam und die neidischen Blicke der anderen, leer ausgegangenen Mitstreiter, genüsslich ignorierte. Anschließend sah er sich mit Hermine in seinem privaten Labor stehen und Tränke brauen. Dabei sahen sie sich immerfort in die Augen und küssten sich zuweilen...

Sein privates Labor! Wo zuvor noch nie ein Schüler oder jemand anderes hinein gedurft hatte! Einzig Albus kannte es von innen.

Snape zog die Stirn in Falten. Was war das? Hatte Hermine auch in diesen Spiegel gesehen?

Die Bilder verschwammen und plötzlich sah Snape sich im Tempel wieder. Er lag auf der Matratze, das Antlitz zur Wand gedreht, eingehüllt in ein weißes Laken. Mit einem Mal kam Hermine, splitterfasernackt, leichten Fußes auf ihn zu, riss ihm das Laken weg und, oh bei Merlin, auch er war nackt, drehte ihn um und setzte sich, so wie sie war, auf ihn.

Snape riss die Augen weit auf, doch bevor er sich noch weiter wundern konnte, verschwand der Spiegel und die Kreatur zerrte ihn weiter.

Wie in Trance ließ Snape sich zerren. Die Bilder gingen ihm nicht aus dem Kopf. Was hatte das zu bedeuten?

An einer Tür angekommen, wurde er unsanft in die Realität zurückgeholt, denn die Kreatur stieß ihn heftig mit dem Kopf gegen die Tür.

"Genug geträumt!", schnarrte sie. "Nun beginnen die Spiele für Dich, Du Unwürdiger! Nimm den Bogen und die Pfeile des Apollon und das Schwert des Hermes an Dich! Tritt dann durch diese Tür und finde Deinen Weg! Aber sieh zu, dass Du innerhalb von drei Tagen wieder hier bist, denn ich kann Dir versprechen, dass die Kleine furchtbare Qualen erleiden wird, wenn Du Dich nicht eilen solltest. So, und nun hinaus mit Dir!"

Die Tür öffnete sich und Snape, beladen mit Schwert und Bogen, bekam einen kräftigen Tritt ins Kreuz verpasst, so dass er, wie Hermine zuvor auch schon, auf allen Vieren im Dreck landete. Die Tür hingegen knallte ins Schloss.

Stöhnend erhob sich Snape. Waren sie mit Hermine etwa auch so umgegangen?

Er sah sich um. Hermine hatte etwas erzählt von grünen Hügeln, Büschen und Grün, so weit das Auge reichen würde. Doch was er nun erblickte, war wohl genau das Gegenteil. Die ganze Gegend um ihn herum sah aus, als wenn hier ein gewaltiger Sturm gewütet hatte. Baumstümpfe, kahle Büsche, graue Tristes. Ein eisiger Wind zog auf und ließ ihn frösteln. Wohin sollte er nun gehen? Waren hier auch wieder unsichtbare Wände, von denen er jeden Augenblick zurückprallen würde?

Unschlüssig sah er sich weiterhin um. Dann marschierte er einfach geradeaus los, in der Hoffnung, die richtige Richtung erwischt zu haben.

Zunächst ging er langsam los, wurde aber mit der Zeit immer schneller. Dachte er doch daran, was die Kreatur ihm gesagt hatte. Drei Tage blieben ihm. Drei Tage, in denen er die Hydra besiegt haben und im Tempel zurück sein musste. Wollte er nicht, dass Hermine furchtbare Qualen zu teil wurden. Natürlich wollte er das nicht. Sie hatte schon genug gelitten. Er begann zunehmend zu begreifen, wie es ihr ergangen war.

Unter welchem Druck musste sie gestanden haben! Er grinste gequält. Aus Liebe zu ihm hatte sie durchgehalten! Er blieb einen Moment stehen und schloss die Augen. Einen Augenblick gönnte er sich, in dem er sich an die Küsse erinnerte. Diese Wärme, diese Nähe, die sie ihm gegeben und vermittelt hatte, würden auch ihn antreiben!

Er ertappte sich dabei, dass er sich nichts sehnlicher wünschte, als sie wieder in seine Arme schließen zu dürfen. Hermine! Wer hätte gedacht, dass er sich eines Tages regelrecht nach ihrer Nähe sehnen würde? Er sicherlich nicht. Aber durch diesen unglücklichen Umstand, mit ihr zusammen eingesperrt zu sein und Qualen zu erleiden, hatte sich in seiner Gefühlswelt offenbar etwas verändert!

Mit einem Seufzen setzte er seinen Weg fort. Im Laufen schnallte er sich das Schwert um, und hängte sich den Bogen über seine Schulter.

Er sah zum Himmel auf. Dicke Wolken hingen schwer herab und kündeten ein Unwetter an.

Je länger er unterwegs war, desto windiger wurde es. Erste Regentropfen fielen vom Himmel herab und benetzten seine Robe. Mit einem Wasserabweiszauber imprägnierte er sie, aber er wusste auch, dass bei einem sintflutartigen Regen auch dies nicht mehr helfen würde.

Zudem sollte er ja in die Sümpfe gehen und dort würde er noch mit mehr Wasser in Berührung kommen, als ihm lieb sein konnte.

Er war nun schon geraume Zeit unterwegs, aber einen Hinweis darauf, ob er sich überhaupt auf dem richtigen Weg befand, hatte er noch nicht erhalten. Auch kam er nicht mit unsichtbaren Wänden in Kontakt. Er vertraute auf seinen Instinkt, die richtige Marschroute erwählt zu haben.

Plötzlich fiel ihm ein, dass Hermine zwar erwähnt hatte, dass sie nicht apparieren konnte auf dem Hinweg, aber warum sollte er es nicht ausprobieren?

Gedacht, getan. Es funktionierte nicht!

Mürrisch setzte er die eilige Wanderung fort. Hatte er zunächst auch noch kleinere, kahle Hügel überqueren müssen, so war die Landschaft vor ihm nun ebener. In dem nun einsetzenden, stärkeren Regen bahnte er sich seinen Weg durch dorniges Gestrüpp, morastigem Boden und einer ansonsten kahlen, ausgestorben wirkenden Landschaft.

Allmählich wurde ihm warm.

Die dornigen Büsche machten ihm zu schaffen, rissen erste Löcher in Robe und Hose, zerkratzten ihm die Hände und Beine und waren dermaßen hartnäckig, dass sie auch mit verschiedenen Zaubern nicht aus dem Weg zu bekommen waren. Verärgert riss er das Schwert aus der Scheide und schlug sich damit den Weg frei.

Zumindest war dies eine effektivere Variante, als die mit dem Zauberstab. Er lachte grimmig in sich hinein. Ein Zauberer, der sich wie ein Ritter aufführte. Albus würde Bauklötze staunen!

Ob man Albus inzwischen schon informiert hatte, dass er nicht auf der Messe erschienen war? Er verwarf diesen Gedanken gleich wieder, denn wer sollte auf dieser Messe schon darauf warten, dass der übellaunige Tränkemeister, der er nun mal war, dort auftauchen würde? Er war nun einmal unbeliebt und würde es immer bleiben!

Halt! Dort war jemand, der ihn sogar liebte! Ein Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. Hermine! Sofort hieb er mit einem neuen Antrieb noch kräftiger auf die Büsche ein und beschleunigte sein Reisetempo.

Die Dornenbüsche schienen überwunden. Der letzte Hügel wie es aussah auch. Nun breitete sich vor ihm eine Wiesenlandschaft mit mannshohem Gras aus. Gelb, braun, faulig riechend. Nur vereinzelt sah er laublose Baumstümpfe in der Umgebung stehen. Alles war morastig, matschig, feucht. Im Nun fand er sich knöcheltief im Wasser wieder. Snape fluchte vor sich hin, als das eiskalte Wasser seine Schuhe flutete. Von oben regnete es noch immer heftig, von unten quietschte es in seinen Schuhen!

Er stapfte Schritt für Schritt voran. In dem Wasser und mit den Sachen, die ihm nass und schwer am

Körper hingen, kam er nun eindeutig langsamer voran. Vereinzelt blieb er in irgendwelchen Wasserpflanzen hängen, die sich um seine Füße schlangen und ihn ins Straucheln geraten ließen. Das hohe Gras kämpfte er mit dem Schwert nieder, was sich als äußerst mühsam erwies.

Er hatte aber nun das Gefühl, dass er den richtigen Weg eingeschlagen hatte. Dass er sich dort hin bewegte, wo er hin sollte. Diese Hydra lebte in Sümpfen und würde irgendwo hier auf ihn lauern. Er war auf der Hut und sah sich angestrengt um. Das hohe Gras ließ ihn allerdings nicht viel sehen. Es war überall und nirgends und erschwerte ihm nach wie vor das Fortkommen.

Hunger und Müdigkeit beschlichen ihn und die Dunkelheit senkte sich herab. Was sollte er denn in der Nacht tun? Hier im Wasser konnte er sich ja unmöglich zur Ruhe begeben! Er wünschte sich wenigstens eine kleine, trockene Anhöhe, auf der er seine Sachen trocknen konnte und einen Moment verweilen.

Seine Arme taten ihm höllisch weh von der permanenten Schwertschwingerei und ein Hinweis auf seine Heldentat war noch immer nicht in Sicht. Zudem war ihm sehr kalt und er zitterte heftig.

Weiter ging es, immer weiter. Unermüdlich hieb er auf das Gras ein und hielt nur kurz an, um einen Wärmezauber auf sich zu legen.

Hermine hatte von einem Lagerfeuer berichtet, an dem sie sich wärmen konnte. Wo sollte aber hier in dieser Nässe und bei diesem unaufhörlichen Regen ein Lagerfeuer brennen?

Als er schon fast nicht mehr damit rechnete und die Dunkelheit ihn gänzlich eingehüllt hatte, erblickte auch er das so herbeigesehnte Licht in der Ferne.

Seine Beine trugen ihn eilig darauf zu. Er spürte sie bei dieser Kälte schon gar nicht mehr. Sie fühlten sich taub an. Ebenso hatte er die größte Mühe, die Hand um den Griff des Schwertes gewunden zu halten. Er hatte weder in den Fingern noch in den Zehen irgendein Gefühl. Alles schien abgestorben und erfroren zu sein. Trotz Wärmezauber.

Mit klappernden Zähnen erreichte er das Licht. Es stellte sich nicht als Lagerfeuer, sondern als brennende Fackel heraus, die auf einem riesigen Baum mit weit ausladendem Geäst, hoch oben in der Krone befestigt war.

Stöhnend und mit heftigem Atem lehnte er sich gegen den Stamm und schaute ungläubig empor. Was war das hier? Ein Scherz? Wollte man sich über ihn lustig machen? Er fühlte eine unbändige Wut in sich aufsteigen. Er schrie den Baum an, trat gegen diesen, fluchte. Aber es änderte sich nichts. Die Fackel schien höhnisch auf ihn herabzublicken. Er war müde und erschöpft, hatte Hunger und musste sich dann von einer brennenden Fackel verspotten lassen!

Snape konnte es nicht fassen. Wütend holte er mit dem Schwert aus und hieb in den Baum hinein. Im selben Augenblick riss es ihm das Schwert aus der Hand und er wurde von einer unsichtbaren Kraft von den Füßen gerissen. Mit einem lauten Platsch landete er zwischen dem hohen Gras im Wasser. Fassungslos blickte er auf und sah eine Pergamentrolle auf sich zuschweben. Mit einem Schwung erhob er sich, ergriff sie und las:

"Trotz Regen, Wind und Wut in dir
willst du die Hydra schlagen,
darfst des Hermes Schwerte tragen.
Doch halte deine Wut im Zaum!
Denn dieser altehrwürdige Baum
wird dir noch von Nutzen sein.
Siehe hoch zum hellen Schein,
in des Baumes Wipfel!
Erklimme ihn und find zur Ruh,
labe dich bei Brot und Wein!"

Was? Er sollte auf diesen Baum klettern und sich dort ausruhen und laben? Er schnaubte.

Noch während er vor Zorn kochte und unschlüssig neben diesem Baum stand, fiel plötzlich eine Strickleiter von diesem herab.

Zögernd erklimm er diese und hangelte sich in den Baum hinauf. Oben angekommen, fand er einen Laib Brot und einen Kelch köstlichen Weines vor. Mit hochgezogener Augenbraue langte er danach und stärkte sich.

Und nun? Es war dunkel, eine Wasserschlange ward noch nicht gesichtet und sein anderes Problem mit der Kälte und der Nässe war noch nicht gelöst worden.

Stattdessen saß er auf einem Baum!

Immerhin bot ihm das Blätterdach dieses Baumes, welches, wie er schwor, von unten noch nicht ersichtlich gewesen war, ein wenig Schutz vor dem Regen.

Wenn es nicht so ernst wäre, hätte er jetzt wahrscheinlich laut gelacht. So blieb ihm dieses aber im Halse stecken.

Er begann wieder damit Wärmezauber über sich zu legen. Sie hielten nicht lange vor und auch mit dem Trockenzauber hatte er nur bedingt Erfolg. Zwar hielten die Blätter einiges ab, aber durch den eisigen, stürmischen Wind, der durch den Baum pfiff, wurden ihm immer wieder aufs Neue ganze Salven an Regen ins Gesicht gepeitscht.

Es schien ihm nichts anderes übrig zubleiben, als bis zur Morgendämmerung hier auszuharren. Wohin hätte er auch sonst gehen sollen? Hermine hatte zumindest berichtet, dass sie nach der Nacht am Feuer direkt bei dem Höllenhund gewesen war. Also hoffte er, dass es bei ihm auch so sein würde.

Um des Nachts nicht vom Baum zu fallen, falls er wider Erwarten einschlafen sollte, ließ er sich mit Hilfe von Seilen, die aus der Spitze seines Zauberstabes hervor schossen, am Baum fest binden.

Und nun, mit Stricken am Baum fixiert, permanent Wärmezauber aussprechend, harrte er der Dinge, die da kommen mochten. Seine Gedanken wanderten zu Hermine. Jetzt ihre Wärme zu spüren, ihre weichen Lippen küssen zu dürfen, über ihre kleinen, festen Brüste zu streichen...

Er verlor sich in der Sehnsucht nach ihr. Sie lenkte ihn zumindest für eine Weile von den Gedanken an seine Aufgabe ab. Für einige Augenblicke vergaß er die Kälte, die ihn noch nicht einmal mehr den Zauberstab festhalten lassen wollte. Dreimal musste er inzwischen schon seinen Zauberstab mit Hilfe des Aufrufzaubers wieder auf den Baum hexen. Er war ihm einfach durch seine klammen Finger gerutscht! Wie sollte er morgen das Schwert führen? Wie den Bogen spannen? Allmählich machte sich Verzweiflung bei ihm breit. Echte Verzweiflung! Und wenig später gesellte sich auch die Angst dazu.

Zum Glück hörte der Regen im Laufe der Nacht auf. Snape wunderte sich, dass sein Zauberstab überhaupt noch Zauber ausführte, denn er war vor zittern kaum noch in der Lage ein vernünftiges Wort über die Lippen zu bringen.

Die zweite Hälfte der Nacht, verbrachte er zwar noch immer im Kalten, konnte sich aber nun die Sachen trocken hexen. Welch ein wunderbares Gefühl!

Er war dann tatsächlich noch etwas eingeschlafen, erwachte aber mit dem ersten Sonnenstrahl. Völlig übermüdet rieb er sich die Augen und blickte von dem Baum aus in die Umgebung.

Mit einem Mal erstarrte er. Aus dem hohen Gras heraus, lugten zwei Köpfe und sahen direkt zu ihm hinauf. Keine zwanzig Meter von ihm entfernt. Er starrte zurück und löste die Stricke.

Doch bei seiner Bewegung erschrak das Untier und aus dem Gras schnellten neun Häuse empor, die ihm angesichts seiner Länge einen gewaltigen Schauer über den Rücken jagten. Die Hydra maß gewiss zehn Meter oder mehr!

Seine Heldentat stand nun unmittelbar bevor. Er schluckte. Jetzt würde der Kampf beginnen!

Mit klammen Fingern umfasste Snape seinen Zauberstab und ließ die Hydra dabei nicht aus den Augen. Da war sie also. Riesig in ihren Ausmaßen, Respekt einflößend, einfach nur gigantisch! Nun musste er sie irgendwie besiegen. Doch wie sollte er beginnen?

Er beobachtete sie zunächst. Sie hatte sich wieder etwas zurückgezogen und verbarg sich in dem hohen Gras. Hin und wieder schnellte einer ihrer Köpfe empor und jedes Mal wenn sie dies tat, musste Snape schlucken. Denn die Köpfe ruhten auf diesen unglaublich langen Hälsen. Hälse, die eine enorme Reichweite hatten und sehr wendig waren.

Er glaubte gesehen zu haben, dass aus jedem ihrer Mäuler eine schwarze Zunge züngelte, die der Legende nach hochgradig giftig war. Er musste sich also davor in Acht nehmen!

Er wusste, dass die Hydra als unbesiegbar galt, deshalb konnte Herkules sie auch nicht allein bekämpfen und ihr den Garaus machen, sondern selbst der Held Herkules bedurfte der Unterstützung!

Aber er, Severus Snape, war nicht Herkules! Zwar hatte auch er schon unzählige Kämpfe bestritten, war gegen Voldemort in den Kampf gezogen, hatte gegen Todesser und magische Wesen gekämpft, aber diese riesige Wasserschlange war etwas anderes!

Doch wenn Hermine es hinbekommen hatte, den Höllenhund zu besiegen, ohne vorher großartig kampfgeprobt gewesen zu sein, dann musste er es einfach schaffen!

Ihr zu liebe, für sich, eventuell für sie beide!

Es war egal, ob er seinem Leben noch Beachtung schenkte, das Leben und Wohlergehen der Frau, die sich in ihn verliebt hatte, hing von seiner erfolgreichen Mission ab!

Er zweifelte keinen Moment daran, dass es der Kreatur ernst damit war, Hermine etwas anzutun, wenn er versagen würde.

Da ihm aber sehr viel daran lag, dass Hermine nichts geschah, sah er sich geradezu verpflichtet, alles Erdenkliche zu tun, um Leid von ihr abzuhalten. Sollte er verletzt zurückkehren, würde sie sich um ihn genau so sorgen, wie er es für sie getan hatte. Da war er sich sicher!

Er seufzte. Eigentlich, wenn er ehrlich war, konnte er es gar nicht erwarten zu ihr zurück zu kehren. Er wusste nicht, was sie mit ihm gemacht hatte, aber er bekam sie aus seinem Kopf nicht mehr heraus. Zudem schwirrten ihm nun auch wieder die Bilder im Kopf herum, die er im Spiegel gesehen hatte.

Er bekam einen Orden! Sie war nackt! Er war nackt! Oh, bei Merlin! Seine Pulsfrequenz erhöhte sich schon beim Gedanken an Hermine.

Doch zuvor musste er die Tat des Herkules vollbringen. Nur mit äußerster Willenskraft gelang es ihm seine Sehnsüchte zu unterdrücken und sich seiner Aufgabe zu widmen.

Snape prüfte, ob mit dem Schwert noch alles in Ordnung war und besah sich nun zum ersten Mal intensiv den Bogen und die Pfeile. Mit brennenden Pfeilen die Hydra aus dem Versteck heraus locken, fiel ihm wieder ein. Nun, wo sie sich versteckte, wusste er ja schon. Er atmete tief ein und hangelte sich dann von dem Baum herab.

Augenblicklich füllten sich seine Schuhe wieder mit dem trüben Wasser und die eisige Kälte legte sich um seine Zehen. Fast hatte er schon wieder vergessen, dass er sich hier in einem Sumpfgebiet befand. Er fluchte vor sich hin.

Wohl war ihm nicht, aber er musste es nun in Angriff nehmen!

Vorsichtig bewegte er sich auf das Versteck zu. Die Hydra verschanzte sich in dem hohen Gras und er war aufs höchste konzentriert, erwartete jeden Moment einen Überraschungsangriff. Das Schwert in der einen Hand, den Zauberstab in der anderen, pirschte er sich Schritt für Schritt weiter heran.

Seine Nerven waren wie Drahtseile gespannt und Angst beschlich ihn. Nur nicht mit der giftigen Zunge in Berührung kommen, sagte er sich immer wieder und war nun nur noch zehn Meter entfernt. Zumindest vermutete er es, denn ausmachen konnte er sie im Moment nicht. Schweiß trat ihm auf die Stirn, seine Hand, die um den Griff des Schwertes gekrallt war, zitterte.

Er glaubte ein Geräusch gehört zu haben und hielt einen Moment inne. Da war es wieder! Ein Zischen. Ein gefährliches Zischen in unmittelbarer Nähe. Ehe er sich versah, schnellten zwei der Häuse auf ihn zu. Er schrie erschrocken auf und hieb wild mit dem Schwert um sich. Hatte er sie erwischt? Er wusste es nicht genau und trat ein paar Schritte zurück. Getroffen hatte er irgendetwas, aber es konnte auch sein, dass er nur ein paar Wasserpflanzen zerstückelt hatte.

Es ging alles so schnell. Im Nu war sie wieder fort, im Verborgenen versteckt. Hinter irgendwelchen Stauden von riesigem Wasserpflanzen.

Dieses Scheusal musste sich aber auch das größte Dickicht aussuchen! Er musste sie herauslocken, wollte er seine Heldentat bewerkstelligen!

Also griff er zu Pfeil und Bogen, entzündete den Pfeil und schoss ihn mitten in das Gewirr von Wasserstauden. Ein wütendes Zischen und eine Wasserfontäne, die mehrere Meter in die Luft schoss, bestätigten ihm, dass sie sich dort noch verborgen hielt.

Der nächste brennende Pfeil surrte durch die Luft, welchem sich gleich der nächste anschloss.

Mit einer Geschwindigkeit, die Snape völlig entsetzt aufschreien ließ, schnellte die Schlange angriffslustig hervor und hieb wild mit ihren Köpfen nach ihm. Er fixierte sie nervös, wartete ab, und schlug dann gezielt mit dem Schwert den ersten Kopf ab. Dieser flog platschend ins Wasser und die Schlange zischte mit einem hohen, schrillen Laut auf. Schnell hob Snape den Zauberstab und sprach auf den kopflosen Hals den Brandzauber aus. Ein unerträglicher, fauliger Geruch erfüllte nun die Luft, während das Fleisch vor sich hin brutzelte und der Brandzauber den Hals der Hydra verschloss.

Prima, nun waren es nur noch acht Köpfe!

Aber Snape hatte keine Zeit sich auszuruhen, denn ein erneuter, aggressiverer Angriff erfolgte. Snape konnte gerade noch ausweichen. Er sprang zur Seite und zwei der langen Häuse schnellten um Haaresbreite an ihm vorbei. Außer Atem und geschockt, wandte er sich blitzschnell um und versuchte mit einem Lähmzauber die Schlange außer Gefecht zu setzen. Doch der Fluch prallte wirkungslos bei ihr ab. Er versuchte es in den nächsten Sekunden mit allen anderen nur möglichen Flüchen, doch seine Versuche ergaben alle dasselbe ernüchternde Resultat. Sie blieb gegen die Flüche immun. Einzig der Brandzauber erzielte Wirkung.

Die Hydra, nun angeschlagen, war wütend. Rasend! Sie stieß erneut zu Snape herab und verbiss sich in seinem Schwert. Mit Mühe konnte er es in seinen Händen behalten, sah aber zufrieden, dass sie eine der giftigen Zungen eingebüsst hatte. Er machte sich bereit einen erneuten Angriff abzuwehren.

Gerade fixierte er sie und war sich sicher, welchen Kopf er als nächstes abschlagen würde, als ein heftiger Schmerz, den er noch nicht einmal unter den Cruciatusflüchen des dunklen Lords verspürt hatte, seinen Körper durchzog. Snape schrie, wie er noch nie in seinem Leben geschrien hatte. Ein panischer Blick zu seinem Fuß offenbarte ihm des Schmerzes übel.

Ein Krebs von dem Ausmaß einer Riesenschildkröte hatte seinen Fuß mit seinen Scheren fest umschlossen und war nicht gewillt, ihn wieder loszulassen. Die Scheren schienen sein Bein vom Körper abtrennen zu wollen. Sie hatten ihn eisern umschlungen.

Snape schrie noch immer wie von Sinnen und versuchte voller Verzweiflung dieses mittelgroße Ungeheuer mit dem Schwert zu durchbohren. Er erwischte es auch, aber der dicke, robuste Krebspanzer ließ sich einfach nicht zerschmettern. Zudem erfolgte der erneute Angriff der Hydra. Snape abgelenkt von dem zweiten Feind an seinem Bein und vor Schmerz fast nicht mehr in der Lage, dem Ablauf hier zu folgen, wurde von der Schlange wiederholt attackiert. Er konnte zwar dem Kopf ausweichen, wurde aber von der Wucht des Halses, der auf ihn traf, erfasst und einige Meter weit fort geschleudert. Mitsamt dem Krebs.

Im Wasser liegend gelang es ihm, mit dem Zauberstab einen Brandzauber auf den von Hera gesandten

Krebs zu legen, worauf dieser in Flammen aufging.

Der Krebs brannte nun lichterloh, aber die tiefe Fleischwunde an Snapes Bein brannte noch viel mehr. Sie schmerzte höllisch. Das Wasser rings um ihn herum färbte sich augenblicklich rot. Blutrot. Keuchend strampelte Snape umher und schaffte es endlich, den Krebs von seinem Fuß abzustoßen, doch der Schmerz blieb.

Völlig außer Atem, stöhnend und fast besinnungslos von diesem heftigem Schmerz, sah er sich der nächsten Attacke ausgesetzt. Mit einem gezielten Schwerthieb schaffte er es, mit einem Mal zwei weitere Köpfe der Hydra zu fällen. Sofort schickte er den Entflammungszauber hinterher.

Snape keuchte und sein entsetzter Blick war auf sein lädiertes Bein gerichtet, als die Hydra schon wieder nach ihm stieß. Er fuchtelte mit dem Schwert herum, es gelang ihm auch, einen weiteren Kopf abzuschlagen, aber als er sich versuchte aufzurichten, sackte er schmerz erfüllt und keuchend zusammen. Dabei entglitt ihm auch der Zauberstab, so dass er nicht mehr dazu kam, den Hals auszubrennen. Fassungslos sah er zu, wie an der Stelle des abgetrennten Kopfes zwei neue erschienen. Zwei neue Köpfe, die ihn nicht zur Ruhe kommen ließen.

Hatte er zunächst versucht, die Hydra aufzuspüren und sie aus ihrem Versteck zu locken, zog er sich nun zurück und sah sich selbst verfolgt. Soweit es ihm mit seinem verletzten, übel zugerichteten Bein möglich war, begab er sich nun in die Dichte des Grases und versuchte sich zu verbergen. Die Angst saß ihm im Nacken. Panik war gar kein Ausdruck mehr! Er zitterte. Vor Schmerz, vor Angst. Wenn ihre giftige Zunge ihn nur einmal berühren würde, wäre es sowieso um ihn geschehen.

So hockte er nun selbst hinter den riesigen Wasserstauden im Verborgenen und sah sein Leben schon an sich vorüberziehen. Er konnte noch nicht einmal mehr aufrecht stehen, geschweige denn fliehen!

Ängstlich und mit klopfendem Herzen lauschte er auf das Zischen der Hydra. Sie würde ihn wittern und nicht mehr von ihm ablassen, jetzt, da er sie angegriffen hatte. Ihre Zungen würden die Luft nach ihrem Opfer abtasten! Er war sich dessen bewusst. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie bei ihm war.

Er versuchte Heilzauber auf das Bein zu legen, doch an sich selbst hatten die Zauber fast keine Wirkung. Dann dachte er daran, sein Hemd in Stücke zu reißen, um wenigstens die Blutung irgendwie zu stillen und abzubinden, aber er bekam mit seinen kalten Fingern die Knöpfe der Robe nicht geöffnet. Es war zum Verzweifeln! Hektisch versuchte er dann die Knöpfe mit einem Zauber aufzubekommen, da vernahm er auch schon das gefährliche Zischen in unmittelbarer Nähe. Verdammt, sie hatte ihn geortet! Panisch kroch er rückwärts durch das Wasser, das Schwert fest umklammert. Bevor sie ihn tötete, musste auch sie noch leiden! Kampflös wollte er sich nicht umbringen lassen!

Er vernahm nur ihr Züngeln, ansonsten bewegte sie sich geräuschlos. Noch nicht einmal ein winziges Plätschern des Wassers drang an sein Ohr. Das Zischen schien überall um ihn herum zu sein. Er konnte nicht genau ausmachen, von welcher Seite sie angreifen würde. Er bebte vor Angst. Wurde bald wahnsinnig bei dem Gedanken daran, dass er nicht wusste, wo der Feind war. Links? Rechts? Oder stießen die Hälse von oben auf ihn herab? Es war der blanke Horror!

Hastig und immer nervöser werdend schaute er sich um. Diese Ungewissheit machte ihn rasend! Und noch immer färbte sich das Wasser mit seinem Blut.

Snape bat zu Merlin, dass er diese Aufgabe bewältigen würde und hoffte, dass, selbst wenn er es nicht mehr zurück zum Tempel schaffen sollte, weil er unterwegs verblutete, sie Hermine nichts tun würden. Er wollte sich schließlich nicht umsonst hier abgemüht haben.

Und...und er dachte an Hermine, spürte noch immer ihre Küsse auf seinen Lippen und wollte sie wieder in seinen Armen halten.

Hermine, das einzige weibliche Wesen auf dieser gottverdammten Welt, das ihn mochte, ihm sogar Liebe entgegen brachte, aus welchen Gründen auch immer. Es durfte einfach nicht vorbei sein, bevor es richtig angefangen hatte, dachte er gerade noch sehnsuchtsvoll, da schossen mehrere Hälse samt Köpfen, aus denen züngelnde Zungen heraus hingen und Unheil verkündeten, auf ihn mit atemberaubender Geschwindigkeit zu.

Mit einem entsetzten Aufschrei riss er das Schwert hoch und fing an, wild damit um sich zu schlagen. Er lag noch immer mit dem Rücken im Wasser, denn sein geschundenes Bein trug ihn nicht mehr und versagte ihm den Dienst. Er schrie sich die Kehle aus dem Leib und hieb mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften auf dieses Ungeheuer ein. Snape hatte noch nicht einmal Zeit und Raum direkt zu zielen, sondern parierte die Angriffe der Hydra mit ungezügelter Wut im Blindflug. Ein paar Mal hatte er einige der Häse schon getroffen, zwei der Köpfe hingen nur noch, unfähig ihm Schaden zuzufügen, von der Schlange herab, aber die, die noch unversehrt waren, schienen dafür noch angriffslustiger zu sein, als je zuvor.

Zweimal waren die Zungen ihm schon gefährlich nahe gekommen und welcher der Köpfe der unverwundbare war, hatte er noch nicht ersehen können.

Nachdem weitere Köpfe gerollt waren und die Häse erfolgreich ausgebrannt, zog sich das Ungetüm kurz zurück.

Die Luft stank bestialisch nach dem verbrannten Fleisch und Snape, der nun Zeit gehabt hätte tief durchzuatmen, bevor der Kampf weiterging, sah sich auf Grund dieses widerlichen Geruchs, der schwer in der Luft waberte, einer plötzlichen Übelkeit ausgesetzt, die ihn heftig würgen ließ. Er stützte sich mit Mühe auf das Schwert und würgte und würgte. Tränen traten ihm in die Augen und er hatte das Gefühl ersticken zu müssen. Panisch riss er die Augen auf, griff sich an seinen Hals und wusste nicht welcher Tod ihm nun angenehmer wäre. Ersticken, Verbluten oder doch noch mit dem Speichel der Wasserschlange in Kontakt zu kommen und dann eben unter qualvollen Krämpfen an dem Gift zu sterben. Er war jetzt fast an dem Punkt angekommen, dass er lieber tot sein wollte, als dieses Schauspiel hier weiter zu praktizieren.

Er bemerkte, dass ihn seine Kräfte allmählich verließen. Er hatte nichts gegessen, die Kälte in seinem Körper löste unendliche Müdigkeit aus und der Fuß tat noch immer höllisch weh, obwohl die Kühle des Wassers eigentlich Linderung hätte bringen müssen. Seine Arme hingen kraftlos an seinem Körper herab und es war daher fraglich, ob er noch solch einem intensiven Angriff großartig etwas entgegensetzen konnte.

Diese Sache konnte keinen guten Ausgang nehmen! Mochte er sich auch noch so gemüht haben!

Snape ließ den Kopf auf die Knie sinken, seufzte. Da hatte er den dunklen Lord überlebt und wer hätte gedacht, dass sein Leben auf diese Weise sein Ende finden würde. In dem Augenblick, wo er eigentlich das höchste Glück empfinden sollte, weil er geliebt wurde!

Es war makaber, aber es war Realität. Er bemerkte gar nicht seine Tränen, die ihm heiß die Wangen herab liefen.

Bei dem Versuch sich abermals aufzurichten, um sich nach seinem Widersacher umzusehen, entfuhr ihm wiederholt ein Aufschrei, denn das Bein schmerzte noch immer höllisch.

Doch für Wehleidigkeiten blieb kein Spielraum, denn schon war das Zischen wieder bedrohlich nahe und kündigte den erneuten, kurz bevorstehenden Angriff an.

Wie viele Köpfe waren es eigentlich noch? Er wusste es nicht. Auch sein Gehirn drohte ihm den Dienst zu versagen. Klares Denken schien unmöglich.

Und dennoch...das Bild von Hermine, die im Schlaf von den Ranken gewürgt wurde oder mit der grobschlächtigen Kreatur allein im Tempel war und Qualen litt, mobilisierten seine letzten Kräfte und ließen ihn vor Wut einen lauten Schrei ausstoßen.

Jetzt sollte sie nur kommen! Bis zu seinem letzten Atemzug würde er kämpfen!

Da, das Zischen kam direkt von links! Er packte das Schwert mit festem Griff, fuhr herum und sah gerade noch, wie der Rest der Hydra geradezu auf ihn zuflog. Er bäumte sich auf und blickte, mit vor Wut verzerrtem Gesicht, der Wasserschlange direkt ins Antlitz. Die Schlange schnellte hervor und Snape wuchs über sich hinaus. Mit ungeahnten Kräften und blind vor Rage hieb er wie ein Wahnsinniger um sich. Er schonte sich kein bisschen und mobilisierte alles an Kraft, was ihm noch zur Verfügung stand. Der Schmerz war vergessen und es war nur noch blanker Hass und unermessliche Wut, die ihn vorantrieben. Die Köpfe rollten, die Häse brannten. Es verschaffte ihm unendliche Genugtuung, zu sehen, wie sich das Monster unter Schmerz wand. Er stieß noch einmal einen markerschütternden Schrei aus und dann waren alle Köpfe ab.

Der unsterbliche Kopf allerdings raste nun halslos auf ihn zu und versuchte ihn mit aller Macht zu

erwischen. Er schnappte nach ihm. Die züngelnde, schwarze, den sicheren Tod bringende Zunge, versuchte ihr Gift an den Mann zu bringen. Snape hieb mit dem Schwert auf den um ihn im Wasser herumflitzenden Kopf. Doch dieser ließ nicht von ihm ab.

Was hatte Herkules getan? Ihn begraben und mit einem Stein beschwert? Prima! Stand Herkules auch bis zu den Knien im Wasser? Snape lachte bitter auf und war mit der Situation hier überfordert. Kraftlos glitt ihm das Schwert aus der Hand.

Er saß im Wasser, Todesangst machte sich in ihm breit und er war verzweifelt. Wenn der Kopf es schaffen sollte, ihn zu beißen, war er erledigt!

Einer plötzlichen Eingebung folgend, hob er den Zauberstab und versuchte den Schwebenzauber. Der Kopf erhob sich in die Höhe und schwebte nun in der Luft, aber noch immer wild nach ihm hackend. Aber immerhin wusste er nun, dass nicht alle Zauber erfolglos bleiben mussten. Offenbar nur jene, welche unschädlich machen sollten. Ein Schwebenzauber war da eher harmlos.

Snape ließ den Kopf zu dem Baum, auf welchem er die Nacht verbracht hatte, schweben. Es hieß, der Baum sollte ihm noch von Nutzen sein. Er hoffte nur, dass sich diese Botschaft nicht nur auf die Nacht, die er dort angebunden verbracht hatte bezog, sondern ihm vielleicht auch jetzt Hilfe zu teil werden ließ. Etwas anderes fiel ihm nicht ein. Der Baum war das einzig markante hier in dieser Wasserpflanzenlandschaft. Und vielleicht seine letzte Rettung!

Der Kopf umkreiste schon längst den Baum, als Snape, auf das Schwert gestützt und bei jedem Schritt aufstöhnend, dort eintraf.

Er flehte den Baum an, ihm behilflich zu sein und entschuldigte sich bei ihm, dass er ihm gleich wehtun müsste. Ansonsten ein Unding! Nie hätte Severus Snape sonst mit Bäumen gesprochen, aber er schob es darauf zurück, dass er nicht mehr Herr seiner Sinne zu sein schien. Es war ihm jetzt alles egal. Er musste nur, bevor ihn hier endgültig seine Kräfte verließen, seine letzte Option ausspielen! Er musste einfach; da nahm er es auch in Kauf mit Pflanzen zu sprechen!

Mit seinem Zauberstab brannte Snape dann ein riesiges Loch in die Mitte des Stammes und ließ den Kopf hineinschweben. Dies bereitete ihm große Mühe, da er kaum noch die Augen offen halten konnte und alles verschwommen wahrnahm. Ihm war schwindlig. Ihm war schlecht.

Zudem wehrte sich der Kopf der Hydra auch noch während des Schwebens heftig. Doch er hatte es geschafft. Der Kopf steckte im Baum fest.

Anschließend verschloss er die Öffnung, indem er sie mit heißem Pech versiegelte, welches aus der Spitze seines Zauberstabes hervor schoss.

Er bekam noch mit, wie der Baum wankte und sich schüttelte und dann mit enormer Geschwindigkeit im Erdboden versank. Den Kopf riss er mit in die Tiefe. Die Hydra ward besiegt.

Doch dann brach der Tränkemeister Hogwarts mit einem letzten Aufstöhnen zusammen.

Das erste Mal

Hermine war schon völlig aufgelöst. Wo blieb er nur so lange? Es würde doch zurückkehren? Sie hoffte es so sehr! Sie vermisste ihn. Ihn, Severus! Ihren ehemaligen Professor für Zaubertränke, den sie so sehr liebte, nach dem sie sich so sehr sehnte.

Die Zeit im Tempel war schrecklich. Aber so allein noch viel schrecklicher. Geschlafen hatte sie nur sporadisch. Die meiste Zeit verbrachte sie in völliger Dunkelheit, ängstlich in der Ecke kauern. Sie hatte keine Ahnung, ob es Tag oder Nacht war. Sie hatte keinen blassen Schimmer, wie spät es war oder wie viel Zeit inzwischen überhaupt ins Land gezogen.

Kaum hatte sie sich hingelegt, schallten von den Wänden her merkwürdige Geräusche zu ihr. Geräusche, die ihr Angst bereiteten. Mal kratzte etwas an den Wänden, mal quietschte etwas. Mal jaulte etwas. Man sah ja noch nicht einmal, was dafür in Frage kam!

Man hatte ihr lediglich einmal ein Stückchen Brot und einen Pokal voller Wein hereingereicht. Da durfte sie sich dann auch für eine kurze Zeit des Kerzenscheins erfreuen. Doch ihre Augen hatten sich gerade an das Licht gewöhnt, da erloschen die Kerzen auch schon wieder und ihr blieb nichts anderes übrig, als in Düsternis und den Umhang gehüllt ihr Schicksal zu ertragen. Die Stunden zogen sich unendlich in die Länge, in denen sie Zeit hatte über alles Nachzudenken. Sie war verzweifelt. Was hatte sie nur getan? Monster heraufbeschworen, die ihr das Leben nun zur Hölle machten. Und Severus hatte sie dort mit hineingezogen!

Severus!

Er war nun nicht mehr ärgerlich auf sie, sondern hatte sie sogar geküsst! Sie, die besserwisserische Hermine Granger! Seine Küsse waren so gefühlvoll gewesen und er hatte ihr versprochen zurückzukommen!

Tränen traten ihr wieder in die Augen und sie zog seinen Umhang noch fester um ihre Schultern. Wenn er doch nur schon wieder hier wäre! Sie vermisste ihn so schrecklich. Und hatte furchtbare Angst, dass ihm während der Bewältigung seiner Aufgabe etwas widerfahren sein könnte. Und auch die Angst vor dem, was sie hier noch erwarten würde, machte ihr zu schaffen.

Bisher waren erst zwei der Pergamentrollen erwählt worden. Welches Los würde sie wohl als nächstes ziehen?

Sie versuchte, diese Gedanken zu verdrängen. Darüber konnte sie nachdenken, wenn Severus wieder hier wäre. Oh, Gott, hoffentlich kam er wieder! Panik überkam sie zum wiederholten Male. Jetzt wo er sie geküsst hatte, nun wo sie in seinen Armen liegen durfte, nun wo sie ihm schon so nahe gewesen war, wollte sie mehr von ihm. Viel mehr! Sie spürte einen furchtbaren Druck auf ihrem Magen lasten. Auf der einen Seite tanzten da die Schmetterlinge einen bunten Reigen, auf der anderen Seite hatte sie den Eindruck dass ihr Magen voller Knoten wäre. Knoten geschnürt durch die Angst um ihn und die Angst vor dem, was noch kommen mochte.

Sie war gerade dabei sich vor Nervosität die Nägel bis aufs Nagelbett abzuknabbern, als auf einmal die Kerzen an den Wänden aufflackerten. Sie blinzelte der plötzlichen Lichtquelle verstört entgegen und erhob sich, jedoch sicherheitshalber an der Wand verharrend.

Was kam nun? Wieder ein Stück Brot? Ein Krug Wasser oder gar Severus? Ihr Blick war starr auf die Tür gerichtet.

Sie musste nicht lange warten, um in Erfahrung zu bringen, was nun geschehen würde.

Mit lautem Krachen flog die Tür mal wieder gegen die Wand und die Kreatur schleifte ihren geliebten Severus unsanft über den marmornen Fußboden, wo er stöhnend liegen gelassen wurde.

"Na Kleine", rief das Monster "hier bringe ich Dir Deinen jämmerlichen Geliebten. Dieser Idiot hat seine

Aufgabe zwar bewältigt, sich aber vor Freude darüber versucht zu ertränken. Liegt da einfach so im Wasser herum, statt sich zu sputen! Dafür werdet Ihr noch einen Bonus erhalten! Zusätzliche, das Spiel für uns interessanter machende Dinge werden Euch widerfahren! Macht Euch auf etwas gefasst!"

Mit diesen Worten verschwand die Kreatur wieder und Hermine stürzte zu Severus.

"Severus, Du bist wieder da!", rief Hermine vor Freude aus. Da bemerkte sie die Blutspur auf dem Boden und ihre Augen füllten sich mit Tränen.

"Was haben die mit Dir gemacht?", presste sie hervor, während sie sich zu ihm hinunterbeugte und ihm über den Kopf streichelte.

Snape lag auf dem Bauch und zitterte, noch immer triefend nass. Er wimmerte nur: "Hermine!" und war vor Schmerz und Erschöpfung unfähig sich zu rühren.

"Sie werden bestimmt gleich wieder die Trankzutaten hereinreichen", flüsterte Hermine besorgt "ich braue Dir einen Trank. Du musst noch ein wenig durchhalten! Aber erst mal solltest Du aus den feuchten Klamotten raus, Du bist ja völlig durchgefroren."

Snape versuchte sich umzudrehen, aber es gelang ihm nicht aus eigener Kraft, er schrie auf vor Schmerz, als Hermine ihm dabei behilflich sein wollte. Sie wusste überhaupt nicht, was sie tun sollte und schaute immer wieder hilflos zu der Tür. Wo blieb denn nur der Korb mit den Zutaten? Sie hatte auch keinen Zauberstab und Severus offenbar auch nicht.

Verdammt, er lag hier, war halb erfroren und hatte ganz bestimmt jede Menge Blut verloren, wenn sie sich das Bein so betrachtete und die rührten sich einfach nicht!

Zusammen gelang es ihnen dann doch, dass Severus zumindest schon mal auf dem Rücken zum Liegen kam. Sie küsste ihn sanft auf die Stirn und strich ihm wieder über das Gesicht, während ihre Tränen nun unaufhaltsam zu Tale stürzten. Es machte sie so sehr traurig, ihn leiden zu sehen.

Sie begann dann seine Robe aufzuknöpfen, richtete ihn ein wenig auf und zog sie ihm aus. Das Hemd war dann auch kein Problem. Als sie ihm jedoch die Schuhe und Strümpfe ausziehen wollte, wand er sich wiederholt unter Schmerzen und biss angestrengt die Zähne zusammen. Adern traten auf seiner Stirn und am Hals hervor, weil er so sehr bemüht war, keinen Laut des Schmerzes mehr über seine Lippen zu bringen und vor Hermine Haltung zu bewahren. Als die Schuhe ausgezogen waren, wobei sich das Wasser daraus auf dem Fußboden ergoss, sank sein Kopf, den er für einen Moment zuvor erhoben hatte, erschöpft wieder zu Boden. Er sah Hermine dankbar an und rang sich ein Lächeln ab.

"Severus, die Hose muss auch aus", sagte Hermine schluchzend "Du wirst Dich sonst furchtbar erkälten. Dann schaffe ich Dich irgendwie rüber zur Matratze und Du bekommst Deinen Umhang zurück. Ich würde gerne einen Trockenzauber über Dich legen, aber ich habe leider keinen Zauberstab und bin leider auch kein Handmagier."

Er ergriff zitternd ihre Hand und nickte nur, dann schloss er die Augen und atmete tief ein.

Hermine, die nun selbst zittrige Hände hatte, knöpfte seine Hose auf und versuchte so vorsichtig, wie nur irgend möglich, sie von seinem Körper zu streifen. Immer darauf bedacht, ihm so wenig wie möglich Schmerzen zu verursachen, aber sie sah, wie sehr er litt. Es brach ihr fast das Herz.

Als er dann unbekleidet vor ihr lag, sah sie geschockt auf seinen Körper. Dieser schimmerte vor Kälte bläulich und war von dem Wasser aufgedunsen. Wie lange mochte er wohl in kaltem Wasser gelegen haben? Oh, Merlin!

Hermine schleppte ihn mit all ihrer Kraft zu der Matratze, ins Trockene und hüllte ihn in den Umhang ein. Darüber legte sie die warme, weiche Decke. Und noch immer wartete sie darauf, dass nun endlich die Trankzutaten gereicht wurden, aber nichts geschah. Stattdessen hauchten auch noch die Kerzen ihr Licht aus.

Severus aber fror noch immer so sehr, sein ganzer Körper bebte und das Zähneklappern war nicht zu überhören. Und der Blutverlust, der noch immer anhielt, weil die Wunde noch immer nicht verschlossen war, ließen Hermine nicht nur panisch, sondern langsam auch furchtbar wütend werden. Sie befürchtete, dass Severus zwar nun wieder bei ihr, aber dennoch nicht in Sicherheit sei. Wenn das hier so weitergehen sollte, würde er doch noch an Unterkühlung oder Blutverlust sterben. Es machte sie rasend, dass nichts geschah.

Es war so dunkel, sie hatte keinen Zauberstab, keine Tränke! Sie hatte zwar Severus wieder, jedoch war sein Zustand bedenklich.

Eine Weile lag sie noch neben ihm, hielt ihn tröstend in ihren Armen, bedeckte sein Gesicht mit Küssen und hüllte ihn in die warme Decke. Doch kurze Zeit später platzte ihr der Kragen.

Sie stürzte im Dunklen zu der Tür hinüber und trommelte wütend dagegen.

"Ihr verdammten Schweine", schrie sie voller Wut, "warum quält Ihr ihn so? Warum? Was hat er Euch denn getan? Macht sofort auf!" Dann rutschte sie Tränen überströmt an der Tür herab. Sie hatte den Kopf in die Hände gestützt und war völlig fertig mit den Nerven, als sie auf einmal ein Geräusch von der anderen Seite der Tür her hörte. Sofort sprang sie auf. Keinen Moment zu früh, denn schon wurde die Tür energisch aufgestoßen und die Kreatur trat mit einem äußerst verärgerten Gesichtsausdruck ein.

"Warum kreischst Du hier so herum und störst meine Ruhe?", herrschte er Hermine an.

"Ich verlange auf der Stelle meinen Zauberstab und den Korb mit den Trankzutaten!", schrie Hermine zurück.

"Du", presste das Monster hervor und griff blitzschnell nach Hermines Hals "hast hier überhaupt nichts zu verlangen!" Dann hob er sie, so wie er sie gepackt hatte hoch, so dass sie mit ihm auf Augenhöhe war und zischte: "Die Spielregeln bestimmen immer noch wir!"

Hermine hing in der Luft und röchelte nur noch, denn der Griff drückte ihr die Luft ab. Angsterfüllt starrte sie auf diesen Hünen von Kreatur, der doppelt so groß wie Hagrid erschien und betete, dass er den Griff um ihre Kehle lockern möge, bevor sie ersticken musste.

"Ich sagte doch, dass ihr einen Bonus bekommt", höhnte die Kreatur. "Aber wenn ich es mir recht überlege, dann könnte ich durchaus veranlassen, dass auf Deine Forderung eingegangen wird, meine Kleine...allerdings müsste ich dann...erschwerte Bedingungen geltend machen."

Er ließ Hermine wieder los und sie sauste zu Boden, wo sie nach Atem ringend und hustend saß und zu ihren Peiniger mit großen Augen aufsah.

"In Ordnung, Hauptsache ich kann Severus versorgen", brachte sie mühsam hervor und hielt sich ihren Hals.

"So sei es!"

Ein Türeenschlagen später, war sie mit Severus wieder allein. Kurz drauf stand wie von Geisterhand herbeigeschafft, der Korb samt Zauberstab im Tempel. Auch die Kerzen leuchteten wieder auf.

Hermine kniete sich neben Severus, küsste ihn noch einmal und hauchte: "Halte durch! Ich braue Dir gleich Deinen Trank, der Dir helfen wird, aber zuvor sehe ich mir die Wunde an."

Im Handumdrehen war nun endlich die Blutung unter Kontrolle gebracht und die Wunde notdürftig verschlossen. Snape war so dankbar. Er streckte seine Hand nach Hermine aus und berührte ihre Wange, in die sie sich sofort hineinlehnte.

Sie legte noch schnell Reinigungs- und Wärmezauber über ihn, da er noch immer entsetzlich fror, zog die Decke bis an seine Nasenspitze und schluchzte dann: "Severus, ich werde jetzt einen Schmerztrank für Dich herstellen, ja? Ich beeile mich." Er nickte schwach und biss wiederholt die Zähne zusammen.

Hastig machte Hermine sich ans Werk. Sie hackte, rührte, mischte und als sie sicher war, dass der Trank bisher die gewünschte Färbung aufwies und nun noch eine Weile köcheln musste, eilte sie wieder zu ihm.

Er war inzwischen eingeschlafen. Daher hielt sie seine Hand und betrachtete ihn ausgiebig. Ihr Severus war

wieder da!

Zwischen den Tränen der Erleichterung und der Verzweiflung, die ihr über die Wangen liefen, stahl sich auch ein Lächeln des Glücks. Er war bei ihr, sie war bei ihm. Sie konnte ihn berühren! Er hatte seine Hand nach ihrer Wange ausgestreckt! Wie hatte sie sich das gewünscht!

Hermine wurde merklich kühler. Ein eisiger Wind zog mit einem Mal durch den Tempel, der sich stetig steigerte. Ihr fröstelte. Sie rührte noch einmal im Kessel, vergewisserte sich, dass alles nach Plan verlief und schlüpfte dann zu Severus unter die wärmende Decke.

Da sie noch den Zauberstab bei sich hatte, legte sie nun auch einen Wärmezauber über sich.

Die Temperaturen waren in wenigen Minuten um mehrere Grad gesunken und schienen auch weiter zu fallen. Hermine frohr immer mehr. Schon sah sie ihren Atem in einer weißen Wolke aufsteigen und zitterte nun genau so, wie Severus zuvor.

Waren dies die erschwerten Bedingungen von denen dieses Monstrum gesprochen hatte?

Hermine eilte zu Severus Sachen, trocknete diese und hexte sie ihm wieder an den Körper. Er bekam davon nichts mit, da er noch immer schlief.

Es wurde immer kälter und an den Wänden glitzerte das Eis. Ebenso auf dem Boden. Da wo Severus vorhin noch in einer riesigen Wasserlache gelegen hatte, breitete sich nun eine spiegelglatte Eisbahn aus.

Mit klammen Fingern und vor Kälte bebend schöpfte Hermine den fertigen Trank ab und huschte damit zu Severus.

"Wach auf, der Trank ist fertig!", sagte sie und rüttelte ihn leicht an der Schulter. Benommen öffnete er die Augen und sah sie verwundert an.

Sie lächelte. "Der Trank, Severus, er ist fertig!" Er griff nach dem Becher und leerte das Gefäß mit einem Zug. Erschöpft sank er dann wieder in die Kissen und murmelte schwach:

"Mir ist so kalt."

"Mir auch, Severus. Die haben sich schon wieder eine neue Gemeinheit ausgedacht. Sie sind jetzt gerade dabei uns Nordpolklima zu bescheren."

"Komm unter die Decke!", flüsterte er und legte dann, als sie an ihn herangerückt war, einen Arm um sie. Hermine war zufrieden.

Doch diese Zufriedenheit hielt nicht lange an, denn der Wind wurde immer stärker und brachte in der Tat arktische Temperaturen mit sich. Da konnte Hermine sich noch so mühen mit dem Wärmezauber. Sie hatte auch schon ihren eigenen Umhang in eine dicke Daunendecke verwandelt und harrte darunter, eng an Severus gepresst, aus. Doch die Kälte fraß sich so sehr durch ihre Körper, dass es schon schmerzte. Sie hatten ja keine Uhren, aber Hermine, die mittlerweile, genau wie der Tränkemeister, kein Gefühl mehr in den Gliedmaßen hatte, schätzte dass sie diesen Temperaturen nun schon seit zwei Stunden ausgesetzt waren. Irgendwann war auch ihr Zauberstab mit einem Mal verschwunden gewesen, so dass sie noch nicht einmal mehr zu den Wärmezaubern greifen konnte.

Sie zitterten und bibberten jetzt beide um die Wette und wurden immer schläfriger.

Nun war es Severus, der sich nach Einnahme des Trankes ein wenig erholt hatte, welcher Hermine Mut zu sprach.

"Hermine, die wollen uns testen, doch...doch ich bin sicher, dass sie uns nicht erfrieren lassen werden, denn...denn sie wollen uns noch ein wenig mehr leiden lassen. Sie brauchen uns noch."

"Ich... ich habe trotzdem Angst", hauchte Hermine nur noch schwach an seinem Ohr.

Severus zog sie noch fester in seine Arme und flüsterte: "Ich bin bei Dir, Hermine. Wir sind immerhin zu...zusammen."

"Ich lie..be Dich und b..bin so froh, d..dass Du da bist, Severus", entgegnete Hermine zitternd.

So waren sie beide froh, dass sie sich hatten, auch wenn der Kältetod sie ereilen sollte, so begegneten sie

ihm doch gemeinsam.

Die Kälte hielt noch geraume Zeit an und selbst Severus hatte schon fast mit ihrem Leben abgeschlossen. War er zuvor noch davon ausgegangen, dass die Monster nicht bis zum Äußersten gehen würden, so war diese Hoffnung, je länger die Eiskälte anhielt, immer mehr geschwunden. Hermine und er hatten sich nur noch aneinander geklammert und sich gegenseitig Trost gespendet und gewärmt. Bis Hermine dann nichts mehr gesagt hatte, nicht mehr ansprechbar war und ihre Atmung sehr flach wurde. Da war enorme Panik in ihm ausgebrochen. Er, selbst sehr geschwächt, spürte in diesem Moment wieder, wie irgendwelche Kräfte in ihm mobilisiert wurden, von denen er nicht wusste, woher sie kamen. Überlebenswille, kam ihm in den Sinn. Ja, so musste es sein!

Er hatte Hermine angeschrien, sie solle doch die Augen öffnen und mit ihm reden. Verzweifelt hatte er sie an sich gerissen und ihr immer wieder mit seinen Händen über den Körper gestrichen, um die Durchblutung der Haut und die Blutzirkulation überhaupt in Gang zu bringen oder auch nur zu erhalten.

Ja, und dann war der Spuk mit einem Male vorbei gewesen. Einfach so! Die Kerzen flackerten auf, die Temperaturen stiegen wieder an und er hatte ungläubig auf die Kanne voller heißen Tees gestarrt, die plötzlich neben der Matratze stand. Zusammen mit zwei Trinkpokalen.

"Hermine, komm bitte zu Dir!" Er rüttelte sie sacht, goss Tee in die Pokale und flößte ihn ihr schon fast mit Gewalt ein. Seine Erleichterung, als sie die Augen öffnete stand ihm ins Gesicht geschrieben. Minutenlang saßen sie dann auf ihrem Lager, aneinandergelehnt und wärmten sich an dem heißen Getränk. Sie sprachen dabei kein Wort. Die Erfahrung und das Erlebte hinterließen jedoch ihre Spuren. Bei beiden. Sie fragten sich immer wieder, wohin sie hier geraten waren, wer die Kreatur war und was das Schicksal noch für sie bereithalten würde.

Der Tee tat gut. Irgendetwas schien dem auch noch beigemischt worden zu sein, denn die Wärme breitete sich schnell im Körper aus. Schneller, als es gewöhnlicher Tee vermocht hätte. Snape runzelte zwar die Stirn über diese Feststellung, aber es konnte ihm in dieser Situation nur recht sein! Er taute sie zumindest wieder auf.

Und dann stand mit einem Mal ein hölzerner, riesiger Bottich mit warmem Wasser im Tempel. Der Kräuterduft, der diesem entströmte erfüllte den Raum. Heißer Dampf entwich diesem außergewöhnlichen Badegefäß und wirkte sehr verlockend.

Verwundert sahen sie zu diesem. Ein Knall ertönte und eine Pergamentrolle schwebte vor ihren Augen auf und ab. Snape griff danach und entrollte sie.

"Freuet Euch! Dem Kältetod seid ihr entronnen.
Entkleidet Euch und nehmt ein Bad!
Eilet Euch! Sonst wird es Euch genommen,
ehe Ihr die Chance dazu gehabt."

Fragend sahen sie sich an, bis Snape seufzend sagte: "Na komm, die Chance sollten wir uns wirklich nicht entgehen lassen!"

Sie zogen sich aus, vermieden es dabei allerdings auf ihre nackten Körper zu starren, und kletterten, so

zügig es mit ihren von der Kälte noch gekennzeichneten Körpern möglich war, in den Bottich hinein.

Es war herrlich in dem warmen Wasser zu sitzen. Angenehm! Sie saßen sich gegenüber und musterten sich. Sie durchdrangen sich mit Blicken. Hermine musste schlucken. Zu gerne wäre sie jetzt näher an ihn herangerückt. Sie zögerte. Sie wusste auch nicht warum, aber sie blieb sitzen, wo sie war. Aber als hätte Severus ihre Gedanken gelesen, streckte er die Hand nach ihr aus. Sie legte ihre Hand in seine und er zog sie an sich. Sofort schlang sie ihre Arme um seinen Hals und vergrub ihr Gesicht in seinen Haaren.

Auch Severus Arme hielten ihren wundervollen Körper gefangen, strichen behutsam ihren Rücken auf und ab und waren nicht gewillt, sie auch nur einen Millimeter freizugeben.

"Hermine", sagte er leise "ich habe eben große Angst um Dich gehabt. Du hast mir nicht mehr geantwortet und ich nahm schon an, dass..."

Sie hob ihren Kopf, sah ihm kurz in die Augen und senkte dann ihre Lippen auf seine. Zärtlich erwiderte er den Kuss und fuhr ihr dabei durch die Haare.

Sie sagten nichts weiter, sondern genossen einfach nur das Bad und ihre Zweisamkeit. Hermine hockte nackt zwischen seinen Beinen und tauschte mit ihm Küsse aus, die mehr sagten, als tausend Worte es hätten tun können. Sie hatten beide die Augen geschlossen und gaben sich ganz dem Empfinden hin, während die Dampfschwaden rings um sie herum aufstiegen. Ihre Zungen tasteten sich gegenseitig ab und machten sich miteinander vertraut, ihre unbekleideten Körper rieben aneinander und lösten ein Prickeln unter der Haut aus und die Hände bahnten sich ihren Weg durch die Haare, über Schulter und Rücken.

Die Kräuter in dem Wasser schienen heilende und belebende Wirkung zu besitzen, denn die Lebensgeister kehrten langsam zurück und Severus Bein schmerzte auch nicht mehr so heftig. Sie hatten nun schon ewig nichts mehr zu essen erhalten, dafür aber jede Menge Energie in ihren jeweiligen Stresssituationen verbraucht.

Deshalb waren ihre Körper geschwächt und sehnten sich zunehmend nach Schlaf.

Eigentlich! Denn je länger sie in diesem Bottich hockten, desto munterer fühlten sie sich. Die aromatischen Dämpfe in dem wohligen Bad ließen beide wieder etwas aufleben. Sie fühlten sich wie berauscht von dem Aroma. Was auch immer als Badezusatz fungierte, es tat seine Wirkung!

Noch immer gaben sie sich den Zärtlichkeiten hin, die jedoch unterbrochen wurden, als der hölzerne Badebehälter ganz plötzlich verschwunden war und sie sich eng umschlungen auf dem Boden wieder fanden.

Ein wenig verunsichert und wie aus einem Traum gerissen, sahen sie sich an und wollten nach ihren Sachen greifen, um sich anzukleiden, als sie feststellten, dass diese verschwunden waren. Stattdessen lagen zwei weiße Badehandtücher und Laken bereit. Zögernd griffen sie danach, trockneten sich ab und hüllten sich in die Laken ein.

Severus starrte an dem weißen Laken herab und hatte sofort wieder das Bild, welches ihm der Spiegel gezeigt hatte, vor Augen. Er schluckte und spürte, wie sich sein Pulsschlag erhöhte.

"Severus, sieh mal!", rief Hermine aus und er schreckte aus seinen Gedanken hoch "Man sorgt sich ja rührend um uns. Erst will man uns erfrieren lassen und jetzt gibt es nach dem Bad sogar etwas zu essen!"

Vor ihrer Matratze stand ein kleiner Tisch, der sich unter den kulinarischen Köstlichkeiten bog. Obst, Brot, gebratene Hühnchen und appetitlich verzierte Törtchen bedeckten diesen. Daneben standen zwei Krüge mit Wasser und eine Karaffe Wein. Sie hatten, dadurch, dass sie mit sich beschäftigt gewesen waren nicht bemerkt, was für Veränderungen rund um sie herum stattgefunden hatten.

In ihre weißen Laken gehüllt, wandten sie sich nun dem Mahl zu. Dabei ließen sie sich nicht aus den Augen und lauschten der Harfenmusik, die nun nicht nervtötend, sondern harmonisch, melodisch erklang. Eine gewisse Vertrautheit und eine ungewöhnliche Spannung schwebten im Tempel.

Zunächst saßen sie sich noch gegenüber und langten hungrig zu, aber es dauerte nicht lange, da Hermine, unter dem Vorwand von dem Obst probieren zu wollen, auf die andere Seite wechselte und nun direkt neben Snape saß.

"Hast Du schon von den Weintrauben probiert?", fragte Hermine und angelte sich eine der Trauben aus dem Korb.

"Nein", antwortete Snape heiser und sah ihr dabei intensiv in die Augen. Er hatte noch immer die nackte Hermine vor Augen, die sich auf ihn setzte.

Die Traube bewegte sich auf den nun schwerer atmenden Tränkemeister zu, der wie hypnotisiert auf die Früchte vor seinem Gesicht starrte.

"Dann solltest Du es tun!", hauchte Hermine nun, zupfte eine Weintraube ab und ließ sie genüsslich in ihrem Mund verschwinden. Snape starrte noch immer auf das, was Hermine da vor seinen Augen hin und her baumeln ließ und schnappte dann gierig mit den Zähnen danach. Hermine war darüber sehr erstaunt und flüsterte: "So stürmisch, Professor Snape?"

"Ich weiß nicht, was in dem Badewasser war", krächzte Snape, nun fast nicht mehr seiner Stimme mächtig, "aber ich...ich verspüre dieses unwiderstehliche Verlangen, Dich zu küssen, Hermine."

Die Traube rutschte Hermine augenblicklich aus der Hand und fiel zu Boden. Sie rückte näher an ihn heran, bis sich ihre Nasenspitzen fast berührten. "Und nun?", wisperte sie, worauf Snape sie, die Kontrolle über sein Handeln zunehmend verlierend, an sich riss und sie verlangend küsste. Seine Zunge bahnte sich ihren Weg und drängte die Lippen energisch auseinander. Sie wollte mit aller Macht die Mundhöhle erobern, was ihr auch umgehend gestattet wurde. Sie küssten sich leidenschaftlich, aber als Hermine ihm das Laken abstreifen wollte, löste er sich hastig von ihr.

"Verzeih, Hermine, aber das ist wohl nicht der richtige Moment", brachte er entschuldigend hervor und goss sich mit fahrigten Händen Wein in den Pokal, den er dann auch sofort austrank. Anschließend goss er sich noch einmal ein, trank wiederum aus und murmelte dann, dass er müde sei und sich nun hinlegen werde.

Äußerst verwundert sah Hermine ihm hinterher. Was hatte er denn nun? Nackt hatte sie ihn ja wohl schon gesehen! Hatten sie es zu schnell angehen lassen? Vor ein paar Tagen hatte er sie schließlich noch gehasst!

Sie kam zu dem Schluss, dass sie ihm wohl mehr Zeit einräumen musste und nahm sich dann bedauernd noch etwas zu essen von dem Tablett. Wer wusste schon, wann es das nächste Mal Speis und Trank geben würde!

Severus lag in seinem Tuch eingehüllt und erinnerte sich plötzlich daran, dass Hermine ihm, laut Spiegel, zuvor das Laken weggerissen hatte. Ihm trat der Schweiß auf die Stirn. Was sollte er denn jetzt tun? Das Laken schnell unter die Matratze stopfen und sich so unter die Zudecke legen? Bei Merlin, es war ja nicht so, dass er es nicht begrüßen würde, wenn sie sich auf ihn setzen würde, aber vielleicht wollte sie dann auch mehr und er hatte doch schon Jahre nicht mehr...und außerdem war er müde, und konnte daher überhaupt nicht einschätzen, ob er überhaupt konnte, wie er dann vielleicht wollen würde, oh Merlin!

Als er ihre Stimme dann hinter sich hörte, schrak er furchtbar zusammen.

"Severus, was starrst Du denn die Wand an?", fragte Hermine lachend "und überhaupt...bist Du wirklich so müde, wie Du tust?" Ihre Stimme hatte eben so einen warmen, weichen Klang gehabt, der ihm einen Schauer über den Rücken jagte. Er schloss für einen Moment seine Augen und hoffte, dass Hermine sich nun auch zur Ruhe begab. Die nächste Aufgabe würde gewiss bald erfolgen und dazu musste sie schließlich ausgeruht sein!

Sie berührte ihn an der Schulter und er zuckte wiederum zusammen.

"Severus, was ist los?", fragte Hermine nun besorgt, "Liegt es irgendwie an mir, dass Du nun so komisch drauf bist? Habe ich etwas Falsches gesagt?"

"Nein, nein!", sagte er schnell, blickte aber weiterhin zur Wand "ähm, es ist nur so, dass ich gerade an meine letzte Aufgabe denken musste und ähm, wie schrecklich alles war."

Er kam sich selbst blöd vor. Sicher war die Aufgabe mit der Hydra schrecklich, aber eigentlich hatte er nicht daran gedacht, sondern schon wieder an eine nackte Hermine, die auf ihm saß. Verdammte! Er wurde das

Bild aber auch nicht los!

"Ach so, erzählst Du mir davon? Woher hattest Du eigentlich die Wunde?"

Na toll dachte er, schönes Eigentor! Jetzt kam er wohl nicht drum herum, von seiner Heldentat mit der Hydra zu berichten!

Er grummelte noch einen Moment vor sich hin, bevor er dann seine Story schilderte. Er erzählte von der Wanderung dorthin, der Nacht auf dem Baum, der Hydra selbst, dem riesigen Krebs, welcher für die Beinwunde verantwortlich war, und letztlich auch von deren Vernichtung.

"Das ist ja schrecklich", flüsterte Hermine, als er geendet hatte. "Hast Du auch etwas von dem Gift mitgebracht? Du weißt doch, dass Herkules mit diesem die Pfeilspitzen benetzt hat, um erfolgreich die anderen Heldentaten vollbringen zu können. Er hat den Körper der Hydra gespalten und die Pfeile alle in die giftige Leber getunkt."

Snape hielt erschrocken die Luft an.

"Nein, ich habe nichts mitgebracht", sagte er verlegen "ich weiß ja noch nicht mal genau, wie ich wieder hierher gekommen bin."

"Die Kreatur hat Dich hierher gebracht und gemeint, dass Du fast ertrunken wärest, Severus. Was machen wir denn jetzt, wenn wir das Gift nicht haben? Können wir die Taten dann überhaupt ausführen? Nach Art des Herkules sicher nicht!"

Snape antwortete nicht.

Hermine aber kaute sich nun wieder nervös auf den Fingernägeln herum. Die Panik vor der nächsten Aufgabe hatte sie schlagartig wieder eingeholt. Mochten die letzten ein bis zwei Stunden auch sehr angenehm gewesen sein. Sie hatten sich von ihrem Fastkältetod erholen dürfen, gebadet, gegessen und sich geküsst...bis Severus sich zurückgezogen hatte.

Sie schaute zu ihm. Er starrte noch immer die Wand an, eingehüllt in dieses weiße Laken!

Hermine aber wurde nun von Ängsten heimgesucht.

Die nächste Aufgabe würde ihr zu teil werden! Sie war dann wieder von Severus getrennt! Und wieder würde sie sich die Frage stellen, ob es ihr vergönnt war zurück zu kehren! Auf ein Neues musste sie sich dann mit der Angst herumschlagen, vielleicht nie wieder in seinen Armen liegen zu dürfen.

Sie wollte aber in seine Arme! Sie wollte ihm nahe sein! Sehr nahe! Jetzt!

Hermine holte tief Luft und krabbelte dann zu ihrem Geliebten hinüber. Er rührte sich nicht, obwohl er ganz offensichtlich nicht schlief!

"Severus", sagte sie und versuchte dabei ihre Ängste zu unterdrücken "die nächste Aufgabe geht an mich, wie Du weißt. Ich habe aber jetzt schon große Angst davor." Nun rannen schon die ersten Tränen über ihre Wangen, aber sie sprach tapfer weiter. "Und...und wenn ich dabei sterben sollte, dann möchte ich vorher noch einen großen Wunsch erfüllt haben. Severus, ich will Dich! Jetzt!"

Ehe er darauf reagieren konnte, hatte sie schon ihr Laken abgelegt, seines mit einem Ruck weggezogen, ihn energisch an der Schulter herumgerissen und sich nackt, wie sie war, auf ihn gesetzt.

"Was?", keuchte Snape zunächst und starrte sie dann entsetzt an. Hermine zwang sich zu lächeln, aber bei seinem Gesichtsausdruck flossen ihr die Tränen nun in Strömen über die Wangen.

"Ich will mit Dir schlafen, Severus", flüsterte sie verzweifelt "vielleicht ist das die letzte Gelegenheit."

Als er sie noch immer mit großen Augen ansah und nichts erwiderte, drehte sie sich um und krabbelte schluchzend unter die Decke.

Snape musste sich erst einmal von dem Schock erholen. Der Spiegel hatte Recht, hämmerte es in seinem Kopf! Er hatte Recht!

Dann kroch er zu ihr unter die Decke, zog sie in seine Arme und sagte leise: "Hermine, entschuldige bitte, aber ich...ich habe es in einem Spiegel gesehen und war daher etwas überrascht. Und..."

"Was hast Du in dem Spiegel gesehen?", fragte sie schniefend und drehte sich herum, so dass sie ihm in die Augen sehen konnte.

"Na, dass Du Dich nackt auf mich setzen würdest", sagte er und musste plötzlich lachen. "Hast Du eigentlich auch in einen Spiegel gesehen?"

"Mhm, ich sah, wie Du mich geküsst hast und das ist ja auch eingetroffen."

Snape blickte Hermine in die Augen und senkte dann seine Lippen auf ihren Mund. Sofort schlang sie ihre Arme um seinen Hals und zog ihn an sich. Der Kuss war zunächst verhalten, nahm aber zunehmend an Intensität zu. Hände wanderten sanft über die Körper und erkundeten jeden Zentimeter. Als Hermine seine Männlichkeit mit ihren Fingern umfasste, stöhnte Snape in ihrem Mund laut auf und sah sie dann noch einmal fragend an.

"Bist Du Dir auch sicher, Hermine?"

"Sehr sicher, Severus", hauchte sie und intensivierte ihr Fingerspiel, was ihm auch zu gefallen schien, denn er stöhnte abermals auf und ließ seine Hand langsam ihren Körper herab gleiten. Sie wanderte über den Bauch, die Hüfte, strich sanft die Schenkel entlang, bis sie zwischen ihren Beinen verschwand und Hermine mit einer Zärtlichkeit stimulierte, bei der sie sich keuchend aufbäumte.

Hermine drückte sich seinen Fingern entgegen und stieß ihre Zunge noch heftiger in seinen Mund.

Snape lächelte in sich hinein, denn er bemerkte mit zunehmender Erregung, dass er sich völlig umsonst den Kopf darüber zerbrochen hatte, dass es seinem besten Stück vielleicht nicht gelingen würde, sich paarungsbereit aufzurichten. Unter Hermines Händen gedieh es prächtig und zuckte schon voller Vorfreude und Verlangen, in diese warme, feuchte Grotte hinab tauchen zu dürfen.

Snapes Mund umschloss nun die kleinen, festen Brüste, von denen er träumte, seitdem er Hermine hatte entkleiden müssen, um sie zu untersuchen. Diese Art der Untersuchung, welche er nun aber praktizierte, gefiel ihm weitaus besser. Er ließ sich völlig fallen und saugte begierig an den Knospen herum, während seine Finger inzwischen schon den ersten Tauchgang in die Grotte der Lust absolvierten.

Hermine biss sich auf die Lippen, stöhnte bei dem gekonnten Fingerspiel erneut heftig auf und konnte es kaum noch erwarten, bis er sie endlich richtig nahm. Ihre Atmung wurde immer schneller und Snape hauchte an ihrem Ohr: "Ist es gut so, ja? Sag mir, was ich tun soll!"

"Dring in mich ein Severus!", brachte Hermine mühsam hervor, "fülle mich aus! Beweise mir, dass noch Leben in mir steckt und lass mich für einen Moment vergessen, in welcher Hölle wir uns hier befinden!"

Nur zu gerne kam er dem nach. Auch er wollte für einen Augenblick vergessen. Mit einem Stoss drang er tief in sie ein, und bewegte sich dann gefühlvoll in ihr. Dabei beobachtete er sie genau. Er wollte jede Regung in ihrem Gesicht mitbekommen. Und was er sah, spornte ihn nur an. Ihr verklärter Blick, die Zunge, die sich genüsslich über die Lippen strich und erst recht ihr Gestöhne, brachten ihn schon fast an den Rande des Wahnsinns.

Da ihm sein Bein jedoch wieder heftig schmerzte und er es aus diesem Grunde nicht länger belasten konnte und erst recht nicht das Liebesspiel unterbrechen wollte, drehte er sich mit Hermine kurzer Hand um, so dass sie nun auf ihm saß. Das kam dem Bild aus dem Spiegel doch schon näher, dachte er zufrieden, packte sie mit beiden Händen an der Hüfte und ließ sie auf seiner Männlichkeit auf und nieder wippen.

Die Luft war nun erfüllt von Gekeusche, Gestöhne und liebevoll geflüsterten Worten.

Snape strich zusätzlich mit dem Daumen über Hermines empfindlichste Stelle und spürte kurz darauf, dass sich ihre Muskeln fest um ihn schlossen. Sie zuckte, bäumte sich auf und sank dann auf seinen Oberkörper, schweißüberströmt hernieder. Snape aber griff nach ihrem Hinterteil, presste es an sich und bewegte sich mit kraftvollen Stößen in ihr, bis auch er ein letztes, lautes Aufstöhnen von sich gab, Hermine in eine feste Umarmung zog und ihren Mund mit einem zärtlichen Kuss verschloss.

"Danke", sagte Hermine etwas später erschöpft, dicht an seinem Ohr, "für diesen wundervollen Moment."

Snape lächelte nur, kuschelte sich an sie und deckte sie beide zu. In diesem Augenblick erloschen auch die Kerzen wieder und Snape und Hermine fielen fast sofort in einen tiefen Schlaf.

Klärende Gespräche

Erstaunlicherweise durften sie sogar ausschlafen. Snape erwachte als erstes wieder. Seine Arme waren noch immer um sie gewunden und er wollte sie um keinen Preis der Welt je wieder loslassen. Es fühlte sich so gut an!

Der Duft von Kräutern hing noch schwer in der Luft und Hermine war an seiner Seite! Es wäre alles so schön gewesen, wenn sie nicht in diesem verdammten Tempel festsitzen würden! Sacht strich er ihr übers Haar und seufzte.

Er hatte mit Hermine geschlafen! Nur langsam wollte sich dieser Gedanke in ihm manifestieren. Die kleine Granger, die unverbesserliche, neunmalklugen Hermine Granger, die nun noch immer in seinen Armen lag und schlief, hatte ihn völlig aus dem Konzept gebracht. Er war sehr aufgewühlt.

Eigentlich müsste er furchtbar wütend auf sie sein, weil sie ihn überhaupt erst in diese Lage hier gebracht hatte. Aber alles, was er empfand war Glück.

Glück!

Es war unfassbar, er kämpfte seit ein paar Tagen um sein Leben, setzte sich Gefahren aus, wusste auch, dass noch unzählige auf ihn lauerten und empfand Glück!

Ihm war, als wollte sein Dauergrinsen gar nicht mehr aus seinem Gesicht weichen. Er hatte momentan keinen Spiegel zur Hand, aber er hätte sich vermutlich sowieso nicht darin erkannt, so wie seine Mundwinkel sich von einer Seite zur anderen bogen. Unglaublich!

Warum sie sich letztendlich aber in ihn verliebt hatte, wusste er noch immer nicht. Es widersprach jeglicher Logik, weshalb man sich in jemanden verlieben sollte, der einem das Leben so schwer wie nur möglich gemacht hatte. Jemand der nie ihre erbrachten, überdurchschnittlichen Leistungen gewürdigt hatte, zumindest nicht nach außen hin, jemand, der sie vor allen verspottet und verhöhnt hatte, jemand der in sieben Schuljahren nicht eine freundliche Geste ihr gegenüber zu Stande gebracht hatte, sollte von ihr geliebt werden?

Das ging in seinen Kopf einfach nicht hinein! Aber es war wohl Tatsache.

Auf der einen Seite waren sie hier aufeinander angewiesen und es verstand sich daher von selbst, dass sie sich umeinander kümmerten. Aber was Hermine ihm gegenüber einbrachte, ging ja wohl weit darüber hinaus! Allein ihre Blicke wirkten schon wie Streicheleinheiten auf ihn, aber tatsächliche Berührungen, lösten inzwischen ein wahres Feuerwerk in ihm aus. Schon beim Gedanken an sie, verspürte er ein gewisses Kribbeln unter der Haut, was er vorher noch nie, noch nie in seinem ganzen erbärmlichen Leben, so empfunden hatte.

Voller Wehmut dachte er daran, dass jeden Moment die Tür aufgehen könnte und die nächste Aufgabe zur Wahl stand. Dann musste Hermine wieder fort. Fort von ihm. Die Kälte, die ihn dann umgeben würde, glaubte er ansatzweise jetzt schon zu spüren.

Sie wurde dann in eine Ungewissheit geschickt, Strapazen ausgesetzt, gequält, verletzt und...und es bestand immer das Risiko, dass man nicht zurückkam.

NEIN! Daran wollte er jetzt überhaupt nicht denken. Doch die Gedanken wollten nicht verschwinden. Er bemerkte, dass seine Augen sich mit Tränen füllten und sich sein Magen nun schon verkrampfte, nun wo sie doch noch hier in seinen Armen lag. Was sollte erst werden, wenn sie wirklich gehen musste? Er musste schlucken. Seine Kehle war mit einem Mal so furchtbar rau und trocken.

Unbewusst zog er sie noch fester in seine Arme. So fest, dass sie davon erwachte.

"Severus, Du erdrückst mich! Ich bekomme kaum noch Luft", murmelte sie verschlafen.

"Oh, das tut mir leid", sagte er sofort entschuldigend und wischte sich schnell seine Tränen, die nun doch entflohen waren, fort. Er war jetzt sogar froh, dass Dunkelheit sie umgab und Hermine nicht sehen konnte, wie ihm zu Mute war. Das würde wohl kaum zu dem grimmigen Zaubetränkelehrer passen!

Und schon war er wieder bei seinen Ausgangsüberlegungen angelangt.

Seine miese Laune und seine Ungerechtigkeiten, die er verteilte, wie Albus seine Zitronenbonbons, würde ihn gewiss nicht anziehend auf sie wirken lassen. Aber was war es dann? Er musste sie fragen! Er musste es wissen! Jetzt sofort!

Er drehte sich langsam auf den Rücken, räusperte sich und sagte: "Hermine, gestatte mir eine Frage! Warum glaubst Du mich zu lieben?"

"Glauben und Wissen sind zweierlei Dinge, Miss Granger!", fiel ihr umgehend wieder ein. Sie grinste, drehte sich ebenfalls so, dass sie nun auf dem Rücken neben ihm lag und antwortete:

"Severus, zunächst einmal glaube ich es nicht, ich weiß es! Ich habe mich auch lange gefragt, was ich an einem Mann finde, der nur mit Boshafigkeiten um sich wirft und keine Gelegenheit auslässt, einen zu demütigen, das kannst Du mir glauben!"

Bei diesen Worten zuckte er zusammen, aber Hermine sprach schon weiter:

"Ich möchte mal so beginnen. Ich habe Dich nie wirklich gehasst, Severus. Gemocht natürlich auch nicht. Ich konnte Dich so wie Du Dich benommen hast jahrelang einfach nicht ausstehen.

Aber trotzdem habe ich Dich schon immer bewundert für Dein Wissen, später, als ich erfahren habe, dass Du für den Orden arbeitest, Doppelspion bist und so, auch dafür. Was mich aber vom ersten Schuljahr an geradezu fasziniert hat, war Deine Arbeitsweise beim Brauen. Deine schlanken Finger sind so präzise und sorgsam mit den Zutaten umgegangen, fast liebevoll. Es war eine wahre Freude, Dir dabei zuzusehen. Ich wollte Dir immer nacheifern, ich war geradezu besessen davon. Leider hast Du nie ein Wort der Anerkennung verloren."

Er ergriff entschuldigend ihre Hand und flüsterte ins Dunkle: "Ich weiß, ich hätte es tun sollen! Ingeheim war ich schon irgendwie stolz, solch eine begnadete Tränkebrauerin unterrichten zu dürfen, aber..."

"Vermutlich war ich im falschen Haus", seufzte Hermine, "aber egal...! Ich ahne auch, Severus, wie anstrengend der Unterricht für Dich gewesen sein muss. Du warst immer auf dem Sprung, damit bloß kein Kessel explodiert, Du warst immer hochkonzentriert, damit niemand verletzt wird. Deine Augen sind immer hektisch von einem zum anderen gewandert. Und obwohl Du dabei äußerlich ruhig und gelassen wirken wolltest, habe ich oft genug mitbekommen, wie es unter Deiner Oberfläche gebrodelt hat. Deine Anspannung war manchmal zum Greifen nahe. Und wenn es dann doch zum Malheur kam, konnte man natürlich auch Deine unermessliche Wut spüren, die bei vielen Panikattacken ausgelöst hat. Ich kann es Dir so sehr nachempfinden, dass Schüler wie Neville ein Gräuel für Dich gewesen sein müssen."

Snape stieß die Luft aus. "Ich wusste gar nicht, dass ich so unter Deiner Beobachtung stand!", krächzte er. "Aber Hermine, ich...es tut mit aufrichtig leid, dass ich Dich..."

"Psst!" Sie strich ihm sanft über die nackte Brust und redete dann weiter: "Ich habe mich gerade in den letzten beiden Schuljahren immer öfter gefragt, wieso Du Dich so verhältst und nicht anders. Was hat Dich so werden lassen? Welche Umstände haben Dich dazu getrieben, sich so zu geben? Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass Du mit Deiner Situation zufrieden bist und glücklich.

Du warst der Mann, der von jedem gemieden und gehasst wurde... und bist es vielleicht immer noch.

Professor Dumbledore schien zu Dir zu halten. Und ich habe Dich auch oft genug vor Harry und Ron verteidigt. Der Gedanke aber, dass hinter dieser Maske aus Abwehr und Zynismus auch noch ein anderer Professor Snape stecken könnte, ließ mich nicht mehr los."

"Aber gerade deshalb, weil ich so ungerecht, unerträglich und hassenswert war und bin", fuhr Snape auf, "verstehe ich es nicht! Wie kannst Du Dich in so ein Scheusal, wie Du mich ja eben beschrieben hast, verliebt haben?"

"Ich sagte doch gerade, dass ich zu der Erkenntnis gekommen bin, dass Du hinter Deiner Fassade auch jemand anderes sein kannst. Severus, als wir uns geküsst haben und auch letzte Nacht, warst Du voller Gefühl, zärtlich, einfühlsam...und das bestätigt mich nur in meiner Annahme, dass Du gewiss selbst jede Menge schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht haben musst, wenn Du den Menschen so begegnest. Niemand wird doch als Tyrann geboren! Bestimmt bist Du vom Leben oft genug enttäuscht worden und..."

"Hör sofort auf damit!", schrie er plötzlich, rückte von ihr ab und lehnte sich sitzend gegen die Wand, die Füße eng an den Körper gezogen. Sein Atem ging heftig. Sie hatte eben eine empfindliche Stelle in ihm getroffen, worauf er gar nicht vorbereitet gewesen war. Ja er war enttäuscht worden, er hatte schlechte Erfahrungen gemacht, aber er wollte darüber nicht reden. Zu schmerzlich waren die Erinnerungen!

"Nein, ich höre nicht damit auf!", sagte Hermine erschrocken über seinen plötzlichen Ausbruch, schluckte und rückte an ihn heran. "Du wolltest eine Antwort und ich werde sie Dir auch geben! Ausschlaggebend war dann aber dieses Theaterstück. Es ist dir vielleicht nicht so bewusst geworden, aber Du warst dort ein völlig anderer Mensch. Die Dialoge mit Dir waren einfach umwerfend."

Deine Stimme hattest Du endlich mal zu etwas anderem eingesetzt. Sonst war sie immer so kühl, abweisend und unnahbar, aber auf der Bühne war sie voller Sanftheit, Poesie und...Gefühl.

Dort habe ich endgültig angefangen, Dich mit anderen Augen zu sehen. Du, mit Deinem weißen Zeuggewand und Deinen unendlich tiefen, schwarzen Augen hast mich vom ersten Tag der Proben an gefangen genommen. Deine Stimme, Deine Augen, Deine ganze Erscheinung haben mich fortan nicht mehr ruhig schlafen lassen. Da konntest Du noch so fies zu mir sein, wenn die Proben beendet waren und Du wieder der Professor warst. Es hat mir deutlich gemacht, dass Du auch anders sein kannst. Es war eine Herausforderung für mich, die andere Seite von Dir zu entdecken, von der ich sicher war, dass es sie gibt."

Snape kämpfte mit sich. Er wollte nicht, dass dieses Gespräch in diese Richtung ging. Zu viele Emotionen die er jahrelang erfolgreich unterdrücken konnte stiegen in ihm auf.

Natürlich hatte auch er sich gewünscht, nicht alleine durch das Leben zu ziehen, aber seine Agententätigkeit, die er zu erfüllen hatte, ließ ihm keine Wahl. Er hätte jeden anderen Menschen an seiner Seite in Gefahr gebracht; und außerdem wollte er es auch, denn er musste Buße tun, für seine Jugendsünde! Er musste! Anders hätte er sich nicht mehr ins Gesicht sehen können. Aber der Preis war Einsamkeit, die ihn nur noch härter werden ließ.

Zu sich und zu anderen.

Er versuchte nun mit aller Macht seine Trauer unter Verschluss zu halten, aber es gelang ihm nicht. Zu viele Emotionen stürzten auf ihn ein. Er begann zu zittern. Dies ging ihm hier alles zu weit! Entschieden zu weit! Wenn er von hier hätte verschwinden können, wäre er auf der Stelle geflohen.

Hermine sprach unterdes unerbittlich weiter:

"Severus, ich weiß kaum etwas von Dir, und die Tatsache, dass Du Todesser warst und viele Jahre unter Einsatz Deines Lebens spioniert hast, haben gewiss dazu beigetragen, dass Du Dein wahres Ich unter Verschluss hältst, aber ich weiß, dass es da ist. Ich weiß es! Und während des Theaterstücks hast du einen Teil davon offenbart. Und in diesen Teil von Dir habe ich mich verliebt."

"Du hast dich blenden lassen, Hermine!", stieß Snape bitter aus, "ich bin noch immer so, wie Du mich am Anfang beschrieben hast. Auf der Bühne habe ich eine Rolle gespielt. Nur eine Rolle!"

"Jeder spielt eine bestimmte Rolle im Leben, Severus! Im Unterricht spielst Du auch Deine Rolle. Aber ich wage zu bezweifeln, dass sie Dich erfüllt und glücklich macht. Du hast für Dich die Einsamkeit gewählt, aber es ist nicht die Erfüllung, nach der auch Du Dich sehnst!", sagte sie voller Mitgefühl und brachte Snape damit arg in Bedrängnis. "Im Übrigen habe ich mich nicht in den Zeus, sondern in Professor Severus Snape verliebt. Schließlich wusste ich doch, wie Du bist! Zumal du mich ja nach jeder Probe wissen lassen hast, wie sehr Du mich verachtest", fügte Hermine noch sehr leise hinzu.

Sie strich ihm über die Wange und fühlte seine Tränen, die ihm nun, wegen zu vielen Tatsachen, die sie ausgesprochen hatte, unkontrolliert über die Wangen rannen. Sofort versteifte er sich und wollte sich peinlich berührt abwenden, aber sie schlang ihre Arme um ihn und ließ ihn nicht fort.

"Ich liebe Dich so wie Du bist! Mit all dem, was Deine Persönlichkeit ausmacht...erst recht, nachdem ich dich hier erlebt habe. Du kannst sehr wohl rücksichtsvoll sein, und zärtlich, du hast Gefühle, die du auch zeigst, Du kannst soviel Wärme geben und..."

Weiter kam sie nicht, denn sein Mund presste sich verlangend auf ihren und seine Hände krallten sich verzweifelt in ihren Haaren fest, während sein ganzer Körper bebte und das Salz seiner Tränen ihre Lippen benetzte.

Es gab jetzt nichts mehr zu reden. Sie hielt ihn in ihren Armen, wie ein Kind und wiegte ihn hin und her. Er tat ihr so leid! Wie viel Schmerz musste sich in seiner Seele festgesetzt haben, dass sie nun mit Brachialgewalt aus ihm heraus brach? Es war ihm mit Sicherheit sehr unangenehm, sich von dieser Seite zu zeigen und die Dunkelheit trug gewiss dazu bei, dass er es auch zuließ.

Hermine strich ihm immer wieder beruhigend über den Körper, doch er kam nur sehr schwer zur Ruhe. Noch immer entranen sich seiner Kehle vereinzelte Schluchzer und auch Hermine entwichen vor Mitgefühl viele Tränen.

Nach einer Weile, als die Emotionen wieder unter Kontrolle waren, sagte Hermine leise:

"Severus, hasst Du mich eigentlich noch...ich meine, ich bin ja schließlich Schuld, dass Du hier bist."

"Hass?", fragte er ungläubig und packte sie an der Schulter. "Nein, nein, nein! Hermine ich bitte Dich!", brachte er mit seltsam klingender Stimme hervor. "Natürlich war ich sehr aufgebracht, als ich plötzlich hier war und ich hätte Dir am liebsten den Hals umgedreht. Doch wie könnte ich Dich weiter hassen, wo Du Dich so sehr um mich sorgst? Ich habe mich um Dich gekümmert, weil ich mir wirklich Sorgen um Dich gemacht habe."

"Es könnte auch aus Pflichtgefühl heraus sein", wandte sie vorsichtig ein.

"Nein Hermine, Pflichtgefühl ist das eine, aber da war noch etwas anderes, etwas für mich neues, gänzlich neues...Sorge und Mitgefühl", sagte er ernst, "und ich hätte nicht mit Dir geschlafen und würde dich nicht küssen, wenn ich Dich nicht mögen würde!"

"Es könnte daran liegen, dass du nur geraume Zeit keine Frau mehr hattest und dich hier im Dunklen einsam fühlst und..."

"Und wenn ich zwanzig Jahre kein weibliches Wesen in meinen Armen gehalten hätte", empörte er sich "so tief werde ich nicht sinken, dass ich alles nehme, was mir in die Hände fällt! Ich kann es mir selbst nicht recht erklären, aber Du...Du hast mich irgendwie ...verzaubert. Trotz all dem, was ich Dir versagt habe, was ich Dir angetan habe, hältst Du zu mir. Das bedeutet mir sehr viel und es...es berührt mich sehr."

Noch einmal war ein tiefer Seufzer von ihm zu hören, dann küsste er sie wiederum mit einer solchen Zärtlichkeit, dass Hermine völlig versank in diesem Kuss. Sie wurde zu Wachs in seinen Händen und beider,

noch immer unbedeckte Körper rieben sich aneinander, nahmen die Körperwärme des anderen intensiv auf und schwelgten in anderen Sphären.

Doch diese traute Zweisamkeit sollte nicht lange währen. Die aufflackernden Kerzen an den Wänden kündeten vom drohenden Unheil.

Blinzelnd, wegen des plötzlichen Lichts, tasteten beide nach ihren Laken, um sich darin einzuhüllen. Entblößt wollten sie der Kreatur, die jeden Moment hier erscheinen musste, nicht gegenüber treten!

"Es geht wieder los", hauchte Snape mit einem Zittern in der Stimme und legte seine Arme schützend um Hermine.

"Ja", war alles, was sie heraus brachte.

Ahnungsvoll saßen sie auf der Matratze und hatten die Tür fest im Blick, als sie auch schon aufflog.

"Ihr hattet nun genug Gelegenheit Euch auszuruhen!", dröhnte die Stimme der grässlichen Kreatur durch den Raum. "So Kleine, heute darfst Du wieder wählen. Los bewege Dich her! Zieh das hier an!" Das Monster warf ihr ein Stück Stoff zu.

Nur widerwillig löste sie sich aus Severus Armen, stand aber zügig auf, da sie die Attacken der Ranken noch gut in Erinnerung hatte.

Zunächst streifte sie sich ein weißes Gewand über, das bis zum Boden reichte, aber immer noch besser als das Laken war. Dann fiel ihr Blick auf die Rollen.

Zehn Pergamentrollen tänzelten, wie gehabt, durch die Luft. Hermine atmete tief ein und traf dann ihre Wahl. Sie wollte dann zu Severus zurückgehen, um sich mit ihm die Aufgabe anzusehen und einen Schlachtplan entwerfen, so wie sie es zuvor auch schon getan hatten, aber sie spürte plötzlich einen eisernen Griff, der ihren Oberarm fest umschloss.

Erschrocken sah sie zu der Kreatur auf, die sie Zähne fletschend anlächelte und raunte: "Da geht es lang, Kleine. Raus mir Dir!" Der Arm wies zur Tür.

Völlig irritiert blickte sie zu Severus, der aufsprang und auf sie zueilte. Dabei schrie er: "Was soll das hier? Sie wird ja wohl noch einen Moment bleiben können, wie sonst auch!"

"Falsch gedacht", spottete das Monster und hob seinen Arm. Wie auf Kommando schossen die Ranken hervor und holten dieses Mal Snape unsanft von den Füßen. Er schlug mit dem Gesicht voran auf dem Boden auf.

Stöhnend erhob er sich, hielt sich seine blutende Nase und rief noch: "Hermine, welche Aufgabe, sieh nach!"

Hastig das Pergament entrollend und schon im Schlepptau des Monsters rief sie zurück: "Der Nemeische Löwe!"

"Er ist unverwundbar, nur mit seinen eigenen Krallen zu häuten und..." Mehr hörte sie nicht mehr von Severus, denn die Tür war schon ins Schloss gefallen.

Fassungslos stolperte sie in dem düsteren Gang vor der Kreatur her, die ihr immer wieder unsanft in den Rücken stieß und sie so vor sich her trieb. Sie hatten sich jetzt gar nicht richtig verabschieden können! Das ging alles so schnell. Was hatten die nur wieder vor?

Der nemeische Löwe Teil 1

Heftig atmend stand Snape im, nun wieder düsteren, Tempel und starrte auf die Tür.

Fassungslos! Entsetzt! Hilflos!

Die Tafeln des Kerberos, der Hydra und nun auch des Löwen leuchteten wie zum Hohn auf.

Die Augen des Höllenhundes schienen ihn zu durchbohren, die Hydra wand geschwind ihre zahlreichen Köpfe hin und her und der Löwe, der nun zu Hermines Schicksal wurde, brüllte laut auf.

Snape war wütend. Warum hatten sie ihnen nicht zugestanden sich über die Taktik, über die Vorgehensweise, vorher zu beraten? Warum nicht? Warum musste alles so schnell gehen?

Hoffentlich fiel Hermine alles wieder ein, was den Löwen betraf! Eigentlich zweifelte er nicht daran, denn sie war sehr belesen. Aber trotzdem!

Hermine! Sie war jetzt fort und er hoffte so sehr, dass sie alles unbeschadet meistern würde. Snape fühlte eine Leere in sich. Eben hatte er sie noch in seinen Armen gehalten, nun war sie von dieser widerlichen Kreatur hinausgezerrt worden. Er vermisste sie jetzt schon. Ihre Nähe war ihm wichtig geworden. Sie war ihm wichtig. Sie ließ sich nicht davon beirren, dass er von den anderen gemieden und gehasst wurde. Sie nicht! Sie hielt trotzdem zu ihm!

Snapes Lippen bebten. Vor Wut und Verzweiflung. Vor Anspannung und Angst. Angst um die Frau, die ihm sehr viel zu bedeuten begann. Wie viel Zeit mochte vergehen, bis er sie wieder in den Arm nehmen durfte? Würde sie dann verletzt sein?

Es machte ihn mal wieder rasend, dass er ihr jetzt nicht helfen konnte! Wie beim ersten Mal schon, aber dieses Mal hingen erheblich mehr Gefühle daran. Jetzt wusste er ganz sicher, dass sie ihn lieben würde. Jetzt hatte er mit ihr geschlafen. Aus Zuneigung zu ihr!

Er taumelte verzweifelt zurück zu der Matratze, wischte sich an dem Laken die blutende Nase ab und ließ sich dann todunglücklich auf das Lager fallen.

Vor einer Stunde war er noch so glücklich gewesen, jetzt hing sein Glück von einem riesigen, blutrünstigen Löwen ab. Wenn Hermine nicht zurückkehren sollte, wollte er auch nicht mehr leben! Dann sollten sie mit ihm machen was sie wollen. Köpfen, Vierteilen, Hängen...es wäre ihm dann so was von egal!

Er kämpfte nun auch nicht mehr gegen seine Tränen an, die sich schon wieder ankündigten. Sollten sie doch kommen! Sollten sie doch fließen! Heute schien eben ein sehr emotionaler Tag zu sein. Na und!

Hermine wurde unterdes weiter durch den Gang geschubst. Bis sie anhielten und die Kreatur mit einem schmierigen Grinsen und einladender Handbewegung auf den großen Spiegel deutete.

Sie sah hinein und erblickte sich und Severus in einem großen Bett. Er beugte sich zärtlich über sie und küsste sie sanft. Ja, dachte sie, das wäre wirklich ein schöner Wunsch. Nach diesem ganzen Horror hier mit ihm zusammen zu sein und seine Wärme zu genießen! Sie schwelgte weiter in Träumereien herum und alles, was sie sich vorstellte, erschien kurz darauf auch im Spiegel. Hermine lächelte selig.

Dieses Lächeln erstarb aber kurz darauf, als die Bilder im Spiegel wieder verschwammen und neue auftauchten. Mit einem entsetzten Aufschrei wich Hermine an die Wand zurück, zitterte am ganzen Körper und schloss die Augen. Sie wollte diese Bilder nicht sehen, aber die Kreatur packte sie brutal im Nacken und zwang sie, alles noch einmal anzusehen.

Hermine schrie: "NEIN, das könnt ihr nicht verlangen!"

Der Griff in ihrem Nacken verstärkte sich jedoch und Hermine sah mit vor Tränen verschleierten Augen, noch einmal, wie sie im Tempel zunächst an einem gedeckten Tisch stand, dann mit einem Messer, welches einen gelben Knauf hatte, eine Melone zerteilte. Sie lächelte dabei. Als Severus auf sie zu kam und hinter ihr stehen blieb, drehte sie sich ruckartig um und rammte ihm dieses Messer in seinen Bauch. Sie sah noch, wie er sie mit vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen anstarrte, sich den Bauch hielt und dann zu Boden sank.

Dann war das Bild im Spiegel weg.

"Weiter geht es, Kleine", raunte das Monster dunkel. "Du hast heute noch großes vor und meine Brüder und Schwestern können sehr ungemütlich werden, wenn man sie zu lange warten lässt!"

Hermine stand geschockt auf der Stelle und hatte immer noch Severus Gesicht vor sich, seine ungläubig blickenden Augen. Das konnten die doch nicht ernst meinen!

Zum Grübeln wurde ihr keine Zeit mehr gelassen, denn sie fühlte sich an den Haaren gepackt und durch den Gang gezerrt. Wimmernd fügte sie sich.

An der Tür erwartete sie, wieder hinaus gestoßen zu werden, aber zu ihrer Überraschung trat das Monster mit hinaus.

Hermine sah sich um. Die Sonne stand hoch am Himmel und blendete sie enorm, sie konnte kaum etwas erkennen. Doch als sich ihre Augen an das grelle Licht gewöhnt hatten, erblickte sie noch mehr solcher Kreaturen, die sie neugierig anstarrten und murrende Geräusche von sich gaben. Ungefähr zwanzig dieser Wesen tummelten sich vor der Tür.

Sie hatten fast alle dieses riesige Ausmaß der schon bekannten Kreatur, unterschieden sich aber voneinander, da sie entweder dick oder dünn waren, die Hautfarbe von dunklem Tannengrün bis zart Mintgrün nuancierte oder sie sich in weibliche und männliche Monster unterteilten. Einige hatten merkwürdige Haarbüschel auf dem Kopf, einigen war nicht ein einziges Haar vergönnt aber eines hatten sie alle gemein - dieses furchtbare, einem Gänschhaut bescherende, grausame Lachen, welches noch schauriger wirkte, da es von einem Maul, aus dem spitze, blinkende Zähne herausschauten untermalt wurde.

Verstört stand Hermine da und wusste nicht, was sie jetzt tun sollte. Doch schon trat die ihr inzwischen gut bekannte Kreatur an sie heran und schnarrte:

"Na, wieder mal aufgereggt, Kleine? Heute wirst Du bei Deiner Mission nicht alleine sein. Wir wollen alle sehen, wie Du Dich windest und leidest. Alle sind gekommen, um Deine Heldentat zu bewundern. Du weißt, was Dir bevorsteht?"

"Ich soll den nemeischen Löwen besiegen und ihm das Fell abziehen nehme ich an?", sagte Hermine leise und versuchte die aufkommende Übelkeit zu unterdrücken.

"Goldrichtig! Du wirst mir persönlich das Fell des Löwen überreichen müssen, Kleine! Nun, was weißt Du darüber?"

"Dieser Löwe trieb in der Landschaft Argolis auf der Peloponnes sein Unwesen, in den Wäldern von Nemea. Er kann durch keine menschliche Waffe besiegt werden. Herkules hat ihn erwürgt", brachte Hermine mechanisch hervor und hatte dabei noch immer das Bild aus dem Spiegel vor Augen. Ein Gefühl der Leere

und unendlicher Traurigkeit breitete sich in ihr aus. Sie konnte Severus doch nicht ernsthaft mit einem Messer verletzen!

Ein heftiger Schlag gegen ihre Schulter ließ sie wieder in die Realität zurückkehren und ängstlich zu dem Monster aufblicken.

"So Kleine, womit war denn Herkules ausgestattet?", erkundigte sich dieses, während die anderen Gestalten rings um sie herum nun laut anfangen zu murren.

"Mit dem Schwert des Hermes, Pfeil und Bogen des Apollon und mit der selbst geschnitzten Keule aus dem Stamm eines wilden Ölbaumes." Hermine war es leid, hier Rede und Antwort zu stehen. Sie wollte wieder zu Severus!

Die Kreatur schnipste mit dem Finger und zu Hermines Füßen lagen nun das Schwert und Pfeil und Bogen.

"Na, was fehlt uns denn da noch?", lachte die Kreatur dreckig.

"Die Keule fehlt!", schrie Hermine, "die verdammte Keule fehlt!"

"Tja, dann musst Du Dir wohl eine schnitzen", rief das Monster lautstark und brach nun in schallendes Gelächter aus, worauf alle mit einstimmten.

Hermine hielt sich die Ohren zu. Sie konnte diese Gestalten nicht ertragen. Dieses eklige Gelächter erst recht nicht. Ihr war zum Heulen zu Mute.

"Mitkommen!", hörte sie da plötzlich neben sich, fühlte sich wieder grob am Arm gepackt und fort gezerrt.

Die Kreatur schleifte sie so lange mit, bis sie vor einem großen, ausladenden Baum standen.

"Dies ist ein wilder Ölbaum", sagte sie, "ich hoffe doch, Du weißt, was Du nun zu tun hast?"

"Was?", fragte Hermine ungläubig "ich soll jetzt daraus eine Keule schnitzen?"

"Genau! Eile Dich, denn ich weiß nicht, wie lange ich meine Brüder und Schwestern noch hinhalten kann, denn sie brennen darauf, dem Schauspiel bei zu wohnen...und Deinen Geliebten willst Du doch auch nicht so lange warten lassen, oder? Jetzt, wo ihr so viel Spaß zusammen hattet. Es wäre doch schade um ihn."

Ein Blick zu den Zähne fletschenden Brüdern und Schwestern reichte Hermine, um sich ihrer Lage bewusst zu werden.

"Ich verlange meinen Zauberstab!", sagte sie tapfer und mit einem wütenden Blick der Kreatur kam er auf sie zugesehelt. Sie fing ihn auf und überlegte dann fieberhaft, wie sie nun eine Keule schnitzen sollte. Sie entschloss sich zunächst den Baum zu fällen, was sich schon als sehr mühsam herausstellte, da das Holz sehr hart war. Unter der sengenden Sonne, ohne Wasser und unter den johlenden Blicken ihrer Zuschauer verwandelte sie das Schwert in eine Axt und ließ diese unerbittlich auf den Baum einschlagen. Allerdings ließ diese sich nicht so koordinieren, wie sie es gerne gehabt hätte, so dass sie die Axt irgendwann eigenhändig ergriff und wie wild auf den Stamm einschlug. Der Schweiß rann ihr in Strömen den Körper herunter, die Sonne brannte noch immer unerbittlich auf sie herab und ihre Handflächen waren inzwischen wund und schmerzten von dem Griff der Axt.

Als sie sich total verausgabte hatte und aus diesem Grunde einen Moment hinsetzen musste, brach ein zorniges Geschrei los. Man schüttete ihr einen Eimer kalten Wassers über den Kopf, riss sie aus ihrer sitzenden Position und befahl ihr umgehend weiter zu machen.

Stöhnend hieb sie weiter auf den Stamm ein. Nach Stunden, wie es ihr vorkam, kippte der Baum dann tatsächlich um und begrub sie fast noch unter sich. Beifall erklang und sie hätte, wenn es nicht so ernst gewesen wäre, am liebsten laut los gelacht.

Sie hielt einen Augenblick inne, doch schon war wieder ein Murren zu vernehmen. Angestrengt überlegte sie, welchen Zauber sie ausführen sollte, um nun so schnell wie möglich die Keule zu fertigen. Denn so wurde

sie ja nie fertig! Und der Löwe wartete schließlich auch noch irgendwo. Aber bis dahin war sie wahrscheinlich schon an Entkräftung gestorben oder von den spitzen Zähnen ihrer ungeduldigen Fans in Stücke gerissen worden!

Sie probierte dann mehrere Zauber aus. Versuchte das Schwert sogar in eine elektrische Kettensäge zu verwandeln, aber nur mit bescheidenem Erfolg. Aber immerhin hatte sie es geschafft, dass die Axt ihr nun gehorchte und die Konturen einer Keule allmählich ersichtlich wurden.

Die Sonne neigte sich schon dem Horizont zu, als sie endlich ihr Meisterstück in ihren Händen hielt. Eine Keule, die bestimmt zehn Kilogramm oder mehr wog. Sie war unhandlich und unsagbar schwer. Vielleicht kam ihr das in ihrem geschwächten Zustand auch nur so vor. Sie wusste es nicht. Sie war eigentlich nur noch müde nach ihrer Plackerei mit diesem verflixten, wilden Ölbaum und hätte sich am liebsten hier auf dem Boden ausgestreckt und geschlafen.

Doch dazu kam es natürlich nicht, denn kaum war bekannt geworden, dass die Keule fertig gestellt wurde, eilte auch schon die Kreatur auf sie zu, musterte ihr Werk und nickte dann.

"Komm mit, Kleine", forderte sie und Hermine bewaffnete sich mit Schwert, Bogen und Keule, um dem Monster dann geschafft hinterher zu traben. Sie liefen ungefähr zwanzig Minuten, was Hermine wie eine Ewigkeit vorkam, verfolgt von dem Pulk der lärmenden Schar, die sich nichts entgehen lassen wollte.

Zu ihrer Überraschung wurde sie dann an ein großes Lagerfeuer gebeten und aufgefordert zu essen und zu trinken. Verunsichert sah Hermine sich um und ergriff dann auch einen der Spieße, um ihn ins Feuer zu halten.

Das Mahl war üppig, das Wasser klar und frisch. Ein wenig erholt fühlte sie sich schon, als es circa eine Stunde später hieß, dass nun ihr großer Augenblick gekommen sei.

Sie erhob sich und folgte dann, ihre Waffen schulternd, der Kreatur. Als sie eine kleine Anhöhe erklommen hatten und sie hinunterschaute, stockte ihr der Atem. Vor ihr breitete sich eine Arena aus, auf deren Rängen hunderte dieser Kreaturen saßen.

Sie sollte in einer Arena mit dem Löwen kämpfen? Vor den Augen all der Ungeheuer? Es war wie ein schlechter Traum, aus dem sie hoffentlich gleich erwachen würde!

Aber sie erwachte nicht. Stattdessen gab es wieder einen heftigen Schlag gegen ihre Schulter, der sie vorwärts taumeln ließ. Sie hatte den Eindruck, dass ihre Knie jeden Moment nachgeben würden. Die Übelkeit nahm solche Ausmaße an, dass sie plötzlich einen Schritt nach links machte und sich heftig erbrach. Ihr war schwindlig, alles flimmerte vor ihren Augen und sie war kurz davor schlapp zu machen, als die Kreatur sie auch schon wieder derb im Nacken packte und anschrte:

"Wage Dir nicht, Dich vor Deiner Aufgabe zu drücken! Sonst ist Dein Geliebter schneller einen Kopf kürzer, als Dir lieb sein dürfte! Vorwärts!"

Hermine schleppte sich weiter und dachte an Severus. Ihm zu liebe würde sie das hier durchstehen. Sie musste einfach! Ihre aufkommenden Tränen unterdrückte sie erfolgreich. Wie lange ihr dies allerdings noch gelingen würde, wusste sie nicht, aber im Moment fühlte sie sich dazu noch in der Lage.

Kurz vor den Toren der Arena standen schon viele Gestalten. Die Menge teilte sich bei ihrem Anblick und bildete eine Gasse, durch die Hermine schritt, als wenn sie auf dem Weg zu ihrer Kreuzigung wäre. Einige jubelten ihr zu, andere bespuckten sie und schwangen wild ihre Fäuste in der Luft herum. Es war nicht zu fassen, wie sie hier empfangen wurde. Hermine schien immer kleiner zu werden unter ihrer Last, die sie trug.

Ihr Herz schlug ihr inzwischen bis zum Halse und drohte ihren Brustkorb auf kurz oder lang zu sprengen.

Die Angst vor dem, was gleich kommen musste, schnürte ihr die Kehle zu und ließ sie kaum noch klar denken. Verzweifelt versuchte sie sich alles über den Löwen ins Gedächtnis zu rufen. Unverwundbar! Er ist unverwundbar, war alles, was ihr einfiel. In ein paar Minuten würde sie in Stücke gerissen, mitten in einer Arena, fern ab von Hogwarts liegen. In einem fernen Land oder einer Region, oder gar einer anderen Zeit. Sie wussten es ja nicht! Verdammt, sie wussten noch nicht einmal wo sie hier waren!

Nun kullerten doch die ersten Tränen über ihre Wangen. Severus, dachte sie im Stillen, ich verspreche Dir, alles zu geben. Ich liebe Dich! Vergiss das nie!

Dann war es soweit, die Kreatur öffnete eine schwere Eisentür, schob Hermine samt Keule, Schwert und Bogen hindurch und knallte die Tür wieder zu. Augenblicklich stand Hermine mitten in der Arena, ohne jegliche Fluchtmöglichkeit. Die Menge auf den Rängen tobte ausgelassen, klatschte wie verrückt, stampfte mit den Füßen, so dass die Schwingungen noch bei Hermine ankamen und verlangte lautstark nach dem Löwen.

Hermine stand noch zitternd da und überlegte, aus welcher Richtung sich wohl der Tod auf sie stürzen würde, da erklang unmittelbar hinter ihr ein wütendes Fauchen.

Sie fuhr herum und sah sich nur zehn Meter entfernt einem riesigen, sie fixierende Löwen gegenüber.

Der nemeische Löwe Teil 2

Hermine hielt den Atem an. Da war er, der Löwe! Er war unverwundbar! Aggressiv! Riesig!

Jegliche Waffen, seien es nun Pfeile oder Schwerter, waren ihm gegenüber wirkungslos. Um ihm den Garaus machen zu können, musste sie sich wirklich etwas einfallen lassen!

Ihre Gedanken überschlugen sich, während sie mit klopfendem Herzen ihr Gegenüber musterte.

Herkules hatte ihn erwürgt, aber Hermine sah sich auf keinen Fall dazu in der Lage mit ihren kleinen Händen Gleiches zu vollbringen. So viel Kraft hatte sie auch gar nicht! Erst recht nicht, nachdem sie sich schon so bei der Herstellung der Keule verausgabt hatte.

Der Löwe knurrte und scharrte mit einer Pfote wütend auf dem sandigen Boden herum, so dass eine Wolke Staubes sich von dem nun aufgewühlten Untergrund erhob und ihn darin einhüllte.

Hermine versuchte hektisch und schwer atmend ein Schutzschild um sich herum aufzubauen. In irgendeinem Buch hatte sie darüber gelesen. Irgendwie musste sie den ersten Angriff abwehren! Denn dieser schien unmittelbar bevor zu stehen. Gewiss hätte Severus mehr darüber gewusst! Aber es war ihnen ja nicht vergönnt gewesen, gemeinsam eine Taktik für sie auszutüfteln!

Hermine spürte zwar eine Woge der Magie, in welche sie nach Aufsagen des Spruches gehüllt wurde, aber es war nicht die Art von Schutzzauber, die sie sich so vorgestellt hatte. Normalerweise hätte sie nun in eine bläulich schimmernde Wolke gehüllt sein sollen. Aber da war keine Wolke! Ein Lüftchen und fort war es wieder. Was sollte sie jetzt nur tun? Ihre Angst ließ sie kaum noch klar denken.

Der Schweif des Löwen peitschte nun immer wütender über den staubigen Boden und der Nacken scholl vor Zorn und Kraft an. Unter einem drohenden Fauchen, sträubte er seine buschige, gelbbraune Mähne, krümmte seinen Rücken und setzte dann zum Sprung an.

Hermine schrie fast starr vor Entsetzen auf und zog als erstes eine kleine Feuerwand hoch. Was anderes war ihr auf die Schnelle nicht eingefallen und schien auch nicht die beste Lösung gewesen zu sein, denn der Löwe hielt nur kurz inne und übersprang das Feuer dann einfach.

Erneut stand er ihr gegenüber und starrte sie mit seinen gelben, zu Schlitzeln gezogenen Augen an. Er bleckte seine Zähne und brüllte Furcht einflößend so laut, dass die Monster auf den Rängen begeistert klatschten und jubelten.

Hermine erinnerte sich, dass Herkules dem Löwen mit der Keule Hiebe auf den Kopf versetzt hatte und ihn damit von den Füßen holen konnte. Ihr kam auch wieder in den Sinn, wie im ersten Schuljahr der Troll von der Keule getroffen zu Boden gegangen war. Warum sollte es dann nicht auch bei dem Löwen gelingen?

Sie hielt die Keule fest umklammert und überlegte, wie sie diese nun einsetzen sollte, als das Ungetüm nun endgültig zum Angriff überging. Sie wich kreischend aus, stürzte dabei zu Boden und zielte noch halb im Fallen begriffen, mit dem Zauberstab auf ihn. Grelle Feuerblitze trafen ihn, was ihn nur noch rasender machte. Der Löwe tobte, fauchte und umkreiste sie nun hoch aufgereckt. Er war zwar durch Hermines Feueraktion ein wenig verunsichert worden und wahrte daher einen gewissen Abstand, war dadurch aber nicht minder wütend. Hermine schlug das Herz noch immer bis zum Halse und sie wich immer weiter zurück. Schon war sie an der Begrenzung der Arena angekommen und hangelte sich kurz entschlossen über die Bande, um sich vor der aggressiven Bestie verstecken und in Sicherheit bringen zu können. Von dort wollte sie die Keule über dem Haupte des Löwen schweben und tänzeln lassen.

Sie wollte einfach nur aus sicherer Distanz agieren, aber die Zuschauer deuteten dies wohl als Schwäche, als Angst, als Versagen oder was auch immer, sahen sich um ihren Spaß gebracht und schrieten nun zornig. Sie bewarfen Hermine mit ekligen Essensresten und ehe Hermine sich versah, sauste ein goldener Trinkpokal

genau auf sie zu und prallte schmerzhaft gegen ihren Kopf. Für einen Moment sah Hermine Sterne, ihr wurde schwarz vor den Augen und sie taumelte. Dann wurde sie brutal gepackt und wieder in die Arena zurück befördert. Man warf sie einfach wieder über die Bande in die Kampfarena zurück! Sie spürte, wie ihr das Blut heiß an der linken Gesichtshälfte herunter lief und hockte zitternd auf dem staubigen Boden. Jeden Moment würde der Löwe sie mit seinen riesigen, mit langen, gelben Krallen besetzten Pranken erwischen und sie in Stücke reißen!

Sie feuerte zum ersten Mal in ihrem Leben einen AVADA KEDAVRA! ab, aber der Löwe schüttelte nur einen Moment irritiert sein Haupt und kam weiter auf sie zu. Sie zitterte, ließ nun die Keule hoch in der Luft schweben, hatte aber keine Zeit mehr sie zu platzieren, denn schon setzte er erneut zum Angriff an, hob seine Pranke und erwischte sie am Bein. Sie schrie schmerzerfüllt auf, die Menge klatschte begeistert und Hermine glaubte ernsthaft, dass ihr letztes Stündlein geschlagen hätte. Sie schoss erneut einen Feuerfluch ab und atmete erleichtert auf, als sie sah, dass der Schweif des Löwen nun in Flammen stand. Rasend vor Wut drehte der Löwe sich im Kreis und versuchte nach seiner entflammten Schwanzspitze zu schnappen.

Die Keule sauste nun nieder auf seinen Kopf, aber erzielte nicht gleich die entscheidende Wirkung. Er blinzelte nur und schnappte dann weiter nach seinem Schweif. Wieder und immer wieder ließ Hermine die Keule nun herab sausen.

Dann schaffte sie es einen Beinklammerfluch anzubringen. Der Löwe strauchelte und wankte, bevor er zu Boden fiel.

Die Zuschauer buhten und murrten und die gut bekannte Kreatur, die sich auch unter den Beobachtern des Spektakels befand schrie aufgebracht: "Kleine, bringe mir ja das Fell, sonst ist es mit Deinem Geliebten vorbei!"

Hermine nun wieder an Severus erinnert, nahm die Keule in die Hand, trat auf den am Boden liegenden Löwen vorsichtig zu und schlug dann wie eine Besessene auf seinen Kopf ein. Dabei musste sie höllisch aufpassen, denn obwohl sich dieser eigentlich nicht mehr hätte rühren können, biss er mit Schaum vor dem Maul aggressiv um sich.

Der Löwe brüllte vor Schmerz unter den wuchtigen Schlägen und Hermine unterdrückte ein Würgen, bei all dem Blut, das dem Untier aus der offenen Kopfwunde strömte. Das war so widerlich! Sie versuchte es zu ignorieren und betete verzweifelt vor sich her, dass dies die einzige Möglichkeit sei, Severus und ihr Leben zu retten.

Die Attacken des Löwen wurden zwar mit der Zeit immer schwächer, aber auch die Kräfte von Hermine schwanden rapide. Die Keule an für sich war schon schwer genug, aber sie vor jedem Schlag hoch über den Kopf zu erheben und kraftvoll nieder sausen zu lassen, ließ sie irgendwann neben dem Löwen erschöpft nieder sinken. Ihre Arme schmerzten, ihr Schädel brummte und die Wunde am Bein blutete und brannte unaufhörlich. Aber die eigentliche Aufgabe, den Löwen zu erwürgen, stand ihr noch bevor.

Am Boden hockend, schweißüberströmt, blutbesprenkelt und völlig entkräftet, ließ sie unter Tränen Seile aus der Spitze ihres Zauberstabes hervor schießen, die sich um den Hals des Löwen wanden.

Nun war der Hals des Raubtieres zwar umschlossen und er atmete auch schwer, aber die Seile ließen sich mit dem Zauberstab nicht so fest zuziehen, dass damit sein Ende eingeläutet werden konnte.

Hermine Hände zitterten. Sie erhob sich unsicher und sprang auch gleich wieder erschrocken zurück, als der Löwe erneut den Kopf hob und losbrüllte.

Dennoch schien der Beinklammerfluch noch zu wirken. Als wiederholt von der Kreatur die Aufforderung kam, nun endlich zu handeln und das Fell zu bringen, weil sie sonst mit Konsequenzen zu rechnen hätte, sprach Hermine sich noch einmal Mut zu, atmete tief durch und schwang sich dann mit einem Satz auf den Rücken, des am Boden liegenden Löwen, packte die Seile und zog sie so fest zusammen, wie es ihr möglich war. Sie zog und zerrte, mit aller Kraft, doch noch immer gab der Löwe wütende Knurrgeräusche von sich.

Auch er schien nun alle verbliebenen Kräfte zu mobilisieren, und spannte seine Muskeln an. Sie spürte unter sich dieses enorme Muskelspiel und ihr wurde Angst und Bange bei dem Gedanken, dass er den Klammerfluch überwinden könnte. Der Schweiß floss Hermine bei dieser Anstrengung in Strömen vom Körper, ihre Hände, ihre Arme, alles zitterte unter der enormen Anspannung. Doch sie konnte jetzt nicht aufhören! Jetzt wo sie schon weit gekommen war und den Löwen unter sich hatte, musste sie so lange weitermachen, bis er sein Leben ausgehaucht hatte!

Mit letzter Anstrengung versuchte das blutrünstige Tier unter ihr Aufzubegehren. Es gab einen Ruck durch den Körper des Untieres und mit einem Mal erhob sich der Löwe. Hermine kreischte bis ins Mark erschüttert lauthals los und krallte sich in der Mähne fest, um nicht herunterzufallen.

Die Menge brüllte augenblicklich vor Begeisterung los, trampelte mit den Füßen und klatschte sich die Hände wund. Auf so etwas hatten sie nur gewartet!

Hermine jedoch war froh, dass der Löwe nach ein paar Schritten nun endgültig zusammenbrach. Sie konnte sich des Erfolges nicht so richtig erfreuen. Sie hatte soeben getötet! Auch wenn es ein Untier war, welches schon unzählige Opfer gefordert hatte. Egal! Sie hatte getötet! Und sie war erschöpft! Und sie wollte nur noch zu Severus zurück.

Schlagartig fiel ihr wieder die Szene aus dem Spiegel ein! Angespannt startete sie auf den staubigen Boden, als auch schon die Kreatur neben ihr auftauchte und nach dem Fell verlangte.

"Es ist jetzt Nacht, Kleine! Spätestens in der Morgendämmerung erwarte ich das Fell des Löwen! Halte Dich ran! Du weißt, was Euch sonst geschieht!"

Mit einem Fingerschnipsen erhellte ein riesiges Feuer die Mitte der Arena. Ein Krug mit Wasser und ein Korb mit Brot standen bereit. Dann beugte sich das Monster zu Hermine herunter und warf ihr ein Tüchlein vor die Füße. Zögernd öffnete Hermine dieses und erkannte ein Kraut, das Blutungen stillte. Fragend sah sie auf.

Das Monster bleckte die gelben, spitzen Zähne und raunte: "Wir wollen doch nicht, dass der Spaß schon vorbei ist, nicht wahr?" Dann schlurfte es davon und ließ Hermine alleine dort sitzen.

Hermine stützte die Hände in den Kopf und lachte hysterisch los. Oh, was war man doch um sie besorgt! Sie hatte Speis und Trank erhalten! Und ein Kraut, welches die Blutung an ihrem Bein stoppen sollte! Sie lachte so lange, bis ihr die Tränen haltlos über das Gesicht rollten.

Sie konnte einfach nicht mehr! Sie war völlig am Boden. Physisch, wie psychisch!

Schwerfällig nahm sie das Kraut, kaute es gut durch und breitete das Gemisch dann auf ihrem Bein aus. Anschließend fiel sie in einen tiefen Schlaf.

Während Hermine inmitten der Arena neben dem getöteten Löwen lag und entkräftet schlief, hatte Snape ganz andere Sorgen.

Stundenlang war er sich noch in seiner Angst um Hermine ergangen, hatte wütend über diese Kreaturen geflucht und war irgendwann müde auf der Matratze eingeschlafen.

Mitten im Schlaf spürte er plötzlich irgendetwas an seinem Bein. Er riss die Augen weit auf und war augenblicklich hellwach. Er hatte noch gut in Erinnerung, wie ihn die Ranken beim ersten Mal, als Hermine fort war, im Schlaf fast erwürgt hatten. Doch dieses Gefühl an seinem Bein war ein anderes...

Unter Einsatz aller Sinne, richtete er vorsichtig seinen Oberkörper auf und packte dann blitzartig nach dem,

was da an seinem Bein krabbelte.

Augenblicklich schrie er vor Schmerz laut auf und hielt sich seine Hand. Was zur Hölle war das gewesen? Er musste es einfach wissen und tastete erneut danach. Verdammt, warum war das hier auch so dunkel? Er kniete sich hin und versuchte etwas zu hören. Irgendetwas war doch da! Vorsichtig griff er zu und tastete es mit der anderen Hand ab. Ihm entfuhr ein entsetzter Aufschrei, als ihm bewusst wurde, um was es sich handelte.

Ein Skorpion! Und dieser Skorpion hatte ihm in die Hand gestochen! Er wusste, dass die meisten Arten völlig harmlos waren und nur etwa zwanzig Arten konnten für den Menschen überhaupt gefährlich werden. Aber er hätte nun gerne gewusst, um welche Gattung es sich hierbei handelte! Aber es war ja dunkel in diesem verdammten Tempel!

Im Bett konnte er nun nicht mehr liegen bleiben! Also sprang Snape auf und eilte in Richtung Tür. Auf dem Weg dorthin trat er auf etwas, das unter seinen Füßen ein knirschendes Geräusch von sich gab.

Oh nein, noch mehr von der Sorte! Er wurde panisch. Wusste nicht, wo nun in dieser Düsternis eine skorpionfreie Zone sein sollte. Das durfte doch alles nicht wahr sein! Die ließen aber auch nichts aus, um einen zu peinigen!

Seine Hand brannte wie Feuer, war angeschwollen und ihm brach der Schweiß aus. Fieberhaft versuchte er sich alles in Erinnerung zu rufen, was ihm über Skorpione bekannt war. Er selbst hatte so einige der gefährlichsten Sorten eingeweckt in seinem Labor zu stehen. Für einige Tränke benötigte man das Gift oder Teile des Skorpions, aber so lange er nicht wusste, welche Sorte ihn hier nun gestochen hatte, wusste er leider auch nicht, ob er nun noch lange zu leben hatte, oder ob es bei Übelkeit und einer schmerzenden Hand bleiben würde.

Tatsache war, dass die Hand geschwollen und ihm der Schweiß ausgebrochen war. Zudem war ihm schlecht. Vor Angst, Aufregung oder dem Gift? Er wusste es nicht, bemerkte aber, dass er sich immer mehr hineinsteigerte, zumal er jeden Moment auf einen anderen Gesellen treten konnte, der schon mit erhobenem Stachel im Dunklen auf ihn lauerte.

Schritt für Schritt tastete er sich zu der Tür, um dort angekommen, laut dagegen zu schlagen und zu brüllen. Er verlangte nach Licht und seinem Zauberstab! Doch niemand rührte sich!

Snape eigentlich ein gestandener Mann, der vor kaum etwas Angst hatte und gewiss schon viele gefährliche, schreckliche Momente in seinem Leben bewältigt hatte, befand sich nun kurz davor durchzudrehen.

Nichts war schlimmer, als einem Feind gegenüber zu stehen, den man nicht sah! Wie viele dieser kleinen Spinnentiere mochten sich hier wohl versteckt haben?

Als er von einem Bein auf das andere trat, weil er nervös geworden war und überlegte, ob es Sinn machen würde, erneut zu schreien und zu klopfen, spürte er wiederum etwas an seinem Bein. Nun war es egal! Er schrie und trat erneut gegen die Tür. Solange, bis in der Tat die Kerzen an der Wand aufleuchteten.

Hektisch sah Snape sich um und erblickte scheinbar überall diese kleinen, nachtaktiven Tierchen.

Er sah den schwarzen, afrikanischen Kaiserskorpion, der im Grunde genommen nicht gefährlicher, als ein Hornissenstich war. Er hoffte, dass es dieser war, der ihn gestochen hatte, denn die nächste Art, die er erblickte, trieb ihm erst recht den Schweiß auf die Stirn. Der giftigste Skorpion der Welt. Sehr aggressiv, vor allem in Nordafrika beheimatet und jährlich für zahlreiche Tode verantwortlich.

Snape ratterte alles herunter, was ihm einfiel. Wenn er eine tödliche Dosis erhalten haben sollte, dann würde der Tod 5-20 Stunden später durch Atemstillstand eintreten. Er stieß die Luft geräuschvoll aus und horchte in sich hinein. Waren schon irgendwelche weiteren Symptome auszumachen?

Er musste einen klaren Kopf bewahren und zwang sich daher zur Ruhe! Jetzt sah er zumindest schon

einmal, wo etwas war und konnte dem aus dem Weg gehen! Aber er benötigte seinen Zauberstab! Ihm war nämlich gerade eine Idee gekommen.

Wenn er das Gift dieser Skorpione gewinnen konnte, dann müsste dies statt des Hydragiftes, welches er ja nicht mitgebracht hatte, doch auch damit funktionieren!

Noch einmal verlangte er ausdrücklich nach seinem Zauberstab, welcher nach zwanzigminütigem, unermüdlichen Rufen auch endlich in den Tempel schwebte.

Äußerst zufrieden über den Umstand, nicht locker gelassen zu haben und damit nun den unentbehrlichen Begleiter eines jeden Zauberers in der Hand zu halten, machte er sich sofort daran, die Tiere zu schocken und auf einem Stapel anzuhäufen. Gerade die Matratze drehte und wendete er mehrfach. Untersuchte sie gründlich nach eventuellen kleinen Löchern, in denen die Skorpione sich verstecken konnten. Ebenso sorgsam verfuhr er mit den Kissen und den Decken. Zwischendurch betrachtete er immer wieder seine Hand aufmerksam und legte Kühlzauber darüber. Ihm war immer noch übel, aber das konnte auch an der Aufregung im Allgemeinen liegen oder der Tatsache, dass es schon wieder eine Ewigkeit her war, dass es etwas zu essen gegeben hatte.

Nachdem er den Tempel gründlichst untersucht hatte und sich dazu sogar in die Nähe der Ranken gewagt hatte, kehrte er zu dem ansehnlichen Haufen lahm gelegter Skorpione zurück. Aus einem Trinkpokal, der erfreulicherweise noch im Tempel stand, obwohl der Wasserkrug schon längst geleert worden war, hexte er eine Phiole, in die er nun nach und nach, das herausgepresste Gift der Skorpione tröpfeln ließ.

Es war natürlich nicht viel zusammen gekommen, aber Snape hoffte doch sehr, dass damit seine Schmach von dem Kampf mit der Hydra ausgemerzt werden konnte!

Seine Hand schmerzte noch immer trotz Kühlzauber heftig und hatte sich feuerrot gefärbt, aber sie schien nicht von dem giftigsten aller Skorpione getroffen worden zu sein.

Jetzt hoffte er nur noch, dass Hermine so bald wie nur möglich und unversehrt wieder hier eintraf.

Hermine erwachte mitten in der Nacht aus dem tiefen, festen Schlaf. Sie brauchte einen Moment, um sich zu recht zu finden. Verschlafen rieb sie sich die Augen. Jede Bewegung schmerzte. Dann wurde sie des Löwen gewahr, der neben ihr lag. Erschrocken richtete sie sich auf. Oh, Merlin! Wie lange hatte sie denn nun geschlafen? Sie musste doch noch dieses stinkende Fell abziehen!

Sie fluchte leise vor sich hin und trank dann in hastigen Zügen einen Großteil des Wassers aus dem Krug, der noch immer unangetastet neben ihr stand.

Es war kühl hier draußen. Kein Wunder, denn das Feuer war in den Stunden, in denen sie geschlafen hatte heruntergebrannt.

Sie fühlte sich noch immer ziemlich matt, aber den Schlaf hatte sie dringend benötigt. Verzagt warf sie einen Blick auf ihr Bein. Dort, wo der Löwe sie mit seiner Pranke erwischt hatte, zog sich die Wunde noch immer quer über ihr Bein, aber zumindest hatte das Kraut geholfen und die Blutung gestillt. Immerhin etwas, dachte sie deprimiert und riss sich ein Stück des Brotes ab. Während sie langsam kaute, bereitete sie sich mental auf die folgende Plackerei vor. Wenn der Morgen dämmerte, wollte dieses Scheusal von Kreatur dieses Fell überreicht bekommen!

Hermine starrte an den Himmel, um vielleicht an Hand der Sterne feststellen zu können, wie spät es eigentlich war und wie viel Zeit ihr noch blieb. Aber zu ihrem Pech, wie hätte es auch anders sein können, war der Himmel ausgerechnet jetzt von dicken Wolken verhangen und nicht ein einziger Stern zu sehen. So blieb ihr nichts andres übrig, als sich so schnell, wie möglich ans Werk zu machen.

Wie sie wusste, konnte man der Haut des Löwen weder mit Steinen, noch mit Messern beikommen, sondern Herkules hatte dem Tier mit dessen Krallen das Fell abgezogen.

Es graute ihr davor, dieses tote Untier überhaupt nur zu berühren, aber es blieb ihr wohl nichts anderes übrig!

Vorsichtig berührte sie den Löwen. Irgendwie hatte sie Panik davor, dass dieser doch irgendwie noch am Leben sein und jeden Augenblick aufspringen könnte, um über sie herzufallen. Erst als sie sich vergewissert hatte, das sie ihm wirklich sein Leben ausgehaucht hatte und keinerlei Puls -oder Herzschlag zu fühlen waren, atmete sie erleichtert aus. Wie sollte sie nun aber die Krallen abbekommen, um mit ihrem Werk zu beginnen?

Sie holte sich dann das Schwert, welches noch immer am Eingang der Arena lag, wo sie es gestern panisch weggeworfen hatte und versuchte damit die Krallen abzutrennen. Diese saßen aber fest, hatten sich teilweise noch richtig tief, während des Todeskampfes des Löwen, in die Erde eingegraben. Es war eine äußerst widerliche Angelegenheit.

Aber Hermine hatte schließlich schon so einiges durchgemacht, so dass sie einfach tief einatmete, sich erhob und dann mit einem gezielten Schwerthieb eine ganze Pranke des Löwen abtrennte.

Sie setzte die Krallen der Pfote an der Brust des Kadavers an, unterdrückte ihren Würgeiz mehr schlecht, als recht und zog diese dann der Länge nach über den Bauch. Erstaunlicherweise ging das ziemlich leicht. Stück für Stück häutete sie nun das Tier und war äußerst dankbar, dass das Feuer schon weit heruntergebrannt war. Denn so war sie nicht gezwungen ihre Handlung in einem vollem Farbspektrum mit ansehen zu müssen. Die Lichtverhältnisse reichten gerade aus, um zu sehen was sie tat. Und Dank der Nacht erschien alles mehr oder weniger in verschiedenen Grautönen.

Der strenge Geruch, der von dem Löwen ausging reichte ihr völlig.

Die Hälfte war schon geschafft. Nun musste sie das Tier noch wenden. Zufrieden stellte sie fest, dass ihr Zauberstab noch da war, wendete den Löwen und machte sich über die andere Seite her. Auch wenn es mit den Krallen leicht von statten ging, so war es dennoch eine körperlich anstrengende Arbeit.

Gerade hatte sie ihr blutiges Werk vollendet und die ersten Sonnenstrahlen schoben sich über den Horizont, als auch schon die grässliche Kreatur durch die Arena geschlurft kam.

Hermine stöhnte innerlich auf. Sie konnte dieses Monster einfach nicht mehr ertragen! Zum Glück waren die Brüder und Schwestern wieder verschwunden!

"Na, Kleine, hast Du alles zur Zufriedenheit erledigen können?", grinste die Kreatur.

Hermine hatte keine Lust zu antworten, sondern zeigte nur stumm auf die Haut.

"Da hast Du ja noch mal Glück gehabt! Lass mal sehen! Prächtig, prächtig!", schnarrte die Kreatur und streifte sich die blutige Haut über. Hermine aber drehte nur angewidert ihr Gesicht weg.

Dem Mythos nach hatte eigentlich Herkules sich die Haut übergezogen und war fortan unverwundbar. Zudem hatte sich der Held auch noch aus dem Kopf des Löwen einen Helm gefertigt, aber Hermine hatte überhaupt keine Ambitionen mit diesem Monster nun über Haut und Kopf zu feilschen. Es war so schon alles Ekel erregend genug gewesen. Sollte der doch glücklich werden mit seinem stinkenden, blutigen Umhang und den Trophäen, die sie errungen hatte! Sie wollte jetzt nur schleunigst in den Tempel zu Severus zurück!

"Kann ich dann den Rückweg antreten?", fragte sie schnippisch.

"Sicher Kleine!", sagte die Kreatur gut gelaunt, "der Spaß soll doch schließlich weitergehen! Komm mit!"

Und so folgte Hermine diesem Kerl, bewaffnet mit Keule, Schwert und Bogen, zurück zu dem mysteriösen Tempel, in dem weitere Prüfungen und Aufgaben warten würden.

Erst jetzt bemerkte Hermine, dass sie ihr Bein nicht richtig belasten konnte und hinkte hinterher. Auch machten sich die Anstrengungen des vergangenen Tages und der letzten Nacht bemerkbar. Unter der Last ihrer Waffen brach sie nach halbstündigem Marsch fast zusammen. Aber sie biss die Zähne aufeinander und schleppte sich mit viel Mühe und Qual dahin.

Die Angst, was es nun mit dem Spiegel und dessen Bildern auf sich haben könnte, brach unterwegs mit Gewalt über sie herein. Für eine Weile hatte sie die Gedanken daran erfolgreich unterdrücken können. Aber nun, da sie dem Tempel immer näher kamen, waren die Bilder wieder da und ein äußerst beklemmendes Gefühl stieg in ihr auf.

Bitte, lass es nicht wahr werden, betete sie nun unaufhörlich vor sich hin. Bitte lass es nicht wahr werden! Schon war der Tempel in Sicht. Die letzten Meter waren eine Qual für sie.

Angst, Erschöpfung, Hunger, Durst, Sehnsucht nach Severus und Sorge darum, wie es ihm inzwischen ergangen sein mochte, einschließlich der Bilder aus dem Spiegel, ließen sie kurz vor der Tür verharren und wie festgewurzelt auf der Stelle stehen.

"Keine Sehnsucht nach Deinem Geliebten, Kleine?", schnarrte das Monster.

"Doch, sogar sehr!", flüsterte Hermine "aber...aber was ist mit dem Spiegel?"

"Ach, das", sagte das Monster und grinste hinterhältig. Dann zog es Hermine fast liebevoll in den Tempel hinein, ließ sie die Waffen, einschließlich des Zauberstabes, in eine hölzerne Kiste legen und reichte ihr einen Becher.

"Trink das Kleine!", sagte es sanft "es wird Dir gut tun."

Hermine war über die plötzliche Freundlichkeit überrascht und hinterfragte auch gar nicht, was das für ein Gebräu war. Sie setzte den Becher an ihre Lippen und trank ihn mit einem Zug leer.

Augenblicklich wurde ihr schwindlig. Alles drehte sich um sie herum und sie hatte den Eindruck, dass ihr jeden Moment der Kopf zerspringen müsste. Sie rang verzweifelt nach Luft ...und sie hatte dieses Bild aus dem Spiegel vor Augen. Sie sah wieder dieses Messer mit dem gelben Griff in aller Deutlichkeit vor sich. Sie grinste, als sie die Melone damit zerteilte, sich umdrehte und...

"NEIN!", schrie sie auf "was war das für ein Trank? Du Bestie! Sag mir sofort, was das für ein abartiger Trank war!"

Sie hämmerte mit ihren Fäusten wild auf die Brust der Kreatur ein, die nur ein höhnisches Lachen erklingen ließ, sie derb an ihrem zerfetzten, besudelten Gewand packte und sie so hochhob. Die Kreatur sah ihr in die Augen und zischte zornig:

"Das Kleine, war ein Trank, der uns zu Diensten sein wird! Und nun hinein zu Deinem Geliebten! Du weißt hoffentlich, was Du nun zu tun hast!"

Dann trat das Monster die Tür mit dem Fuß auf, warf die kreischende, um sich schlagende Hermine einfach hinein und schloss die Tür geräuschvoll.

Fremde Stimmen

Erschrocken sprang Snape sofort auf und kniete sich neben sie.

"Hermine", hauchte er, "ich habe mir so sehr gewünscht, dass Du zurückkommst."

"Severus", sagte Hermine und hatte noch immer mit dem Schwindel zu kämpfen "ich bin so froh, Dich wieder zu sehen, aber ich soll..."

An dieser Stelle war ihre Zunge wie gelähmt. Sie wollte ihm von dem Spiegel berichten, aber sie brachte diesbezüglich einfach nichts über ihre Lippen. Es war zum Verzweifeln! Die Bilder tanzten in den schillerndsten Farben in ihrem Kopf herum, aber sie konnte nicht darüber sprechen. Dabei wäre es doch so wichtig gewesen, ihn davon in Kenntnis zu setzen!

Tränen traten ihr in die Augen und sie scannte den Raum intensiv. Noch schien kein Tisch mit Melonen und einem Messer hier zu sein, was sie aber nur wenig beruhigen konnte, denn sie wusste, dass alles noch kommen würde. Verdammt, sie wusste es genau! Sie wusste es!

Sie zitterte am ganzen Körper und Severus zog sie behutsam in seine Arme.

"Ist ja gut Hermine", flüsterte er "Du bist nun wieder hier! Die Aufgabe ist vorbei. Ich bin bei Dir!"

Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und weinte bitterlich. Wenn er doch nur wüsste! Nichts war vorbei! Es ging alles immer weiter! Weiter, bis zum bitteren Ende!

"Bist Du verletzt?", fragte er behutsam "ich habe zum Glück noch meinen Zauberstab, den sie mir freundlicherweise überlassen haben, als die Skorpione über mich hergefallen sind."

"Skorpione?", fragte Hermine schniefend "was für Skorpione denn?"

Und während Snape Hermines Beinwunde und die Schürfwunden versorgte, sie säuberte und ihr Gewand flickte, so gut es ging, erzählte er ihr von dem Überfall der Spinnentiere und wie er das Gift gewonnen hatte.

Im Gegenzug berichtete sie ihm von dem Löwen, der Herstellung der Keule, den ganzen anderen Monstern, musste sich aber zwischendurch immer wieder unterbrechen, weil sie den Eindruck gewann, dass fremde Stimmen in ihrem Kopf das Sagen übernehmen wollten. Diese wollten das Gespräch in eine ganz andere Richtung drängen und Hermine wünschte, dass sie Okklumentik beherrschen würde.

Sie massierte sich die Schläfen und fühlte sich noch immer etwas benommen. Und sie ahnte auch, dass das an diesem verflixten Trank lag. Hätte sie diesen nur nicht zu sich genommen!

Snape sah sie besorgt an. Irgendetwas war anders an ihr. Sie benahm sich seltsam.

"Hermine, ist Dir nicht gut?" Als sie nicht antwortete, trug er sie zu der Matratze und deckte sie fürsorglich zu. Dabei sah er sie ernst an. Ihre Pupillen waren geweitet, wie er verwundert feststellte und auf ihrer Stirn bildete sich ein zarter Schweißfilm.

Er legte sich neben sie und zog sie in seine Arme. Hermine war dankbar dafür. Obwohl sich die Welt noch immer um sie zu drehen schien, konnte sie ganz klar denken. Und sie wurde die Bilder nicht los!

Eine Weile lagen sie so schweigend nebeneinander, als Hermine in ihrem Kopf die Aufforderung wahrnahm, sich mehr um ihren Geliebten zu bemühen. Sie lachte schallend auf und Snape blickte verwundert auf sie.

"Hermine, ist alles in Ordnung mit Dir?"

"Sicher, was sollte denn nicht in Ordnung sein?", hörte sie sich mit lieblicher Stimme sagen und spürte dann das unwiderstehliche Verlangen ihn zu küssen. Sie riss ihn an sich und bohrte ihre Zunge in seinen Mund. Snape überrascht über diese plötzlich aufwallende Leidenschaft ergab sich dieser nur zögernd. Das schien zwar schon eher die Hermine zu sein, die ausgezogen war, den Löwen zu besiegen, aber irgendetwas blieb merkwürdig!

In Hermine's Kopf überschlugen sich die Gedanken und es fiel ihr schwer, ihre eigenen von denen zu trennen, die man ihr versuchte einzugeben. Doch die Gefühle, die sie nun für Severus zu überwältigen drohten, waren echt. Ganz bestimmt waren die echt!

Sie betrachtete ihn verlangend. Er war noch immer nackt. Man hatte ihm noch immer keine Gewänder gereicht, aber das konnte ihr nur recht sein! Sie fand diesen Gedanken sogar ziemlich komisch und kicherte nun, während sie mit ihren Fingern schon nach seiner Männlichkeit angelte.

Snape stöhnte erregt auf, aber dieses Kichern irritierte ihn doch sehr. Also löste er sich sanft von ihr und setzte sich auf.

"Hermine, was zum Teufel ist los?", fragte er sie ernst.

"Ach Severus, magst Du mich nicht mehr?", fragte sie leise "so lange war ich doch gar nicht weg!"

"Hermine, doch ich mag Dich noch immer, aber..."

"Dann schlaf endlich mit mir!", bettelte sie und presste schnell ihre Lippen auf seinen Mund, bevor er noch irgendetwas sagen wollte.

Snape war noch immer verwundert, gab sich dann aber wieder seinen Gefühlen zu ihr hin. Sie war nun auch wieder die alte Hermine, oder sah er es nur so, weil er schon ziemlich erregt war? Egal, seine Erregung stand wie eine Eins und Hermine wurde leidenschaftlicher in ihrem Tun. Sie krallte sich geradezu an ihm fest, sie küsste ihn wild und half mit ihrer Hand nach, als er nicht sofort in sie eindrang.

Snape war von seinem Empfinden völlig überwältigt und wurde nun auch aktiver. Eine Stimme in seinem Hinterkopf jedoch signalisierte ihm permanent, dass irgendetwas hier nicht stimmen konnte. Doch der Strudel der Erregung riss ihn immer mehr mit, ließ auch ihn nicht mehr klar denken und sich nur noch seinen niederen Instinkten hingeben. Das Keuchen und Aufschreien von Hermine an seinem Ohr spornten ihn zusätzlich an und erhöhten das Tempo der nun zügellos ausgelebten Leidenschaft um ein Vielfaches.

Erschöpft und ausgepowert von diesem Höllenritt sank er anschließend nach Atem ringend neben Hermine nieder. Er strich ihr zärtlich über ihren erhitzten Körper und betrachtete sie aufmerksam. Sie hatte ihre Augen geschlossen, aber ihre Lider zuckten nervös.

Nachdenklich grübelte er über das soeben Geschehene. Es war außergewöhnlich gewesen. Und im Nachhinein merkwürdig. Ihr ganzes Verhalten war, seitdem sie wieder hier war, merkwürdig!

Sie schlief nicht und er hätte daher eigentlich erwartet, dass sie ihn noch einmal küssen würde und sich dann an ihn kuscheln. Aber nichts! Sie lag einfach nur mit geschlossenen Augen da. Aber hinter ihrer Stirn schien es zu arbeiten. War er eben zu stürmisch gewesen? Doch genau genommen, hatte sie sich doch zuerst so wild gegeben!

Snape deckte sie zu, hauchte ihr noch einen Kuss auf die Wange und lehnte sich dann selbst an die Wand. Immer seinen Blick auf Hermine ruhen lassend.

Als sie hier vorhin regelrecht hinein geworfen wurde, war sie sehr aufgelöst gewesen. Sie hatte ihn nicht gleich umarmt, sondern wollte irgendetwas sagen. Hatte es dann aber doch nicht ausgesprochen. Ja und danach hatte sie sich hektisch umgesehen, war fast in Panik verfallen, bis sie heulend an seinem Hals hing.

Diese Monster mussten sie auf irgendeine Art und Weise unter Druck gesetzt haben!

Dann hatte er geglaubt, dass sie todmüde wäre und nur noch nach Schlaf verlangen würde, aber stattdessen kicherte sie albern herum und wollte unbedingt mit ihm schlafen. Die erweiterten Pupillen deuteten daraufhin, dass sie irgendetwas zu sich genommen haben musste.

Snape hätte sich selbst ohrfeigen können. Er hatte die Situation ausgenutzt! Schändlich ausgenutzt! Mochte sie auch noch so verliebt in ihn sein, ihr Verhalten deutete daraufhin, dass irgendetwas mit ihr los war und er hatte nichts Besseres zu tun, als sich von seinen Trieben leiten zu lassen! Er schluckte schwer. Die Situation war ihm unangenehm und sein schlechtes Gewissen klopfte schon wieder an.

"Severus, komm her!", hörte er sie plötzlich flüstern. Erstaunt, dass sie nicht wütend auf ihn war und doch noch seine Nähe wollte, legte er sich neben sie. Sie ergriff seine Hand und sagte leise: "Egal, was noch geschehen wird, ich liebe Dich! Und...und Du sollst wissen, dass..."

"Was, Hermine, was möchtest Du mir sagen?", fragte er beunruhigt.

Sie versuchte noch einmal krampfhaft etwas von dem Spiegel und den Bildern in ihrem Kopf zu berichten, aber nach wie vor bekam sie kein Wort dazu über ihre Lippen. Sie rang mit sich. Versuchte ihre Gedanken zu ordnen. Bemühte sich verzweifelt das Chaos in ihrem Kopf zu sortieren, aber je angestrenchter sie sich darum bemühte, desto schneller drehte sich alles um sie herum. Sie stöhnte leise auf und spürte sofort, wie Severus seine Arme um sie schlang.

Hermine traten die Tränen in die Augen. Sie hatte furchtbare Angst und begann wieder zu zittern.

"Psst, Hermine", hörte sie Severus leise Stimme "versuche zu schlafen! Du hast Schreckliches erlebt und brauchst nun Ruhe! Ich bin bei Dir!"

Nun wiegte er sie in seinen Armen und versuchte sie zu beruhigen. Was ging nur in ihr vor?

Wenige Augenblicke später war sie in seinen Armen eingeschlafen. Er war erleichtert, dass sie ihm eben noch einmal versichert hatte, dass sie ihn lieben würde. Auch er schloss nun seine Augen und empfand wieder das Glück, nicht alleine zu sein und geliebt zu werden.

Kurz darauf erschien mit einem Plopp ein Tisch im Tempel. Obwohl es ein sehr leises Geräusch gewesen war, riss Hermine sofort die Augen auf. Als sie den Tisch erblickte, auf dem eine große Wassermelone thronte, schrie sie entsetzt auf, befreite sich ungestüm aus den Armen von Snape und flitzte zur Tür. Dort schlug sie gegen und verlangte hinaus gelassen zu werden.

Völlig entsetzt, nicht verstehend, was hier vor sich ging, erhob sich auch der Tränkemeister ruckartig und sagte: "Ich möchte jetzt endlich wissen, was hier geschieht! Hermine, bitte rede mit mir!"

Sie schüttelte nur energisch den Kopf und hämmerte weiter gegen die schmiedeeiserne Tür.

Er ging mit großen Schritten auf sie zu, wollte sie an sich ziehen und Hermine hätte dem auch fast stattgegeben, als ihr Blick wieder zu dem Tisch glitt und sie das funkelnde Messer mit dem leuchtendgelben Griff erblickte.

Sie stieß Snape von sich und zischte: "Bleib weg von mir!"

"Was? Wieso?...Was soll das?", stammelte Snape ungläubig und streckte seine Hand nochmals nach ihr aus. Doch Hermine schubste ihn nun unsanft zur Seite und wiederholte aufgebracht: "Du sollst von mir wegbleiben, verdammt noch mal!"

Sie hasste sich für ihre Worte, sah sie doch, wie Fassungslosigkeit und Enttäuschung sich auf seinem Gesicht breit machten, doch sie konnte nichts gegen die Stimmen, die ihr nun befahlen, die Melone anzuschneiden, unternehmen. Sie musste Severus auf Distanz halten, auch wenn es ihr beinahe das Herz zerriss. Er durfte ihr nun nicht näher kommen, jetzt da das Messer im Tempel war!

Zitternd stand sie an der Tür und sah betäubt, wie Severus sich die Haare raufend auf der Matratze niederließ. Er schüttelte seinen Kopf und musterte sie bestürzt.

"Was ist mit Dir passiert? Was haben diese Kreaturen nur mit Dir gemacht, Hermine?"

Seine Stimme bebte und war voller Sorge. Er verstand ihre Reaktion nicht. Das passte alles nicht zusammen! Da stand sie nun schwer atmend auf der anderen Seite und machte einen gequälten, gehetzten Eindruck auf ihn. Er wollte ihr helfen, aber was sollte er denn verdammt noch mal tun, wenn sie es nicht zuließ? Sie hatte ihre Augen vor Angst weit aufgerissen, schien mit sich zu hadern und einen inneren Kampf auszufechten. Er sah traurig, wie ihr die Tränen über die Wangen rollten und versuchte noch einmal auf sie zu zugehen.

Aber er hatte sie noch gar nicht erreicht, da kreischte sie schon hysterisch los: "Halte Dich von mir fern! Komm mir nicht zu nahe!" Dann sank sie auf die Knie und flüsterte verzweifelt: "Bitte, bleib weg! Bitte..."

Das passte nun auch wieder nicht zusammen! Snape war ratlos. Warum, in Merlins Namen, kreischte sie erst los und bat ihn dann so verzweifelt darum fern zu bleiben? Er konnte auch keine Spur von Wut bei ihr

ausmachen, sondern nur hoffnungslose Verzweiflung!

Hermine spürte nun den Drang zu dem Tisch zu gehen. Sie wollte nicht, aber sie tat es trotzdem. Eine Stimme flüsterte ihr ein, dass sie das Messer ergreifen und sich ein Stück der saftigen Melone abschneiden sollte. Sie versuchte aufzubegehren, sah sich aber kurz darauf zu dem Messer greifen und die Melone mit einem Grinsen im Gesicht zerteilen. Es war, als würde sie neben sich stehen und ihrer Doppelgängerin bei der Hausarbeit zusehen. Das war nicht sie selbst und doch war sie es! Ihr trat der Schweiß auf die Stirn und für einen Moment schaffte sie es, sich gegen die Stimmen zu wehren. Sie schrie laut: "Nein!" und wich zurück, doch schon ertönte das grausame Lachen der Kreatur in ihrem Kopf und schneller als ihr lieb war, werkelte sie wieder an der Frucht herum.

Eine Stimme raunte ihr zu, auch ihrem Geliebten von der erfrischenden Melone etwas anzubieten. Und tatsächlich und zu ihrem eigenen Entsetzen sagte sie dann mit einem Lächeln auf den Lippen zu Severus:

"Möchtest du nicht auch von der köstlichen Frucht probieren? Sie ist so saftig und so süß. So süß, wie der Tod. Komm her und hole Dir ein Stück!"

Snape starrte sie nur verständnislos an. Diese Stimmungswechsel waren krank! Er wollte keine verflixte Melone! Er wünschte sich nur, dass Hermine wieder normal war, mehr nichts! Sie machte ihm allmählich Angst. Hoffentlich war dies nur ein vorübergehender Zustand!

"Nun komm schon, Severus!", hauchte Hermine da wieder mit sanfter Stimme und hätte sich am liebsten die Zunge abgebissen. Sie bemerkte sehr wohl, was hier ablief, konnte sich aber gegen die Anordnungen nicht erwehren. "Zier Dich nicht so! Sie ist wirklich sehr lecker und Du solltest sie nicht verschmähen!" Dann wurde ihre Stimme tiefer: " Mich hast Du doch vorhin auch nicht verschmäht, sondern Besitz ergreifend und brutal genommen!"

Snape zuckte zusammen. Brutal? Nein, er war doch nicht brutal gewesen! Nie könnte er ihr gegenüber brutal sein! Was sollte diese Anschuldigung denn jetzt? Außerdem hatte sie ihm doch anschließend noch versichert, dass sie ihn lieben würde...egal, was passieren sollte.

Egal, was passieren sollte! Hier passierte gerade jede Menge. Meinte sie das damit?

Snape fluchte vor sich hin. Er war überfordert mit dieser Situation. Er hatte keinen blassen Schimmer, was er tun sollte! Hermine machte ihm Angst. Sie verunsicherte ihn.

"Hermine, ich weiß nicht mehr weiter!", rief er mit Tränen in den Augen aus.

Sie lächelte, während sie gerade in ihrem Kopf vernahm, dass sie nun endgültig das Messer dazu benutzen sollte, wofür es vorgesehen war. Sie zog eine Grimasse, drehte Snape den Rücken zu und flötete: "Gut, ich nehme das Brutalsein zurück, aber nun komm her und hole Dir ein Stück Melone!"

Zögernd und mit einem unbestimmten, misstrauischen Gefühl ging er in ihre Richtung und trat hinter sie. In der einen Hand hielt sie die Melone, in der anderen das Messer. Der Druck in ihrem Kopf war stärker, als jemals zuvor. Ihre Hände zitterten von dem inneren Kampf, den sie ausfocht. Sie hatte verloren! Sie konnte ihre Handlung nicht steuern! Jetzt war es soweit, die Prophezeiung würde sich erfüllen...

Mit einem Ruck drehte sie sich um und rammte Snape das Messer in den Bauch. Sie sah noch, wie er fassungslos seine Hände auf seinen Bauch presste, das Blut sich seinen Weg über die nackte Haut bahnte und hörte, wie er gepresst, ein: "Warum?" hervorbrachte, bevor er mit weit aufgerissenen Augen zu Boden sank.

Im selben Augenblick wie Snape zu Boden sank, hörte Hermine noch ein letztes Mal dieses scheußliche Gelächter der Kreatur in ihrem Kopf, bevor sich der Nebel darin endgültig verzog und auch der Tisch samt Melone verschwand.

Sie hatte es also tatsächlich getan! Sie hatte das Messer benutzt und Severus verletzt!

Panisch kniete sie nun über Severus und wimmerte: "Ich konnte nichts dagegen tun. Bitte glaube mir! Es tut mir so leid! Severus, bitte sage doch etwas!"

Das Blut quoll unaufhörlich aus der Bauchwunde, in der das Messer noch immer steckte und Snape stöhnte. Seine Lippen bebten und seine Augen waren noch immer weit aufgerissen und blickten Hermine fassungslos und ängstlich zugleich an.

Als Hermine ihn berühren wollte, wich er entsetzt mit aller Kraft vor ihr zurück.

Er hauchte nur: "Geh weg! Lass mich!"

"Bitte, Severus, ich habe versucht, mich dagegen zu wehren, aber..."

"LASS MICH IN RUHE!", presste er mühsam, aber sehr energisch hervor und versuchte angestrengt einen Abstand zwischen sich und der Frau neben ihm, die ihn soeben versucht hatte umzubringen, zu gewinnen.

Hermine versuchte rational zu denken. Der Zauberstab! Severus musste seinen Zauberstab noch irgendwo hier haben. Sie rannte hastig umher, drehte die Kissen um, konnte ihn auf Anhieb aber nicht finden, so dass sie: "ACCIO Professor Snapes Zauberstab!" ausrief.

Augenblicklich wühlte sich dieser unter der Decke hervor und flog in ihre Hand. Dann kniete sie wieder neben Snape auf dem Boden.

Snape, der dies mit angesehen hatte, richtete sich mit aller Macht auf und versuchte ihr den Stab zu entwinden. Er fürchtete, dass sie ihm nun endgültig das Leben nehmen wollte. Panik und Todesangst durchzogen sein Gesicht. Seine blutige Hand ergriff den Zauberstab, doch Hermine hatte noch das andere Ende in der Hand und redete immer wieder auf ihn ein:

"Severus, bitte! Ich möchte Dir nur helfen", flehte sie "die Wunde muss verschlossen werden. Bitte!"

Sie wollte ihm über den Kopf streichen, aber er drehte diesen gleich weg. Hermine war der Hysterie nahe. Er vertraute ihr nicht mehr! Er hatte Angst! Vor ihr! Sie sah es und biss sich verzweifelt auf der Lippe herum. Sie wollte doch mit ihm nicht um den Zauberstab ringen! Sie wollte ihm doch nur helfen!

Schluchzend versuchte sie es noch einmal: "Severus, verstehe doch bitte, ich habe das mit dem Messer im Spiegel gesehen. Ich war nicht ich selbst...ich ...ich liebe Dich doch...und bitte lass mich die Wunde versorgen. Ich verspreche Dir, dass Du Deinen Zauberstab dann bekommst. Verhexe mich dann! Es ist mir egal, Hauptsache Du bist versorgt!"

Er lachte nur grimmig. "Danke, Sie haben mich ja schon versorgt, Granger! Wenn ich dann meinen Zauberstab bekommen dürfte!"

Ohne ein weiteres Wort gab sie nach und starrte nun ihrerseits fassungslos auf Severus, der seinen Zauberstab fest umklammerte und auf sie richtete.

Hermine war schockiert.

Dann wurde ihr bewusst, dass der Trank seine Wirkung verloren hatte, da sie soeben den Spiegel erwähnen konnte. Auch das Gefühl fremd bestimmt zu sein war weg. Eigentlich hätte sie jetzt froh sein müssen, doch auch jetzt rasten ihre Gedanken wie wild in ihrem Kopf herum.

Granger! Er hatte sie tatsächlich wieder Granger genannt! Sie schrie ihren Schmerz laut heraus, rannte wieder zu der Tür und schlug so lange dagegen, bis ihre Fingerknöchel bluteten. Jetzt war sie zwar wieder ganz sie selbst, aber dennoch kurz vorm Durchdrehen. Severus blutete, wollte sich nicht helfen lassen, weil er ihr misstraute!

Er hatte sie einfach abgewiesen! Wie eh und je! Kühl und verachtend! NEIN! Das konnte einfach alles nicht wahr sein!

Sie ließ sich an einer Wand herab gleiten, atmete heftig und hatte das Gefühl nur noch schreien zu wollen. Verzweifelt biss sie sich in ihr Handgelenk, in der Hoffnung dadurch irgendwie zur Ruhe zu kommen. Sie biss mit aller Kraft zu, verspürte aber keinen Schmerz, so dass sie auch das Blut erst bemerkte, als es sich über ihre Lippen ergoss. Sie schmeckte es, aber es machte ihr nichts aus, denn all ihre Sorge galt Severus, der noch nicht einmal zu ihr hinüber sah. Es tat seelisch so sehr weh!

Sie wollte weinen, aber sie hatte keine Tränen mehr. Sie wollte körperlichen Schmerz spüren, um zu wissen, dass sie noch am Leben war, aber sie empfand nichts. Sie war todmüde, sich aber sicher, nicht schlafen zu können. Und wenn Severus sie jetzt wieder hassen sollte, dann würde sie zu einer erneuten Aufgabe nicht mehr antreten, dann wollte sie lieber sterben! Dann war alles umsonst. Dann hatte ihr Leben keinen Sinn mehr.

"Granger!", vernahm sie da schwach die Stimme von dem Mann, den sie doch über alles liebte. Er stöhnte noch einmal auf und zischte: "Schön, kümmern Sie sich um die Wunde, aber ich warne Sie, wehe sie versuchen noch irgendwelche Tricks!"

"Nein, Severus, ganz bestimmt nicht", flüsterte sie erleichtert, dass er sich nun doch helfen lassen wollte und eilte zu ihm. Sein ganzer Körper bebte und ringsum ihn herum war alles rot vor Blut. Er hatte die Augen fast geschlossen und atmete ziemlich oberflächlich, aber noch immer richtete sich der Zauberstab auf Hermine. Nur zögernd übergab er ihn ihr. In seinem Gesicht waren pures Misstrauen, Wut und Enttäuschung zu lesen, was Hermine Hoffnungen, dass sich alles jeden Moment aufklären würde, einen erheblichen Dämpfer verpasste.

Schnell hatte sie das Messer entfernt und die Wunde verschlossen. Sie säuberte ihn und untersuchte ihn auch noch nach inneren Verletzungen. So gut kannte sie sich damit auch nicht aus, aber sie hoffte, nichts Lebensgefährliches erwischt zu haben.

Sie müsste einen Trank brauen, der auch innere Leiden heilen konnte, doch ein Korb mit Zutaten war noch nicht aufgetaucht. Fieberhaft überlegte sie, welche Art von Trank benötigt werden würde, als Snape auch schon die Hand ausstreckte und raunend forderte: "Meinen Zauberstab!"

Sie gab ihm diesen sofort zurück und unternahm noch einmal einen Versuch, ihm über den Kopf zu streichen, doch ein zorniges: "Verschwinde!", holte sie augenblicklich auf den Boden der Tatsachen zurück. Kopf schüttelnd, alles nicht fassen könnend, wich sie nach hinten aus, taumelte gegen die Wand und war an einem Punkt der Belastbarkeit angelangt, an der sie einfach nicht mehr konnte. Sie riss sich an ihren Haaren und kreischte dann laut los: "Ich halte das nicht mehr aus! Ich kann nicht mehr!"

Ihr Ruf hallte laut durch den Tempel, echote von den Wänden, ließ Snape aber scheinbar unbeeindruckt. Hermine tastete sich benommen an der Wand entlang, wohl wissend, dass sie den Ranken immer näher kam. Es war ihr egal! Sie hatte nun alles verloren, für was sie gekämpft hatte. Sollten die Pflanzen sie doch erwürgen! Sollten sie doch! Dann hätte sie wenigstens ihre Ruhe! Wenn Severus sie nicht mehr wollte und sie nun verachtete, dann gab es keinen Grund mehr für sie zu leben. Keinen!

Nun war sie nur noch einen Meter entfernt, noch einen halben und schon angelten die Pflanzen nach ihr. Zunächst strichen sie noch zärtlich über sie und schienen froh zu sein, ein williges Opfer gefunden zu haben, doch mit einem Mal fielen sie regelrecht über sie her. Während einige sie nur festhielten und ihre Arme und Beine fixierten, peitschten ihr die anderen mit voller Wucht über das Gesicht.

Doch Hermine schrie nicht. Sie ergab sich einfach. Sie hatte mit ihrem Leben abgeschlossen, da gab es nichts mehr zu schreien!

Dann wanden sie sich um ihren Körper, zogen sich immer mehr zusammen, bis die ersten auch ihren Hals erreichten. Sie spürte, wie ihr Blut an den Armen bereits abgeschnürt wurde. Bei den kleinen kratzenden Geräuschen, die die Ranken auf den Steinen und an ihrem Gewand machten, bekam Hermine den Eindruck, dass die Pflanzen lachen würden. Ja, sie freuten sich regelrecht, dass sie etwas zu tun bekamen.

Allmählich wurde ihr die Luft knapp, denn immer mehr dieser Ranken schlängelten sich um ihren Hals

herum und zogen fester zu.

So musste es dem Löwen ergangen sein, dachte sie. Sie hatte schließlich auch jemanden erwürgt, warum sollte sie nun nicht auch auf diese Art sterben?

Hermine machte keine Anstalten, sich daraus zu befreien. Sie schwelgte in Erinnerungen an die Küsse, die sie mit Severus ausgetauscht hatte und an die beiden Male, die sie miteinander geschlafen hatten. Sie hätte am liebsten selig gelächelt, aber sie empfand nichts mehr und kein Lächeln wollte ihr glücken. Sie wollte einfach nur noch ihre Ruhe haben, fort von Allem sein, fort in eine andere Welt entfliehen...

Die Pflanzen wurden immer rabiater und zerkratzten ihr das Gesicht, sie zerschnitten ihr die Arme, aber Hermine schrie noch immer nicht. Nicht ein Laut war über ihre Lippen gekommen, worauf sie sehr stolz war. Hoch erhobenen Hauptes wartete sie auf den Tod.

Langsam fing sie an zu keuchen und sie hatte das Gefühl, dass ihr die Augen aus den Höhlen springen würden. Die Luft war nun sehr knapp geworden und sie konnte sich nun doch einen Laut des Entsetzens nicht verkneifen. Wie es war erwürgt zu werden, konnte sie schließlich im Voraus nicht wissen. Nur einen Moment dachte sie darüber nach, dass es doch nicht so eine gute Idee gewesen sein könnte, sich umbringen zu wollen, aber nun war es sowieso zu spät, nun musste sie da durch. Befreien konnte sie sich aus dem ganzen Wirrwarr aus eigener Kraft eh nicht mehr! Sie wollte es auch nicht! Noch einmal keuchte sie laut auf, als sie Severus rufen hörte:

"Verdammt, Hermine, was tust Du da?"

Sie röchelte bereits vor sich hin und konnte nur noch mit erstickter Stimme flüstern: "Sterben! Wenn Du mich...wenn Du mich nicht mehr willst, so sehe ich keinen Sinn darin, weiter zu existieren!"

Mit einem Satz sprang Snape auf, achtete nicht auf seinen eigenen Schmerz, nicht auf seine wackligen Füße, die ihn wegen des Blutverlustes kaum tragen wollten, noch auf andere Befindlichkeiten, sondern stürmte zu Hermine und riss und zerrte an den Ranken und der jungen Frau. Mit erhobenem Zauberstab, sprengte er einige Ranken auseinander, die daraufhin auf ihn einschlugen, ihn peitschten und ihn von den Füßen holen wollten.

Dabei vernachlässigten sie Hermine etwas.

Nun da sie sah, dass Severus ihr zu Hilfe geeilt war, versuchte sie sich ein bisschen zu bewegen, aber sie war schon zu sehr eingeschnürt und gab es schnell wieder auf. Es war ja doch alles hoffnungslos!

Snape aber kämpfte wie ein Löwe um Hermine zu befreien. Er musste noch mehrere Hiebe einstecken, bis es ihm gelang, erst ihren Hals und dann auch den Rest des Körpers frei zu bekommen. Haltlos stürzten beide zu Boden und Severus schleppte sie noch ein paar Meter weiter, wo sie einige Minuten keuchend liegen blieben.

Snape richtete sich dann langsam auf, sah Hermine wütend an und schrie: "Bist Du völlig verrückt geworden? Hermine, was geht nur in Deinem Kopf vor?"

Sie zuckte mit den Schultern, sah ihn dann ausdruckslos an und sagte nüchtern: "Das sagte ich doch bereits. Ich liebe Dich, aber wenn Du mich jetzt wieder verachtest und hasst, dann will ich nicht mehr leben. Mein Leben hat dann einfach keinen Sinn mehr."

Snape verschlug es die Sprache. Zusätzlich zu den Schmerzen in seinem Bauchraum fühlte er wieder dieses warme Gefühl in sich. Welches er immer bekam, wenn er an Hermine dachte. Welches ihm signalisierte, dass er sie mochte.

Er massierte sich angestrengt die Schläfen und suchte nach den richtigen Worten, um ihr zu erklären, was ihm in den letzten Minuten so durch den Kopf gegangen war.

Er war von ihrer Attacke mit dem Messer her noch immer maßlos enttäuscht, aber dass sie sich nun sogar umbringen wollte, gab ihm zu denken. Sie wollte sich ernsthaft das Leben nehmen, weil er sie zurückgewiesen hatte! Er war bestürzt...und ihm wurde bewusst, wie viel ihm eigentlich an ihr lag.

Er beobachtete Hermine. Sie saß neben ihm und starrte völlig teilnahmslos ins Leere. Keine Gefühlsregung war in ihrem Gesicht abzulesen. Dann versorgte er seufzend ihre Schnittwunden an ihren Armen, die Würgemale an ihrem Hals und stutzte, als er an ihrem Handgelenk ihre eigene Bisswunde entdeckte.

"Hermine?" Sie schaute ihn aus leeren Augen an, sagte aber nichts. Sie lachte nicht, sie weinte nicht. Nichts!

"Hermine, tue das bitte nie wieder! Nie wieder, hörst Du?", sagte er eindringlich.

"Ich konnte nichts dafür", sagte sie leise und emotionslos. "Ich habe es im Spiegel gesehen. Die Kreatur gab mir einen Trank. Ich wusste nicht, was es war. Es kam mir vor, als wenn ich unter dem Imperio stehen würde. Fremde Stimmen waren in meinem Kopf. Sie gaben mir Befehle. Ich hörte sie lachen. Ich wollte das nicht."

"Warum...warum hast Du mir nichts davon gesagt", erkundigte sich Snape verzweifelt.

"Es ging nicht. Mein Sprachzentrum war zu diesem Thema blockiert. Warum hast Du mich nicht sterben lassen?"

"Was? Hermine, ich würde Dich doch nicht sterben lassen!"

Snape raufte sich erneut die Haare und Hermine setzte daraufhin ihren monotonen Singsang fort:

"Du hast mich weggeschickt. Ich sollte verschwinden. Warum durfte ich nicht verschwinden?"

Verschwinden aus dieser Hölle. Verschwinden aus Deinem Leben, wo Du mich nun sowieso wieder hasst... Du hättest mich gehen lassen sollen!"

"Nein!", rief Snape, "ich ...ich hasse Dich nicht...ich war nur furchtbar enttäuscht, und..."

"Du hättest mich gehen lassen sollen!" Noch immer hatte Hermine diesen leeren Blick, aus dem man nichts, aber auch rein gar nichts herauslesen konnte. "Warum bin ich noch immer hier?"

"Weil ich nicht zulassen werde, dass Du gehst", rief Snape nun mit Tränen in den Augen aufgebracht aus "ich werde nicht zusehen, wie Du Dich aufgibst!"

"Warum nicht?", fragte Hermine mit müder Stimme und besah sich dabei den Boden.

"Warum nicht? Du fragst warum nicht? Hermine, ich...ich habe mich in Dich verliebt." Dann packte er sie an den Schulter und sagte leise: "Hermine hörst Du? Ich liebe Dich und wir werden das hier gemeinsam durchstehen!"

Hermine hob den Blick und sah ihn an, aber Snape war sich nicht sicher, ob seine Worte bei ihr angekommen waren. Noch immer zeigte sie nichts als, wie sollte er es nennen...Gleichgültigkeit? Sie war erschöpft, hatte ihren toten Punkt bestimmt schon vor Stunden überwunden und ihr Gesicht war von den Strapazen gezeichnet.

"Komm, Du legst Dich jetzt hin und schläfst", bestimmte Snape dann. Widerstandslos ging Hermine mit, legte sich hin und ließ sich zudecken.

Snape selbst legte sich dazu und nahm sie in die Arme. Hermine schien es egal zu sein. Sie rührte sich nicht. Sie lag einfach nur da, hatte die Augen offen und starrte an die Decke.

"Versuche zu schlafen! Mach die Augen zu!", forderte er sie besorgt auf.

"Wenn ich die Augen schließe, sind die Bilder wieder da. Ich will keine Bilder sehen. Der Löwe mit seinem blutigen Kopf. Die blutige Keule, mit der ich zugeschlagen habe. Die Angst um Dich ist wieder da. Das Messer mit dem gelben Griff ist wieder da. Das lachende Monster ist wieder da... Ich kann nicht schlafen."

Snape selbst schloss nun die Augen. Das war ein einziger Alptraum hier! Nicht auszudenken, wenn er ausgerechnet jetzt zu seiner nächsten Aufgabe abgeholt werden würde. Hermine wollte er in diesem Zustand auf keinen Fall allein lassen. Und sie musste nun endlich schlafen!

Was war das heute nur wieder für ein Tag! Sie hätte ihn vorhin fast umgebracht. Wie hatte er nur daran denken können, dass sie es in vollem Bewusstsein tat?

Ein Trank hatte sie gesagt? Mit Wirkung eines Imperio? Und es war ein Bild aus dem Spiegel gewesen! Dann hatte sie wahrscheinlich auch schon während ihrer ganzen Heldentat daran gedacht! Sie tat ihm so leid. Erst recht, weil er zu ihrer ganzen Qual noch an ihrer Liebe gezweifelt hatte! Ihm wurde ganz schlecht bei

dem Gedanken, dass er fast noch ihren Selbstmord ausgelöst hätte. Wenn er nicht ihr Röcheln und Keuchen vernommen hätte, wäre es zu spät gewesen! Zu spät! Dann wäre Hermine nicht mehr! Seine Hermine! Oh, bei Merlin!

Ihm rannen still die Tränen über die Wangen, während er ihr mit den Händen sacht durch die Haare fuhr. Wie sollte das hier bloß weitergehen? Er hätte nie gedacht, dass er sich jemals in seinem ganzen Leben wieder so emotional fallen lassen könnte, wie er es als Sechsjähriger getan hatte. Er hatte sich damals geschworen, nie wieder zu weinen. Nie wieder! Und wie oft waren ihm hier in diesem Gefängnis nun schon die Tränen gekommen? Oft! Viel zu oft! Dreiunddreißig Jahre lang hatte keine Träne sein Auge verlassen und nun kannten sie gar kein Halten mehr!

Seine Schmerzen waren kaum noch zum Aushalten und als Hermine flüsterte: "Ich bin so müde...so schrecklich müde, aber ich kann nicht schlafen", platzte ihm diesmal der Kragen und er schleppte sich zu der Tür und trommelte wütend dagegen.

"Bringt jetzt endlich Trankzutaten!", schrie er zornig, "auf der Stelle verlange ich den Korb mit den Zutaten! Sie braucht etwas, damit sie endlich schlafen kann, sonst könnt Ihr Eure Taten selbst vollbringen! Genug ist genug!"

Er war sich sicher, dass man ihn gehört hatte und hoffte, dass diese Wesen nun endlich ein Einsehen hatten. Sie mussten einfach, denn er konnte es kaum noch ertragen, Hermine so leiden zu sehen. Seine Schmerzen waren ihm dabei völlig egal, es ging ihm einzig um Hermine. Sie hatte zuviel durchgemacht und er war sich nicht sicher, ob sie sich den Ranken nicht doch noch einmal nähern würde, wenn er fort wäre.

Oh Gott, es wäre der blanke Horror, wenn er wieder kehren sollte und sie erwürgt auffinden würde!

Es dauerte eine ganze Weile, bis endlich der ersehnte Korb, mit allem, was man benötigte, um einen Schmerz -und Schlaftrank herstellen zu können mit einem Plopp erschien. Darauf lag mal wieder eine kleine Pergamentrolle, die Snape hastig entrollte und las.

Ein Einsehen sollen wir haben? Wir wollen nicht so sein.
Ach, die Kleine hat gelitten? Dann brau den Tranke fein!
Doch denke dran, Eile und Präzision sind oberstes Gebot,
nicht das Du Dich vertust und deine Geliebte ist tot.

Wütend zerknüllte Snape das Pergament und schmiss es fort. Die machten sich noch lustig! Er, der Meister der Zaubersprüche würde sich wohl kaum vertun beim Brauen und dass er sich beeilen würde, stand ja wohl außer Zweifel!

Innerlich aufgewühlt und von Schmerzen, die ihn kaum aufrecht sitzen ließen, gepeinigt, hackte, mischte und rührte er wieder.

Nachdem er Hermine endlich den Schlaftrank verabreicht hatte, schlief sie auch ein. Er war erleichtert, denn die ganze Zeit, in welcher der Trank köchelte, hatte sie wiederholt davon gesprochen, dass sie sich wünschte, endlich zu schlafen.

Für ihn selbst hatte er in einem zweiten Kessel noch einen Trank gegen die Schmerzen ansetzen können, den er dann auch kaum zu sich genommen hatte, als der Korb auch schon wieder verschwunden war.

Anschließend erloschen auch die Kerzen im Tempel, so dass Snape den Weg unter die Decke im Dunklen finden musste. Aber damit konnte er sich ja schon aus!

Seufzend nahm er Hermine in den Arm, überdachte noch für eine Weile ihre hoffnungslose Lage und sank dann auch in einen tiefen Schlaf, der hoffentlich lange, lange anhalten würde.

Warten und Hoffen

Immer wieder war Hermine schreiend aufgewacht und Snape hatte sie trösten müssen. So lange, bis sie wieder eingeschlafen war. Aber es war eine beängstigende Situation für Snape. Wie lange würden ihre Alpträume wohl anhalten und vor allem, was geschah mit ihr, wenn er zu seiner nächsten Aufgabe abgeholt werden würde? Er mochte gar nicht darüber nachdenken und doch musste er es! All das Blut und das Grauen, welches sie gesehen hatte, ihre Schuldgefühle ihm gegenüber, die Missionen, die ihnen noch bevorstanden ließen ihr keine ruhige Minute mehr. Und ihm auch nicht. Er wollte für sie da sein und würde es auch, so lange er noch hier war. So lange, bis sie ihn hier wieder herausholten, um ihn in den erneuten Kampf zu schicken.

Auf sein Liebesgeständnis hatte sie völlig apathisch reagiert. Hatte sie es überhaupt registriert? Auch Snapes Gedanken überschlugen sich. Er war sich überhaupt nicht sicher, dass sie mitbekommen hatte, dass er sie lieben würde. Nun hatte er es schon ausgesprochen und sie wusste vielleicht noch gar nichts davon! Snapes Gefühle und Gedanken fuhren Achterbahn.

Als die Kerzen wieder aufflackerten, öffnete er mühsam seine Augen und fühlte sich so müde und hilflos, wie nie zuvor. Seit vielen Stunden hatte es schon nichts mehr zu essen gegeben und auch Wasser war nicht gereicht worden. Seine Zunge klebte ihm am Gaumen und auf die Knurrgeräusche seines Magens gab er schon längst nichts mehr.

Im Augenblick war es für ihn unvorstellbar, in diesem Zustand zum nächsten Gefecht ausrücken zu müssen. Er fühlte sich ausgelaugt, erschöpft in höchstem Grade und die Sorge um Hermine trug ihr Übriges dazu bei.

Hermine!

Sie schlief noch und sein Blick glitt über sie. Ihr Körper sah so erschöpft aus, wie er sich fühlte. Ihre Wangen waren eingefallen, die Narben, die sie im Kampf draußen und durch die Ranken hier drinnen davon getragen hatte, zierten ihr Gesicht und doch fand er sie schön. Ja, sie war schön, wunderschön! Zärtlich strich er ihr über die Haare, die an ihrem Kopf klebten und strähnig waren. Ihm war dies egal. Hermine hatte ihm, Severus Snape, so viel Wärme und Zuneigung entgegengebracht, dass es für drei verkorkste Leben, wie seines eines war, ausgereicht hätte.

Er hatte ihr seine Liebe gestanden und es war nicht nur aus der Situation heraus gesagt worden. Er liebte sie wirklich und es tat ihm noch immer unendlich leid, dass er sie abgewiesen und an ihr gezweifelt hatte.

Seufzend richtete er sich auf. Liegen konnte er nicht mehr, denn obwohl sein Bauch noch immer sehr schmerzte, gesellten sich Rückenschmerzen von der ewigen Liegerei dazu. Er musste sich bewegen, und seien es auch noch so kurze Wege!

So pendelte er bestimmt zum vierzigsten Male gerade zwischen Matratze und Tür hin und her, als mit einem Plopp der Tisch mit Allerlei darauf erschien. Neugierig und mit spöttischem Blick begutachtete er die kulinarischen Köstlichkeiten und langte dann zu. Lieber gleich verzehren, was sich einem bot, dachte er, bevor man wieder stunden- oder tagelang das Nachsehen hatte.

Irgendwann bemerkte er, dass Hermine ihre Augen geöffnet hatte und sofort war er an ihrer Seite.

"Wie fühlst Du Dich?", fragte er besorgt und strich ihr behutsam über den Kopf.

"Müde. Ich bin noch immer so müde", antwortete sie schwach.

"Sie haben etwas zu essen bereitgestellt. Du solltest etwas zu Dir nehmen!"

"Ich habe keinen Hunger, Severus. Ich möchte nur schlafen."

Ob sie nun wollte oder nicht, sie musste ihrem Magen eine Kleinigkeit anbieten! Er riss Verschiedenes in kleine Stückchen, packte es auf das Tablett und setzte sich neben sie.

"Hermine, und wenn ich Dich füttern muss, Du wirst jetzt etwas essen!"

Hermine stöhnte nur und drehte ihren Kopf weg.

"Ich meine es ernst!", betonte Snape noch einmal, aber Hermine mochte noch immer nicht. "Gut, Du hast es nicht anders gewollt", sagte er lässig und griff nach ihrem Kinn.

"Schon, gut!", murrte Hermine, "was gibt es denn?"

"Obst, Brot, Hühnerkeulen...das Übliche eben. Womit möchtest Du beginnen?"

"Ich möchte zuerst etwas trinken", sagte Hermine, fuhr sich mit beiden Händen über ihr Gesicht und sah Snape dann an. Die Verletzungen vom gestrigen Tag waren nicht zu übersehen und das getrocknete Blut im Gesicht, am Hals, eigentlich überall zierten Snapes Körper.

"Severus, wenn es Dir nichts ausmacht...ähm, Du hast noch die ganzen Kratzer und Striemen von den Ranken und jede Menge Blut an Deinem Körper."

"Wirklich? Ist mir gar nicht aufgefallen", sagte Snape nachdenklich, goss den Becher voll und reichte ihn Hermine. "Weißt Du, ich laufe nun seit Tagen auch schon nackt herum. Auch dies stört mich nicht mehr. Es wäre mir im Traum nicht eingefallen, so in meinen Räumen in Hogwarts herum zu laufen. Selbst wenn ich ein Bad genommen habe, oder duschen war, so zog ich mich im Bad aus und habe mich dort auch wieder angekleidet. Vieles scheint in solchen Situationen, wie wir sie gerade erleben, nebensächlich zu werden."

"Ja, scheint so. Reichst Du mir den Zauberstab, Severus? Ich bringe Deinen Körper wieder in Ordnung, ähm das heißt...wenn Du mir wieder vertraust?"

Fragend sah Hermine ihn an.

Sein Blick durchbohrte sie.

"Hermine, erinnerst Du Dich daran, was ich Dir gestern gesagt habe?"

"Ich bin mir nicht sicher", murmelte sie leise und blickte auf den Boden. "Es gibt da etwas, was ich glaubte zu hören, im Nachhinein aber nicht einordnen kann. Ich weiß nicht, ob es Traum oder Realität war." Dann hob sie den Blick und sah in die betörendsten, schwarzen Augen der Welt, in die ein gewisser Glanz getreten war, so dass sie sofort wusste, dass er es wirklich gesagt hatte.

"Severus!", sie stellte das Tablett bei Seite und schlang ihre Arme um seinen Hals. "Sag es bitte noch einmal!", hauchte sie in sein Ohr und sofort rann eine Gänsehaut über ihren ganzen Körper, als er mit samtiger, tiefer Stimme erwiderte: "Ich sagte, dass ich Dich lieben würde, Hermine. Ich tue es von ganzem Herzen und möchte daher auch nicht, dass Dir etwas zustößt oder Du Dich leichtsinnig in Gefahr begibst!"

"Oh Gott, Severus, ich bin so froh", schluchzte sie nun erleichtert an seinem Hals los "Ich liebe Dich so sehr und die Sache mit dem Messer, ich..."

"Hermine!", sagte er und nahm ihr Gesicht in seine Hände "ich habe Dir verziehen... und um Deine Frage zu beantworten, ja ich vertraue Dir. Ich weiß nun, dass Du mich nicht absichtlich verletzt hast. Du standest unter diesem mysteriösen Trank."

Er küsste sie ausgiebig und zärtlich und übergab ihr dann seinen Zauberstab.

"Hier, nimm ihn! Ich vertraue Dir!"

"Danke!", schluchzte Hermine erleichtert, säuberte Severus und beseitigte dann auch bei ihm die Spuren des Ringkampfes mit den Pflanzen. Außerdem warf sie einen kritischen Blick auf die Stichwunde. Es schien soweit alles in Ordnung damit zu sein.

Es bedeutete ihr so unendlich viel, dass diese Angelegenheit nun geklärt worden war. Er vertraute ihr! Und er war auch in sie verliebt!

Nun war sie auch wieder in der Lage zu lachen und zu weinen! Sie hätte die ganze Welt umarmen können. Aber sie saßen ja noch immer hier fest. Und die nächste Aufgabe würde gewiss nicht mehr lange auf sich warten lassen.

"Severus", sagte sie leise, sah ihn an und hatte dabei ihre Arme auf seiner Schulter zu liegen, "ich habe

Angst davor, was Du als nächstes im Spiegel sehen wirst."

"Ich auch, das kannst Du mir glauben, Hermine!", sagte er und verzog sein Gesicht. "Wenn ich geahnt hätte, was diese Ausgeburten der Hölle von Dir verlangt haben, dann hätte ich Dich gelesen, obwohl ich nicht mit Gewissheit sagen kann, ob mir das in irgendeiner Weise geholfen hätte, aber ich hätte Dich verstehen können. Du kamst mir schon etwas merkwürdig vor, aber ich habe es auf das, was Du erlebt hast zurückgeführt."

"Ich war hin und her gerissen und habe mich dagegen gestäubt, aber diese Stimmen in meinem Kopf..."

"Ich trage Dir nichts nach, Hermine. Dein innerer Kampf ist mir nicht verborgen geblieben, nur wusste ich nicht, worauf das hinausläuft", sagte er tröstend und küsste sie erneut sanft.

"Noch etwas Severus", flüsterte sie und sah ihn dabei etwas verlegen an "ich versichere Dir, dass Du nicht brutal warst und mir nicht wehgetan hast. Es war zwar etwas ungestüm, aber...aber trotzdem schön mit Dir. Ich erinnere mich an jede Einzelheit."

Snape atmete tief durch. Dieser Vorwurf, dass er sie brutal genommen haben sollte, lastete, wenn er ehrlich war, noch immer auf ihm. Er blickte sie stumm an und nickte nur.

Hermine lehnte sich an ihn. Sie hatte noch immer sein verständnisloses, enttäuschtes Gesicht vor sich, als sie ihm erst diesen Sachverhalt unterstellt und dann auch noch mit dem Messer attackiert hatte. Er hatte Grund genug gehabt, wütend zu sein! Hermine schüttelte den Kopf. Und dann war sie auf dieses bescheuerte Idee gekommen, dass alles verloren war und hatte sich in einer Kurzschlussreaktion den Ranken in die Hände gespielt!

Als hätte Snape ihre Gedanken gelesen, sah er sie an und sagte eindringlich:

"Hermine, wenn ich fort bin, erwarte ich von Dir, dass Du durchhältst. Für uns! Für mich! Starte bitte nie wieder solche absurden Aktionen, wie gestern. Es kann durchaus möglich sein, dass Du sowieso hier drinnen mit irgendwelchen Spielchen konfrontiert wirst. Meine Gedanken werden bei Dir sein, aber ich möchte mir auch nicht mehr Sorgen, als nötig um Dich machen müssen!"

"Gut, ich verspreche Dir, dass ich keinen Blödsinn machen werde. Jetzt...jetzt, wo ich weiß, was Du für mich empfindest, Severus, habe ich auch gar keinen Grund dazu. Und egal, was die mit mir hier drin veranstalten, ich werde nicht aufgeben! Versprochen!"

"Komm her!", sagte er leise und zog sie ganz fest an sich.

Die Nähe, Vertrautheit und Wärme tat beiden sehr gut. Minutenlang hielten sie sich einfach nur fest. Dann aßen sie beide noch etwas, bevor alles wieder verschwunden war und tranken soviel Wasser, wie sie nur konnten, denn ihre ausgelaugten Körper hatten es dringend nötig.

Snape griff dann unter die Matratze und holte die Phiole mit dem Skorpiongift hervor.

"Ich hoffe, dass ich dieses Gift auch benutzen darf", sagte er und schaute unsicher auf die kleine Phiole. "Es wäre eine bodenlose Frechheit, wenn sie diese einziehen würden. Jetzt, nachdem sie auch schon das schützende Löwenfell und den Kopf haben!"

"Also ich bin nicht scharf darauf, mir diesen ekligen Kopf überzustülpen, Severus", sagte Hermine und schüttelte sich. "Es war so schon grausam genug, den Löwen zu häuten. Das...viele Blut...alles war rot...erst in der Arena und dann Du...Severus ich habe Angst. Niemand wird da sein, wenn ich wieder diese Alpträume bekommen werde."

Dann klammerte sie sich wieder verzweifelt und zitternd an den Tränkemeister. Für eine Weile war die Angst fort gewesen, doch nun war sie wieder da. Sie ließ sich einfach nicht abschütteln! Snape strich ihr über den Kopf und redete beruhigend auf sie ein. Doch es hatte den Anschein, dass Hermine sich immer mehr hineinsteigern würde. Er konnte sie so gut verstehen. Auch ihm war äußerst unbehaglich zu Mute. Zum einen die neue Aufgabe und dann Hermine, die er zurück lassen musste. Und...sie hatten beide keine Option darauf, sich wieder zu sehen, sondern nur Hoffnung, dass alles gut ausgehen würde.

Sie klammerten sich beide an ein kleines Stückchen Hoffnung! Am liebsten hätte Snape nun laut geschrien, irgendwo gegen geschlagen, etwas zerstört, aber er wusste, dass Hermine dann erst recht durchdrehen würde. Nein, er musste sie ruhig halten, indem er sich selbst gelassen gab! Es war einfacher gedacht, als praktiziert!

So setzten sie sich dann gesättigt auf die Matratze, lehnten sich eng umschlungen an die Wand, deckten sich zu und warteten. Nicht zum ersten und vielleicht auch nicht zum letzten Mal.

Insofern alles glatt gehen sollte!

Zur gleichen Zeit in Hogwarts.

Professor Dumbledore war gerade auf dem Weg zu seinem Büro, als er Harry im Schulhaus begegnete.

"Professor, warten sie bitte einen Moment!", rief Harry außer Atem.

"Harry, das ist aber eine Überraschung. Was machst Du denn hier?", fragte der Schulleiter erstaunt. "Ich denke Du hast jetzt Ferien und genießt sie, bevor die Ausbildung beginnt. Doch scheinbar ist die Sehnsucht nach Deiner alten Schule größer. Also, was kann ich für Dich tun, mein Junge?"

"Tja, wie soll ich es sagen, Sir? Ähm..."

"Na komm erst einmal mit hoch, da plaudert es sich gemütlicher!", sagte Dumbledore und schritt voran.

Nachdem beide gemütlich saßen, eine Tasse Tee in den Händen hielten und Harry dankend abgelehnt hatte, sich Zitronenbrausedrops zu nehmen, sagte Harry:

"Also Sir, es ist so, ich...ähm, ich mache mir Sorgen um Hermine. Sie war schon in den letzten Schultagen so komisch... Nein eigentlich war sie wochenlang merkwürdig. Na ja und als wir Hogwarts verlassen haben, hat sie nicht ein Wort mit uns gesprochen, nur geheult und so. Weder Ron noch ich wissen, was mit ihr los ist. Bis heute nicht!"

"Und wie kann ich Dir da jetzt behilflich sein, Harry?", fragte der Direktor ernst und schaute ihn durch seine Halbmondbrille erwartungsvoll an.

"Professor, so genau weiß ich das auch nicht, aber Sie sind so zu sagen meine letzte Hoffnung. Hermine hatte uns auch nicht gesagt, wo sie wohnen würde. Da ich aber nächste Woche meinen Geburtstag feiern möchte, wollte ich Hermine auch dabei haben und so haben Ron und ich ihre Eltern aufgesucht, welche uns dann einen Hinweis gaben, wo sie in etwa wohnen würde, da ihre Mutter sich mit ihr einige Wohnungen angesehen hatte. Selbst bei ihren Eltern hat sich Hermine aber bisher nicht gemeldet. Sie vermuten, dass sie verreist ist, wissen es aber auch nicht genau.

Ron und ich haben dann sämtliche, in Betracht kommende Objekte abgeklappert und überall nachgefragt. Und, wir haben ihre Wohnung auch nach mehreren Stunden ausfindig gemacht."

"Und, habt ihr Hermine angetroffen?", fragte Dumbledore nach.

"Nein, das ist ja das Kuriose. Sie ist wie vom Erdboden verschwunden.", sagte Harry niedergeschlagen. "Ihre Vermieterin war ziemlich verärgert, weil sie ihre Miete noch nicht bezahlt hatte, dieses aber am zweiten Tag tun wollte. Und sie wurde auch von dieser Mrs. Clark nicht gesehen. Jedenfalls haben Ron und ich dann Angst bekommen, weil wir dachten, dass sie vielleicht krank ist, oder irgendwelche Hilfe braucht. Minutenlanges Klingeln und Klopfen an ihrer Tür hat nichts gebracht, so dass wir wieder zu der Vermieterin gegangen sind und nicht eher Ruhe gegeben haben, bis diese zeternd die Tür zu Hermines Wohnung geöffnet hat."

"Was habt Ihr vorgefunden?", erkundigte sich der Schulleiter, nun auch ein wenig nervös.

"Hermine war nicht da", sagte Harry leise und bedrückt. "Dafür aber all ihre Sachen. Sie hatte den Koffer noch nicht einmal ausgepackt. Ihre Eule lag verhungert und verdurstet im Käfig, in der kleinen Küche auf dem Tisch schimmelten das Brot und der Saft im Krug vor sich hin. Sie schien tagelang nicht da gewesen zu sein. Ihr Bett war zwar berührt, also eine Nacht wird sie wohl darin verbracht haben, aber dann...?"

Verzweifelt blickte Harry zu seinem ehemaligen Direktor und väterlichen Freund.

Dumbledore fuhr sich nachdenklich durch seinen langen Rauschebart. Lange Zeit äußerte er sich nicht und schien ganz in Gedanken versunken zu sein, dann sagte er:

"Hermine ist nicht die Einzige, die unter merkwürdigen Umständen verschwunden ist."

Harry starrte mit offenem Mund sein Gegenüber an und stammelte dann: "Ähm, wer ist denn...wer fehlt denn noch?"

"Professor Snape!"

"Wie? Was? Warum ist Snape weg?" Harry war völlig verdattert. "Ich denke, der verlässt seine Kerker sowieso nie."

"Harry, auch Professor Snape sitzt nicht den ganzen Tag in seinen Räumen", sagte Dumbledore tadelnd. "In den großen Ferien ist er meistens für zwei Wochen in fernen Ländern und sammelt dort verschiedene Pflanzen. Das hatte er auch dieses Jahr wieder vor. Zuvor sollte er allerdings zwei Wochen lang in Frankreich auf einer Messe sein, zu der er aber nicht erschienen ist."

"Ach!", sagte Harry nur verwundert und Dumbledore fuhr fort: "Severus hatte sich nicht verabschiedet, nicht nett von ihm, aber ich kenne ihn ja schließlich. Zwei Tage später vermisste ich ein wichtiges Pergament, welches ich ihm überlassen hatte, es nun aber selbst benötigte. Also bin ich in seine Räume, um es mir von seinem Schreibtisch zu nehmen. Sein Gepäck, seine Flugtickets nach Südamerika, einfach alles lag noch da. Das hat mich sehr stutzig gemacht und ich bin umgehend zu dieser Messe nach Frankreich appariert. Dort war er nie, das Zimmer, welches er gebucht hatte, stand leer. Man versicherte mir, mich zu informieren, wenn er dort doch noch auftauchen sollte. Inzwischen sind zwei Wochen vergangen, aber weder haben die sich, noch hat er sich gemeldet."

"Aber... aber Sir, Sie wollen doch jetzt nicht einen Zusammenhang zwischen Snape und Hermine herstellen? Was sollten denn die Beiden miteinander zu schaffen haben?"

"Ich weiß es nicht, Harry", sagte der Schulleiter müde "aber merkwürdig ist der Umstand schon, meinst Du nicht auch? Beide müssen um dieselbe Zeit verschwunden sein!"

"Vielleicht hat Snape sie entführt, weil Hermine etwas herausgefunden hat, was ihm ungelegen kommt und er sich erpresst sah..."

Dumbledore schlug mit der Faust auf den Tisch, was für ihn mehr als ungewöhnlich war und blickte Harry ärgerlich an. Dieser zuckte zusammen.

"Mein lieber Harry", sagte Dumbledore drohend "dass Ihr beide Euch noch nie leidern konntet, ist mir bekannt, aber solche Unterstellungen Severus gegenüber verbitte ich mir!"

Kleinlaut erwiderte Harry: "Entschuldigung, Sir! Ich kann nur einfach keine Verbindung zwischen dem Verschwinden der Beiden sehen."

"Ich im Moment leider auch nicht, Harry, aber ich werde Dich auf dem Laufenden halten. Wenn ich etwas erfahre, lasse ich es Dich wissen. Ich werde die Universität, an der Hermine studieren wollte kontaktieren und nachfragen, ob sie ihre Unterlagen alle eingereicht hat und Du bleibst mit ihren Eltern in Kontakt und schaut regelmäßig nach, ob sich in ihrer Wohnung oder in ihrem Briefkasten etwas getan hat! Was aber mit Severus sein sollte, ist mir ein Rätsel. Er mag manchmal ausgesprochen unhöflich sein und seine Ecken und Kanten haben, aber er ist zuverlässig und wäre aus freien Stücken niemals der Messe fern geblieben."

Harry verabschiedete sich kurz darauf bedrückt. Beide waren in höchstem Maße irritiert, dass Hermine

UND Snape verschwunden waren. Hatten aber überhaupt keine Idee, ob dies nun ein dummer Zufall war, oder ob es irgendeine Verbindung gab. Grübelnd lehnte sich Dumbledore in seinen Sessel zurück, schloss die Augen und hoffte, dass sich alles so schnell wie möglich als blinder Alarm herausstellen würde.

Der Alptraum geht weiter

Hermine und Snape hatten noch lange an der Wand gesessen, ohne dass etwas passiert wäre. Hermine war noch immer ziemlich in ihren Ängsten gefangen gewesen. Mal beruhigte sie sich ein wenig und Snape glaubte, dass sie zu alter Stärke, einer Gryffindor würdig, zurück gefunden hatte, doch dann begann sie sich plötzlich wieder an ihn zu klammern, zitterte am ganzen Körper und hörte nicht mehr auf das, was er zu ihr sagte. In diesen Momenten war sie völlig weggetreten.

Im Nachhinein war ihr dies selbst immer sehr unangenehm, dass sie sich von Zeit zu Zeit so gehen ließ, aber sie hatte dann einfach mehr keine Gewalt über ihre Gefühle und wurde von schrecklichen Bildern und Erlebnissen heimgesucht.

Snape versuchte nach dem dritten Panikanfall sie in Gespräche zu verstricken. Irgendwie musste er sie doch ablenken und vielleicht half ihr das Reden ja auch. Er hatte zumindest gehofft, dass sie ruhiger werden würde, wenn sie sich alles von der Seele reden konnte.

Und es schien zu funktionieren. Snape war erleichtert über diesen Umstand.

Sie besprachen alle möglichen Heldentaten, die noch in Betracht kommen konnten und analysierten auch die, die sie schon vollbringen mussten. Hermine wurde zwar wieder mit Allem konfrontiert, aber ihre Nervosität ließ dabei merklich nach.

Dann machte es mit einem Mal plopp, sie zuckten zusammen und dachten schon, dass es wieder losgehen würde, aber zu ihrer großen Überraschung erschien wiederum der Korb mit allem drum und dran.

"Sie sind diesmal aber großzügig!", sagte Hermine erstaunt und erhob sich gleich, um in dem Korb herum zu wühlen. "Sieh mal, sogar meinen Zauberstab haben sie beigelegt!"

Snape folgte ihr, ebenfalls sehr verwundert.

"Na schön, wenn sie wollen, dass wir uns einen Trank brauen", brummte Snape "dann werden wir dies auch so schnell wie möglich tun! Komm Hermine, wie ich sehe, sind auch zwei Kessel dabei. Was möchte denn meine Musterschülerin für einen Trank ansetzen?"

"Ach, ich würde mich um etwas Schmerzstillendes und Heilendes für Dich kümmern und Du könntest für mich etwas gegen meine flatternden Nerven brauen!"

Snape schmunzelte.

"In Ordnung, Hermine! Ich braue dann für Dich jetzt einen Trank der Dich wieder aufbaut, beruhigt und kräftigt."

Es war eine friedliche Atmosphäre. Snape lobte Hermine für die richtige Wahl der Zutaten, wies bei dieser Gelegenheit noch auf einige Besonderheiten hin, auf die es zu achten galt und war sehr zufrieden mit ihrer Arbeit.

Zwar hatte er immer ein wachsames Auge auf alles, was sie tat, fand aber nichts, was er hätte beanstanden können.

"Es ist schon merkwürdig, dass ich erst mit Dir hier eingesperrt sein muss, damit Du mich mal lobst", bemerkte Hermine nach einer Weile.

Er strich ihr über den Kopf und sagte seufzend: "Ich sagte doch schon, dass es mir leid tut, dass ich Deine hervorragenden Leistungen nicht schon viel eher gewürdigt habe...Außerdem haben sich die Dinge zwischen uns ja auch gravierend geändert, meine Liebe."

"Ja, trotz allen Widrigkeiten, Ängsten und Gefahren, die noch auf uns warten oder schon der Vergangenheit angehören, haben sich zwei meiner Wünsche erfüllt, Severus. Ich wollte mit Dir allein brauen und ich wollte Dich."

Sie sahen sich in die Augen und dachten beide, dass es das Leben mit ihnen wohl besonders grausam meinte. Nun hatten sie sich gefunden, hatten sich lieben und schätzen gelernt und doch waren sie von einem gemeinsamen, glücklichen Leben in Sicherheit und Geborgenheit momentan meilenweit entfernt.

"Der Preis ist sehr hoch für Deine Wünsche, Hermine", sagte er leise und zog sie an sich.

"Tut mir leid, Severus", erwiderte sie und durchfuhr mit ihren Händen seine Haare "darauf hatte ich keinen Einfluss. Ich durfte mich nicht an der Preisgestaltung beteiligen. Niemand hat mich gefragt, ob ich damit einverstanden bin."

"Ich weiß. Wir müssen zusammen halten und uns vertrauen", flüsterte Severus an ihrem Ohr "und genau das tun, was uns diese Kreatur schon am ersten Tag gesagt hat. Vielleicht haben wir dann wirklich eine reelle Chance in unser altes Leben zurück zu kehren."

"Glaubst Du wirklich, dass es eine Chance gibt?", fragte Hermine skeptisch.

"Wenn wir aufhören, daran zu glauben, dass wir aus dieser Sache hier wieder heraus kommen, haben wir schon verloren. Dann können wir uns gleich aufgeben. Hermine, wenn ich gehen muss, um die neue Aufgabe in Angriff zu nehmen, dann tue ich es, weil ich denke, dass wir es schaffen könnten. Es gibt keine Garantie dafür. Ich kann und will nichts versprechen, aber wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben!"

Sie lächelte ihn an und er küsste sie daraufhin mit einer solchen Intensität, die sofort ihr Innerstes in Aufruhr versetzte, dass sie glaubte, sämtliche Schmetterlinge der Welt hätten sich in ihrem Bauch eingeknistert. Es tat so gut ihm so nah zu sein!

Kurz darauf tranken sie dann ihr Gebräutes und fühlten sich wenig später auch schon viel besser. Doch sie waren und blieben angespannt und unruhig. Die Ungewissheit, wann es losgehen würde und was es wäre strapazierten beider Nerven sehr. Solange der Zauberstab noch da war, gönnten sie sich gegenseitig noch Reinigung, Rasur, Zähneputzen und Haare kämmen. Beide fühlten sich danach wohler, hätten aber selbstverständlich einen Besuch in einem Bad vorgezogen.

"Im Moment ist es ruhig", sagte Hermine, als sie anschließend gemeinsam unter der Decke lagen "warum dauert es diesmal so lange?"

"Mir ist es fast zu ruhig", stellte Snape Stirn runzelnd fest, "entweder sollen wir wieder ausreichend zu Kräften kommen, weil die kommende Aufgabe es erfordert oder die haben einfach Freude daran uns nicht nur körperlich, sondern auch seelisch zu zusetzen."

"Ich nehme mal an, dass beide Varianten in Betracht kommen, Severus."

"Mhm", murmelte er, "das ist wohl am wahrscheinlichsten", überlegte einen Moment und sagte dann ernst: "Hermine, natürlich werde ich freiwillig keinen Trank zu mir nehmen, den ich nicht selbst gebraut habe, aber wenn sie uns irgendetwas verabreichen wollen, dann wird ihnen das auch gelingen. Theoretisch könnte in den Speisen, die sie uns reichen auch etwas verborgen sein. Egal, was ich im Spiegel sehen werde, egal, was ich Dir antun soll, ich werde mich weigern, so wie Du es auch getan hast. Versprich mir, dass Du nicht an mir zweifeln wirst! Darauf warten die nur. Durch sie haben wir zwar zueinander gefunden, doch ich bin nicht gewillt mich durch diese Monster wieder von Dir zu trennen."

Hermine schluckte. "Ich möchte mich auch nie wieder von Dir trennen...dass...dass Du auch mich liebst ist für mich noch immer ein wenig unbegreiflich..."

Snape zog eine Augenbraue empor. "Zweifelst Du ernsthaft an meiner Liebe, Hermine?"

"Zweifeln ist vielleicht das falsche Wort. Ich spüre, dass Du Dich um mich sorgst und... Ach Severus, ich denke einfach, dass Du mich eigentlich eher hassen solltest für all das was Dir hier völlig schuldlos passiert."

Eine Weile starrte Snape vor sich hin, dann nahm er ihr Gesicht wieder in seine Hände und sagte bestimmt: "Bei einer anderen Frau hätte ich meinen Groll vielleicht unterdrückt, weil ich die Notwendigkeit der Zusammenarbeit erkannt habe...aber ich spüre, dass es bei Dir nicht so ist. Ich hege weder Wut noch Hass gegen Dich, Hermine. Du warst aufrichtig zu mir, Du hast mich so angenommen, wie ich bin." Dann schmunzelte er. "So grotesk es auch klingen mag, aber eigentlich müsste ich Dir sogar dankbar sein, dass Du

mich hierher gebracht hast. Ich habe eine wundervolle Frau getroffen, die mich liebt und... sogar fähig ist, einen recht passablen Trank herzustellen."

"Recht passabler Trank?", fragte Hermine, drehte sich zu ihm hin und sah ihm direkt in die schwarzen Augen "der Trank war wirklich nur passabel?"

"Nun gut, in der Schule hätte ich mich schweren Herzens wohl zu einem Ohnegleichen hinreißen lassen müssen", flüsterte er heiser und vergrub seinen Kopf in ihren Haaren.

Seufzend fuhr Hermine ihm über seinen nackten, warmen Körper und hatte das Verlangen ihm noch näher zu sein. Als sie mit den Streicheleinheiten inne hielt hob er seinen Kopf. Unsicher sahen sie sich an, bis er sich räusperte und ein wenig verlegen fragte:

"Ob ich wohl dieses Mal einen Wunsch äußern dürfte?"

"Welcher Wunsch könnte denn das sein?", fragte sie nun schon etwas aufgeregt und musterte ihn intensiv.

"Naja, außer auf das Unvermeidliche zu warten, haben wir im Moment nichts anderes zu tun und da dachte ich...ich könnte Dir beweisen, wie sehr ich Dich liebe. Natürlich nur, wenn Du möchtest und..."

Weiter kam er nicht, denn Hermine senkte ihre Lippen auf seinen Mund herab, schlang ihre Arme um ihn und ließ ihn auf diese Weise wissen, was sie von seinem Wunsch hielt.

Sie liebten sich ein weiteres Mal und versanken in den Küssen, die sie leidenschaftlich austauschten. Ihre schon miteinander vertrauten Zungen spielten gemeinsam und fochten einen Kampf um das Vorrecht um die Mundhöhle aus, bevor sie ihren Weg über den Körper des Geliebten nahmen.

Snape zeigte sich von seiner zärtlichsten und einfühlsamsten Seite, um wirklich jeglichen Verdacht, des aggressiven Liebesspiels auszuräumen. Obwohl Hermine ihm versichert hatte, dass an diesem Vorwurf nichts dran war und es wohl auf die Eingebung, die sie von den Monstern erhalten hatte, zurück zu führen gewesen sei, so konnte er den Gedanken daran nicht ganz aus seinem Kopf streichen. Doch nun wollte er ihr beweisen, dass er sie wirklich beehrte, damit sie sich nicht unnötig, während er fort war, den Kopf über etwas zerbrach, was der Tatsache entsprach. Sie würde es schwer genug haben.

Denn dass sie hier all die Zeit ohne ihn Gelegenheit hatte, still und friedlich die Zeit abzusetzen und dabei noch hervorragend verköstigt wurde, konnte er sich einfach nicht vorstellen. Erst recht nicht, nachdem sie so lange unbehelligt geblieben waren. Er deutete es eher als die Ruhe vor dem Sturm.

Nachdem sie sich geliebt hatten, schliefen sie Arm in Arm ein. Geweckt wurden sie erst durch ein weiteres Plopp. Der kleine Tisch mit Speis und Trank war erschienen und bog sich unter seiner Last. Für Snape war nun endgültig klar, dass dies alles Vorbereitungen für die nächste Aufgabe waren. Von seinen düsteren Vorahnungen teilte er Hermine jedoch nichts mit. Er wollte nicht, dass sie sich gleich wieder einer Panikattacke ausgesetzt sah. Sie war intelligent genug, ihre eigenen Schlussfolgerungen ziehen zu können.

Schweigend nahmen sie die Nahrung zu sich und warfen sich nur hin und wieder fragende Blicke zu. Die Anspannung wuchs jedoch bei Beiden. Hermine, der ähnliche Gedanken wie ihm durch den Kopf gingen, versuchte die Stille zu überbrücken, indem sie fragte:

"Severus, wir wissen ja nicht, was sie Dir als Kleidung reichen werden. Ich habe doch meinen Umhang in die Daunendecke verwandelt, soll ich daraus nun eine Hose für Dich hexen?"

"Bekommst Du das denn hin?", fragte er und hob seine berühmte Augenbraue.

"Na hör´mal! Ich war Professor McGonagalls beste Schülerin. Da werde ich ja wohl eine Decke in eine Hose verwandeln können!"

Severus schmunzelte. "Schon gut, ich nehme jeglichen Zweifel zurück. Ich vergaß für einen Moment, dass Du nicht nur in meinem Unterricht glänzende Leistungen erbracht hast."

Kurz darauf zog Snape sich seit Tagen mal wieder ein Kleidungsstück an. Die schwarze Hose passte ihm sogar. Hermine musste nur noch ein paar Änderungen an der Beinlänge vornehmen. Zufrieden bedankte er sich gerade, als das Unheil, in Gestalt der Kreatur, durch die aufgestoßene Tür geschritten kam.

"Na, habt ihr Euch gut erholt", schnarrte sie auch gleich los und ließ die seine Zunge genüsslich über die spitzen Zähne gleiten.

Weder Snape noch Hermine antworteten, sondern fassten sich bei den Händen und schickten hasserfüllte Blicke zurück.

Mit einem Fingerschnipsen schwebten wieder die Pergamentrollen vor ihnen und Snape griff mit abweisendem Blick seelenruhig nach einer.

Er sah Hermine kurz an und entrollte sie dann. Er schluckte und flüsterte Hermine zu:

"Ich muss die Rinderherde des Riesen Geryon rauben. Wir haben alles besprochen, das Gift ist in meiner Hosentasche und alles weitere entscheidet das Schicksal."

Hermine hatte einen dicken Kloß im Hals. Die schöne Zeit war vorbei, der Ernst begann wieder. Sie gab sich alle Mühe Haltung zu bewahren, verdrängte mit Macht die aufkommenden Tränen und sah wie erstarrt zu, wie Severus die Schuhe und die Kutte, die ihm das Monster vor die Füße geworfen hatte, überstreifte.

"Haben wir noch einen Moment Zeit?", erkundigte sich Snape und versuchte dabei selbst das Zittern in seiner Stimme zu bekämpfen.

"Eine Minute gebe ich Euch noch, ihr Turteltäubchen, dann kenne ich kein Pardon mehr", brummte das Monster und grinste breit, voller Vorfreude über die bevorstehenden Qualen für die Beiden.

"Severus, ich warte auf Dich", hauchte Hermine "meine Liebe ist Dir gewiss...und ...und ich werde durchhalten und keine Dummheiten machen! Ich verspreche es Dir!"

Severus streifte ihr mit dem Daumen die Tränen von der Wange, die trotz ihrem Bemühen tapfer zu sein, sich nicht zurück halten lassen wollten.

"Meine Liebe wird auch bei Dir sein, Hermine. Ich werde alles tun, damit wir wieder vereint sein können." Auch ihm standen die Tränen in den Augen, als er sie an sich riss, verlangend küsste und dabei verzweifelt hoffte, dass es eine Fortsetzung ihrer Beziehung geben würde.

Die Minute schien um zu sein, denn die Kreatur unterbrach den Kuss energisch, indem er Severus grob im Nacken packte und fort riss. Snape beehrte zornig auf, fing sich aber gleich eine saftige Ohrfeige ein und folgte dann, sich geschlagen gebend, dem Monster. An der Tür lächelte er ihr noch einmal traurig zu.

Hermines Kehle entrang sich daraufhin ein lauter Schluchzer, ihre Lippen bebten und die Füße gaben nach. Sie kniete auf der Erde, steckte ihre Hände sehnsuchtsvoll nach Severus aus und sah hilflos zu, wie sich die Tür hinter ihrem Geliebten und der Kreatur schloss.

Im düsteren Gang stand Snape kurz darauf wieder diesem Spiegel gegenüber. Er wollte gar nicht sehen, was dieser ihm offenbaren wollte. Er hatte Angst. Große Angst. Nie würde er Hermine etwas zu leide tun wollen. Niemals!

Ein Schlag ins Kreuz signalisierte ihm, dass es Zeit wurde, seine Augen zu öffnen und sich seinem Schicksal zu stellen.

Die ersten Bilder waren wieder erfreulicher Natur. Sie offenbarten seine Wünsche. Hermine brachte ihm das Frühstück an das Bett, schmiegte sich an ihn, küsste ihn... Dann erschien Albus, der ihm einen riesigen Karton mit Trankzutaten aus aller Welt überreichte. Es waren viele seltene und äußerst kostspielige darunter und er sah, wie er seinem Direktor dafür dankte und sich anschließend über das ganze Gesicht strahlend auf den Weg in sein Labor machte.

Die Wünsche lösten sich auf, der Spiegel verzerrte sein Antlitz und die Anspannung, was es jetzt zu sehen

geben würde, ließ Snape erzittern.

Sekunden später war es soweit, das Bild baute sich langsam auf. Es wurde immer deutlicher und klarer.

Er sah sich im Tempel auf dem Boden knien, in seinen Armen den schlaffen, ausgemergelten Körper Hermine haltend und dabei fassungslos auf drei Phiole mit giftgrünem Inhalt starrend, die direkt vor seinen Augen in der Luft hin und her tänzelten.

Snape holte tief Luft. Gut, er würde also zurückkehren! Aber was war mit Hermine in der Zwischenzeit geschehen? Sie hing in seinen Armen mehr tot als lebendig!

Am liebsten wäre er jetzt zu ihr zurück gerannt und hätte sie irgendwie gewarnt. Er überlegte noch einen Augenblick, drehte sich dann um und wollte den Gang hinunter rennen, um zu ihr zu gelangen, aber er kam nur ein paar Meter, dann hatten ihn die Pflanzen auch schon unsanft von den Füßen geholt. Er konnte sich im Fallen noch abrollen, so dass zumindest seine Nase diesmal verschont blieb. Aber sein Arm schmerzte. Er ärgerte sich über sich selbst. Er wusste doch, dass dieser Versuch zum Scheitern verurteilt war!

Noch während er auf der Erde hockte und Bewegungen mit seinem Arm ausprobierte, erhielt er einen heftigen Tritt von der Kreatur in die Seite. Augenblicklich krümmte er sich vor Schmerz.

"Du bist dumm. Ausgesprochen dumm! Glaubst du wirklich, dass Du zurück zu der Kleinen gelangt wärst?" Das Monster blickte hämisch auf ihn herab.

Snape schüttelte resigniert den Kopf und erhob sich stöhnend.

"Kann ich dann endlich mit der Heldentat beginnen?", fauchte Snape die Kreatur an, "ich möchte schließlich so schnell wie möglich zurück sein."

"So überzeugt, dass Du zurückkehren wirst?", fragte das Monster höhnisch. "Die Bilder zeigen Dir lediglich, was sein wird, WENN Du wieder hierher gelangst. Es kann also noch viel passieren! Aber da Du unbedingt anfangen möchtest. Bitte, dieser Wunsch sei Dir gewährt! Mitkommen!"

An der Tür, die aus dem Tempel hinaus führte, erhielt Snape Schwert, Bogen und die Keule und wurde ohne ein weiteres Wort oder einem Hinweis derb hinausbefördert.

Helios

Harry hatte sich, wie mit Dumbledore vereinbart, regelmäßig um die Wohnung von Hermine gekümmert. Doch kein Lebenszeichen war von ihr zu verbuchen gewesen. Ihr Briefkasten quoll über, so dass Harry ihn schon magisch geleert hatte. Die Universität hatte sie wiederholt angeschrieben und um ihr Abschlusszeugnis gebeten. Die Vermieterin zeigte sich noch immer verärgert, weil die Miete noch immer ausstand und auch ihre Eltern hatten nichts von ihr gehört. Harry und Ron waren sich einig geworden, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zu gehen konnte und hatten sich daraufhin nach Hogwarts begeben.

Professor Dumbledore saß in seinem Büro, als er Harry und Ron bemerkte, die ungeduldig vor dem Wasserspeier stehend, versuchten, das Passwort herauszubekommen. Seufzend hatte er nach einiger Zeit ein Einsehen mit ihnen und ließ sie zu sich herauf.

Nachdem sie sich begrüßt hatten und jeder ein Tässchen Tee in der Hand hielt begann der Schulleiter mit ernster Miene:

"Habt Ihr etwas von Hermine gehört?" Beide schüttelten gleich den Kopf und sahen ihn Hilfe suchend an.

"Ich muss Euch mitteilen, dass ich auch von Professor Snape noch kein Lebenszeichen erhalten habe. Im Nachhinein kam es mir auch merkwürdig vor, dass sein spezieller Schutzzauber, den er über die Tür legt, wenn er seine Räume verlässt, nicht aktiviert war. Doch auf welchem Wege sollte er sein Büro sonst verlassen haben? Sein Kamin ist nur mit meinem verbunden... der scheidet also auch aus."

Harry rutschte ungeduldig auf seinem Stuhl hin und her und fragte dann: "Sir, haben sie etwas über die Universität von Hermine herausgefunden? Sie hat mehrere Briefe erhalten, auf die sie offenbar nicht reagiert hat. Das passt doch gar nicht zu ihr!"

"Der Rektor der Universität hat mir berichtet, dass sie die fehlenden Unterlagen noch nicht nachgereicht hat", sagte Dumbledore ratlos. "Es wird immer mysteriöser. Ich habe in Professor Snapes Büro nach Hinweisen gesucht, doch nichts gefunden."

"Und wenn Sie Hermines Wohnung auch untersuchen?", wandte Ron ein, "vielleicht gibt es ja dort einen Hinweis. Auch wenn ich nicht wüsste, was Hermine mit Snape gemeinsam haben sollte...Ich mache mir große Sorgen."

"Die machen wir uns wohl alle, Mr. Weasley", sagte der Schulleiter beunruhigt, "wir sollten sofort zu Hermines Wohnung aufbrechen!"

Wenig später durchsuchte Dumbledore jeden Winkel in der kleinen Wohnung, die Hermine gemietet hatte, während Ron und Harry auf dem Sofa saßen und ihn mit gemischten Gefühlen dabei beobachteten. Sie hofften sehr, dass der Direktor irgendeinen Anhaltspunkt finden würde, der Aufschluss über ihr Verschwinden geben konnte. Beiden wollte jedoch noch immer nicht der Gedanke an einen Zusammenhang zwischen ihrer Freundin und dem Tränkemeister in den Kopf hinein. Es war bestimmt alles nur ein dummer Zufall!

Als Dumbledore dann den Koffer öffnete und sich Hermines Schulsachen eingehend ansah, fielen ihm auch mehrere Bücher über die griechische Mythologie in die Hände.

Sinnierend betrachtete er diese und hatte dieses Theaterstück vor Augen. Severus und Hermine auf der Bühne! Sie hatten ein schönes Paar abgegeben und Severus hatte ihm noch Wochen später dafür gezürnt, dass er ihn quasi dazu gezwungen hatte, bei diesem Bühnenspektakel mit zu wirken.

"Harry, Du sagtest letzte Woche, dass Hermine sich merkwürdig verhalten habe", erkundigte sich der Schulleiter "seit wann genau, benahm sie sich eigentlich seltsam?"

Fragend sahen sich Ron und Harry an.

"Na ja, irgendwie ging das wochenlang so mit ihr", meinte Harry und Ron warf ein: "eigentlich seit diesem Theaterstück, Sie wissen doch Sir, mit dieser griechischen Mythologie und so. Seitdem ging sie uns aus dem Weg. Sie hat nur noch für die Prüfungen gelernt und wenn wir sie schon mal gesehen haben, dann sah sie meist verheult aus und hatte es sehr eilig, sich wieder aus dem Staub zu machen. Stimmt doch Harry, oder?"

"Genau, wir haben sie kaum noch zu Gesicht bekommen. Sie war ständig verschwunden", meinte Harry nachdenklich. "Haben Sie denn irgendetwas in ihrem Koffer finden können, Sir?"

"Nichts Konkretes", meinte Dumbledore "aber jede Menge Bücher über die griechische Mythologie. Sie scheint sich sehr intensiv damit befasst zu haben. Hier bei dem Kapitel über Zeus und Hera hat sie sogar noch Lesezeichen darin und... oh..."

"Was ist?", fragte Harry verwundert und trat näher. Ron folgte ihm neugierig. Zu dritt blickten sie auf ein Blatt Pergament, welches sich zwischen den Seiten eines der Bücher befunden hatte.

Alle drei waren gleichermaßen irritiert, während sie es lasen.

In der linken oberen Ecke zierte ein Herz mit den Initialen SS/ HG den Bogen. Darauf selbst standen Gedanken von Hermine, die gewiss nichts mit dem Unterricht oder irgendwelchen Prüfungsvorbereitungen zu tun hatten. Aber es war eindeutig Hermines Handschrift, die von ihrem Leid klagte. Die fragte, warum die Welt so ungerecht sei und ihre große Liebe sie permanent verspottete und verhöhnte. Die davon berichtete, dass sie keine Nacht mehr schlafen könne, ohne von ihm zu träumen und sich danach zu sehnen, ihm näher zu kommen... Im letzten Satz sprach Hermine davon, dass sie es nicht ertragen könne, morgen Hogwarts verlassen zu müssen, da sie Severus dann nie wieder sehen werde.

Dumbledore ließ den Bogen zu Boden sinken und Harry stieß keuchend aus: "Das darf doch wohl nicht wahr sein!"

Ron war blass geworden und hatte sich wortlos in den Sessel sinken lassen.

"Professor Dumbledore", sagte Harry atemlos "Sie glauben doch nicht, dass Hermine...dass sie sich wirklich in ihn...in diesen...?" Harry fehlten einfach weitere Worte, um diese Ungeheuerlichkeit aussprechen zu können.

Dumbledore fuhr sich nachdenklich durch seinen langen Rauschebart und sagte: "Zumindest ist es nun ziemlich wahrscheinlich, dass ein Zusammenhang zwischen dem Verschwinden der Beiden besteht."

Harry brauste auf: "Ich weiß, dass Sie es nicht hören wollen, Sir, aber vielleicht hat er sie doch entführt oder ihr etwas angetan, weil er es herausgefunden hat und nun versteckt er sich..."

"Hör sofort mit diesem Unfug auf, Harry!", donnerte der Schulleiter los. "Severus würde nie so etwas tun! Selbst wenn es so ist, dass Hermine sich wirklich in ihn verliebt haben sollte, Professor Snape würde sie doch nicht entführen!"

"Vielleicht hat Hermine auch ihn entführt", kam es leise von Ron, "ich meine ja nur, wenn sie ihn so sehr liebt..."

Harry und Dumbledore fuhren beide herum und starrten Ron fassungslos an.

Snape stand mit seinen Waffen beladen ratlos vor dem Tempel und wusste mal wieder nicht, was er nun tun sollte. Den Riesen finden! In welche Richtung bitteschön?

Und was war mit Hermine? Was hatten diese Phiolen zu bedeuten? Warum zum Henker hatte er sie im Spiegel in solch einem erbärmlichen Zustand gesehen? Sie hatte sehr abgemagert in seinen Armen gelegen. Ein Verdacht beschlich ihn. Was, wenn sie Hermine die ganze Zeit hungern ließen, so lange, bis er wieder hier eintreffen würde? Sie hatten in den letzten Stunden reichlich zu Essen erhalten, doch dies musste nun offenbar

lange vorhalten!

Verdammter Mist! Snape fluchte und trat einen Stein aus dem Weg. Er musste sich beeilen!

Die Keule fand sogar Snape ziemlich schwer. Und die hatte Hermine die ganze Zeit schleppen müssen? Er besah sie sich genauer und sah die Blutspuren, die ihr anhafteten und von dem Löwen stammen mussten. Nun bald würde noch viel mehr Blut an der Keule kleben. Snape musste damit zwei Lebewesen erschlagen. Einen Riesen und einen Hund. Ganz nach Art des Herkules!

Der Legende nach besaß der Riese Geryon, eine Kreatur mit drei Oberkörpern, drei Köpfen und sechs Armen, eine wunderschöne Herde braunroter Stiere, die von dem Hirten Eurytion und seinem Hund Orthos bewacht wurden. Und diese beiden galt es als erstes aus dem Weg zu räumen; mit der Keule. Snape schauderte schon im voraus davor. Er sollte zum Mörder werden! Er wollte nie wieder morden! Seine Anfänge in seiner Zeit als Todesser hatten ihm völlig gereicht!

Eine Schlange zu köpfen, war das eine, aber Riesen und Hunde mit Keulen erschlagen, etwas ganz anderes.

Zunächst musste er aber irgendwie auf die Insel Erythia gelangen, irgendwo im Meerbusen von Gadira, um der Herde, die er rauben sollte, habhaft zu werden.

Snape sah sich um. Er hatte keinen Hinweis erhalten, in welche Richtung er sich begeben sollte. Die Sonne hatte sich gerade erst über den Horizont geschoben. Es war also früher Morgen. Kein Wölkchen war am Himmel zu sehen. Alles über ihm erstrahlte in einem Azurblau. Nun gut, dann würde er sich wiederum auf sein Gefühl verlassen müssen, den richtigen Pfad einzuschlagen!

Snape marschierte querfeldein los. Er bahnte sich seinen Weg durch eine raue Landschaft. Er kletterte über umgestürzte Bäume, Gesteinsbrocken, dorniges Gestrüpp, überquerte graslose Hügel, labte sich unterwegs an kleinen Bächen und eilte ansonsten ohne Unterlass. Solange seine Beine ihn trugen, wollte er sich keine Pause gönnen. Es galt keine Zeit zu verlieren, denn wenn er die Sache richtig einschätzte, würde er Tage benötigen, bevor er zurückkehren konnte. Zurück zu Hermine, die ihrem Zustand nach, all die Tage nichts zu essen bekommen sollte.

Er war nun schon Stunden unterwegs, die Sonne hatte inzwischen ihren höchsten Punkt erreicht und brannte unbarmherzig herunter. Unter seiner schweren Kutte aus grobem Leinenstoff rann der Schweiß in Strömen.

Snape fiel ein, dass Herkules einen Pfeil auf Helios, den Sonnengott, abgeschossen hatte und dieser ihm aus Anerkennung für seinen Mut, einen goldenen Pokal schenkte, in dem er selbst von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang reiste. Herkules war darin über den Ozean gesegelt und hatte damit die Insel erreicht.

Der Tränkemeister lachte grimmig. In einem Pokal über den Ozean segeln! Hatte man solch einen Blödsinn schon gehört? Er war gespannt, auf welchem Wege er die Insel erreichen würde.

Nach weiteren zwei Stunden Wanderung, war die Umgebung zwar noch immer ziemlich unwirtlich, aber die hügelige Landschaft, die er zuvor noch durchqueren musste, wich einer großen Ebene. Ein frischer Wind wehte über das Land, welcher ihm ganz gelegen kam, da die Hitze nun wenigstens erträglich war. Je weiter er kam, desto mehr glaubte Snape das Schreien von Möwen zu hören. Möwen? Er reckte seine Nase empor. Es lag ein gewisser Salzgehalt in der Luft und ihm wurde merklich eigenartiger zu Mute. Meeresluft. Möwengeschrei. Er würde doch nicht wirklich in einem Pokal den Ozean überqueren müssen? Wie lange sollte das denn dauern? Er wollte doch so schnell wie möglich in den Tempel zurück! Zu Hermine!

Nach einer weiteren Stunde Fußmarsches, dem Sonnenstand nach musste es schon Nachmittag sein, war es Gewissheit, dass er sich auf den Ozean zu bewegte. Die Möwen und Albatrosse zogen über seinem Kopf ihre Runden, und schrieten sich ihre Seelen aus den Leibern. In der Ferne erblickte er das Meer nun in aller Deutlichkeit und war alles andere als fröhlich gestimmt. Ein einziges Mal in seinem Leben hatte er drei Stunden auf einem Schiff zugebracht. Seekrank über der Reling hängend, und sich geschworen, nie wieder damit in Kontakt zu kommen. Er schluckte schwer. Sein Magen schien jetzt schon zu rebellieren.

Die letzten hundert Meter schleppte er sich, um dann vorsichtig seinen Blick von einer Steilküste aus, etliche Meter hinab auf tosende Wogen zu werfen. Die Gicht spritzte gegen die Felsen, die hoch aus dem Wasser aufragten und die Möwen stießen zu ihm herab und hieben unter lautem Gekrächze mit ihren Schnäbeln nach ihm. Ärgerlich zog er einen Bannkreis um sich, um die wild gewordenen Vögel auf Abstand halten zu können.

Sein Blick wanderte nachdenklich über die wogenden Wassermassen.

Die Mär von Helios galt offenbar auch für ihn! Wozu sonst hätten ihn seine Füße zum Ozean tragen sollen? Snape stöhnte und rautte sich die Haare. Vorsichtig blickte er zum Himmel empor.

Dann nahm er einen Pfeil, legte ihn an, richtete ihn Kopf schüttelnd auf die Sonne und kam sich ziemlich albern dabei vor. Die Sonne erschießen! So ein Schwachsinn!

Er atmete noch einmal tief ein, spannte den Bogen mit aller Kraft und ließ den Pfeil durch die Luft surren.

Augenblicklich wurde es abwechselnd hell und dunkel. Die Luft vibrierte und über dem Meer zog ein Sturm auf. Snape trat von seinem Platz, am Rande der Klippen hastig ein paar Meter zurück, da er keine Lust verspürte, durch den aufkommenden Wind, von dieser heruntergeweht zu werden.

Kurz darauf schlugen die Wellen auch schon Sturm gepeitscht hoch und noch ehe Snape das plötzliche, gewaltige Rauschen richtig deuten konnte, schlug eine immense Welle über ihm zusammen. Er taumelte von der Wucht getroffen, verzog angewidert das Gesicht und spuckte das salzige Wasser, welches sich aus seinen Haaren den Weg über sein Gesicht bahnte, aus. Mit dem Zauberstab trocknete er sich zwar schnell wieder, aber der Geruch nach Fisch, Salz und Algen blieb an der Kutte hängen. Angeekelt sah er an sich herab, als plötzlich ein gleißendes Licht dafür sorgte, dass er die Augen zusammenkneifen musste.

Als er sie blinzelnd wieder öffnete, stand Helios in ein goldenes Gewand gehüllt vor ihm. Snape hielt die Hand vor Augen, da er noch immer sehr geblendet war und stammelte fassungslos:

"Wer seid Ihr? Doch nicht...doch nicht etwa der Sonnengott per...persönlich?"

Die Gestalt lächelte ihn mit blütendweißen Zähnen an und antwortete:

"Man nennt mich Helios, den Sonnengott. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang sitze ich in meinem goldenen Pokal und bringe Licht und Wärme über die Welt. Doch Du bist sehr töricht mich mit einem Pfeil des Apollon vom Himmel zu holen. Da ich jedoch weiß, was Dein Begehrt ist und mich Dein Mut beeindruckt, so werde ich Dir meinen Pokal überlassen, damit Du damit über den Ozean segeln kannst, um nach Erytheia zu gelangen."

"Woher wisst Ihr, wohin ich ziehen möchte?", fragte Snape erstaunt.

"Ich bin der Sonnengott, Erdenmensch und ich sehe jeden Tag auf die Welt hinab. Da bleibt mir nichts verborgen."

Snape überlegte kurz und fragte dann: "Könnt Ihr mir auch sagen, wenn Ihr schon alles wisst, was das für Wesen sind, die meine...meine Frau und mich gefangen halten?"

"Ich sah auch dieses, Mensch, aber ich kann Dir keine Auskunft dazu geben", sagte Helios. "Nur soviel verrate ich Dir: Du musst schon, bevor Du hergekommen bist, eine Sympathie für diese Frau gehegt haben, andernfalls wäre es ihr nie gelungen, Dich hierher zu holen! Und nun steige hinab in den Pokal und beeile Dich, deine Aufgabe zu lösen!"

Helios verschwand und es war daraufhin pechschwarze Nacht. Verdutzt sah Snape sich um. Dann wurde ihm klar, dass er den Sonnengott vom Himmel geholt hatte und im Besitz dessen Pokals war. Wie lange würde es nun dunkel bleiben?

Snape hangelte sich, noch immer verwundert und darauf bedacht, seine Waffen nicht zu verlieren, an dem steilen Abhang hinunter zum Wasser, wo schon der goldene Pokal auf den Wellen hin und her tanzte.

Unten angekommen, musste er erst bis zur Hüfte in die kalten Fluten hinein waten, um dann in den Pokal zu klettern. Dieser setzte sich sofort in Bewegung und schaukelte unter dem heftigen Wellengang hin und her, so dass Snape schon ein paar Minuten später würgend über dem goldenen Rand seines schwimmenden Untersatzes hing.

Er versuchte trotz der Übelkeit einen klaren Gedanken zu bewahren und sich darüber den Kopf zu zerbrechen, was er tun musste, wenn die Insel erreicht wäre. Herkules hatte zunächst den Berg Arbas erklommen und war dann von Orthos, dem Hund aufgespürt worden. Das konnte ja alles noch heiter werden!

Wenn er nicht gerade würgte, harrte er zusammengekauert und Wärme -und Trockenzauber über sich legend auf dem Boden des Pokals. Er wusste überhaupt nicht, wie lange die Überfahrt dauern sollte. Es musste jetzt ungefähr 17.00 Uhr sein. Herkules verbrachte die erste Nacht schon auf dem Berg. Also dürfte es theoretisch nicht so lange dauern, denn auf dem Berg musste er auch noch irgendwie kommen. An Schlaf dürfte wohl nicht zu denken sein! Heute Nacht, insofern alles nach Plan verlaufen sollte, würde er wohl noch zum zweifachen Mörder werden! Ihm war schlecht, nicht zum ersten Mal, seitdem er nicht mehr in Hogwarts, sondern in Gefangenschaft war. Momentan war wohl die Seekrankheit sein größtes Übel, aber dazu gesellten sich wenig später auch noch Angst vor der Aufgabe, Angst um Hermine, ein Bärenhunger und unwahrscheinlicher Durst.

Snape hatte sich getäuscht, was die Reisedauer auf dem Meer anbelangte, denn er sollte noch die ganze Nacht, schaukelnd und würgend, auf dem Ozean verbringen. Völlig durchgefroren und mit weichen Knien, erreichte er erst in den frühen Morgenstunden die Insel, die für seine Heldentat vorgesehen war und musste auch erst wieder ins Wasser springen, bevor er sich daran erfreuen konnte, festen Boden unter den Füßen zu spüren. Erschöpft ließ er sich in den weichen Sand fallen und riss erschrocken die Augen weit auf, als er neben sich jemanden bemerkte.

Der Sonnengott erwartete ihn schon. Wortlos, aber mit einem freundlichen Lächeln, schwang sich Helios wieder in seinen Pokal und erhob sich damit in die Lüfte. Nur ein paar Sekunden später sah man die Sonne am Horizont aufgehen.

Snape fühlte sich elend. Sein Magen schien sich noch immer zu heben und zu senken. Ihm war kalt und er war jetzt schon, obwohl der Tag gerade begonnen hatte, unendlich müde.

Als erstes sammelte er ein wenig Holz am Strand und entfachte ein Feuer, um sich aufzuwärmen. Dann machte sich sein knurrender Magen bemerkbar. Mit dem Zauberstab opferte er einfach zwei Möwen, die am Strand hin und her hüpften und garte diese in der heißen Asche.

Noch nie hatte er Möwen gegessen, aber dies war ihm jetzt so was von egal. Irgendetwas musste er schließlich essen! Mit großem Widerwillen pulte er wenig später das bisschen Fleisch ab und würgte es hinunter. Davon schien ihm fast noch schlechter zu werden, als ihm ohnehin schon war. Egal. Seine Kleider waren getrocknet, er hatte sich aufgewärmt und sogar etwas, wenn auch ekliges, gegessen.

Er löschte das Feuer, richtete sich auf und erspähte in der Ferne einen Berg. Das musste wohl der Arbas sein. Er schulterte seufzend die Waffen und setzte sich unverzüglich in Bewegung.

Tick Tack

Erst am Nachmittag erreichte Snape todmüde die Ausläufer des Berges Arbas.

Unterwegs kam er an Büschen mit Beeren vorbei, zog durch herrlich duftende Orangenhaine und hatte sogar Erfolg auf der Jagd, als es ihm glückte mit einem Pfeil ein vor Panik Haken schlagendes Kaninchen zu erlegen.

Die Pause, die er sich dann mit seinen gesammelten und erbeuteten Nahrungsmitteln kurz bevor er den Aufstieg in Angriff nahm, gönnte, hatte er auch bitter nötig. Seine Füße schmerzten, der Schlaf wollte ihn schon fast im Gehen übermannen und Helios setzte ihm obendrein ohne Erbarmen zu. Des Öfteren hatte Snape den Blick gen Himmel gewandt und drohend auf die goldene, runde Scheibe gerichtet. Aber jedes Mal danach hatte der Tränkemeister das Gefühl gehabt, dass die Temperaturen noch um ein paar Grad gestiegen wären, grade so, als mache der Sonnengott sich über ihn lustig.

Nun aber saß er an einem kleinen Bach, am Fuße des Berges, verborgen unter den Zweigen eines weit ausladenden Baumes und erholte sich von den Strapazen der Überfahrt und Wanderung. Er wollte nur kurz verharren und ein wenig Kraft schöpfen für das, was ihn noch erwartete. Er aß, er trank und er streckte seine Füße behaglich aus. Ehe er sich versah war er eingeschlafen.

Der Tag beugte sich zur Neige und die Dämmerung umfing den Meister aller Tränke schon, als er wieder erwachte. Voller Panik sprang er auf. Das durfte doch nicht wahr sein! Er wollte doch nur kurz ausruhen!

Hastig schulterte er seine Waffen erneut und marschierte bergauf. Innerhalb weniger Minuten rann ihm bei dieser enormen Steigung der Schweiß in Strömen den Körper hinab und er schwitzte nicht nur, sondern schnaufte auch nach einer halben Stunde Marsches wie der Hogwartsexpress persönlich. Doch das war völlig egal! Bis es ganz dunkel war, musste er auf diesem verflixten Berg sein! Doch wie es aussah, würde er das wohl nicht mehr schaffen, weil er sich ja in aller Ruhe, im Schatten dieses riesigen Baumes ein Schläfchen genehmigt hatte!

Es würde schwierig werden, auf diesem steinigen Untergrund im Dunklen den richtigen Tritt zu finden. Er musste aber um jeden Preis hinauf und sich ein sicheres Versteck suchen, von dem aus er dem Orthos begegnen konnte, ohne dass dieser ihm zuvorkam.

Wie groß mochte ein Hund eines Riesen wohl sein?

Snape mühte sich weiterhin verbissen den Arbas zu erklimmen, als er plötzlich ein Knurren vernahm. Er schluckte. Orthos!

Im Nu zog er seinen Zauberstab, wurde sich aber gleichzeitig bewusst, dass der Hund mit der Keule zu erschlagen war. Aber vielleicht konnte man ihn ja vorher schocken, versteinern oder sonst etwas! So konnte er wenigstens nicht weglaufen, wenn der Schlag auf ihn nieder sauste oder noch schlimmer, sich wehren und beißen!

Snapes Puls raste und klopfte ihm lautstark in den Ohren. Angestrengt lauschte er auf weitere Knurrgeräusche. Fast glaubte er schon, sich verhöhrt zu haben und wollte die Wanderung fortsetzen, als ein Hund von der Größe eines Ochsen ihm plötzlich Zähne fletschend und knurrend gegenüberstand.

Sie fixierten sich und die Augen des Hundes leuchteten in einem satten Orange gefährlich auf. Das struppige, schwarze Fell des Hundes Orthos stand vom Nacken bis zur Schwanzspitze zu Berge. Noch einmal kläffte der Hund gefährlich und schnappte genau in diesem Moment nach Snape, als dieser den Hund mit einem Lähmfluch alle Viere von sich strecken ließ und anschließend die Keule erhob und immer wieder auf

den am Boden liegenden einschlug. Das Blut spritzte in alle Richtungen und Snape war mindestens ebenso froh wie Hermine, die dem Löwen in der Nacht das Fell abziehen musste, dass kein helles Licht diesen unschönen Anblick erhellte.

Geschafft von der ersten Tat, ließ Snape die Keule gerade sinken, als es ringsum ihn herum zu knacken und zu knirschen begann. Die Erde bebte. Mit Entsetzen sah Snape, wie ganze Bäume von dem Riesen, der wahrscheinlich Eurytion, der Hirte der Herde, war, niedergewalzt wurden. Eine riesige Schneise tat sich vor ihm auf, während der Riese die Nase in die Luft streckte und schnüffelte. Als hätte er seinen toten Kameraden gerochen, wurde er mit jedem Schritt, den er in die Richtung Snapes kam, wütender. Er riss wahllos Bäume aus und schmiss sie nach dem Tränkemeister. Snape hatte zu tun, diesen auszuweichen oder auch aus dem Weg zu schießen.

Der Hauslehrer Slytherins schoss mit Flüchen um sich und der Riese mit Bäumen und Gesteinsbrocken. Ein erbittertes Gefecht, das erst nach zwanzig Minuten zu Gunsten Snapes entschieden werden konnte. Etliche Flüche hatten den Riesen zwar getroffen, aber bis dieser die nötige Dosis erhalten hatte, um umzufallen, verging jede Menge Zeit, in der er noch zurück schießen konnte. Snape war von einigen Brocken getroffen worden und besah sich Zähne zusammenbeißend seine Verletzungen im Lichte des Zauberstabes, nachdem er auch dem Riesen mit der Keule widerwillig zu Leibe gerückt war. Er befand, dass die eigenen Verletzungen hätten schlimmer ausfallen können, wenn er sich den Riesen so betrachtete und machte sich nun im Schein des Mondlichtes auf die Suche nach der Herde.

Er wusste, dass es noch anderes Vieh in der Umgebung geben musste, welches von anderen Hirten bewacht wurde, denn der Legende nach meldeten diese anderen Hirten den Tod von Eurytion und Orthos dem Geryon.

Wo war bloß diese Herde mit diesen wunderschönen, rotbraunen Rindern? Hier auf dem Berg wohl kaum! Eher in einem der Täler. Sollte er hier übernachten und sich vielleicht von Geryon überraschen lassen? Hätte er doch bloß einen Besen mit dem er die Umgebung überfliegen könnte!

Es blieb ruhig, so dass Snape weiterwanderte, in der Hoffnung eine Anhöhe, von der er eine gute Aussicht hatte, zu finden. Er bahnte sich seinen Weg zwischen Gestrüpp und dichtem Kiefernbewuchs. Immer weiter trugen ihn seine Füße, bis er an den Rand eines Abhanges gelangte, von der er die riesige Herde mit den besagten Rindern erspähen konnte. Gerade erfreute er sich des Anblickes, als er erst neben der Herde und kurz darauf auch in seiner unmittelbaren Umgebung dunkle, riesige Gestalten wild gestikulieren sah.

Es hatte ja so kommen müssen! Die toten Hirten waren entdeckt worden und Geryon würde schnellst möglich hierher eilen und den Mörder, in diesem Falle ihn, Severus Snape, stellen wollen.

Den Rest der Nacht verbrachte Snape in einer Grube, in der er sich unter Zweigen getarnt hatte. Den Zauberstab fest umschlossen, immer auf der Hut vor Geryon, den er jeden Moment erwartete und der sehr zornig sein würde, war er aufs Äußerste angespannt. Soweit er wusste, konnte der Riese mit dem Pfeil getötet werden.

Als die ersten Sonnenstrahlen die Erde bedeckten, horchte er intensiv, konnte aber nichts ausmachen. Er kletterte dann aus seiner Grube, rieb sich seine schmerzenden Gliedmaßen und die Blessuren des Kampfes mit dem riesigen Hirten. Die Spitzen der Pfeile tunkte Snape in das hoch konzentrierte Skorpiongift, ließ es trocknen und wiederholte den Vorgang mehrmals. Zufrieden steckte er die Pfeile in den Köcher zurück und huschte dann durch das Dickicht, um bei Tageslicht einen Blick auf die Herde zu werfen. Dort stand sie und graste, zermalmte genüsslich ein Hälmlchen nach dem anderen und schien sich nicht daran zu stören, dass ihre beiden Wächter von Snape mit der Keule erschlagen worden waren.

Snape schlug sich plötzlich vor die Stirn. Seine Aufgabe lautete doch, Raub der Herde des Geryon! Er musste doch gar nicht auf Geryon warten und diesen auch noch töten. Er konnte sich doch einfach nur die Herde schnappen und verschwinden. Allerdings hatte er auch keine Ahnung, wohin er mit der Herde sollte.

Herkules sollte sie zu dem König Eurystheus bringen, was er wahrscheinlich auch getan hatte.

Er hatte aber auch keinen Hinweis erhalten! Snape ärgerte sich. Sonst tauchten überall diese dämlichen Pergamentrollen auf, aber wenn man eine benötigte, war keine da!

Was sollte er denn nun tun? Auf den Riesen warten oder die Herde gleich beschlagnahmen und sich mit dieser aus dem Staub machen? Nach sonst wohin hin!

So saß er grübelnd auf dem Berg, beobachtete die Herde, suchte nach Hinweisen in Form von Pergamentrollen und dachte zwischendurch voller Wehmut an Hermine, die nun schon seit zweieinhalb Tagen, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht zu essen bekommen hatte.

Sie fehlte ihm sehr. Sie hatten soviel Zeit miteinander verbracht, bevor er zu seiner Aufgabe ausrücken musste! Und es hatte soviel Gesprächsstoff gegeben, dass Snape durchaus den Eindruck gewonnen hatte, dass sie ein sehr angenehmer Gesprächspartner war. Ja, es war nicht nur ihre körperliche Nähe und ihre Liebe zu ihm, die sie so anziehend für ihn machte. Er lächelte vor sich hin, nein, da steckte wesentlich mehr dahinter!

Dass sie einen brillanten Verstand und eine sehr schnelle Auffassungsgabe besaß, wusste er auch schon vorher. Davon hatte er sich im Laufe der Jahre stets überzeugen können, aber nun hatten ihre Gespräche auch sehr privaten Charakter angenommen und er wünschte sich nichts sehnlicher, als diese Unterredungen mit ihr fortsetzen zu können. Zudem war sie eine begnadete Tränkebrauerin, wie sie selbst im Tempel schon unter Beweis stellen konnte. Ohne sie wäre er nach seiner ersten Heldentat gegen die Hydra bestimmt schon gestorben. Sie hatte erstklassige Tränke hergestellt, auch unter erschwerten Bedingungen! Er war stolz auf sie. Und sehnte sich nach ihr. Ihrer Nähe, ihrer Wärme, ihrer Stimme! Was hatte es nur mit diesen Phiole auf sich? Warum war sein Blick im Spiegel nur so entsetzt gewesen? Stand es wirklich so schlimm um sie?

Er schloss seine Augen und hatte doch nur ihren ausgemergelten Körper vor sich. Schnell riss er die Augen wieder auf. Nein, so wollte er sie nicht in Erinnerung haben. Die Bilder machten ihm Angst, zu mal er ahnte, dass er noch eine entscheidende Rolle im Tempel, insofern er ihn wieder erreichen sollte, spielen würde.

Sein Problem, wie es nun mit der Herde weitergehen sollte, war aber noch immer nicht gelöst worden! Das er sie bis zu dem König treiben musste, schloss er aus, denn bislang musste weder das Fell des Löwen zu ihm gebracht werden, noch Kerberos.

Er ging noch einmal alles durch, was er zu seiner jetzigen Heldentat wusste und dabei fiel ihm auch wieder ein, dass Geryon während des Kampfes mit Herkules Unterstützung durch Hera persönlich erhalten hatte. Doch Herkules hatte sie mit einem Pfeil verletzt und somit zum Rückzug gezwungen. Snape seufzte. Wenn doch nur endlich ein Hinweis gegeben wurde, wie weiter verfahren werden sollte!

Als die Tür hinter Severus ins Schloss fiel, robbte Hermine zu der Matratze zurück und zog sich die Decke über den Kopf. Schluchzend harnte sie darunter aus, bis sie irgendwann einschlief.

Geweckt wurde sie durch ein nervendes Ticken. Verwundert blinzelte sie unter der Decke hervor und sah sich in Dunkelheit gehüllt. Damit hatte sie inzwischen kein Problem mehr. Auch an Düsternis konnte man sich gewöhnen! Zu Anfang hatte es sie noch erheblich belastet, aber je mehr Stunden sie nichts sah, desto mehr verließ sie sich auf ihre anderen Sinne. Gerüche nahm sie wesentlich intensiver wahr und auch das Gehör schien geschärft zu sein. Umso mehr war sie nun überrascht, dass ein nervtötendes Ticken sie aus dem Schlaf gerissen hatte. Ein Geräusch, welches bislang noch nicht in Erscheinung getreten war.

Über der Tür, an der nun auch der Riese auf der Tafel, direkt über dem Höllenhund aufleuchtete, befand sich eine Uhr mit dem Ausmaß einer solchen, wie sie für gewöhnlich auf Bahnhöfen anzutreffen war.

Was sollte das nun? Das Zeitgefühl hatte sie hier drinnen völlig verlassen. Sie wusste nicht, ob es Tag oder Nacht war, wie viele Stunden, Tage oder Wochen sie überhaupt schon eingesperrt war und da wurde sie plötzlich mit einer Uhr in einer solchen Größenordnung konfrontiert? Die leuchtete und sogar mit einem Sekundenzeiger ausgestattet war?

Sie wollte diese einfach ignorieren, weil Severus dadurch auch nicht schneller wieder hier sein würde, aber wo sie schon mal da war, starrte sie auch permanent darauf.

Und machte sich damit verrückt!

Aber vielleicht war dies ja auch genau das Anliegen der Kreaturen! Sie wollten sie zermürben! Sie sollte panisch werden, ihre Zeit ablaufen sehen, die Minuten und Stunden zählen. Sie versuchte nun mit Gewalt nicht dorthin zu sehen und befahl sich, damit auch konsequent zu sein, aber jedes Mal, wenn sie den Blick abwendete, nahm das Ticken an beträchtlicher Intensität zu, so dass sie wieder den Blick auf die Stelle über der Tür richtete.

Augenblicklich nahm auch die von dem Zeiger, der unerbittlich seine Runden drehte, verursachte Lautstärke wieder ab.

Dies war ein Spiel, das Hermine schon nach einer knappen Stunde mächtig nervte. An Schlaf war bei diesem lauten Geräusch nicht zu denken. Da hätte sie schon einen Schlaftrank benötigt! Darauf starren machte sie aber ziemlich müde. Doch sah sie weg, raubte ihr das laute Ticken den letzten Nerv. Also starrte sie wieder darauf, damit es leiser im Tempel wurde. Je länger sie aber den Blick auf dieser Uhr haften hatte, je mehr steigerte sie sich wieder in die Sorge um Severus hinein. Eine Stunde, zwei Stunden ...sieben Stunden war er nun mindestens schon unterwegs, wie mochte es ihm ergehen? War er schon auf den Riesen gestoßen? Wirkte auch das Skorpiongift? Wohin sollte er die Herde eigentlich treiben?

Nach neun Stunden Starrens, ohne Licht, Essen oder Trinken, flimmerte es vor ihren Augen und sie ließ sich zur Seite kippen. Sie war unendlich müde und mochte diese Uhr nicht mehr sehen. Doch das Ticken, schwoll zu einem Orkan an. Sie spürte, wie ihr die Schwingungen von den Wänden entgegenhallten. Gerade so, wie die Bassboxen der Stereoanlage ihres Vaters. Es war nicht zum Aushalten. Sie versuchte sich schon die Zipfel der Decke in die Ohren zu stopfen, aber die ganze Matratze bebte, ihr gesamter Körper nahm diese Schwingungen und Beben wahr. Mühsam öffnete sie die Augen wieder, blickte ergeben zur Uhr...und schon tickte diese wieder normal.

Lange würde sie das nicht aushalten können! Es war grausam!

Hermine sah sich nun schon seit vierundzwanzig Stunden dem Ticken der Uhr ausgesetzt. Nach wie vor ohne Wasser und Nahrung. Ihre Arme und Beine zitterten und die Tränen waren ihr ausgegangen. Sie wollte endlich schlafen! Doch dieses grausame Spiel ging unaufhörlich weiter.

Ticken, Starren, Ruhe. Ticken, Starren, Ruhe...

Sie konnte nicht mehr. Sie wünschte sich, wenigstens für eine Zeit lang bewusstlos zu werden, um endlich ruhen zu können. Aber nichts! Gerade fielen ihr wiederholt die Augen zu, da donnerte das Tick, Tack schon wieder los.

Mehrere Stunden später war nur noch Nebel in ihrem Kopf. Sie konnte nicht mehr klar denken und die Gedanken waberten durch ihr Hirn. Selbst die Sorgen um Severus rückten in den Hintergrund. Ihr Kopf fühlte sich nunmehr an, wie eine breiige Masse und sie lächelte, da die ersehnte Ohnmacht kurz bevor zu stehen

schien. Hoffentlich war es bald soweit!

Dann waren die Kopfschmerzen fort, die Ohrenscherzen nicht mehr spürbar, dann würde sich alles in Wohlgefallen auflösen....

Irgendwann fiel sie tatsächlich in einen tiefen Schlaf.

Sie spazierte auf einer riesigen, farbenfrohen Blumenwiese dahin. Die Bienen und Hummeln tummelten sich auf den Blüten und schaukelten auf ihnen im Winde hin und her. Eine Weile beobachtete Hermine diese und zog dann weiter. Sie gelangte zu einer Bank, ließ sich darauf nieder und schaute zu den Schäfchenwolken empor, die am großen, blauen Himmel dahin zogen und sich mal in Bären, mal in lustige Clowns und manchmal auch in große Ungeheuer verwandelten. Sie fühlte sich gut.

Nach einer Weile des Träumens hob sie ihren Blick und marschierte frohen Mutes zu einer riesigen Schaukel hinüber, die sie soeben freudig erblickt hatte. Wie lange hatte sie dies schon nicht mehr getan! Sie setzte sich darauf, stieß sich kraftvoll vom Boden ab und genoss den Wind in ihrem Haar, der diese beim ständigen hin und her durchzog. Sie fühlte sich frei von allen Sorgen. Es war so schön!

Das Schaukeln wurde immer rasanter und noch immer hatte Hermine ihren Spaß dabei. Aus dem Nirgendwo tauchten Vögelchen auf und umkreisten sie. Zunächst zwitscherten sie, doch schon bald darauf erinnerten sie die Laute der Vögel an das Ticken einer Uhr. Machte der Schnabel zunächst klipp klapp, so verwandelte sich dieses Geräusch kurz darauf in ein Tick Tack. Ein Tick Tack, welches immer lauter wurde und Hermine ein mulmiges Gefühl bescherte. Sie wollte nun nicht mehr schaukeln. Doch die Schaukel ließ sich nicht anhalten und schien immer höher mit ihr in die Lüfte zu entschweben. Sie wollte nun panisch geworden, abspringen, doch schien sie festgewachsen zu sein auf dem grün lackiertem Brett der Schaukel.

Die Vögel fingen mit ihren spitzen Schnäbeln an nach ihr zu hacken und Hermine versuchte schützend ihre Arme um ihren Kopf zu legen und schloss die Augen. Als sie vorsichtig wieder aufblickte, sah sie mit Entsetzen, dass sie nun von wild gewordenen Uhren umkreist wurde. Wo waren die lieblich zwitschernden Vögelchen hin?

Nun waren es nicht die Schnäbel, die sie zwickten und zwackten, sondern die Zeiger der Uhren. Immer wenn sie mit Schwung zurück geschaukelt kam, fielen sie über sie her. Erst piekten und kniffen sie nur, doch kurz darauf zerschnitten und zerkratzten ihr die Zeiger der Uhren die Arme. Das Ticken wurde immer lauter, hörte sich an, wie hämisches Gelächter. Hermine schrie, doch niemand schien sie zu hören, sie wollte fliehen und musste doch immerfort weiter schaukeln.

Blut rann ihr den Körper hinunter, sie hatte Schmerzen, aber die Zeiger attackierten sie unerbittlich immer weiter.

Sie kam gerade erneut mit Schwung auf die Uhren zugesaut, als sich einige besonders vorwitzige, tickende Exemplare auf sie stürzten und ihre Zeiger in ihren Körper bohrten. Nun kreischte Hermine schmerz erfüllt auf und versuchte diese von sich zu stoßen, aber die Zeiger wurden immer länger und länger und wanden sich um sie herum. Sie schnürten ihr die Luft ab und wickelten sich immer dichter um ihren Hals, gewillt ihr perfides Spiel fort zu führen. Hermine riss panisch, mit weit aufgerissenen Augen danach und musste feststellen, dass es sich nun um Ranken handelte, die ihr zusetzten. Grüne, dicke Ranken schlängelten sich um sie herum, zerschnitten ihr die Hände und sie schrie, schrie, schrie nur noch...

Schweiß gebadet und noch immer laut schreiend, richtete sie sich auf der Matratze im Tempel irritiert auf und hörte nicht nur das Ticken einer Uhr in Ohrenscherzen auslösender Lautstärke, sondern auch ein dröhnendes Gelächter, welches sie umgehend der Kreatur zuordnete.

Sie hatte nur geträumt! NUR GETRÄUMT!

Sie war kurz davor durchzudrehen, presste sich verzweifelt die Hände auf die Ohren und schluchzte und jammerte tränenlos vor sich hin. Sie wurde hier drinnen noch wahnsinnig! Sie hielt es nicht mehr aus. Sie wusste nicht mehr, was sie tat.

Wie von Sinnen rannte Hermine durch den Tempel, laut schreiend und sich die Hände dabei auf die Ohren pressend. Sie prallte hart von den Wänden ab, verbrannte sich am Knauf der Tür die Handinnenflächen, stürzte im Dunklen zu Boden, raffte sich wieder auf... nur um weiter panisch durch die Gegend zu rennen.

Völlig erschöpft, da sie noch immer nichts gegessen und getrunken hatte, sank sie in einer Ecke zu Boden, da wo am Anfang der kleine Altar gestanden hatte und zitterte nur noch. Die Augen hatte sie weit aufgerissen und wippte mit ihrem Oberkörper vor und zurück, während sie anfang zu singen, so wie sie es einst bei dem Kerberos getan hatte. Sie wollte einfach dieses Ticken nicht mehr hören! Sie konnte es nicht mehr hören! Sie musste es übertönen! Also schrie sie ihre Weisen in den Tempel hinein, so lange bis sie heiser war und sich kein Laut mehr ihrer Kehle entrinnen wollte. Zudem schmerzte der Hals furchtbar und war so trocken. Was hätte sie jetzt für ein Glas Wasser gegeben! Der Hunger war nicht das Schlimmste, das Knurren war schon vor Stunden vergangen und der Schwindel ließ sich auch ertragen, aber der Durst war so übermächtig. So übermächtig.

Sie grinste einfältig vor sich hin und glaubte nun endgültig den Verstand verloren zu haben. Ja, sie war bestimmt irre hier drinnen geworden. Anders konnte sie sich zumindest nicht erklären, dass sie nicht mehr in der Lage war, ihre Mundwinkel herunter zu biegen. Sie hockte in der Ecke, schaukelte vor und zurück und stellte entsetzt fest, dass aus dem Grinsen ein Lachen geworden war. Ein Lachen, so laut und hysterisch, dass es sogar der Bahnhofsuhr Konkurrenz machte.

Geryon

Severus hockte noch immer auf dem Berg und überlegte, wie er die Herde davon treiben sollte. Es waren bestimmt an die hundert Tiere. Noch grasten sie friedlich. Weitere Hirten, als Ersatz für die Getöteten, konnte er nicht entdecken. Unruhig, aber dennoch wachsam sah er sich um. Von Geryon war keine Spur. Doch lange konnte es nicht mehr dauern, bis dieser wutentbrannt hier auftauchen würde.

Als auch weiterhin nichts geschah und weder ein Hinweis, was er tun sollte, noch ein Riese mit drei Oberkörpern auftauchte, beschloss Snape hinab zu steigen und die Herde mit einem Bannkreis, so dass sie nicht ausbrechen konnten, zu umgeben.

Fünfzehn Minuten später erreichte er die ersten Tiere, die ihm keinerlei Beachtung schenkten, was ihm mehr als recht war. Weitere zwanzig Minuten später hatte er die Herde umrundet und seinen Kreis gezogen. Nun musste er sie nur noch irgendwo hintreiben. Wohin war ihm aber immer noch ein Rätsel!

Aber er sollte die Herde rauben, also schickte er sich an, genau dies zu tun! Zunächst wählte er eine Himmelsrichtung, in die er ziehen wollte, dann verhexte er einen riesigen Bullen, der ihm als Leittier geeignet erschien und zwang diesen voran zu marschieren, in der Hoffnung, dass der Rest der Herde diesem folgen möge. Alles klappte wie geplant und Snape war, ob er wollte oder nicht, in Nullkommanichts zum Rinderhirten aufgestiegen.

So zog er mit der Herde schleppend durch das Land, während die heißen, unbarmherzigen Grüße, die Helios ihnen sandte, das Fortkommen um die Mittagszeit zu einer Tortur für ihn und die Tiere werden ließen. Weit und breit war kein Wasser in Sicht, nur trockene Einöde und aufwirbelnder Staub, der sich in Nase und Rachen festsetzte und das Atmen erschwerte.

Nicht nur Snape perlte der Schweiß von der Stirn und klebte die Zunge am Gaumen, auch die Rinder quälten sich durch die Hitze.

Erst am Nachmittag rastete Snape, nachdem sie an einen Fluss gekommen waren.

Bevor Snape die Tiere trinken ließ, labte er sich an dem kühlen Wasser. Es war eine Wohltat! Übermütig kniete er sich in das Wasser am Ufer und spritzte sich das Wasser ins Gesicht. Dann trank er ausgiebig und dachte mit Schrecken daran, dass Hermine vielleicht nicht dieses Glück hatte, mit Wasser versorgt zu werden. Beschämt und ernüchert erhob er sich und entließ die Rinder aus dem Bann, die darauf sofort an ihm vorbeipreschten, um sich ebenfalls die Mägen mit Wasser voll zuschlagen und die Schlunde zu spülen.

Snape hingegen setzte sich auf einen kleinen Hügel und stützte den Kopf in die Hände.

So, die Herde hatte er geraubt und da sie sich an einem breiten Fluss befanden, nahm er an, dass es sich um den Fluss Anthemos handeln müsste...an welchem Herkules von dem Riesen Geryon gestellt wurde! Na prima, nun hieß es nur noch abwarten!

Snape überprüfte schon mal die Pfeile, legte sie spielerisch an und steckte sie dann seufzend in den Köcher zurück. Von welcher Seite würde er wohl kommen, um über ihn herzufallen?

Nach einer halben Stunde bangen Wartens wusste Snape endgültig, aus welcher Richtung der Wind der Gefahr wehte. Das Dröhnen und Stampfen von Riesenfüßen war nicht zu überhören. Er sah noch nichts von seinem Gegner, spürte aber jetzt schon das Beben unter seinen Fußsohlen. Oh Merlin, der musste größer und gewaltiger sein, als der Hirte der ihn schon in Atem gehalten hatte! Snape versuchte sich gelassen zu geben und jede Nervosität zu unterdrücken. Verstecken machte wohl keinen Sinn, am besten wäre es wohl, wenn er sich ihm auf freiem Feld stellen würde. Na gut, dann sollte er kommen!

Den Bogen hielt Snape schon in der Hand, als hinter einem, mit Bäumen gesäumten Hügel der Riese hervortrat. Obwohl Snape eine gewisse Vorstellung davon hatte, wie ein Riese mit drei Leibern, drei Köpfen und sechs Armen so aussehen könnte, war er dennoch erstaunt.

Über das Ausmaß des Riesen, über seine staatliche Erscheinung und über die Schnelligkeit mit der er auf

ihn zukam.

Eilig spannte er den Bogen und wich dabei immer mehr zurück. Der Riese schien verdammt ärgerlich zu sein, denn er hob einen Felsbrocken, kaum das er Snape ausgemacht hatte, von der Größe eines seiner Rinder in die Höhe und schleuderte diesen mit Leichtigkeit dem Tränkemeister entgegen. Snape schoss diesen mit dem REDUCTO aus dem Weg, was aber bei der Größenordnung dieses Geschosses nicht perfekt gelang, so dass Snape ausweichen musste und dabei stolperte. Gerade erhob er sich wieder, als auch schon eine wahre Flut an Bäumen und Felsen auf ihn zugeflogen kam. Verzweifelt schoss Snape mit Flüchen um sich und kam dabei gar nicht dazu, den Bogen erneut zu spannen. Er wollte gerne angreifen, um die Sache so schnell wie möglich hinter sich zu bringen, zumal auch Hera jeden Moment hier aufkreuzen musste, um Geryon zu unterstützen, sah sich momentan aber nur in die Verteidigungsrolle verstrickt.

Snape überlegte, ob es eine gute Idee wäre, sich unter die Herde zu mischen. Der Riese würde bestimmt nicht seine Tiere in Gefahr bringen wollen. Auf der anderen Seite hatte Snape auch keine Lust, von Hörnern aufgespießt oder von Hufen zertrampelt zu werden. Viel Zeit zum Grübeln blieb ihm nicht, denn schon war auch Hera zur Stelle.

Vor ihm tobte der Riese und bombardierte ihn pausenlos mit Steinen und Baumstämmen, von denen jeder einzelne in der Lage war, den Kopf mit einem einzigen Treffer zu spalten, in seinem Rücken lauerte Hera und schickte durch die Luft wirbelnde Giftschlangen in seine Richtung, die er zusätzlich abwehren musste. Snape entschied in diesem Fall, dass auf die Hörner genommen zu werden oder ein paar Tritte, dass kleinere Übel wären und rannte so schnell er konnte mitten in die Herde hinein.

Tatsächlich stellte Geryon das Bombardement für einen Augenblick ein und schielte nachdenklich zu Hera hinüber, die ebenfalls äußerst zornig, die nächsten drei Giftschlangen durch die Luft wirbeln ließ, wobei er zwei weg schlagen konnte, die dritte aber direkt auf seiner Schulter landete.

Panisch ergriff Snape diese und wollte sie fortschleudern. Diese wand sich aber um seinen Arm, zischte gefährlich und wollte gerade zum Biss ansetzen, als Snape von zwei Stieren zu Boden gerissen wurde und die Hufe seinen Arm halb und die Schlange ganz zerquetschten. Wenn er nun nicht solche Schmerzen im Arm gehabt hätte und diesen daher kaum bewegen konnte, hätte er sich über diesen glücklichen Umstand sogar gefreut.

Ein Schnaufen und wütendes Gegrummel ließ ihn sich eilig wieder aufrichten und dabei hinter einem Rind verstecken.

Geryon bahnte sich seinen Weg quer durch die Herde. Fast zärtlich schob er die Stiere bei Seite, tätschelte ihnen im Vorübergehen mit seinen sechs Armen die Häuse und starrte mit den sechs Augen an seinen drei Köpfen aufmerksam durch die Gegend.

Snape biss wegen seines Malheurs mit dem Arm die Zähne zusammen, spannte den Bogen und peilte zunächst Hera an. Noch einmal wollte er keinen Kontakt mit Schlangen herstellen! Die Hydra reichte ihm fürs ganze Leben, auch wenn er ein Slytherin war!

Gezielt sauste der Pfeil durch die Luft und traf Hera in die Brust. Sie schrie wütend auf und verschwand augenblicklich.

Snape holte tief Luft. Nun blieb nur noch der Riese!

Es begann ein Katz und Maus Spiel.

Snape versuchte sich verzweifelt hinter den Rindern, die nun unruhig geworden waren und wie ein aufgeschuchter Bienenschwarm unkoordiniert hin und her flitzten, zu tarnen, um im entscheidenden Moment den erlösenden Pfeil zu platzieren., während der Riese mit grimmigem Gesicht und mit Bäumen bewaffnet, nach ihm Ausschau hielt.

Mit pochendem Arm und klopfendem Herzen hockte Snape hinter zwei Stieren und spürte, dass der Riese immer näher kam. Die Erde bebte immer mehr und das wütende Schnaufen wurde immer lauter. Snape flehte den Stier leise an, sich ruhig zu verhalten und stehen zu bleiben. Seine einzige Tarnung durfte jetzt einfach

nicht das Weite suchen!

Nur Sekunden später hörte Snape, und sah auch kurz darauf, wie ein Baum durch die Luft zischte und die Rinder damit erneut in Panik versetzte. Erschrocken wandten sich die Tiere um Snape herum von ihm ab und ergriffen die Flucht. Völliger Deckung beraubt, hockte Snape auf dem Boden, direkt zu den Füßen des bestimmt sechs Meter großen Riesen und beschoss ihn mit dem ersten Pfeil, der diesem im Hals stecken blieb und einen enormen Wutausbruch Geryons zur Folge hatte. Bevor Snape auch nur den nächsten Pfeil auf die Reise schicken konnte, hatte der Riese sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit für seine Körperfülle, herabgebeugt und Snape an seiner Kutte gepackt. Entsetzt zog Snape den Zauberstab und schoss auf dessen einen Auge einen Feuerfluch ab.

Schmerzerfüllt schüttelte Geryon den Tränkemeister hin und her und drohte ihn zu zerquetschen.

Snape umklammerte seinen Zauberstab fest und schickte einen Fluch nach dem nächsten auf den Riesen los. Doch sechs Armen, die einen zermalmen wollten, war auch ein Tränkemeister mit Zauberstab nicht gewachsen. Er konnte daher von Glück sprechen, dass die in Aufregung versetzten und wie blind umher irrenden Stiere ihrem eigenen Herrn einen Strich durch die Rechnung machten, indem sie zu zehnt, und völlig konfus, mit enormer Geschwindigkeit gegen Geryon prallten.

Die kurze Irritation nutzte Snape und brannte dem Riesen mit erneuten Feuerflüchen drei Augen aus. Laut aufschreiend schleuderte der Riese daraufhin Snape in hohem Bogen von sich. Dieser landete Kopfüber im Fluss und schwamm dann, als er wieder auftauchte, an das gegenüberliegende Ufer. Dort musste er erst einmal wieder zu Atem kommen. Er wusste, wie knapp es für ihn gewesen war und dankte diesen Stieren. Sie hatten ihm einen sehr großen Dienst erwiesen.

Mit einem Aufrufzauber beförderte er dann seine Waffen zu sich, die unterwegs irgendwo verloren gegangen waren. Brav schwebten nach und nach, Zauberstab, Schwert, Keule und auch der Bogen samt Pfeilen zu ihm.

Der Fluss war in etwa zehn Meter breit und Snape war sich sicher, dass der Riese ihm, trotzdem er verletzt und halb blind war, nach setzen würde.

Also wartete er, im Gras sitzend, und hielt Pfeil und Bogen schussbereit.

Tatsächlich, so wie Snape es erwartet hatte, begann der Riese, sich zwar mit drei Armen die Augen bedeckend, dafür aber in den restlichen Händen unschuldige Kiefern umklammernd, nach gewisser Zeit, wütend aufstampfend und Furcht einflößend schreiend, den Fluss zu durchqueren.

Die Stunde des Meisters aller Tränke war gekommen. Mühsam, aber mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck, erhob Snape sich und zielte auf den, sich bis zum Bauchnabel im Wasser befindenden Geryon.

Der erste Pfeil traf ihn nur am Arm, der zweite blieb im linken Oberkörper stecken, als Geryon nur noch fünf Meter entfernt war und mit den Bäumen in seiner Hand Snapes Haupt streifte, so dass dieser von der Wucht getroffen strauchelte. Der dritte Pfeil jedoch brachte die Erlösung, durchbohrte, ganz der Legende nach, alle drei Oberkörper gleichzeitig, so dass der Riese augenblicklich sein Leben aushauchte und mit einem lauten Platsch und damit eine Flutwelle auslösend, auf der Wasseroberfläche aufschlug.

Snape unsicher auf den Beinen stehend, da die Wassermassen ihn fast von den Füßen gerissen hatten, legte auch die letzten Pfeile an und verschoss diese hastig.

Dann beäugte er den mit Pfeilen gespickten leblosen Körper noch eine Weile kritisch und schleppte sich dann die Flucht ergreifend so lange durch die Gegend, bis er erschöpft unter einigen Schatten spendenden Bäumen zusammenbrach und augenblicklich in einen tiefen Schlaf fiel.

In Dumbledores Büro saßen unterdessen wieder Harry und Ron dem Schulleiter besorgt gegenüber und erkundigten sich nach der weiteren Vorgehensweise oder eventuellen neuen Erkenntnissen.

Der Direktor hatte bislang überhaupt keinen Anhaltspunkt, in welche Richtung er ermitteln sollte, versicherte den beiden Gryffindors aber, dass er alles tun würde, was in seiner Macht stünde.

Hilfe, in dieser merkwürdigen Angelegenheit versprach Dumbledore sich allerdings von seinem treuen Fawkes, den er inzwischen entsandt hatte.

Snape erwachte mitten in der Nacht wieder. Der Mond schien hell durch die Bäume hindurch. Es war kühl und er fühlte sich, obwohl er ziemlich lange geschlafen zu haben schien, noch immer sehr erschöpft. Hinzu kam, dass er seinen linken Arm nicht bewegen konnte. Vorsichtig tastete er mit seiner rechten Hand darüber. Der Arm war stark geschwollen und in seinem Inneren pochte es dumpf. Mit einem geflüsterten LUMOS besah er ihn sich voller düsterer Vorahnung.

Der Ärmel der Kutte war der Länge nach aufgeschlitzt und das, was er von seinem Arm durch die Fetzen von Stoff erblicken konnte, stimmte ihn ziemlich verdrießlich. Das Blut war inzwischen getrocknet und bildete einen dichten Film zwischen Haut und dem groben Leinenstoff. Noch einmal befühlte er den zerquetschten Arm, stöhnte verhalten auf und ließ es dann resigniert sein, weitere Nachforschungen diesbezüglich anzustellen. Bei dem trüben Licht des Zauberstabes ließ sich jetzt sowieso nichts Genaues erkennen!

Ächzend erhob er sich, schrumpfte die Waffen, die er nun hoffentlich nicht mehr benötigen würde, steckte sie in die Tasche und versuchte als erstes zu apparieren. Doch wollte ihm dies nicht glücken, so dass er zu Fuß los marschierte und sich dabei versuchte zu erinnern, in welcher Himmelsrichtung der Ozean zu finden wäre.

Snape sollte noch fast zwei Tage benötigen, ehe er wieder am Ufer des Meeres stand.

Die ganze Zeit über war er quer über die Insel gelaufen, hatte seinen Arm notdürftig gesäubert, ein paar gefundene Heilpflanzen darauf platziert, die die Wundheilung beschleunigten und gegen die Schmerzen kaute er alle zwei Stunden ein vertrautes Kräutlein, welches er am Wegesrand gefunden hatte und oft bei seinen Tränken verwendete.

Aber sämtliche gesammelten Pflanzen ermöglichtem es ihm nicht, seinen Arm wieder voll einzusetzen. Er blieb zerquetscht. Sämtliche Bemühungen, auf sich selbst die Heilspüche anzuwenden, blieben erfolglos.

Er gönnte sich fast keine Pause und eilte ohne Unterlass hinfort. All seine Gedanken weilten bei Hermine. Er machte sich große Sorgen um sie und hatte immer wieder die Bilder aus dem Spiegel vor seinen Augen.

Als er in der Abenddämmerung endlich an die Küste gelangte und es sehr bedauerte, dass Helios nun nicht am Himmel war, um erneut abgeschossen zu werden, versuchte er zum wiederholten Male zu apparieren.

Dieses Mal gelang es sogar. Er löste sich auf und prallte kurz darauf vor der Tür des Tempels zu Boden.

Hermine lag apathisch auf der Seite unter ihrer Decke und atmete schwer. Ihr Hals schien entzündet zu sein und schmerzte bei jedem Schlucken heftig. Ihre Augen brannten, und seitdem die Uhr auf einmal wieder

verschwunden war, hatte sie diese auch nicht mehr geöffnet. Sie hatte ein unendliches Schlafbedürfnis, doch wenn sie versuchte zu schlafen, dann sah sie sich wieder auf der Schaukel sitzen und schaukeln. Sie konnte an nichts anderes mehr denken, als an Uhren, niedliche Vögel, die zu Bestien wurden und an dicke, grüne, eklige Ranken, die sich um ihren Hals wanden und dabei tickende und tackende Geräusche von sich gaben.

Eigentlich wollte Hermine nur noch sterben. Wozu war sie noch da? Gab es jemanden, der auf sie wartete? Sie konnte sich nicht erinnern. Auf ihr lag nur eine bleierne Schwere, die es ihr sogar unmöglich machte, sich auf die andere Seite zu drehen. Sie hatte einfach keine Kraft mehr.

In manchen Augenblicken glaubte sie schon, im Reich der Toten zu sein, doch ihr schmerzender Körper signalisierte ihr dann, dass sie noch unter den Lebenden weilte. Sie seufzte in diesen Momenten, fühlte aber im Grunde genommen nur Gleichgültigkeit über diesen Umstand. Der schleichende Tod hatte bestimmt viel zu tun! Wenn er sie nicht in dieser Stunde holen sollte, dann eben in der nächsten oder übernächsten. Sie hatte ja Zeit!

So sehnte sie das Gefühl der Schwerelosigkeit und Schmerzfreiheit geduldig herbei, lag unter der weichen, warmen Decke und grinste hin und wieder still in sich hinein.

Drei Phiolen

Snape stieß die Tür zu dem Tempel energisch auf. Die Kreatur war nicht da. Dies war ihm auch recht! Er stürzte den fast dunklen, langen Gang entlang, der nur spärlich durch ein paar Kerzen an den Wänden beleuchtet wurde und erreichte atemlos die Tür, hinter der Hermine sein musste.

Er riss die Tür auf und trat ein. Die Kerzen waren erloschen. Dies kam ihm schon merkwürdig vor. Bislang hatten sie doch immer gebrannt, wenn er oder sie von ihrer Aufgabe zurückgekehrt waren!

"Hermine, ich bin wieder da!", rief er und marschierte gleich zu der Matratze hinüber. Er kniete sich nieder und tastete im Dunklen nach Hermine. Er fand sie auch, aber sie stöhnte nur auf, als er sie berührte. Mit zitternden Fingern holte er den Zauberstab hervor, murmelte: "LUMOS!" und wich bei ihrem Anblick entsetzt ein Stück zurück.

"Hermine, ich bin es, Severus", flüsterte er leise und strich ihr über die Stirn. Diese fühlte sich sehr heiß an und zeugte von Fieber. Noch einmal sprach er sie an, aber sie reagierte nicht. Nur ein kleines Lächeln umspielte ihre Mundwinkel. Ihre Augen, die tief in den Höhlen lagen, blieben geschlossen. Waren ihre Wangen schon eingefallen, bevor er loszog, so schien ihr gesamter Körper nun nur noch aus Haut und Knochen zu bestehen. Seine Vermutung, dass man sie hier hungern ließ, bestätigte sich nun auf grausame Weise.

Er wischte ihr fürsorglich den Schweiß von der Stirn und sprach Heilzauber auf sie aus. Bedachte dabei die nicht versorgten Brandblasen an ihren Händen ebenso, wie die Hautabschürfungen an den Armen und Knien.

An ihrem teilnahmslosen Zustand änderte dies jedoch nichts. Verdammt, sie öffnete noch nicht einmal die Augen und schien ihn auch nicht zu erkennen!

Er konnte ihren Anblick kaum noch ertragen und konnte es auch nicht verhindern, dass ihm vor Verzweiflung über ihren Zustand die Tränen in die Augen traten.

Er sprang wütend auf und wollte sich gerade auf den Weg machen, um diese Kreatur hierher zu schleifen und Trankzutaten zu verlangen, als die Tür auch schon aufgestoßen wurde.

Augenblicklich erstrahlte der Tempel auch wieder im Kerzenlicht.

"Ach, schon zurück?", grinste das Monster und warf schadenfroh einen Blick auf Hermine. "Tja, die Kleine sieht nicht so aus, als wenn sie glücklich wäre über Dein Erscheinen."

Snape kochte vor Wut. "Abschaum! Ihr seid nichts als dreckiger Abschaum!", spie er der Kreatur entgegen. Dann streckte er sich und sagte verlangend: "Wo sind die Zutaten?"

"Zutaten?", spottete das Monster. "Erinnerst Du Dich an das Bild aus dem Spiegel, Elender? Das werden Deine Zutaten sein!"

Snape musste sich zusammen reißen, um nicht gleich auf diese Ausgeburt der Hölle loszugehen.

"Ich sah drei Phiolen mit giftgrünem Inhalt", antwortete Snape vorsichtig. "Dürfte ich wohl erfahren, was es damit auf sich hat?"

Ein Fingerschnipsen später tänzelten diese drei Phiolen in der Luft umher. Snape wollte sich gleich eine davon greifen, um festzustellen, was dies wohl wäre, wurde aber von hervor schießenden Ranken daran gehindert.

"Nicht so eilig!", schnarrte das Monster gerade, als Hermine erneut aufstöhnte und zu husten begann. Während Snape gleich an ihrer Seite war und sie vorsichtig mit seinem gesunden Arm an sich zog, murmelte sie heiser: "Gevatter Tod, seid Ihr gekommen, um mich endlich zu holen?"

Perplex starrte Snape sie an.

"Hermine! Ich bin es, Severus, Du wirst nicht sterben, hörst Du?", sagte er mit leiser und besorgter Stimme.

Mit noch immer geschlossenen Augen, nuschelte sie: "Ich will keine Uhren sehen! Geht weg, ihr tut mir weh!"

Während Snape sich noch wunderte, erklärte das Monster weiter: "Es wird Dir nicht gestattet sein, den Inhalt der Phiolen zu überprüfen."

"Geht es noch ungenauer?", zischte Snape wütend, fuhr herum und sprang auf die Füße. Sein Zorn war kaum noch zu zügeln. Er spitzte die Lippen und zwang sich zur Ruhe, um nicht alles noch schlimmer zu machen. Dann räusperte er sich:

"Wenn ich den Inhalt nicht überprüfen darf, wie soll ich dann herausfinden, was sich in den jeweiligen Phiolen befindet? Ich werde ihr wohl kaum irgendetwas verabreichen, bevor ich nicht weiß, um was es sich handelt!"

Das Monster bleckte genüsslich seine Zähne, grinste noch immer und warf Snape eine Pergamentrolle entgegen.

Eine Rolle, prima, dachte Snape verstimmt. Auf seiner letzten Mission war ihm nicht eine untergekommen und kaum war er wieder hier, wurde er damit bedacht. Wie aufmerksam!

Hastig entrollte er das Pergament und überflog es. In seinem Magen schienen sich in sekundenschnelle Wackersteine abzulagern, ihm wurde beim Lesen speiübel. Dort war des Rätsels Lösung um die mysteriösen Phiolen notiert worden:

"Du bist nun da, um schnell zu wählen,
zwischen einem der drei Tränke dort.
Ersterer wird in Sekunden,
sie ganz schnell gesunden lassen.
Beim zweitem aber, lass dir sagen,
ist die Qual noch längst nicht fort.
Doch brauchst Du nicht verzagen!
Alles bleibt, wie es grad ist,
ein Trank von Dir ist dann willkommen.
Doch letzterer lässt sie schnell scheiden
aus Ihrem Leben, fort von hier.
Sie wird Dir dann genommen."

Snape las die Zeilen Kopf schüttelnd immer und immer wieder.

"Was soll das?", zischte er dann los. "Ich kann doch hier nicht einfach über Tod oder Leben entscheiden!" und trat mit zusammen gekniffenen Augen auf das Monster zu. "Los sag jetzt, was der Mist hier soll!", brüllte er die Kreatur, vor Wut bebend an. "Reicht es Euch nicht, dass wir diese unsäglichen Aufgaben lösen müssen? Was habt Ihr überhaupt mit ihr gemacht, dass sie in diesen Zustand kommen konnte?"

"Ach, wir werden wohl vergessen haben, nach ihr zu sehen...es gibt Schlimmeres!", meinte das Monster nur geringschätzig und ließ die Phiolen vor Snapes Augen hin und her tanzen. Dann fügte es drohend hinzu: "Wähle lieber, sonst bist Du auch bald in diesem Zustand!"

"Nein, ich werde nicht wählen!", sagte Snape bestimmt "Ihr könnt nicht erwarten, dass ich dieses Risiko eingehe! Ich verlange den Korb mit den Zutaten!"

"Eine Minute gebe ich Dir noch."

"Ich sagte NEIN! Geht das in Deinen hohlen Schädel nicht hinein?", kreischte Snape außer sich vor Zorn. "Gut, wie Du meinst!" Mit einem Wink der Hand, hob es Snape von den Füßen und er prallte hart gegen

die Wand, an der er herunterrutschte und fassungslos sitzen blieb.

Das Monster aber schnipste wiederholt mit dem Finger und die Ranken schossen hervor, legten sich um Hermine's Füße und zogen sie von ihrem Lager. Sie stöhnte vor Schmerz laut auf und Snape hatte nun endgültig die Nase voll.

Er zog seinen Zauberstab, um die Kreatur zu verfluchen, doch im Handumdrehen entrissen ihm die Ranken diesen. Er stürzte dann auf das Monster zu und sagte nun seinerseits drohend: "Sie bleibt hier! Lasst sie sofort los! SOFORT!"

Das Monster lachte laut und hämisch auf, ließ sich Snapes Zauberstab in die Hand schweben, wedelte damit vor seinem Gesicht herum, zerbrach ihn in mehrere Teile und warf diese Snape dann mit einem zufriedenen Gesicht vor die Füße.

Der Tränkemeister erstarrte. Sein Zauberstab! Sein Zauberstab war zerstört! Er kniete sich hin, hob die Stücke auf und betrachtete sie ungläubig und geschockt.

"Nein, nein...", wisperte er bestürzt vor sich hin. Wie sollte er denn jetzt Hermine heilen, wie die nächste Aufgabe bestehen?

Hermine!

Sie lag auf dem kalten Boden und wimmerte vor sich hin. Er wollte zu ihr, aber die Ranken drehten ihm die Arme auf den Rücken. Er schrie laut. Auf seinen lädierten Arm nahmen sie natürlich keine Rücksicht!

"Wirst Du nun wählen?", erkundigte sich das Monster mit gespielter Höflichkeit.

"Ich...ich kann doch nicht...", stammelte Snape verzweifelt "was ist wenn ich den Tod wähle?"

"Eine Erlösung für sie, würde ich sagen", raunte das Monster "lange hätte sie sowieso nicht mehr gemacht."

"Ihr könnt das nicht von mir verlangen!", versuchte es Snape nun auf die verhandelnde Tour. "Ich schlage daher vor, dass ich ihr Heiltränke braue und wenn sie wieder bei Kräften ist, dann lasst Ihr sie gehen und behaltet mich dafür. Das wäre doch..."

"...kein guter Vorschlag! Entweder überlebt Ihr beide oder keiner!", beendete die Kreatur den Satz. "Wähle!"

Snape schüttelte nur den Kopf. Er konnte nicht wissentlich Hermine's Tod in Kauf nehmen. Es musste eine andere Lösung geben!

"Gut, dann wirst Du hier bleiben und alleine verrecken", bestimmte das Monster nun, "und die Kleine kommt mit mir. Dann werde ich sie eben auf meine Art pflegen. Ein bisschen Folter, ein wenig Amore..."

Weiter kam es nicht, denn Snape hatte mit voller Wucht, in seinem Zorn und seiner Hilflosigkeit, alle Kräfte mobilisiert und dem Monster die Faust ins Gesicht geschlagen. Er holte gerade zum nächsten Schlag aus, als er auch schon vom Boden abhob und erneut gegen die Wand krachte. Er wusste, dass dies ganz bestimmt ein Fehler gewesen war, aber auch er war nur ein Mensch und sein Nervenkostüm momentan äußerst strapaziert.

Abwartend, aber auch trotzig schaute er zu dem Monster auf.

Dieses kniff die Augen zusammen, wischte sich mit dem Handrücken das Blut aus dem Gesicht und schaute grimmig auf den Tränkemeister herab.

"Das hast Du nicht umsonst gemacht, Fremder!"

"Was willst Du denn tun", schnarrte Snape, noch immer angriffslustig und erhob sich langsam, "mir bei der nächsten Aufgabe meinen Zauberstab verwehren?"

"Ich könnte ihn der Kleinen verwehren. Was hältst du davon?"

Snape wurde augenblicklich wieder ernst. Es ging hier verdammt noch mal nicht nur um ihn, sondern auch um Hermine!

"Zuvor aber, sollst Du Deine gerechte Strafe erhalten für Deinen Angriff auf mich!", unterbrach da das Monster seine Überlegungen.

Ein Schnipsen und die Ranken packten Snape, der völlig unvorbereitet war, rissen ihm die Kutte vom Leib und ignorierten selbstverständlich die Schmerzen, die Snape durchzogen, als ihm beide Arme nach oben gerissen und zusammen gebunden wurden. Aus dem Nichts erschien ein Haken an der Wand des Tempels. Er war gerade so hoch, dass Snape noch stehen konnte, als man die gefesselten Hände darüber hängte.

Nach einem aufmunternden in die Hände klatschen, seitens der Kreatur, peitschten die Ranken erbarmungslos auf Snapes Rücken nieder. Bei den ersten sechs Schlägen biss er noch die Zähne zusammen, aber die kommenden Hiebe wurden von seinem Schreien begleitet.

Er wusste im Nachhinein beim besten Willen nicht mehr, wie oft die Ranken auf seinem Rücken niedergesaust waren. Irgendwann lastete das Gewicht seines Körpers an seinen Armen, da seine Beine ihn nicht mehr tragen wollten. Er spürte, wie ihm das Blut heiß den Rücken hinunterlief und seine Hose durchtränkte. Der Schmerz war übermächtig, doch er war noch bei Bewusstsein, als die Kreatur an ihn heran trat und, erheitert vom Schauspiel, mit heller Stimme fragte: "Wählst Du nun?"

"Bindet... mich erst... los!", bat Snape leise und blickte auf die drei Phiole, die genau vor seiner Nase herumschwebten.

"Wozu? Wählst Du ihren Tod, bleibst Du da hängen, bis Du verrottet bist. Wird sie auf der Stelle gesund, kann sie Dich selbst befeien und wenn alles so bleibt, wie es ist...tja, dann kann ich Dich immer noch losbinden! Wähle also! Links, Rechts oder die goldene Mitte?"

Snape schluckte und bat Hermine im Stillen schon mal um Vergebung. Aber die Situation war im Moment aussichtslos. Er hatte nun keine Wahl mehr. Zumal Hermine noch immer reglos auf dem kalten Boden lag, wie er aus den Augenwinkeln sehen konnte. Seine Tränen unterdrückend sagte er mit fester Stimme: "Links. Ich...ich wähle die linke Phiole!"

Rettung in Sicht

Die Kreatur griff mit einem spöttischen Grinsen auf den blutverschmierten Lippen, nach der linken, von Snape erwählten Phiole und begab sich zu Hermine. Derb packte sie nach ihrem Schopfe, riss die Gryffindor mit einem Ruck empor und hielt ihr den Trank an die Lippen.

Hermine stöhnte auf und wimmerte: "Geh weg! Ich...will keine Uhren...keine Zeiger...nur Ruhe..."

"Halt die Klappe!", brummte die Kreatur, "und trink, was Dein Geliebter für Dich erwählt hat!"

Hermine machte keine Anstalten den Mund wieder zu öffnen, oder gar irgendetwas zu trinken, sondern hing zitternd und stöhnend, an ihren Haaren gepackt, in der mit Blut besudelten Hand des Monsters. Mit einem erneuten Ruck an ihren Haaren, riss das Monster ihr ein ganzes Büschel aus und warf es ärgerlich bei Seite. Dann wurde Hermine grob unter dem Kinn ergriffen, und ob sie wollte oder nicht, stopfte man ihr die Phiole in den Mund und hielt ihr die Nase zu, bis sich das kleine Glasgefäß geleert hatte. Unwillkürlich musste sie nun schlucken.

Zufrieden entließ sie die Kreatur wieder aus ihrer Pein und Hermine fiel zu Boden, wo sie sich zusammen rollte und reglos liegen blieb.

Snape hatte gar nicht hinsehen wollen, es unweigerlich aber doch getan. Es zerriss ihm fast das Herz. Er hätte gerne ihr Leid auch noch auf sich genommen. Sie tat ihm so leid! Eine vereinzelt Träne rann ihm über die Wangen und in seinem Inneren brodelte ein unbändiger Zorn. Sollte er Hermine irgendwann in Sicherheit wissen und die Gelegenheit erhalten sich zu rächen, würde seine Vergeltung grausam ausfallen!

Nun aber starrte er mit angehaltenem Atem auf Hermine. Sie regte sich nicht. Variante eins, dass sie in Sekunden geheilt würde, schien er nicht erwählt zu haben!

Konnte nicht mal irgendetwas glatt gehen? Sein Kopf wurde schwer und sank ihm auf die Brust. Seine Schmerzen lähmten sein Denken. Es fiel ihm zunehmend schwerer seinen Kopf zur Seite zu drehen, um Hermine zu beobachten. Hoffentlich hatte er nicht den Tod über sie bestimmt! Seine letzten Gedanken, bevor ihm die Sinne schwanden, galten Hermine. Sie sollte leben!

Er kam erst wieder zu sich, als er zu Boden stürzte, weil ihm die Kreatur die Fesseln durchschnitt.

"Glück gehabt!", schnarrte diese, "es obliegt nun Dir, sie wieder herzustellen, damit sie die nächste Aufgabe in Angriff nehmen kann."

Die Worte erreichten ihn nur von Ferne, durchdrangen aber dennoch seinen Geist. Sie war nicht gestorben! Noch nicht! Er konnte ihr helfen. Er konnte sie retten! Seine Hermine lebte!

Auf dem Boden liegend sah er in ihre Richtung und robbte dann unter äußerster Anstrengung zu ihr hin. Seine Arme waren momentan zu nichts zu gebrauchen. Erst recht nicht der linke Arm. Schmerzen versuchte er zu ignorieren. Jetzt zählte nur Hermine!

Als er endlich bei ihr war, legte er seinen Kopf auf ihre Schultern und atmete erschöpft ein und aus. Er war bei ihr! Sie lebte noch! Nur das zählte!

Weder er noch sie waren zu irgendwelchen Handlungen fähig. Sie bekam offenbar gar nichts mit und er war zu entkräftet, um irgendetwas in Angriff zu nehmen.

Genau in diesem Moment, als die Kreatur höhnisch auf das Pärchen zu seinen Füßen herabblickte, erschien der Phoenix Professor Dumbledores im Tempel.

Als die Kreatur dieses ungebetenen Gastes gewahr wurde, schrie sie sie entsetzt mit hellem Tone auf und presste sich ängstlich an die Wand.

Ein Phoenix! Im heiligen Tempel! Das konnte nichts Gutes bedeuten!

Snape erkannte ihn wie durch einen Schleier und presste heiser hervor: "Fawkes! Fawkes, hilf Hermine!"

Bitte!"

Doch der Phoenix setzte sich zunächst auf Snapes Schulter und weinte eine seiner kostbaren Tränen. Diese perlte auf dem Rücken des Tränkemeisters herab und ließ unter einem Brodeln und Zischen die unschönen Striemen, die ihm die peitschwütigen Ranken hatten zukommen lassen, verschwinden. Anschließend benetzte er auch noch Snapes Arm und wollte sich dann gerade auch Hermine zuwenden, als die Kreatur ihre Fassung zurück gewann und das Signal zum Angriff auf diesen wunderschönen Vogel gab.

Die Ranken schossen hervor und trieben ein übles Spiel mit Fawkes. Sie umschlossen seine langen Schwanzfedern und wirbelten ihn herum. Dumbledores ganzer Stolz wehrte sich verbissen und konnte den Schlingpflanzen nach erbittertem Kampf entweichen. Bevor er jedoch endgültig verschwand, angelte er sich hastig etwas vom Boden und trug es in seinem Schnabel davon.

Snape atmete tief ein und empfand augenblicklich wieder Hoffnung. Albus musste Fawkes entsandt haben! Man war ihnen auf der Spur! Er wusste nicht, ob Albus nur nach ihm suchte, oder auch nach Hermine. Ihr Verschwinden musste schließlich auch irgendwie aufgefallen sein! Doch dass man eine Verbindung zu ihm sah, war eher unwahrscheinlich. Egal! Dieser wunderschöne Phoenix machte ihm wieder Mut.

Hermine war nicht gestorben, sondern atmete und er war seine blutigen Striemen los! Vorsichtig versuchte er den Arm zu bewegen. Er war etwas enttäuscht, denn obwohl Fawkes auch diesen bedacht hatte, gelang es ihm, diesen nur minimal zu beugen. Dafür war die Wunde fort, wofür Snape mehr als dankbar war.

In seiner Dankbarkeit grinste er schwer atmend vor sich hin, welches aber sofort verschwand, als er einen heftigen Tritt in die Seite erhielt. Drohend stand die Kreatur über ihn gebeugt da und zischte:

"Was war das für ein Vogel?"

"Ich bin sicher, dass Du genau weißt, dass dies ein Phoenix war", presste Snape hervor und musste sich Mühe geben, dabei todernst auszusehen. Diese widerliche Kreatur hatte offenbar Angst vor Fawkes. Interessant!

"Woher kam dieser?", hakte das Monster gleich nach "kanntest Du ihn?"

"Nein, woher?", sagte Snape unschuldig "...ein glücklicher Umstand des Schicksals vielleicht?"

Das Monster blickte ihn skeptisch an und verließ danach eilig den Tempel.

Snape aber atmete tief durch, hob Hermine vorsichtig hoch und trug sie zu der Matratze.

"Hermine", sagte er leise, "stell Dir vor, Fawkes war hier! Vielleicht holt Professor Dumbledore uns aus dieser Hölle raus."

Die Worte prallten jedoch von Hermine ab, wie Regentropfen an der Fensterscheibe. Momentan drang nichts zu ihr durch. Sie hing zitternd in seinen Armen, erging sich in einem erneuten Hustenanfall und auf ihrer Stirn glänzten die Schweißperlen um die Wette. Sie hatte noch immer Fieber und ihr geschwächter Körper benötigte dringend etwas zu trinken, zu essen und verschiedene Tränke. Wo blieb nur dieser verflixte Korb?

Snape war mit seiner Geduld fast schon wieder am Ende. Und siedendheiß fiel ihm nun auch wieder ein, dass er keinen Zauberstab mehr hatte! Wie hatte er sich nur so provozieren lassen können? Auf den Zauberstab war er doch angewiesen! Ob man dem Korb, wenn er denn nun endlich kommen wollte, Hermines Zauberstab beilegen würde? Er hoffte es!

Es sollte noch jede Menge Zeit ins Land ziehen, bis der ersehnte Korb dann auch tatsächlich im Tempel bereit stand. Snape hatte wiederholt gegen die Tür getrommelt und war sich in sich in Verwünschungen und Verfluchungen gegenüber den Monstern ergangen, bis endlich das herbei gewünschte und mittlerweile vertraute Plopp ertönte.

In dem Korb befanden sich nicht nur sämtliche Zutaten, für diverse Tränke, sondern auch mehrere Phiolen, die ein Brauen auf Vorrat ermöglichten. Sollte man tatsächlich erkannt haben, dass Hermine, um sich wieder zu erholen, regelmäßig ihre Dosen benötigte? Snape verzog spöttisch das Gesicht und fragte sich zum

wiederholten Male, woher diese Kreaturen diese Kenntnisse über die exakten Zutaten für die jeweiligen Tränke hatten. Auch unter ihnen schien sich ein Meister der Braukunst zu verstecken!

Zufrieden nahm er Hermines Zauberstab in die Hand, den man gnädigerweise beigelegt hatte und machte sich eifrig ans Werk.

Derweil in Hogwarts:

Harry hatte eine Expresskutsche von Dumbledore erhalten, daraufhin Ron abgeholt und sich mit ihm dann umgehend auf den Weg zum Schloss gemacht.

Soeben waren sie im Büro des Schulleiters angekommen und saßen ihm nun mit vor Aufregung feuchten Händen gegenüber. Der Schulleiter hatte nur kurz mitgeteilt, dass er sie beide sehen wollte, weil Fawkes zurückgekehrt war. Sie hatten also noch keine Ahnung, ob es neue, befriedigende Erkenntnisse gab, oder nicht.

"Gut, dass Ihr so schnell kommen konntet", sagte Dumbledore niedergeschlagen "wir warten nur noch auf Professor McGonagall, dann berichte ich Euch alles. Ich hielt es für ratsam, sie einzuweihen."

Harry und Ron nickten stumm und sahen sich dann an. Dumbledore sah sehr bedrückt aus. Das schien nichts Gutes zu verheißen!

Kurz darauf ging die Tür auf und die Hauslehrerin der Gryffindors trat mit äußerst ernster und besorgter Miene ein. Sie grüßte nur kurz und ließ sich dann ebenfalls in einem der Sessel nieder, um angespannt auf den Schulleiter zu starren.

"So, da wir dann vollzählig sind", ließ sich Dumbledore vernehmen "möchte ich Euch etwas zeigen." Er öffnete eine Schachtel, holte etwas heraus und legte es zur Ansicht auf den Schreibtisch. Verwundert blickten alle darauf und schauten dann fragend den Schulleiter an.

"Fawkes brachte dies von seiner Mission mit. Es ist ein Teil des Zauberstabes von Professor Snape, woran sein Blut haftet. Ich habe es in seinem Labor überprüft und verschiedene Zauber darüber gesprochen. Es besteht kein Zweifel!"

Professor McGonagall schlug sich die Hände vor das Gesicht und auch Harry und Ron wurden blass. Auch wenn es sich um diesen verhassten, düsteren Mann handelte, so konnten auch sie ein Entsetzen nicht verbergen.

"Das ist leider noch nicht alles", sagte der Direktor, "Fawkes brachte auch dieses hier mit." Damit zog er aus der Schachtel das Haarbüschel, welches die Kreatur Hermine ausgerissen und achtlos fortgeworfen hatte.

"Hermine!", schrie Harry geschockt auf, "das...das sind Haare von Hermine, stimmt´s?"

"Ich fürchte ja, Harry", sagte Dumbledore betroffen "auch daran haftet Blut. Ich kann jedoch noch nicht mit Gewissheit sagen, ob es ihres ist. Wir benötigen dafür von ihr ein paar Hautschüppchen oder Haare. Dazu sollten wir noch einmal in ihre Wohnung. Eventuell finden wir eine Haarbürste oder Ähnliches."

Minerva, die sich nun ein paar Tränen wgwischte, stand resolut auf und verkündete: "Albus, wenn Du erlaubst, dann werde ich mich mit den jungen Herren sofort darum kümmern."

"In Ordnung Minerva", sagte Dumbledore, erleichtert darüber, dass seine Stellvertreterin ihm diese Aufgabe abnehmen wollte "während Du mit Ron und Harry unterwegs bist, werde ich versuchen, Näheres herauszufinden."

Eine Stunde später standen die Vier gemeinsam in dem Heiligtum Professor Snapes, seinem privaten

Labor, und untersuchten das Blut, welches an dem Haarbüschel haftete.

Sie konnten feststellen, dass die Haare eindeutig zu Hermine gehörten, das Blut daran jedoch nicht. Auch Snape kam dafür nicht in Betracht.

"Wessen Blut ist es aber dann?", fragte Ron.

"Das wissen wir nicht", seufzte der Direktor "noch nicht! Ich werde alle Zauber zu Rate ziehen, um etwas in Erfahrung zu bringen, das könnt ihr mir glauben!"

"Albus, kannst Du über das Blut einen Weg finden, um den Ort zu bestimmen, wo sie sich aufhalten?", wollte McGonagall wissen. Sie war sichtlich nervös, was man von ihr eigentlich nicht gewohnt war und musste sich ständig die Brille auf der Nase zurechtrücken.

"Es kommt auf die Entfernung an, Minerva. Da wir nicht wissen, wo die Beiden sich befinden, kann ich weder ja noch nein sagen. Aber ich kenne einen Spezialisten dafür...Ich werde ihn sofort kontaktieren. Ihr entschuldigt mich?" Mit einem Plopp war der Schulleiter verschwunden... und das mitten im Schloss!

"Nun ist es sicher", murmelte Harry vor sich hin, als sie das Labor zusammen mit ihrer ehemaligen Hauslehrerin verlassen hatten.

"Was ist sicher? Was meinst Du, Harry?", fragte Ron und sah seinen Freund verwundert an.

"Na, dass Hermine tatsächlich mit Snape zusammen verschwunden ist", rief Harry laut und schlug mit seiner Handfläche gegen die Tür des Zaubertränkeklassenzimmers, an der sie auf dem Weg zurück, gerade vorüber kamen.

"Du hast doch selbst gelesen, dass sie ihn liebt", erwiderte Ron Schulter zuckend "da kann man eben nichts machen!"

"Man, Ron, wach auf!", ereiferte sich Harry erneut "der hat ihr doch bestimmt irgendetwas in den Kürbissaft getan! So sehr an Geschmacksverirrung kann Hermine doch gar nicht leiden!"

"Mr. Potter! Mäßigen Sie sich gefälligst!", ertönte da hinter Harry die strenge Stimme Professor McGonagalls. "Auch für mich kam dies sehr überraschend. Miss Granger und Professor Snape gemeinsam verschwunden! Und dann auch noch der Verdacht, dass sie in ihn verliebt sein könnte! Aber, Mr. Potter, mögen Sie auch noch so in Zwistigkeiten mit Professor Snape verstrickt sein, es gibt Ihnen nicht das Recht, ihn zu verurteilen bevor auch nur der kleinste Anhaltspunkt für seine Schuld auf dem Tisch liegt! Ich hoffe, ich habe mich klar ausgedrückt! Sollte der Schulleiter Weiteres herausgefunden haben, werden Sie umgehend benachrichtigt. Einen schönen Tag noch."

Damit entschwand sie in einem Geheimgang und Ron und Harry, welcher nun etwas betreten vor sich hinstarrte, blieben allein im Kerker gang zurück.

Harry und Ron beschlossen auf Hogwarts zu verbleiben. Es war Wochenende, sie hatten für den heutigen Tag keinerlei weitere Verpflichtungen und wollten schließlich so schnell wie möglich vor Ort sein, wenn Professor Dumbledore von diesem Spezialisten zurückkam.

Am Abend, die beiden Gryffindors hatten sich gerade von den Hauselfen verköstigen lassen, kam die ersehnte Eule auf sie zugeflogen. Sie ließen alles stehen und liegen und sprinteten hinauf in das Büro des Schulleiters, wo auch schon die Hauslehrerin der Gryffindors angespannt im Sessel saß.

"Sir, haben Sie etwas herausfinden können?", rief Harry schon von der Tür aus.

"Ja, Harry. Setz Dich bitte! Dann werde ich Euch berichten, was ich weiß."

Dumbledore ließ seinen Blick durch den Raum wandern, rieb sich noch einmal über seine müden Augen und erzählte dann:

"Ich war bei einem alten Freund, der sich auf solche Angelegenheiten spezialisiert hat. Das Blut an den Haaren stammt nicht von einem Menschen und nicht von einem Tier, jedoch strahlt es magisches Potenzial aus. Nach mehreren Tests ordnete er es einer Gruppe von Kreaturen zu, die eigentlich als ausgestorben gelten. Sie lebten wohl schon vor tausenden von Jahren im Mittelmeerraum und verbreiteten Angst und Schrecken unter der Bevölkerung. Sie nannten sich selbst die Mächtigen und waren eine Gruppe von primitiven, brutalen Monstern unter denen nur ganz wenige gescheite Köpfe zu finden waren. Die Gescheiten aber waren hervorragende Meister der Braukunst und belieferten mit ihren ominösen Tränken schon die Regenten der Antike. Ich selbst habe noch nie von denen gehört und war vorhin selbst sehr erstaunt. Mein Freund meinte, dass diese Kreaturen der Legende nach, alle einhundert Jahre ein Pärchen opferten, welches sie allerdings über Wochen hinweg quälten. Im Angesicht der Qual ihrer Opfer sammelten sie Energie, um fortbestehen zu können. Ich kann nur hoffen, dass Severus und Hermine nicht diesen Monstern in die Hände gefallen sind."

"Albus, ich verstehe nicht", äußerte sich Professor McGonagall "wenn sie als ausgestorben gelten, wieso...gibt es sie dann immer noch? Und auf welchem Wege sollten Severus und Miss Granger zu ihnen gelangt sein?"

Bedauernd hob der Schulleiter seine Schultern. "Dies entzieht sich leider meiner Kenntnis, Minerva. Zuerst müssen wir wohl klären, ob diese Kreaturen auch in der heutigen Zeit noch im Verborgenen existieren und wenn nicht...dann müssen wir wohl davon ausgehen, dass die Beiden in einer anderen Zeit gelandet sind. In der Zeit dieser Kreaturen."

"Wie hat denn Fawkes es geschafft, zu ihnen zu gelangen?", erkundigte sich nun Harry. "Könnte Ihr Phoenix denn überhaupt in eine andere Zeit gelangen, Sir?"

"Das ist eine berechtigte Frage, Harry", sagte Dumbledore "in eine andere Zeit gelangt Fawkes nur, wenn es eine Zeit ist, in der der Phoenix eine bedeutende Rolle gespielt hat. Er muss einen Bezug dazu haben. Zum Beispiel war der Phoenix in der Spätantike schon ein Symbol der Unsterblichkeit, da er die Fähigkeit hatte, sich zu regenerieren, wenn er verwundet wurde. Er wurde bei den alten Ägyptern ebenso verehrt, wie bei den Griechen. Phoenix ist der griechische Name für den Sonnengott Re und steht für Auferstehung und Unsterblichkeit."

"Ich höre immer nur Antike und alte Griechen und irgendwas von irgendwelchen Göttern", wandte Ron ein. "Es ist schon merkwürdig, also ich meine erst dieses Theaterstück. Hermine war doch auch seitdem komisch drauf. Ausgerechnet sie und Snape haben dort Zeus und Hera gespielt. Nun sind sie beide weg. Und jetzt sagen Sie, Sir, dass das Blut von Hermines Haaren einer Kreatur gehört, die aus der Antike stammen soll, also ich weiß nicht..."

"Genau, Professor", warf Harry aufgeregt ein "der Liebesbrief von Hermine, der steckte doch auch in einem Buch über die griechische Mythologie, oder?"

Dumbledore nickte und setzte sich nun kerzengerade in seinem Sessel auf, während die Hauslehrerin der Gryffindors noch etwas in Gedanken verloren dem Saum ihres Umhanges jede Menge Aufmerksamkeit zu kommen ließ.

"Mein alter Freund konnte mir leider auch nicht mehr mitteilen, also müssen wir wohl selbst mehr zu den Kreaturen herausfinden!", meinte Dumbledore. "Zumindest haben wir nun einen Anhaltspunkt. Wie die Beiden dorthin gelangt sein sollen, insofern sie dort sind, ist mir noch ein Rätsel. Ich werde versuchen Severus zu orten, sehe meinen Buchbestand durch und Ihr begeben Euch in die Bibliothek...Minerva? Minerva!"

Angesprochene schreckte hoch und sah sich irritiert um.

"Albus?"

"Minerva, ich möchte Dich bitten, dass Du mit Harry und Ron in der Bibliothek alles durchforstest, was uns weiterbringen könnte."

"Selbstverständlich, Albus! Mr. Potter, Mr. Weasley, wenn Sie mir dann folgen möchten?" Mit ernstem Gesicht öffnete McGonagall die Tür und verließ mit Ron und Harry das Büro des Schulleiters.

Albus aber eilte dann selbst zu seinem Bücherregal, um etwas zu finden, was noch ein wenig Licht ins

Dunkle zum Verschwinden von Severus und Hermine bringen könnte.

Snape braute zunächst einen Trank gegen das Fieber und die Schmerzen. Zu seiner Freude waren auch drei Krüge mit Wasser bereitgestellt worden. Er flösste es Hermine Schluck für Schluck vorsichtig ein. Sie schlief fast nur und hatte ihm noch immer kein Zeichen gegeben, dass sie wusste wo sie war oder dass sie ihn überhaupt erkennen würde. Seine Sorge um sie stieg ins Unermessliche. Wenn sie einen wachen Moment hatte, schrie sie nur und redete irgendetwas von Uhren, die ihr wehtun würden. Snape konnte sich einfach keinen Reim darauf machen!

Was hatte sie nur erlebt, als er gegen den Riesen gekämpft hatte?

Erst am nächsten Tag, nach unzähligen Stunden jedenfalls, denn ob es nun Tag oder Nacht war wusste man ja nicht, war das Fieber bei Hermine gesunken und sie öffnete ihre Augen wieder. Snape hatte in der ganzen Zeit neben ihr gewacht, dabei selbst kein Auge zugetan und unverdrossen mehrere Phiolen mit Tränken bereitgestellt. So lange, bis der Korb, die Kessel und auch Hermines Zauberstab wieder verschwunden waren. Einzig die in einer Reihe aufgestellten, gefüllten Phiolen zeugten von seiner stundenlangen Arbeit.

Nun aber, da er sah, dass Hermine ihn anblickte, konnte er nichts anderes tun, als befreit zu lächeln und sie in seine Arme zu ziehen.

"Hermine, endlich!", hauchte er und wartete ungeduldig auf ein Wort von ihr.

"Severus", flüsterte sie schwach "ich habe Durst."

Sie hatte ihn erkannt! Sie hatte seinen Namen genannt, nachdem er so lange darauf gewartet hatte! Seine Augen füllten sich mit Tränen, als er ihr mit zitternden Händen dabei behilflich war, den mit Wasser gefüllten Pokal an den Mund zu führen.

"Hast Du noch Schmerzen, Hermine?", fragte er leise. Sie schüttelte den Kopf und sank nach dem Trinken auch sofort erschöpft wieder in die Kissen zurück.

"Oh, Gott Hermine, ich habe mir solche Sorgen um Dich gemacht", sagte Snape bedrückt "es sah überhaupt nicht gut für Dich aus. Du hattest hohes Fieber, warst total ausgezehrt und nicht ansprechbar... ich hatte einfach Angst, dass Du es nicht schaffen würdest."

Sie lächelte schwach und flüsterte: "Ich bin eine Gryffindor!"

"Ja, das bist Du, Hermine!", sagte er und strich ihr behutsam über den Kopf. "Hier das ist ein Trank, der Dich stärken wird. Trink ihn!" Zufrieden sah er zu, wie sie aus eigener Kraft die kleine Phiolen leerte. "Möchtest Du etwas essen? Es ist nichts Besonderes und nicht mit der Küche Hogwarts zu vergleichen, aber Du solltest unbedingt etwas essen!"

Hermine wollte eigentlich nicht so recht und er musste sie mehr oder weniger dazu überreden, Nahrung zu sich zu nehmen. Aber immerhin aß sie ein wenig. Snape war damit schon zufrieden. Kurz darauf schlief sie auch schon wieder ein.

Jetzt erst wollte auch er sich ein bisschen Schlaf gönnen und kroch zu ihr unter die Decke. Die Kerzen flackerten noch immer an den Wänden und warfen ihr spärliches Licht in den Tempel. Ein paar Minuten beobachtete er Hermine noch, dann fielen ihm die Augen zu.

Geweckt wurde er erst wieder, als Hermine aus einem unruhigen Schlaf, wiederum schreiend, erwachte.

"Psst, Hermine, es ist gut, ich bin bei Dir", flüsterte er und wiegte sie in seinen Armen "es war nur ein Traum."

"Die Uhren waren so laut, Severus", wimmerte sie, sah sich hektisch um und krallte ihre Finger in die Bettdecke "sie haben gelacht und die Zeiger haben mir wehgetan. Werden diese Träume jemals verschwinden?"

"Ich versichere Dir, dass hier keine Uhren sind, Hermine", sagte er beruhigend und war doch selbst aufs Höchste beunruhigt, "möchtest Du mir erzählen, was das für Uhren sind, die sich in Deine Träume einschleichen?"

Hermine zitterte, als sie ihm von der Uhr über der Tür berichtete, von den Ohren -und Kopfschmerzen und dem Traum mit der Schaukel, der sich immer wieder einstellte. Sie erzählte ihm unter Tränen, wie sehr sie sich gewünscht hatte zu schlafen, von ihrem unbändigen Durst und der Angst wahnsinnig zu werden.

Betroffen und zunehmend wütender werdend auf diese Gestalten, die Hermine das angetan hatten, hörte er ihr zu und strich ihr dabei immer wieder über den Rücken, bis Hermine in seinen Armen wieder in den Schlaf gefunden hatte.

Während er also unter sengender Sonne, durch duftende Orangenhaine geschlichen war, hatte man Hermine hier drinnen gefoltert! Snape konnte es nicht fassen. Reichten denn Dunkelhaft und Nahrungsentzug nicht aus? Nein, sie musste auch noch ohne Wasser und unter Schlafentzug durch eine tickende Uhr gequält werden!

Hoffentlich fand Albus so schnell wie möglich einen Weg, um sie hier heraus zu holen, bevor einer von ihnen doch noch wahnsinnig wurde oder starb!

Wenn er daran dachte, dass Hermine als nächste mit einer Herkulesaufgabe an der Reihe war, wurde ihm schon im Voraus schlecht.

Die Ohrfeige

Viele Stunden oder Tage waren inzwischen ins Land gezogen, man wusste es ja nicht genau, und Snape war in der Zeit noch unzählige Male von Hermine, die schrie, aus dem Schlaf gerissen worden, besserte sich ihr Zustand zunehmend.

Über die Hälfte der Phiolen war inzwischen schon aufgebraucht worden und Hermine saß mittlerweile auch schon wieder aufrecht und aß mit Appetit. Nahrung und Wasser wurden bereitgestellt und verschwanden auch irgendwann wieder. Ein Spiel ohne Ende!

Hermine erwachte gerade wieder und blickte auf Severus, der neben ihr lag, seinen einen Arm auf ihrem Bauch zu liegen hatte und noch schlief. Glücklicherweise, dass er bei ihr war, strich sie ihm lächelnd ein paar Haarsträhnen aus dem Gesicht, als er auch schon die Augen aufschlug.

"Habe ich Dich geweckt?", fragte sie leise, "das wollte ich nicht. Ich war nur so froh, dass Du bei mir bist und konnte nicht widerstehen, Dich zu berühren."

"Nicht so schlimm", murmelte er verschlafen und richtete sich auf. "Ich liege hier sowieso schon viel zu lange herum. Mein Rücken tut mir weh von dieser ewigen Liegerei." Dabei erinnerte er sich auch wieder an die Ranken, die auf seinem Rücken niedergesaust waren.

"Hermine, hast Du eigentlich mitbekommen, dass Fawkes hier war?", sagte er und blickte sie abwartend an.

"Fawkes war hier?", rief Hermine verblüfft aus. "Du meinst Professor Dumbledores Phoenix? Der war wirklich hier? Nein, das habe ich nicht mitbekommen."

"Als ich von meiner Mission zurückkam, fand ich Dich hier fiebrig vor", erzählte er mit finsterem Gesicht "und musste zwischen drei grünen Phiolen wählen und..."

Atemlos und entsetzt lauschte Hermine erst seinen Schilderungen von seiner Aufgabe und dann der Wiederkehr. Er berichtete von Helios, dem Riesen, Hera, den Stieren, der Wahl der Tränke, dem Verlust seines Zauberstabes, von dem Auspeitschen, von Fawkes und der Angst der Kreatur vor diesem, von seiner großen Sorge um sie und sah sich am Ende seines Berichtes von Hermine in die Arme gezogen, da er nun bei all diesen Erinnerungen, die da über ihn hereinströmten, selbst des Trostes bedurfte.

"Ich habe von alledem, was hier drinnen geschah nichts mitbekommen...nichts!", sagte Hermine fassungslos. "meine Erinnerungen beschränken sich auf grinsende Uhren. Ich habe wirklich nicht bemerkt, wie Du gelitten hast, Severus, ich..."

"Hermine! Du hast ja wohl genug mitgemacht!" sagte er sanft und nahm ihr Gesicht in seine Hände. "Sei froh, dass Dir dies erspart geblieben ist!"

Sie sahen sich in die Augen und wie von selbst fanden sich ihre Lippen und verschmolzen miteinander. Der Kuss war innig, voller Gefühl und währte eine kleine Ewigkeit. All ihre Dankbarkeit und Zuneigung dem anderen gegenüber und die Gewissheit, dass nach diesen Erlebnissen und Erfahrungen, die man hier gemeinsam gemacht hatte, sie nie wieder etwas voneinander trennen könnte, waren in ihn gelegt worden. Diese Torturen hier würden sie auf ewig miteinander verbinden!

Sie saßen eng umschlungen an die Wand gelehnt und schweigend da, als Hermine in die Stille hinein besorgt sagte: "Severus, als Du mit mir gesprochen hast, da...also ich höre auf dem linken Ohr nichts mehr, meinst Du das geht wieder vorüber?"

"Vielleicht. Ich weiß es nicht Hermine. Ich habe sämtliche Heilzauber auf Dich gelegt, die mir bekannt

sind. Zudem habe ich Heiltränke gebraut und etwas gegen Schmerzen, das Fieber und zur Stärkung. Mehr kann ich leider auch nicht tun, aber sollten wir je wieder nach Hogwarts gelangen, weiß Poppy gewiss einen Ausweg."

Hermine grinste gequält. "Als die Uhr so laut war, habe ich mir gewünscht, nichts mehr hören zu müssen und nun bin ich halb taub! Toll!"

Er sah sie ernst an. "Aber Du hast überlebt, Hermine! Es kann sein, dass es nur eine Folge des Stresses und der Angst ist...bestimmt gibt sich das nach ein paar Tagen..."

"Vielleicht werde ich aber auch nie wieder auf diesem Ohr hören können!", antwortete Hermine resigniert. Sie fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen, um zwei vereinzelt Tränen zu beseitigen und fragte Severus dann: "Wie geht es nun Deinem Arm? Kannst Du ihn wieder richtig bewegen?"

"Leider nicht", brummte er "ich kann ihn nach wie vor nur minimal beugen. Aber wäre dieser Stier nicht darauf herum getrampelt, hätte mich wohl das Gift der Schlange dahingerafft."

"Weißt Du eigentlich, dass aus dem Blut des Geryon ein Baum mit steinlosen Kirschen gewachsen sein soll, Severus?"

"Nein, aber das ist mir auch so was von egal! Zumal die Pfeile ihn mitten im Fluss trafen. Was weiß ich, ob da inzwischen schon die ersten Triebe aus dem Wasser ragen."

Hermine schmunzelte nun sogar etwas. "Und Du hast wirklich die Sonne abgeschossen?"

"Mhm, und anschließend saß ich ungefähr vierzehn Stunden in diesem Pokal und bin damit über den Ozean geschippert. Erinnerung mich bloß nicht dran! Mir war kotzübel. Aber weißt Du, mir fällt gerade ein, was Helios zu mir sagte. Er meinte, dass ich schon vorher, bevor ich hierher kam, eine Sympathie für Dich gehegt haben muss, sonst wäre es Dir nicht gelungen, mich hierher zu holen."

"Ach!" Hermine sah Severus erstaunt an. "Warst Du doch heimlich in mich verliebt und hast diesen Umstand nur geschickt hinter Deiner Fassade aus Sarkasmus versteckt?"

Snape lachte dunkel. "Nicht das ich wüsste! Vielleicht zählt auch, dass ich Dich für Deine Fähigkeiten in meinem Unterricht im Stillen schon irgendwie bewundert habe. Eventuell geht das als Sympathie im weitesten Sinne durch."

Hermine lächelte und griff nach seiner Hand. "Die Kreatur hat am ersten Tag erwähnt, dass hier nur Pärchen Einzug halten dürfen, erinnerst Du Dich, Severus? Zu diesem Zeitpunkt waren wir ja wohl gewiss noch kein Pärchen!"

"Vielleicht sind wir von Geburt an für einander bestimmt gewesen? Ich weiß es auch nicht, Hermine. Aber dafür weiß ich jetzt genau, was ich für Dich empfinde und was Du mir bedeutest." Er blickte ihr erneut tief in die Augen und zog sie dann in einen zärtlichen Kuss.

Eng umschlungen lagen sie beieinander und standen, sich gegenseitig tröstend, ihre Ängste aus. Jetzt wo es Hermine besser ging, würde sie wohl bald zu ihrer nächsten Aufgabe abgeholt werden. Was würde es diesmal sein? Was würde der Spiegel wohl zeigen? Hatte Fawkes einen entscheidenden Hinweis nach Hogwarts überbringen können?

Die nächste Zeit verbrachten sie damit, häufig im Tempel, die paar Quadratmeter, die ihnen zur Verfügung standen nutzend, umherzugehen. Sie mussten sich bewegen! Hermine stand beim ersten Erheben sehr wacklig auf ihren Beinen, was Snape bei diesem Anblick einen Schauer über den Rücken jagte. So konnte sie niemals die Waffen tragen und lange Strecken bewältigen, geschweige denn irgendwelche Kämpfe bestreiten! Zwar hatte sie schon wieder erheblich an Gewicht zugenommen und er achtete auch darauf, dass sie genügend aß, aber das würde nicht ausreichen. Snape überlegte auch, ob er mit den Monstern vielleicht verhandeln sollte, dass er ihre Aufgabe übernahm, aber was würde in der Zwischenzeit mit ihr im Tempel geschehen?

Er wäre dann nicht da, wenn sie wieder von ihren Alpträumen geplagt wurde. Und er konnte auch im Voraus nicht wissen, was man sich für denjenigen ausdenken würde, der im Tempel verbleiben musste. Beide Varianten wollte er Hermine nicht zu muten. Zudem hatte er keinen Zauberstab, was durchaus noch zu

Problemen führen konnte.

Wie er es auch drehte und wendete, eine zufrieden stellende Lösung war einfach nicht zur Hand.

Je besser sich Hermine fühlte, je mehr sie sich erholte, desto unruhiger wurden beide. Es war nur eine Frage der Zeit, wann es wieder losgehen sollte. Ein Nerven aufreibendes Spiel, bei dem Snape auf jeden Fall die Oberhand behalten wollte! Hermine gelang es leider nicht, denn in den letzten Stunden hatte sie nicht mehr viel gesagt, sooft Severus sie auch in ein Gespräch verstricken wollte. Sie hatte wieder diesen panischen Gesichtsausdruck angenommen und wollte Severus gar nicht mehr loslassen. Ihr Blick war einzig auf die Tür gerichtet. Er tat, was er konnte, um diesem Zustand entgegen zu wirken...war aber machtlos.

Als hätte man nur darauf gewartet, flog die Tür mit lautem Krachen genau in dem Moment auf, als Hermine die letzte zur Verfügung stehende und sie stärkende Phiole geleert hatte.

Das Monster trat ein, grinste sein abscheulichstes Grinsen und ließ wie zuvor auch schon, die verbliebenen Pergamentrollen in der abgestandenen Luft des kleinen Tempels auf und nieder tanzen. Nun waren es nur noch acht Stück, die erwählt werden wollten.

Snape musste Hermine mit sanfter Gewalt von seinem Arm lösen. Sie hatte ihre Fingernägel schmerzhaft in seine nackte Haut gekrallt und zitterte wie Espenlaub.

"Geh!", bat er leise "ich möchte nicht, dass sie Dir weh tun."

Wie in Trance kam Hermine seiner Aufforderung nach, stand eine Weile vor der Kreatur und betrachtete ausdruckslos die Rollen, bis sie dann ganz langsam eine davon ergriff, sich auf den Boden setzte und sie entrollte.

"Wir sehen uns dann gleich wieder, Kleine", höhnte das Monster, "hat ja lange genug gedauert, bis Du Dich erholst hast. Nun, vielleicht wird das ja auch Deine letzte Aufgabe werden. Es könnte sein, dass die Stuten Appetit auf Dich haben." Es lachte schallend, dass die Wände des Tempels wackelten, warf Snape noch einen geringschätzigen Blick zu und verschwand.

Als die Tür geschlossen war, sprang Snape zu Hermine, setzte sich neben sie und fragte: "Was ist es Hermine? Sind es wirklich die Rosse des Diomedes?"

Sie überreichte ihm wortlos die Pergamentrolle und starrte auf den Boden. Snape las und zog Hermine besorgt in seine Arme.

"Hermine, Du schaffst das schon", versuchte er sie zu ermuntern, aber sie betrachtete noch immer gebannt den Boden zu ihren Füßen und reagierte nicht. "Hermine, weißt Du, wie die Pferde zu zähmen sind?", hakte er nach, doch noch immer sagte sie nichts. "Hermine!", rief er nun schon etwas lauter "ich würde gerne für Dich losziehen, aber ich weiß beim besten Willen nicht, was dann hier auf Dich warten wird. Du musst da nun durch, ob Du willst oder nicht!"

Stumme Tränen rannen ihr die Wangen hinab. Snape sah es zwar, wusste aber auch nicht, wie er reagieren sollte. So strich er ihr nur über den Rücken und hoffte, dass dies genügen würde, um sie zu beruhigen.

Hermine fuhr ganz plötzlich und unerwartet für Snape herum, so dass dieser zusammenschrak, und klammerte sich an seinen Hals. Sie schluchzte: "Ich will nicht von Dir weg. Allein schaffe ich das nicht. Bitte Severus, Du darfst mich nicht gehen lassen!"

"Was soll ich denn tun, Hermine?", fragte er aufgebracht. "Glaubst Du wirklich, dass wir eine Chance haben, gemeinsam zu gehen?"

"Du willst es nicht versuchen!", schrie sie, der Hysterie nun schon wieder verdammt nahe. "Du willst dass ich allein gehe!"

"Verdammt, Hermine!", raunzte Snape sie an, "reiß Dich gefälligst zusammen!" Als er ihr erschrockenes Gesicht sah, fügte er noch hinzu: "Schön, wenn Du abgeholt wirst, frage ich noch einmal freundlich nach, ob

ich mitkommen darf. Aber die Antwort kennst Du genau so gut, wie ich."

Er sah, wie sie zunehmend in Panik verfiel und musste sich sehr zusammen nehmen, dass er nicht Gleiches tat. Sie war noch längst nicht wieder hergestellt. Zwar hatte sie zugenommen, doch ihr Körper wirkte noch immer dünn und kraftlos. Zudem lag ihre Psyche völlig am Boden. Doch sie musste jetzt einfach die Nerven behalten, sonst war alles verloren und jegliche Chance, heil hier raus zu kommen, verspielt!

"Hermine, konzentriere Dich jetzt auf Deine Aufgabe!", versuchte er es erneut, hatte aber noch immer das Gefühl, dass er nicht zu ihr durchdrang. Verzweifelt riss er sie an sich und hoffte, dass sie durch den Körperkontakt wieder zu sich finden würde, doch seine Hoffnung erfüllte sich nicht, denn nun schluchzte sie erst recht laut los.

Er wusste auch nicht mehr, was er noch machen sollte, auch seine Nerven lagen blank.

Snape nahm ihr Gesicht in seine Hände, blickte ihr in die Augen und ehe er sich versah, hatten ihre Arme sich um seinen Hals gewunden und ihr Mund sich verlangend auf seinen gepresst. Er genoss den Kuss und ihre Zärtlichkeit zwar, hielt es aber nicht unbedingt für den geeigneten Moment. Seines Erachtens wäre es nun weitaus klüger gewesen, die Aufgabe bis ins kleinste Detail durch zu sprechen. Doch er hatte gar keine Gelegenheit, sich ihrem Ansturm zu entziehen.

Gerade wollte er, in einer kleinen Atempause, nochmals das Gespräch auf die Herkulesaufgabe lenken, da fühlte er sich an seinem besten Stück gepackt. Entsetzt über ihre Anwandlungen in solch einem Moment, zog er sich zurück und sah sie ernst an.

"Hermine, es reicht jetzt! Du weißt, dass ich Dich liebe, aber jetzt ist wirklich nicht..."

Weiter kam er nicht, denn Hermine ergriff wiederum, wie besessen, Besitz von seinem Körper und flüsterte mit Tränen in den Augen: "Schlaf mit mir, Severus! Bitte!"

"Was? Hermine spinnst Du?", stieß er ungläubig hervor. "Sonst wirklich gerne, aber jeden Augenblick geht die Tür auf und die Kreatur holt Dich ab!"

"Das ist mir doch scheißegal", kreischte sie nun, unter Tränen, ungehalten los, "kannst Du nicht verstehen, dass ich für unterwegs noch einen schönen Gedanken brauche? Irgendetwas, was mich davon abhält, pausenlos an Ranken, Melonen und Messer, tickende Uhren und Schaukeln, die nicht anhalten, wenn man es möchte, zu denken? Kannst du das wirklich nicht verstehen?"

Er war bestürzt. Natürlich konnte er verstehen, dass sie Angst hatte und sich an einen positiven Gedanken klammern wollte, aber doch nicht so!

Nach einer kleinen Pause, in der sie sich stumm angestarrt hatten, lehnte sie sich wiederum an ihn und ließ ihre Finger durch seine Haare gleiten. Als er schon dachte, dass sie sich beruhigt hätte und gerade befreit aufatmen wollte, begann sie doch schon wieder ihren Wunsch vorzutragen!

"Wenn Du mich wirklich liebst, dann schlafe mit mir, Severus!", sagte sie leise. Er schüttelte nur mit dem Kopf. Daraufhin bat sie: "Dann möchte ich Dich wenigsten noch einmal überall berühren! Es kann sein, dass dies hier unser letztes Zusammentreffen ist und ich möchte wenigstens noch einmal in meinem Leben gesehen haben, wie er in meiner Hand Gestalt annimmt."

Snape glaubte sich verhöhrt zu haben. Allmählich zweifelte er wirklich an ihrem Verstand. Was ging nur in ihr vor?

Er atmete tief ein und aus. "Hermine hör zu! Du musst Dich jetzt auf Deine Aufgabe einstellen. Wenn Du wieder da bist, ergibt sich gewiss eine Möglichkeit...."

Sie wich getroffen von ihm zurück und flüsterte, sich die Haare raufend, immer wieder: "Du weist mich zurück. Du weist mich zurück...."

In ihrem Gesicht spiegelte sich dabei so viel Trauer und Enttäuschung, dass es ihm einen gehörigen Stich ins Herz versetzte. Dieser enttäuschte Anblick war fast mehr, als er ertragen konnte. Auspeitschen war dagegen eine Wohltat! Mit körperlichem Schmerz konnte er wenigstens umgehen, aber diese Problematik hier überforderte ihn zunehmend.

"Ich weise dich nicht zurück, Hermine", rechtfertigte er sich verzweifelt "aber sieh es doch bitte ein, Du bist im Augenblick in einer schlechten Verfassung und musst gleich gehen. Ich kann diese Situation nicht ausnutzen! Ich möchte nicht, dass Du mir hinterher vorwirfst, ich hätte die Situation missbraucht."

"Ich möchte es aber", sagte sie und kam entschlossen auf ihn zu, "ich wünsche es mir so sehr, ich brauche es als Beweis meiner Zugehörigkeit zu Dir, ich..."

Snape hörte gar nicht mehr hin, was sie noch alles sagte, er versuchte nur Abstand zu wahren und entzog sich ihr mehrmals. Aber sie ließ nicht locker und bedrängte ihn immerfort, die Tränen rannen ihr dabei unaufhörlich über das Gesicht und ihre Stimme wurde in Snapes Ohren immer schriller. Jetzt war er kurz davor, es ihr gleich zu tun und überzuschnappen.

Als sie noch einmal verzweifelt versuchte seines Teiles habhaft zu werden und ihre Hand das gute Stück schon fast erreicht hatte, packte er sie energisch bei den Schultern und schrie sie wütend an: "Verdammt, benimm Dich gefälligst nicht, wie ein alberner, dummer Teenager!" Als sie daraufhin in lautes Gelächter ausbrach, wusste er sich keinen anderen Rat mehr, holte aus und verpasste ihr eine gewaltige Ohrfeige, die sie augenblicklich verstummen, aber leider auch gleich zu Boden stürzen ließ. Im Raum schien die Luft still zu stehen. Nur das Klatschen hallte von den Wänden noch sekundenlang nach.

Entsetzt betrachtete der Tränkemeister seine Hand. So heftig hatte er gar nicht zuschlagen wollen! Er wollte doch nur, dass sie endlich still war und zur Besinnung kam! Nichts weiter!

Bedrückt und mit klopfendem Herzen, sah er zu ihr, aber sie wich seinem Blick sofort aus und hielt sich nur fassungslos ihre Wange.

"Hermine, ich...es tut mir leid...das wollte ich nicht...wirklich nicht...", stammelte Snape betrübt über sein Handeln. Als er einen Schritt auf sie zu tat, zuckte sie sofort zusammen und wich mit vor Angst aufgerissenen Augen, sich dabei noch immer mit allen Vieren auf dem Boden befindend, nach hinten aus. So weit, bis sie nicht mehr weiterkam, weil ihr die Tür den Weg versperrte.

Das war ja nun das Letzte, was Snape erreichen wollte! Nun hatte sie Angst vor ihm! Er fluchte still vor sich hin...und sah wie sich auf ihrer geschwellenen, geröteten Wange in aller Deutlichkeit seine fünf Finger abzeichneten. Zudem war die Lippe aufgeplatzt und ein dünnes Rinnsal Blutes erstreckte sich schon bis zum Kinn.

Unsicher biss er sich auf der Lippe herum, bis auch er einen metallischen Geschmack auf der Zunge hatte. Was sollte er denn jetzt bloß tun? Er war doch ihr einziger Halt! Wenn sie durch ihn keine Unterstützung erfuhr, wie sollte sie denn da draußen bestehen? Wo sie doch sowieso ein einziges Nervenbündel war!

Noch einmal versuchte er einen Schritt auf sie zu zugehen, aber sofort hob sie die Hände schützend vor ihr Gesicht und hauchte: "Bitte nicht!"

"Hermine ich wollte Dir nicht wehtun, ich..."

"Bleib da!", kreischte sie und hangelte sich an der Tür hoch. Dann schlug sie wild dagegen, den Blick dabei nicht von Snape lassend.

Es brach ihm fast das Herz mit anzusehen, wie sie vor ihm flüchten wollte. Fort von ihm und geradewegs in die Arme der Monster! Oh, Merlin, dass durfte doch alles nicht wahr sein!

Hermine wurde erhört und die Tür öffnete sich. Das Monster ließ seinen Blick über die Beiden streifen und

schüttelte belustigt seinen Kopf.

"Also wirklich! Ihr habt aber eine merkwürdige Art, Euch voneinander zu verabschieden. Und das, wo ihr Euch in dieser Minute wahrscheinlich zum letzten Mal sehen werdet. Also wirklich!"

"Hermine, ich möchte mich entschuldigen, es tut mir leid! Ich liebe Dich doch!", rief Snape, zu ihr hinüber, aber den abweisenden, anklagenden Blick, den er von Hermine daraufhin erhielt, ließ ihm seine Eingeweide gefrieren und jegliche Hoffnung, dass sie ihm den Schlag verzeihen würde begraben. Der Blick hatte ihn bis ins Mark getroffen. Er stand zur Salzsäule erstarrt auf der Stelle und sah wie hypnotisiert zu, wie sich die Tür hinter ihr und dem Monster schloss. Auch als die Kerzen schon längst erloschen waren und ihn die Dunkelheit umhüllte, war er noch für lange Zeit unfähig sich zu rühren.

Die Rosse des Diomedes

Die Kreatur trieb Hermine in dem düsteren Gang vor sich her, indem sie ihr immer wieder derbe Stöße in den Rücken versetzte. Sie blickte sich ängstlich um, erkannte wo sie sich befand und allmählich drang es auch in ihr Bewusstsein vor, dass sie nun auf dem Weg war, sich ihrer neuen Aufgabe zu stellen. Ungläubig und noch immer entsetzt, fuhr sie sich über ihre schmerzende Wange und stand kurz darauf dem Spiegel gegenüber.

Der Spiegel! Hermine's Gedanken überschlugen sich. Sie wollte nicht hineinsehen, hatte aber noch gut in Erinnerung, dass sie es wohl oder übel tun musste. Das Monster würde wohl auch dieses Mal darauf bestehen!

Ihre Gedanken drifteten zu Severus ab. Er hatte sie geschlagen! Aber auch gesagt, dass es ihm leid täte. Obwohl es sie sehr verletzt hatte, wurde ihr zunehmend klar, dass dies wohl die einzige Möglichkeit für ihn gewesen war, sie in die Realität zurück zu holen.

Hatte Severus eben wirklich gerufen, dass er sie lieben würde? Zumindest hatte sie diese Worte noch in ihrem Ohr. In dem einen, denn auf dem anderen hörte sie noch immer nichts. Daran hatte auch die Ohrfeige nichts ändern können.

Sie wischte sich gerade das Blut von ihrer Lippe, als sie auch schon wieder grob im Genick gepackt wurde und das ärgerliche Zischen der Kreatur vernahm:

"Kleine, der Spiegel! Du möchtest doch bestimmt wissen, was Dich erwartet, wenn Du zurückkommen solltest, oder? Dein gewalttätiger Geliebter wäre doch gewiss enttäuscht, wenn wir Dich nicht vorbereiten würden."

Hermine straffte ihren Rücken, warf dem Monster einen finsternen Blick zu und sah dann, wie sie mit Severus, Arm in Arm auf dem Astronomieturm stand, mit Harry, Ron und Severus zusammen in ihrer angemieteten Wohnung beim Essen saß oder auch, wie sie ein seltenes, längst vergriffenes Werk über Alchemie in dem Buchladen in der Winkelgasse erwarb, welches Severus mit seinen Galleonen, die er aus seinem Umhang lässig hervor kramte, bei dem Verkäufer bezahlte.

So weit so gut, dachte sich Hermine. Soviel also zu ihren Wünschen. Sie wartete gespannt, wie es weitergehen würde. Nun mussten doch die Bilder aus dem Tempelinneren kommen! Doch das Bild im Spiegel blieb verzerrt. Fragend sah sie zu dem Monster, welches die Zähne bleckte und ihr mit seinem schlechten Atem entgegenhauchte: "Na, willst Du noch mehr sehen, Kleine?"

"Von wollen kann ja wohl keine Rede sein", gab Hermine patzig zurück. "Kommt nun noch die Tempelszene oder nicht?"

"Die Wahrheit ist, es gibt nichts zu sehen, Kleine", murmelte das Monster und konnte sein hässliches Gegrinse kaum noch unterdrücken. "Aber wenn Du darauf bestehst...bitte schön!"

Ein Fingerschnipsen später, entzerrte sich das Bild und Hermine sah sich im Tempel stehen. Allein. Von Severus war keine Spur zu sehen. Irritiert starrte Hermine in den Spiegel. Was sollte das denn nun? Wo war Severus abgeblieben?

Kurz darauf war der Spiegel wieder verschwunden und das Monster schnarrte: "Los mitkommen! Du hast die nächste Zeit noch Großes zu vollbringen!"

"Moment mal", sagte Hermine "erst möchte ich wissen, was Ihr mit Severus gemacht habt, sonst gehe ich keinen Schritt weiter! Warum war er nicht im Spiegel zu sehen?"

"Ich werde Dir doch nicht schon vorher alles verraten, Kleine. Da geht doch der ganze Spaß verloren!"

"WO WIRD ER SEIN, WENN ICH WIEDER KOMME?", kreischte Hermine nun wütend los.

Das Monster jedoch trat dicht an sie heran, packte sie an ihrem zerschissenen Gewand und knurrte: "Erstens, WENN Du wieder kommst! Wenn! Zweitens, die Spielregeln bestimmen wir! Und drittens, wenn Du Dir überhaupt noch Hoffnung machen solltest, niemals wieder Deine dünnen Ärmchen um ihn zu schlingen,

dann kreische hier gefälligst nicht herum, sondern komme mit, nehme die Waffen in Empfang und trete Deine Aufgabe an!"

Hatte Hermine sich eben noch etwas gestärkt gefühlt, so fühlte sie sich nun schlagartig wieder gelähmt. Severus war nicht mehr da, wenn sie wieder kam! Was würde mit ihm geschehen?

Die Ohrfeige war vergessen. Die Ungewissheit, was sie mit ihm anstellen würden, löste die Angst die sie vor ihm und einem erneuten Schlag eben noch gehabt hatte, im Nu auf. Verstört blickte Hermine auf die Stelle, wo eben noch der Spiegel gewesen war. Erst ein Reißen an ihren Haaren, ließ sie weiter gehen. Ein dichter Nebel hatte sich über ihr Denken gelegt und blockierte es.

Ihre Waffen nahm sie nun wie selbstverständlich am Ausgang entgegen, öffnete sogar selbst noch die Tür und trat wie benebelt ins Freie.

Da stand Hermine nun, völlig ahnungslos, wohin sie gehen sollte, mit Waffen, die schwer auf ihren Schultern lasteten und mit einem noch viel schwerer auf ihrem Gemüt liegenden Gefühl. Severus! Was veranstalteten sie mit ihm während ihrer Abwesenheit?

Sie fühlte sich schlapp, ausgelaugt, sie war noch immer so müde, obwohl sie stundenlang geschlafen hatte und hatte überhaupt keine Muße sich auf den Weg zu irgendwelchen Rossen zu machen, die nur mit Menschenfleisch zufrieden zu stellen waren.

Sie hätte sich auf der Stelle hinlegen können und schlafen. Schlafen, schlafen und nochmals schlafen. Jeder Knochen ihres Körpers schmerzte. Jede Faser ihrer Muskulatur tat weh. Da fiel die brennende Wange von Severus Ohrfeige auch nicht mehr ins Gewicht!

Apparierversuche schlugen fehl. Wie nicht anders zu erwarten! Seufzend schrumpfte Hermine die Waffen, trennte ein Stück ihres schäbigen Gewandes ab, um sich daraus eine Tasche zu zaubern, die sie sich umhängen konnte, um die Waffen zu verstauen.

Mit einem erneuten Seufzen stolperte sie, noch immer benommen von den erlittenen Torturen und der Angst um Severus, die ihr fast die Luft abschnürte, aufs Geratewohl in die unwirtliche Landschaft hinaus.

In Hogwarts liefen die Recherchen derweil auf Hochtoren. Weder Harry, Ron und Professor McGonagall in der Bibliothek, noch Albus Dumbledore in seinem Büro gönnten sich eine Pause. Die Mahlzeiten nahmen sie nicht in der großen Halle, sondern an ihrem jeweiligen Betätigungsfeld ein. Seit zwei Tagen wälzten sie nun schon unzählige Bücher und durchforsteten den gesamten Bestand der verbotenen Abteilung. Madame Pince war noch in den Ferien und konnte ihnen leider nicht mit Rat und Tat zur Seite stehen. Doch die Hauslehrerin der Gryffindors hatte nach stundenlangem Grübeln einen Zauber ausgesprochen mit dem ihnen die Bücher, welche relevantes Material enthielten, auf den Tisch geschwebt kamen. Das erleichterte die Arbeit erheblich. Doch der Stapel nahm ein gewaltiges Ausmaß an und wollte erst einmal bewältigt werden.

Es war Harry, der zuerst den Verdacht auf eine bestimmte Art von Tempel lenkte. Seine Vermutungen teilte er den anderen mit.

"Bei allem, was wir bislang über die Mächtigen an Material zusammen getragen haben, steht doch immer ein bestimmter Tempel, den sie für ihre Opferungen benutzt haben im Vordergrund. Vielleicht sollten wir nicht nur etwas über diese komischen Kreaturen herausfinden, sondern uns auf dieses Bauwerk konzentrieren?", schlug er vor.

"Schön", sagte McGonagall "damit ist zwar die Frage nach der Art und Weise, wie Miss Granger und Professor Snape dorthin gelangt sind, noch nicht gelöst, aber Sie könnten Recht haben, Mr. Potter. Eventuell sind die Beiden wirklich in solch einem Tempel eingesperrt."

"Können wir denn die Region, in der dieser Tempel steht schon irgendwie eingrenzen?", erkundigte sich Ron und sah aus seinem Buch hoch.

"Er wird sich irgendwo in Griechenland befinden", antwortete Professor McGonagall "aber leider kann ich auch noch nicht sagen, wo genau das sein soll. Wichtiger wäre wohl, herauszufinden, in welcher Zeit die Beiden nun stecken. In der heutigen Zeit oder in der Vergangenheit."

"Und wie finden wir das nun raus?", fragte Harry und sah seine Hauslehrerin erwartungsvoll an. "Ich meine ja nur, die Zeit drängt bestimmt. Ich mag mir gar nicht vorstellen, wie Hermine gefoltert und gequält wird."

"Ich mir auch nicht, Mr. Potter! Und vergessen sie bitte nicht, dass Miss Granger nicht allein dort ist! Auch Professor Snape wünsche ich keine Folter, die hatte er, nur so nebenbei erwähnt, unter dem dunklen Lord schon genug zu ertragen!"

"Mhm", brummte Harry nur. Der Gedanke, dass Hermine mit Snape irgendwo gefangen gehalten wurde, behagte ihm noch immer nicht. Und dass sie in dieses Ekel verliebt war, erst recht nicht. "Na schön", sagte er dann, "wollen wir nicht mal nachsehen, ob Professor Dumbledore schon weitergekommen ist?"

In diesem Moment kam der Schulleiter schon durch die Tür der Bibliothek auf sie zu und erkundigte sich nach einem etwaigen Fortschritt.

Er hörte sich an, was die Drei zu berichten hatten und nickte dann mit dem Kopf.

"Auch ich bin zu dem Schluss gekommen, dass wir uns auf diesen Tempel konzentrieren sollten. In den Büchern ist sehr wenig Material zu dieser Thematik zu finden, und ich bin überzeugt, dass es unzählige Tempel in Griechenland geben wird, die sich höchstwahrscheinlich auch noch sehr ähnlich sehen, doch ich schlage vor, dass wir die Bücher von Hermine noch einmal eingehend untersuchen. Sie hatte jede Menge Literatur zu der griechischen Mythologie in ihrer Wohnung. Harry, würdest Du bitte alle Bücher, die Du bei ihr finden kannst, hierher holen? Ich weiß, es schickt sich nicht, in fremden Wohnungen ungefragt ein und auszugehen, aber uns bleibt keine Wahl."

"Ja, klar, kann ich machen, Sir", sagte Harry "aber glauben Sie Hermine hat andere Bücher, als die, die hier in der Bibliothek stehen?"

"Nein, keine anderen Bücher", sagte Dumbledore "aber Bücher, mit denen sie sich beschäftigt hat und die uns vielleicht einen Hinweis geben können. Sie hatte eventuell einen bestimmten Tempel vor Augen, einen, der im Buch abgebildet war. Darüber lässt sich dann, wenn wir Glück haben, ein Kontakt herstellen."

"Sir, kann es auch möglich sein, dass Hermine, genau wie Harry damals zu Tom Riddle, über ein Buch dorthin gekommen ist?", fragte Ron neugierig.

"Möglich ist es, Ron. Doch wie dann Severus dazu gekommen sein soll...ich weiß es nicht."

Dumbledore seufzte und berichtete ihnen dann, dass er auch schon versucht hätte die Beiden zu orten, doch war er auf eine dicke Mauer aus dunkler Magie gestoßen. Er war sich nun aber

sehr sicher, dass sie nicht in der Gegenwart, sondern in einer andern Zeit gelandet waren. Nachdem was er in seinen Unterlagen hatte finden können, mussten diese Kreaturen der Vergangenheit angehören und tatsächlich schon vor ewiger Zeit ausgestorben sein.

"Hermine war oft hier auf Hogwarts in der Bibliothek", wandte Ron ein, da er das Gefühl hatte, irgendetwas sagen zu müssen, um diese unangenehme Stille, die plötzlich über dem Raum hing, zu überbrücken "und daher ist es doch wahrscheinlich, dass sie auch hier immer wieder dieselben Bücher angesehen hat und sich bestimmte Spuren daran befinden."

"Das stimmt, Albus", sagte McGonagall aufgeregt "während Mr. Potter die Bücher Miss Grangers beschafft, sollten wir herausfinden, mit welchen der vielen Bücher auf diesem Tisch sie sich befasst hat!"

Während Harry sich dann eilig auf den Weg machte, sprach der Schulleiter mehrere Zauber über die Bücher aus und Ron fielen fast die Augen aus dem Kopf, als er sah, wie die Bücher sich auf dem Tisch geradezu darum drängelten, sich dem Direktor zu offenbaren. Sie boten sich freiwillig an und schlugen von ganz allein die Seiten auf, die benötigt wurden.

Hermine hatte viele unsichtbare Spuren auf den unzähligen Seiten hinterlassen, die nun Dank des Zaubers aufleuchteten.

Schon nach kurzer Zeit stand fest, dass sich Hermine auf einen bestimmten Tempeltyp festgelegt zu haben schien. Alle Abbildungen, die in Frage kamen, glichen dem Tempel, den sie anlässlich des Theaterstücks kreiert hatten auf verblüffende Art und Weise. Fasziniert sahen sie zu, wie auch verschiedene Absätze und Artikel zum Thema Zeus und Hera in einem silbrigen Nebel aufleuchteten.

"Miss Granger scheint sich wirklich in ihre Liebe zu Professor Snape hineingesteigert zu haben", bemerkte Minerva mit gerunzelter Stirn "sieh nur hier Albus! Das Abbild des Zeus leuchtet nicht nur, es strahlt so hell, dass man schon fast geblendet wird. Unzählige Male muss sie dies berührt haben. Ähm, Albus was sind das hier für Flecken?" Minerva deutete auf ein paar dunklere Stellen.

"Tränen, Minerva!", sagte der Schulleiter betrübt. "Sie scheint sehr unglücklich gewesen zu sein."

"Kein Wunder!", rief Ron empört aus "so wie Snape sie behandelt hat! Da muss sie ja unglücklich gewesen sein."

"Ich habe davon nichts mitbekommen", flüsterte McGonagall bestürzt. "Sie war doch in meinem Haus! Ich hätte es bemerken müssen! Aber sie hat fleißig gelernt...ich, ich dachte sie wäre nur wegen den Prüfungen etwas wortkarg, dabei..."

Minerva trat ans Fenster und wischte sich verlegen ein paar Tränen fort. Es nahm sie alles sehr mit. Sie hätte es bemerken müssen, dass mit ihr etwas nicht in Ordnung war! Wenn ihr nun ernsthaft etwas geschehen war, dann könnte sie sich das nie vergeben.

Dumbledore, McGonagall und Ron suchten weiter, und als Harry dann zurückkehrte, beladen mit den Habseligkeiten Hermines, waren die Drei vor Freude schon völlig aus dem Häuschen. Endlich waren sie einen Schritt weitergekommen!

Hermines Bücher wurden dann ebenfalls einigen Prüfungen unterzogen. Welcher Zusammenhang nun genau zwischen den Büchern, dem Tempel und den Mächtigen bestand, ließ sich noch immer nicht restlos klären, genau so wenig, wie Snape und Hermine gemeinsam in diese Gefangenschaft geraten konnten. Doch immerhin hatte man ein paar neue Aspekte ausfindig gemacht, von denen man sich versprach, die Hilfe zu geben, die Hermine und Snape benötigten.

Sie zogen dann zu viert in das Büro des Schulleiters, mit jeder Menge Nachschlagewerke unter dem Arm, weil sie nun auch Fawkes, der ja immerhin schon dort gewesen war, mit einbeziehen wollten. Vielleicht konnte der schlaue Phoenix an dieser Stelle weiterhelfen.

Eine Karte des alten Griechenlands war schnell gefunden und auf dem Schreibtisch ausgebreitet worden.

Auf Zuruf Dumbledores flatterte Fawkes herbei, betrachtete mit schief gelegtem Kopf die Abbildungen des Tempels, welcher es Hermine wohl angetan hatte, ließ seine Flügel über die noch immer leuchtenden Spuren, die die Gryffindor auf ihren Lieblingsseiten hinterlassen hatte, gleiten und krächzte dann heiser an einem bestimmten Punkt, mit seinem Schnabel darüber kreisend.

"Fawkes, erkennst Du etwas wieder?", fragte Dumbledore aufgeregt "zeige uns, wo die Beiden sich aufhalten!"

Eine halbe Stunde später, hatten sie ungefähre Angaben, wo der Tempel, den sie suchten liegen musste. Es war noch immer nicht hundertprozentig sicher, ob es wirklich gesuchter war, aber alle Vier waren sich einig, dass sie nichts unversucht lassen wollten.

Die Reisevorbereitungen wurden in Windeseile getroffen, alles Nötige verpackt und schon stand man in Dumbledores Büro bereit und versammelte sich um den von dem Schulleiter bereitgestellten Portschlüssel.

Severus ließ man zunächst unbehelligt, was ihm schon komisch vorkam. Er rechnete jeden Moment mit einer neuen Gemeinheit und wünschte sich schon fast, dass sie endlich kommen möge, damit er etwas hatte, mit dem er sich beschäftigen konnte. Die Ungewissheit, ob und wann nun etwas geschah oder nicht, empfand er als fast noch schlimmer.

So hatte er jedenfalls keine Chance, das enttäuschte, abweisende und ängstliche Gesicht Hermines aus seinem Geist zu verbannen. Permanent sah er es vor sich und fühlte sich mit jeder Minute und jeder Stunde die verstrich schuldiger. Sein schlechtes Gewissen fraß ihn auf und ließ ihn auch nicht zur Ruhe kommen. So saß er zusammengekauert in der äußersten Ecke der Matratze mit dem Rücken an die Wand gelehnt und starrte trübselig in die Dunkelheit hinein.

Hermine wankte und stolperte mehr schlecht als recht durch die Lande. Sie hatte überhaupt keinen Blick für die herrliche Landschaft, die sich inzwischen zu ihren Füßen erstreckte. War sie zunächst nur über Wurzeln und Geröll gewandert, so lief sie nun auf weichem, grünen, moosigen Untergrund, der sie so gar nicht berührte. Sie hatte keinen Sinn für die Schönheit der Natur rings um sich herum. Er war ihr abhanden gekommen. Ihre Gedanken drehten sich nur um die Sorge um Severus...und ein wenig auch um ihre Aufgabe, die ihr bevorstand. Doch konnte sie sich nicht gänzlich darauf einlassen. Etwas in ihr sagte ihr zwar, dass sie genau dies tun sollte, aber sie hatte keine Kraft dazu. Immer öfter musste sie Pausen einlegen um sich auszuruhen. Mal an einem Bächlein, mal im Schatten eines ausladenden Baumes. Und jedes Mal kostete es sie enorme Überwindung, sich wieder zu erheben.

Ganz anders noch bei ihrer ersten Aufgabe. Da war sie stundenlang ohne Unterlass dahin geeilt. Da war sie noch bei Kräften und noch nicht diesen Qualen ausgesetzt gewesen. Doch nun forderte ihr Körper zunehmend sein Anrecht auf Erholung ein.

Doch eines war geblieben: nur der Gedanke an Severus ließ sie aufrecht gehen und sich nicht einfach hinlegen und schlafen...oder sich der Aufgabe gänzlich entziehen.

Als sie gerade mal wieder eine Rast einlegen musste, weil ihr das Herz bis zum Halse schlug und sie sich mit Schwindelgefühlen herumplagte, musste sie sich gewaltig anstrengen, um sich die Details ihrer Heldentat ins Gedächtnis zu rufen. Es war gar nicht so einfach. Denn so schnell die Erinnerungen an die Zeilen aus dem Buch über die griechische Mythologie in ihrem Hirn Einzug fanden, so schnell entglitten sie ihr auch wieder. Sie konnte diese Erinnerungen, in ihrem erschöpften Zustand, einfach nicht lange genug festhalten, um an Ort und Stelle einen Schlachtplan zu entwerfen.

Fieberhaft mühte sie sich. Rosse des Diomedes. Vier Pferdebestien. Wild, stark, ungestüm. Fraßen nur Menschenfleisch... und schon befielen sie wiederholt grausame Kopfschmerzen und verhinderten damit, dass sie sich intensiv mit dem ihr Bevorstehenden auseinander setzen konnte. Sie versuchte, nicht an das Hämmern in ihrem Kopf zu denken, versuchte sich weitere Einzelheiten in das Gedächtnis zu rufen, während sie sich angestrengt die Schläfen massierte.

Zähmen, sie musste diese Bestien zähmen und nach Mykene bringen. Zu Eurystheus. Was hatte Herkules getan, um dieses zu vollbringen? Verflucht, was hatte er denn bloß getan?

Hermine kamen die Tränen. Es wollte ihr einfach nicht einfallen. Was hatte der denn bloß getan? Sie verzweifelte bei dieser Grübelei, rollte sich irgendwann vor sich hin wimmernd zusammen und fiel in einen tiefen Schlaf.

Doch dieser Schlaf wollte nicht lange währen. Wiederholt quälten sie ihre schlimmen Alpträume, aus

denen sie schreiend und Schweiß überströmt erwachte. Sie schrie wie von Sinnen. Schrie nach Severus. Doch die Erkenntnis, dass er nicht da war, sondern sie allein und hilflos in der Wildnis unterwegs war, um eine Heldentat zu vollbringen, raubten ihr fast den Verstand. Zitternd erhob sie sich, gab jeglichen Wunsch nach Schlaf auf und taumelte weiter ihrem Bestimmungsort entgegen, der wo auch immer liegen mochte.

Die Professoren Dumbledore und McGonagall, sowie Harry und Ron landeten am Rande eines kleinen Haines von Olivenbäumen, welcher, soweit das Auge reichte, umgeben von verdörrten Feldern war. Irgendwie sah alles trostlos und unwirtlich aus. Einzig der Hain mit den Olivenbäumen verlieh dem Terrain etwas Malerisches.

Die Sonne des Südens brannte unbarmherzig auf sie herab und der plötzlichen, flirrenden Hitze ausgesetzt, sahen sie sich unsicher um.

Von einem Tempel war weit und breit nichts zu sehen.

"Ähm, sollten wir nicht in einem Tempel landen, Sir?", fragte Harry irritiert und wischte sich schon die ersten Schweißperlen von der Stirn "wo sind wir hier eigentlich?"

Der Schulleiter Hogwarts sah sich ebenfalls ratlos um, kniff die Augen wegen dem grellen Sonnenlicht etwas zusammen, zupfte an seinem grauen Rauschebart herum und erwiderte: "Ich weiß es nicht genau, Harry. Noch nicht. Ich habe mich ganz auf den Tempel konzentriert, genau den, welchen Hermine sooft angesehen hatte. Eventuell sind wir nicht weit davon entfernt oder er ist überwuchert und daher gut getarnt. Auf jeden Fall dürften wir in Griechenland sein."

"Albus, wäre es nicht möglich, dass wir ihn nur nicht sehen können?", wandte Minerva nachdenklich ein "wir haben eventuell keinen Bezug dazu...jedenfalls nicht so sehr, wie Miss Granger."

"Vielleicht sind wir ja auch gar nicht in der Vergangenheit gelandet, sondern immer noch in der Gegenwart, und...und den Tempel gibt es jetzt überhaupt nicht mehr. Der ist inzwischen verwittert und in sich zusammengefallen", mutmaßte Harry nun und sah äußerst skeptisch aus.

"Und wie geht es jetzt weiter?", fragte Ron mit einem gequälten Gesichtsausdruck, zerknickte seufzend ein paar dürre, vertrocknete Halme und blickte dann alle der Reihe nach fragend an.

Dumbledore stieß geräuschvoll die Luft aus, dachte nach und meinte dann: "Ich bin sicher, dass wir schon in der rechten Zeit sind, in der Vergangenheit. Jedoch könnte Minerva Recht haben. Der Tempel verschließt sich unserem Auge. Ich nehme an, dass dieser mysteriöse Tempel völlig unscheinbar und jedem zugänglich in der Landschaft stand. Zu der Zeit, da jedoch wieder ein Pärchen diesem innewohnte und grausamen Qualen ausgesetzt war, verschloss er sich dem Rest der Welt. Erinnern wir uns: Nur etwa alle einhundert Jahre wurde ein Pärchen geopfert! Es kann daher gut möglich sein, dass in dieser Zeit nur diesen beiden Unglückseligen der Zutritt gewährt wird und auch nur diese Beiden ihn erblicken können. "

"Na prima!", stieß Harry aus "und was heißt das nun genau? Was machen wird denn jetzt?"

"Sir, vielleicht sind wir doch falsch gelandet", brummte Ron vor sich her und hielt sich die Hand über seine Augen, um die Sonne, die hier viel intensiver, als in England schien, ein wenig fernzuhalten.

"Nein! Ich spüre Magie, Ron", sagte Dumbledore überzeugt "und zwar die selbe dunkle Magie, die ich schon in Hogwarts gespürt habe. Der Tempel befindet sich in der Nähe. Ich fühle es immer mehr! Wir sollten zunächst hier bleiben und noch einmal alle Details durchgehen! Ich werde aber zunächst für alle Fälle eine erneute Ortung vornehmen."

Damit zeigten sich dann alle einverstanden. Minerva hexte für jeden von ihnen einen Strohhut auf den Kopf, um zu verhindern, dass schon in der ersten Stunde ihres Aufenthaltes hier, jemand durch einen Sonnenstich außer Gefecht gesetzt werden konnte.

Während Dumbledore sich unter der Sonne noch mühte, errichteten die anderen ein kleines überdachtes Lager, begaben sich in ihren Unterschlupf, tranken gierig das mitgebrachte Wasser und beobachteten von dort

aus angestrengt und voller Sorge den Schulleiter aus den Augenwinkeln heraus.

"Es tut mir leid, es sagen zu müssen", verkündete das Oberhaupt Hogwarts nach einer Weile resigniert, "aber die Mauer der Magie lässt sich einfach nicht durchbrechen. Ich stoße andauernd auf Widerstände. Immer wenn ich glaube, den entscheidenden Hinweis auf den Aufenthaltsort der Beiden vor Augen zu haben, wird er mir wieder entrisen."

Danach griff auch er durstig nach einer Wasserflasche und breitete anschließend geschwind die mitgebrachten Utensilien, wie Karte, Bücher und persönliche Dinge von Severus und Hermine auf dem Boden aus.

Sie blieben vor Ort, gingen alles in Erfahrung gebrachte noch einmal durch und vertrauten darauf, dass sich ihr Direktor nicht täuschte, sondern in der Gewissheit wiegte, dem Tempel nahe zu sein.

Hermine unterdes glaubte schon fast, vor Erschöpfung keinen Schritt mehr weiter gehen zu können, als sie einem, in ein weißes Gewand gehüllten Menschen begegnete, der sich zu ihrer Freude noch als nützlich erweisen sollte.

Noch war er ein gutes Stück entfernt, näherte sich ihr aber unaufhaltsam. Sie wusste nicht, ob es ein Freund oder ein Feind war, sah sich aber auch nicht in der Lage schnellstens Reißaus zu nehmen. Dazu reichten ihre Kräfte gewiss nicht!

Sie umklammerte ihren Zauberstab unter ihrem schmutzigen Fetzen von Stoff, welchen sie am Körper trug und wartete ergeben, mitten auf dem staubigen Weg, bis sich ihr der junge Mann genähert hatte.

Der Mann blieb vor ihr stehen und musterte sie eingehend, wobei er hämisch grinste und sich mit seiner Zunge über die Lippen fuhr. Hermine hielt die Luft an und schaute mit unsicherem Gefühl zurück. Ihr schauderte vor diesem Fremden.

"Was macht ein so junges Ding ganz allein hier in dieser rauen Landschaft?", schnarrte der Fremde abfällig, umkreiste sie und beäugte sie dabei misstrauisch.

"Ich...bin auf dem Weg zu den Rossen des Diomedes", sagte Hermine mit fester Stimme, "ich bin ausgezogen, um sie zu zähmen."

Der junge Mann wurde auf der Stelle blass, schlug sich die Hände vor das Gesicht und wich vorsichtig ein paar Schritte zurück. Verwundert schaute Hermine ihn an. Was war denn mit dem los?

Noch mehr wunderte sie sich, als sich der Mann vor ihr auf die Knie fallen ließ und anfang zu weinen.

"Endlich...endlich!", stammelte der Fremde überglücklich, "endlich wurden unsere Gebete erhört. Wir warten schon so lange auf Denjenigen, der sie zähmt und uns von diesen Bestien erlöst. Meine halbe Familie wurde ihnen schon zum Fraß vorgeworfen. Die Leute meines Dorfes werden Euch mit offenen Armen empfangen. Kommt mit! Ihr seht so aus, als wenn Ihr eine Stärkung benötigen würdet."

Hermine überlegte, ob das eine Falle sein sollte, oder nicht und zögerte daher zu zusagen. Hier musste man vorsichtig sein! Die Lektion mit dem Trank, den sie von der Kreatur erhalten hatte und der fast mit dem Tode von Severus endete, hatte sie nicht vergessen.

Eine Stärkung könnte sie allerdings wirklich gebrauchen... Im rechten Moment gab ihr Magen ein knurrendes Geräusch von sich, so dass sie zustimmte, dem Fremden zu folgen. Sie beschloss jedoch alles Dargebotene mit einem Zauber heimlich zu überprüfen. Vorsicht konnte nicht verkehrt sein!

"Wisst Ihr denn, wo sich diese Bestien aufhalten?", fragte Hermine, nachdem sie schon ein paar Schritte

gegangen waren "denn ich habe im Moment keine Ahnung, welche Richtung ich einschlagen soll."

"Aber ja! Ja, ich weiß wohl, wo sich diese Ungetümer aufhalten", sagte der Mann schnell. "Ich werde Euch den Weg weisen. Man nennt mich Abderos und verzeiht, dass ich zunächst unfreundlich zu Euch war! Nun aber kommt, kommt schnell!"

Und so folgte Hermine diesem merkwürdigen Mann. Unterwegs musste sie sich nochmals eine Pause gönnen. Ihr Reisetempo war zwar nicht schnell, aber im Augenblick strengte sie einfach alles furchtbar an. Sie rasteten an einem kleinen Bach, tranken das köstliche, kühle Nass und ruhten sich im Schatten eines Baumes aus. Bald darauf drängte der Fremde aber darauf, dass sie weitergingen.

"Wir müssen vor Einbruch der Nacht im Dorf sein. Wenn es dunkelt, wird jeder, der nicht in seinem Haus ist und durch die Gegend streunt, eingefangen und verfüttert. Ihr müsst wissen, dass sonst nur die Fremden den Rossen zum Fraß vorgeworfen wurden, aber da immer weniger Reisende in die Stadt Tirida kommen, so wurden auch die umliegenden Dörfer mit einbezogen. Dieser schreckliche Diomedes, König der Thrakier ist sehr kriegerisch und grausam. Niemand ist vor ihm und seinen Schergen sicher. Er wütet mit seinen Kriegern, den Bistonen und hinterlässt, dort wo er des Weges zieht, nichts als verbrannte Erde und den Gestank von Tod und Leid. Also kommt, spaltet Euch!"

Nach einer guten Strecke Weges, die Hermine wie ein Gewaltmarsch vorkam, gelangten sie zu dem kleinen Dorf des Abderos. Eine Schafherde versperrte ihnen am Eingang des Dorfes den Weg. Doch um weiterzukommen, mussten sie da hindurch. Während Abderos die Tiere einfach bei Seite schob und sich seinen Weg bahnte, gelang der Gryffindor dies auf Anhieb nicht. Sie schob und stemmte sich gegen die Schafe, doch die wichen keinen Millimeter zur Seite. Hermine versuchte eine Lücke auszumachen an der sie vorbei huschen konnte, sah sich aber augenblicklich von den blökenden Tieren eingekreist, die sie nun auch noch an einen Baum drückten. Dann zupften und knabberten sie an ihrem Gewand herum und drängelten immerfort, bis Hermine laut nach Abderos rief.

Dieser eilte erschrocken sofort zu Hermine zurück, stieß die Tiere dabei energisch zur Seite, ergriff dann die Hand der jungen Frau und zerrte sie einfach mit sich.

Hermine hatte keine Zeit sich großartig darüber zu wundern, oder gar zu protestieren. Sie war froh, den Wollknäueln entronnen zu sein.

Im Hause des Abderos herrschte eine ausgesprochene Hochstimmung, als sie hörten, dass Hermine ihre Rettung sein sollte. Das halbe Dorf lief zusammen und bestaunte sie ehrfurchtsvoll. Hermine allerdings war nur müde und hungrig und wünschte sich, dass die Menschen wieder in ihre Hütten zurückkehrten. So ein Trubel hatte ihr noch gefehlt!

Die Dämmerung neigte sich zum Glück bald darauf über dem Dorf herab und die Leute zogen sich aufgeregt gestikulierend in ihre bescheidenen Hütten zurück.

Die Mutter des Abderos raunte ihr zu: " Kommt schnell in das Haus hinein! Sobald die Sonne hinter dem Horizont verschwunden ist, beginnt wieder die Jagd auf die armen Leute, die es nicht rechtzeitig schaffen, sich zu verbergen. Die Rosse sind immerfort hungrig."

Hermine wurde ein warmes, herrlich nach Kräutern duftendes Bad in einem hölzernen Badezuber zubereitet, welches sie sehr genoss. Sie wusch sich seit langem mal wieder die Haare und spülte den Dreck von Tagen und Wochen hinfort. Allerdings wünschte sie sich, dass sie es gemeinsam mit Severus genießen könnte. Wie mochte es ihm wohl gehen?

Abschließend reichte man ihr ein neues, weißes Gewand und verköstigte sie reichlich. Abderos versprach, sie am frühen Morgen zu den Rossen hin zu begleiten und auch zu unterstützen. Dankbar nickte sie ihm zu und hatte immer mehr Mühe, ihre Augen offen zu halten.

Als sie zum wiederholten Male hinter vorgehaltener Hand gähnen musste, führte sie die Mutter des jungen Mannes zu einem Lager. Die Leute hier waren arm und hatten keine Betten, aber ein mit Stroh ausgefüllter Bezug, auf den Hermine kurz darauf niedersank, kam ihr in diesem Moment wie der Himmel auf Erden vor.

Sie bedankte sich nur kurz und nickte fast augenblicklich darauf ein.

Zähmung der Rosse

Auch in dieser Nacht, in dem Dorfe des Abderos, blieb Hermine nicht von ihren Albträumen verschont. Mehrmals wachte sie schweißgebadet auf und blickte panisch in alle Richtungen. Zum Glück musste sie dieses Mal nicht schreien. Oder hatte sie dies doch getan? Sie hoffte dass dem nicht so war, denn es musste ja einen tollen Eindruck machen, wenn die Bezwingerin der blutrünstigen Rosse sich des Nachts die Kehle aus dem Leibe schrie!

Zumindest war niemand zu ihr geeilt und auch sonst vernahm sie keinen Laut. Eine Weile horchte sie noch in die Nacht hinein, aber es schien alles ruhig zu bleiben. Erleichtert stieß sie die Luft aus und fragte sich dann zum wiederholten Male, was wohl mit Severus gerade geschah. Und warum verdammt noch mal, sie ihn im Spiegel nicht sehen konnte! Er fehlte ihr so sehr.

Abderos! Hermine fiel nun auch wieder ein, dass sie den Namen schon irgendwo gehört hatte. Nein, nicht gehört, korrigierte sie sich im Stillen, sie hatte den Namen gelesen...in dem Buch über die Taten des Herkules. Abderos war demnach der Begleiter Herkules und eigentlich der Sohn des Hermes. Doch warum sollte der Sohn eines Gottes in diesem ärmlichen Dörfchen wohnen? Eine Namensgleichheit? Mhm! Aber merkwürdig war es schon, dass sie ausgerechnet auf einen jungen Mann namens Abderos traf wenn sie auf dem Weg zu den Rossen des Diomedes war. Der Legende nach wurde dieser Gehilfe und Freund Herkules, als er auf die Rosse acht geben sollte, während der Held die ihm folgenden, wütenden Bistonen aufhielt und gegen sie kämpfte, von den wilden Stuten in Stücke gerissen und verspeist. Aus Trauer und ihm zu Ehren gründete Herkules später die Stadt Abdera.

Hermine hoffte, dass der junge, freundliche Mann seiner Familie erhalten blieb und kein Opfer der Rosse wurde. Sie seufzte und versuchte noch ein wenig zu schlafen, denn erwartungsgemäß würde der kommende Tag keinen Spielraum für Entspannung bieten.

Die Sonne mochte gerade erst aufgegangen sein, jedenfalls in aller Frühe, stand die Mutter von Abderos neben Hermines Lager und berührte die Gryffindor sacht an der Schulter.

"Kommt, Ihr müsst Euch noch stärken! Mein Sohn wird Euch dann nach Tirida begleiten."

Hermine erhob sich seufzend. Nun hatte sie doch noch in den Schlaf gefunden und das auch noch traumlos, da war die Nacht schon wieder vorbei!

Man stellte Hermine eine große Schale mit Wasser bereit, wo sie sich erfrischen konnte, reichte ihr sogar Bürste und Spiegel, um sich die Haare in Form zu bringen und lud sie dann zu einem Frühstück vor dem Haus ein.

Die Dorfbewohner hatten sich aus ihren Behausungen wieder herausgetraut und beobachteten sie erst beim Essen und eskortierten sie dann auch noch zum Dorfe hinaus. Viele kamen auf Hermine zu und küssten ihr die Hand, was Hermine allerdings allmählich unheimlich wurde, denn jeder schien sie auf irgendeine Art berühren zu wollen, um auf diese Weise seine Dankbarkeit auszudrücken.

Jedenfalls war sie äußerst froh, als das Dorf hinter ihnen lag, und sie mit Abderos allein auf dem Weg in die Stadt unterwegs war.

Am frühen Nachmittag erreichten sie Tirida. Die Wächter ließen sie auch ungehindert passieren. Hofften sie wohl, dass dies Fremde wären, die nichts von den Geflogenheiten dieses Ortes wussten. Jedenfalls grinsten und piffen sie ihnen hinterher und rieben sich vergnügt die Hände. Endlich gab es wieder eine Belustigung mit anzusehen, Fremde, die verfüttert wurden! Das versprach noch eine spannende und erheiternde Nacht zu werden, die Abwechslung von dem tristen Alltag eines Torwächters bot!

Hermines Begleiter schien sich hier gut auszukennen. Geschickt lotste er sie durch die Gassen, vorbei an Gemüsehändlern, Harfenspielern und Barbieren. Sie überquerten gepflasterte Plätze, auf denen das Leben

tobte. Sänger traten in den Wettstreit und erheiterten die Wohlhabenden der Stadt. An einer Ecke wurde ein Theaterstück aufgeführt, an der nächsten ein Konzert dargeboten. Die Menge applaudierte frenetisch und warf den armen Komödianten und Musikern großzügig Geldstücke entgegen.

Hermine vergaß fast, weshalb sie eigentlich in dieser Stadt war. Ihr gingen vor Staunen die Augen über. Es war alles so unglaublich, so interessant...und genauso hatte sie sich die Marktplätze und die Gebäude im antiken Griechenland vorgestellt!

"Was sind das für Gebäude da drüben?", fragte sie atemlos.

"Das dort ist das Badehaus...und dort die Universität...und dort hinten das Theater", erklärte Abderos.

"Aber kommt, gleich werde ich Euch die Stallungen zeigen! Dort werden wir auch auf die Bestien treffen."

Schlagartig wusste Hermine wieder, wo und warum sie hier war. Die Pferdebestien!

Kurz darauf wurde sie derer angesichtig und musste schlucken. Da waren sie. Riesig! Die größten Pferde, die sie je gesehen hatte. Sie waren an dicke, eiserne Ketten gebunden, an denen sie zogen und zerrten. Eines der Rosse trank gerade Wasser aus einem eisernen Trog und riss seinen Kopf ganz plötzlich witternd in die Höhe, als hätten sie gespürt, dass Hermine in der Nähe wäre. Ehrfurchtsvoll betrachtete Hermine sie und sah, dass nun alle vier blutrünstigen Stuten ihre Nüstern blähten und in ihre Richtung starrten.

Flankiert wurden diese Pferdeungeheuer von zwei Wachen, die wie Hermine wusste, als erstes verfüttert werden mussten.

Abderos erkundigte sich, wie Hermine vorzugehen gedenke. Die Gryffindor wollte keine Zeit verlieren und wies ihren Begleiter an, am Eingang der Ställe Wache zu halten. Dieser musste ja nicht alles mitbekommen. Erst recht nicht, dass sie zauberte.

Während dieser nickend davon schlich und am Eingang Stellung bezog, beförderte Hermine ihren Zauberstab hervor, atmete tief ein und schockte die Wachen. Alsdann ließ sie diese bedauernswerten, bulligen Kerle direkt zu den Rossen in den eisernen Trog schweben.

Die Stuten wieherten, rasselten mit den Ketten und verbissen sich dann sofort in die beiden ihnen zum Fraß Vorgeworfenen. Man hörte das Knacken der Knochen und das Zerreißen von Fleisch.

Ein blutiges Spektakel, dem Hermine zu ihrer großen Überraschung zusehen konnte, ohne dass ihr großartig schlecht davon wurde. Zwei Pferde schnappten gleichzeitig nach einem Mann und zerrissen ihn zunächst in Stücke, bevor sie ihn gierig herunterwürgten.

Ja, Hermine empfand sogar so etwas wie Genugtuung! Sie hatte mit Severus inzwischen schon soviel erlebt und durchgemacht, dass ihr dies überhaupt nichts mehr ausmachte. Sie hoffte allerdings, dass diese blutrünstigen Szenen sich nicht im Nachhinein auch noch in ihre Träume einschleichen würden.

Der Anfang ward gemacht. Und sogar mit Erfolg, wie es schien, denn nun standen die Rosse einträchtig beieinander und schienen für den Moment besänftigt zu sein. Sehr schön, dachte Hermine, nun galt es des Königs der Thrakier, Diomedes, habhaft zu werden, welcher als Nächstes im Trog zu landen hatte.

Sie rief nach Abderos und kam sich plötzlich ziemlich abgebrüht vor. Dieser kam auch sofort angelaufen und erschauerte, als er das Blut ringsherum erspähte.

Doch mit dessen Erschrecken wollte sie sich ebenfalls nicht lange aufhalten und befahl ihm, sie nun sofort in des Königs Gemächer zu bringen. Abderos erschrak, nickte aber beflissen und bedeutete ihr, ihm zu folgen.

Der Palast des Königs befand sich unweit der Stallungen. Durch den Dienstboteneingang verschafften sie sich in Windeseile Zutritt zur prunkvollen und in weißem Marmor gefassten Behausung des Königs. Hermine schockte weitere Wachen, stieg über diese hinweg und befand sich nunmehr in einem Rausch. Sie achtete auch kaum noch auf ihren Begleiter, dem das Entsetzen im Gesicht geschrieben stand und dem gewiss auch einige Fragen auf der Zunge lagen, bezüglich des kleinen hölzernen Stäbchens in Hermines Hand.

Egal, Hermine hatte keine Zeit für Erklärungen. Sie raste durch den Palast, schockte hier und dort

jemanden, schoss hier und dort Gegenstände aus dem Weg oder öffnete mit Hilfe eines kleinen Spruches verschlossene Türen.

Endlich stand sie dem völlig überraschten König gegenüber, der in Panik einen Säbel zog und auf Hermine zustürzte. Doch sie wich ihm mit einer schnellen Bewegung aus, entwaffnete ihn mit einem spöttischen Grinsen und legte ihm dann, nachdem sie ihn hatte verstummen lassen, magische Fesseln an.

Sie hätte diesen wohlgenährten Monarchen auch schocken können, aber irgendwie verspürte Hermine auf diesen grausamen König ganz plötzlich, aus heiterem Himmel, eine Riesenwut. Ja, er sollte am eigenen Leibe verspüren, was es hieß Angst zu haben! Und die hatte er auch! Sie hatte es in seinen Augen sehen können. Er sollte ruhig alles mitbekommen!

Sie trieb ihn vor sich her, stieß ihm schadenfroh in den Rücken und erzählte ihm auch noch dreist, was ihn jeden Moment erwarten würde.

Bei den Pferdeungeheuern angekommen, schubste Hermine ihn in den eisernen Trog und sah wiederum zu, wie er in Stücke gerissen und verspeist wurde.

Dann beobachtete sie die Rosse eingehend und fand, dass diese ruhig, besänftigt und ...gezähmt aussahen. Wagemutig löste sie die schweren Ketten von den Gemäuern, erfasste diese und führte die Pferde ins Freie.

Abderos hingegen stand blass und schwer atmend an die Wand gelehnt da und schaute Hermine mit aufgerissenen Augen an.

Erst als Hermine dieses ängstliche Gesicht sah, begriff sie so richtig, was sie soeben getan hatte. Ungläubig sah sie auf ihre Hände, die die eisernen Ketten umklammert hielten und wandte ihren Blick dann nach oben, von wo aus sie vier vor Geifer und blutigen Schaum tropfende Mäuler von vier friedlichen Pferden anschauten.

Hermine schluckte und konnte nicht vermeiden, dass auch sie nun nicht ganz frei von Angst war. Schnell ließ sie aus ihrem Zauberstab Stricke hervor schießen, die sich ruckzuck um die Mäuler der Stuten wanden. Sicher war sicher.

So nun musste sie zum Wasser. Die Pferde mussten zum Meer getrieben werden und auf dem Weg dorthin würde es noch zum Gefecht zwischen ihr und den Bistonen kommen, die den Tod des Königs rächen wollten.

"Abderos", rief sie "kommt, Ihr müsst mir nun den Weg zum Meer weisen!"

Nur zögernd trat er auf sie zu. Die Angst, die er nun vor Hermine empfand, war nicht zu übersehen.

"Einiges mag Euch merkwürdig vorkommen", sagte sie mitfühlend "aber ich kann Euch nicht alles erklären. Vertraut mir einfach!"

"Ihr habt schon so viel für uns getan", antwortete ihr Begleiter mit gesenktem Blick "ja, ich vertraue Euch. Verratet mir nur...wie seid Ihr überhaupt hierher gekommen. Ich meine, wer sandte Euch?"

Hermine seufzte. "Abderos, Ihr würdet es nicht verstehen. Da sind solche grässlichen, grünen Monster und..."

"Die Mächtigen!", stieß dieser entsetzt aus und schlug sich die Hände vor das Gesicht.

"Die Mächtigen? Was meint Ihr, Abderos?", fragte Hermine sichtlich verwundert. "Kennt Ihr diese Monster?"

"Ich sah sie nie persönlich, doch es geht eine Legende um, nach der...nach der diese Kreaturen sich mit den Herrschenden verbünden. Unter ihnen sollen Magier sein, die die Kunst des Tränkebrauens zur Perfektion beherrschen. Sie opfern Pärchen, schon seit hunderten von Jahren...sie...sie sind schrecklich."

Hermine strich sich nervös durch die Haare. Diese Monster nannten sich die Mächtigen und opferten Pärchen? Sollten Severus und sie etwa auch geopfert werden, auch wenn sie alles erledigt hatten? Ihr fröstelte plötzlich und sie starrte entsetzt vor sich hin.

Gerade wollte Abderos zu einer weiteren Erklärung ansetzen, als wütendes Gebrüll hinter ihnen ertönte. Erschrocken fuhren beide herum und sahen, wie mehrere berittene Krieger auf sie zu gestürmt kamen und

wütend Lanzen und Schwerter in der Luft herum schwingen.

"Führt die Rosse von hier fort! Hinfort zum Meer!", fuhr Hermine ihren Begleiter an "ich werde sie aufhalten und Euch einen Vorsprung verschaffen. Sobald es möglich ist, werde ich Euch folgen. Los geht schon! Eilt Euch!"

Abderos ergriff zögernd die eisernen Ketten und zog die Pferde hinter sich her. Hermine wusste, dass diese zur Zeit noch gesättigt und daher zahm waren, aber sie ahnte auch, dass der junge Mann ihnen noch zum Opfer fallen würde. So besagte es zumindest die Legende. Er tat ihr leid, denn er hatte ihr geholfen und war so nett und freundlich gewesen. Seine Familie würde um ihn trauern! Doch es blieb keine Zeit, denn die Reiter waren schon gefährlich nahe gekommen. Ein letztes Mal blickte Hermine dem Abderos hinterher und rief: "Ich danke Euch für alles!", als sie auch schon den Zauberstab zog und die ersten Angreifenden geschockt vom Pferde stürzten.

Es waren an die zwanzig Reiter, die da auf sie zu geeilt kamen und sie hatte zu tun, im rechten Augenblick, die rechte Deckung zu finden. Sie schienen plötzlich überall um sie herum zu sein. Sie schleuderte die Flüche nur so um sich, doch als sie von einer Lanze in der Schulter getroffen wurde, entriss es ihr den Zauberstab. Hermine sackte zu Boden und biss die Zähne zusammen. Im Nu färbte sich ihr Gewand blutrot. Hermine stöhnte und barg aus ihrer Tasche Pfeil und Bogen und das Schwert. Nun musste sie damit zurechtkommen, denn es blieb ihr im Kampfgetümmel noch nicht einmal die Zeit, ihren Zauberstab wieder herbeizurufen. Nachdem sie zwei der Reiter mit einem Pfeil vom Pferd geholt hatte und einem dritten mit einem Schwerthieb am Bein erheblich zugesetzt hatte, gelang es ihr allerdings, sich hinter eine Mauer zu rollen und dort im dichten Buschwerk zu verbergen. Vor Angst und Schmerz schlotterte sie am ganzen Körper. Die Wunde machte ihr zu schaffen. Sie warf vorsichtig einen Blick darauf und erschauerte. Eine tiefe, klaffende, fleischige Wunde zeigte sich ihren Augen, aus der das Blut unaufhörlich quoll.

Nachdem sie ihren Zauberstab endlich wieder in der Hand hielt, versuchte sie durch Apparation diesem Ort zu entkommen, was aber mal wieder nicht gelang. Sie schimpfte stumm vor sich hin, wartete noch eine Weile ab und als sie sicher war, oder zumindest hoffte, sich in Sicherheit wiegen zu können, eilte sie Abderos hinterher.

Hoffentlich war es noch nicht zu spät! Sie nahm sich vor, sobald sie diesen netten, jungen Mann unversehrt antraf, ihn sofort aus ihren Diensten zu entlassen und ihn in sein Dorf zurückzuschicken.

Doch ihre Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. Schon von weitem hörte sie einen erstickten Schrei des Schmerzes und der Angst. Und als sie endlich die Pferde erreichte, fand sie nur noch ein abgetrenntes Bein des Abderos, Blut ringsumher und sah angewidert eines der Rosse genüsslich einen Arm, der noch halb aus dem Maule des Ungetüms hing, verspeisen.

Sie war geschockt. Traurig. Und wisperte ihrem nun ehemaligen Begleiter im Stillen zu, dass zum Troste einst eine Stadt nach ihm benannt werden würde, worauf seine Mutter Stolz sein könne.

Notdürftig band sie ihre Wunde ab, indem sie mal wieder Hand an ihr Gewand legen musste. Ihr Gewand, welches kaum noch einen weißen Flecken aufwies. Alles war inzwischen voller Blut.

War ihr Auftrag hiermit erledigt? Die Pferde waren besänftigt worden. Diomedes tot. Abderos geopfert. Das sollte genügen!

Ein erneuter Apparierversuch war dieses Mal von Erfolg gekrönt. Verletzt und von unvorstellbaren Schmerzen gepeinigt löste sie sich auf.

Lügen

Severus war noch immer in Ruhe gelassen worden. Was seiner gewachsenen Nervosität nicht zuträglich war. Er harrte im Dunklen aus, mit einem harten Laib Brot und einem Krug abgestandenen Wassers.

Umso größer war seine Freude, als plötzlich die Kerzen aufflackerten.

Hermine! Das musste das Zeichen sein, dass Hermine zurückkam! Sein Pulsschlag begann sich voller Vorfreude zu erhöhen und ein warmes Gefühl breitete sich in seinem Magen aus. Er atmete tief ein, schloss für einen Moment die Augen und glaubte Hermines Hände schon spüren zu können, wie sie sacht über seinen Arm strichen oder seine Haare durchfuhren. Gleich konnte er sie wieder in seinen Armen halten!

Erleichtert, dass die Zeit des Wartens vorbei war, richtete er sich auf und lehnte sich gegen die Wand. Hoffentlich war sie nicht verletzt worden und hoffentlich verzieh sie ihm den Schlag! Er wollte sich bei ihr entschuldigen und ihr erklären, dass er sich in einer Ausnahmesituation befunden hatte und es ihm entsetzlich leid tate.

Jeden Moment würde die Tür aufgehen und er sie in seinen Armen halten können. Er konnte es gar nicht erwarten. Wann öffnete sich endlich die verdammte Tür? Er wollte seine Hermine wieder sehen und sie umarmen und küssen dürfen!

Umso enttäuschter war er, als sich die Tür dann tatsächlich öffnete und die Kreatur grinsend eintrat.

Allein! Ohne Hermine!

Fragend blickte er zu der Kreatur. Wo war Hermine denn? Wo war die Frau, in die er sich verliebt hatte und um die er in den letzten Stunden so viele Ängste ausgestanden hatte?

Ein ungutes Gefühl breitete sich in ihm aus.

Denn so wie dieses Monster dort stumm, aber diabolisch grinsend, stand und ihn musterte war irgendetwas geschehen. Ihm wurde schlecht, sein Magen rebellierte.

Heiser brachte er hervor: "Wo ist Hermine?"

Das Monster ließ seine Fingerknöchel knacken, kniff seine Augen zusammen und raunte: "Du willst wissen, wo die Kleine abgeblieben ist?"

"Ja, sicher will ich das wissen", krächzte Snape, während ihn eine dunkle Vorahnung überkam, die ihm schwer wie Blei auf seinen Schultern lastete.

"Du weißt, welche Aufgabe sie zu bewältigen hatte?"

"Natürlich, weiß ich das!", brachte Snape verärgert hervor. Warum spannte diese Kreatur ihn so grausam auf die Folter?

"Schön! Dann erinnerst Du Dich gewiss auch, dass Du sie brutal geschlagen hast, nicht wahr?"

Dem Tränkemeister zogen sich bei dieser Erinnerung sämtliche Eingeweide zusammen. Stumm nickte er.

"Die arme Kleine", fuhr das Monster unbeirrt fort, "stand total unter Schock, musst Du wissen. Ihr Geliebter hatte sich so rabiät gegenüber verhalten, dass sie sich gar nicht auf ihre Aufgabe konzentrieren konnte. Ohne Konzentration macht man aber Fehler. Einmal nicht aufgepasst und tja...schon ist es um einen geschehen."

Snape stockte der Atem. Fassungslos starrte er das Monster an. Seine Gedanken überschlugen sich. Angst breitete sich in ihm aus. Angst um Hermine. Nackte, blanke Angst. Er hatte Schuld daran, dass sie einen Fehler gemacht hatte? Einen Fehler? Von welchem Ausmaß?

Er rang nach Worten und brachte dann mühsam hervor: "Was...was willst Du damit sagen?"

"Ach", höhnte das Monster "kannst Du Dir das nicht denken? Statt andere Leute zum Verfüttern

herbeizuschaffen, hat sie sich selbst, nun wie soll ich sagen...geopfert? Geopfert, weil sie die Gedanken an Dich und die Angst vor Dir nicht unter Kontrolle bringen konnte. Du hättest sie wohl nicht schlagen sollen!", endete das Monster lapidar und polkte sich genüsslich mit seinen spitzen Fingernägeln in den gelben Zähnen herum.

"Nein", rief Snape laut aus "das glaube ich nicht! Ich... will sie sehen!"

"Stell Dich nicht dümmer, als Du bist!", spie das Monster verächtlich aus und kam ein paar Schritte auf Snape zu. "Wie willst Du sie wohl sehen können, wenn sie doch von den Rossen grausam in Stücke gerissen und anschließend zwischen den kräftigen Kiefern zermalmt wurde? Ihre Schreie hallen mir jetzt noch in den Ohren...tja, ihren Tod hast Du ganz allein zu verantworten!"

Tod! Snape stand wie vom Blitz getroffen auf der Stelle und begann unwillkürlich zu zittern. Er schluckte schwer. Das war doch wohl alles ein schlechter Scherz! Nein, er konnte nicht daran glauben, dass Hermine nicht mehr wieder kam. Sie sollte tot sein? Niemals!

"Nein, nein, das stimmt nicht", murmelte er leise vor sich hin und raupte sich verzweifelt die Haare. "Sie lebt! Bestimmt steht sie draußen vor der Tür und... kommt gleich um die Ecke."

"Möchtest Du nachsehen?", schnarrte das Monster und öffnete bereitwillig und einladend die schmiedeeiserne Tür.

Snape zögerte kurz und stürmte dann zu der Tür hinaus. Er sah nach links und rechts. Nichts! Keine Hermine! Er lehnte sich mit geschlossenen Augen gegen die Wand des düsteren Ganges und hoffte und betete inständig, dass Hermine nichts geschehen war, während seine Augen sich mit Tränen füllten und seine Beine drohten nachzugeben.

"Na, glaubst Du es nun, dass Du Deine Kleine nicht wieder sehen wirst?", schnarrte die Kreatur dicht neben Snapes Ohr.

Snape schüttelte energisch den Kopf. Er wurde langsam wütend. Wut auf die Monster, Wut auf diesen Tempel und vor allem Wut auf sich. Wie hatte er sie nur schlagen können?

"Nein, ich will es nicht glauben", schrie er aufgebracht und wischte seine Tränen fort, "sie kommt wieder, ganz bestimmt!"

"So, jetzt will ich Dir mal was sagen!", fuhr da das Monster auf, packte Snape grob an den Haaren und presste dessen Kopf gegen die Wand. "Nur weil Du Deine Aggressionen nicht unter Kontrolle hattest, war die Kleine total durch den Wind und hat kläglich versagt. Uns geht nun eine Menge Spaß verloren, weil wir das Spiel nun mit Dir allein zu Ende spielen müssen, denn die Kleine weilt ja nun nicht mehr unter uns. Und das hast Du ganz allein zu verantworten! Du -bist -Schuld!"

Snape glaubte augenblicklich wahnsinnig werden zu müssen. Er war bestürzt. Alle Hoffnung verloren. Er war Schuld... und kurz vorm Durchdrehen.

Vor Wut auf sich selbst und auf die Kreaturen schlug er gegen die Wand und brüllte seinen Schmerz laut heraus. Immer und immer wieder trafen seine Fäuste alles, was ihm in den Weg kam. Wände, ein Schemel, Kerzenhalter...

Dass er hier allein nicht mehr herauskam war ihm klar. Zu zweit hätten sie vielleicht eine Chance gehabt, aber er würde nie allein gehen dürfen...und was mit Albus war, wusste der Geier, wo der steckte! Tiefe Verzweiflung breitete sich in ihm aus...und eine entsetzliche Leere.

Als die Kreatur auch noch höhnisch über ihn lachte und ihn einen Jammerlappen nannte, rastete er gänzlich aus und warf sich wie ein Besessener auf dieses Monster. Ein paar Schläge musste die Kreatur einstecken, dann verging dieser das Lachen und sie hob wieder ihre Hand, so dass Snape mit einem hässlichen Geräusch gegen die Wand krachte, herabrutschte und dort, das Gesicht in die Hände gestützt, sitzen blieb und hemmungslos weinte.

All seine Trauer über den Verlust des geliebten Menschen, floss ihm aus den Augenwinkeln heraus und

benetzte seine nackte Brust, seine Hose und den Boden.

Es wollte zwar in seinen Kopf nicht hinein, dass er Hermine nie wieder sehen sollte, aber es musste wohl stimmen. Es schmerzte sehr, dass seine erste große Liebe auch seine letzte sein sollte. Hätte er doch nur mit ihr geschlafen und sie nicht geohrfeigt! Hätte er doch nur!

Er sackte gänzlich in sich zusammen und schluchzte unverdrossen, ohne jegliche Hemmungen, vor sich hin.

Der Kreatur allerdings entlockte sein Anblick ein Schmunzeln und sie rieb sich äußerst vergnüglich die giftgrünen Hände.

Auf ein Fingerschnipsen hin wurde Snape von den Ranken an den Füßen gepackt und an der Tür vorbeigezerrt, die in den Tempel führte. Snape wehrte sich nicht. Er war sowieso schon so gut wie tot...und ohne Hermine machte auch alles keinen Sinn mehr. Zudem fühlte er sich schuldig.

Es war etwas in ihm zerbrochen. Es war nun alles egal und er gab sich auf. Jegliche Hoffnung war zerstört worden. Ohne sie. Ohne Hermine. Alles aus und vorbei.

Dumbledore wälzte unermüdlich die Bücher. Auch wenn sie sich ihm noch immer bereitwillig offenbarten, so hatte er noch nichts Entscheidendes finden können, was es ihnen ermöglicht hätte, den Tempel zu erblicken oder gar in ihn einzudringen. Sämtliche Zauber die er anwandte hatten zu keinem Ergebnis geführt. Noch immer stand er vor einer Wand aus dunkler Magie, die ihn langsam an seinen Fähigkeiten zweifeln ließ.

Harry, Ron und Minerva halfen ihm unermüdlich dabei und sie übertrafen sich im Laufe der Zeit alle vier gegenseitig mit guten Ratschlägen, die jedoch allesamt ergebnislos blieben.

Professor McGonagall erhob sich gerade, streckte ihre schmerzenden Glieder und schaute mit verkniffenem Gesicht in die Richtung in der Albus meinte, den Tempel zu wissen, als sie aufgeregt rief: "Miss Granger...dort ist Hermine Granger. Seht, dort ist Hermine!"

"Was?" riefen Ron und Harry gleichzeitig aus und sprangen sofort an die Seite ihrer ehemaligen Hauslehrerin. Auch Dumbledore eilte umgehend hinzu, aber so sehr alle ihre Augen auch anstregten, sie sahen nichts, was auf Hermine hindeutete.

Professor McGonagall aber war völlig aufgelöst und zeigte noch immer mit ihrem knochigen Finger in eine Richtung, in der nichts anderes zu sehen war, als ein verdorrtes Feld.

"Dort war sie...Hermine...ich habe sie gesehen. Ich habe sie gesehen. Sie...sie war blutüberströmt und hielt sich ihre Schulter. Ich habe sie gesehen."

"Vielleicht haben Sie sich auch getäuscht, es ist aber auch heiß hier", sagte Harry, doch McGonagall wandte sich mit einer Behändigkeit um, die die Gryffindors ihr gar nicht zugetraut hätten und fuhr Harry wütend an: "Potter, wenn ich sage, dass ich Miss Granger gesehen habe, dann habe ich sie auch gesehen!"

Abwehrend hob Harry seine Hände und murmelte: "Gut, dann haben Sie sie eben gesehen."

Albus schaute angestrengt in die Richtung und wandte sich dann an seine Kollegin: "Minerva, aus welcher Richtung kam Hermine?"

"Aus, ähm, also sie kam von dort", sagte McGonagall noch immer ganz außer sich und gestikuliert wild mit ihren Armen in der Luft herum. "Ganz plötzlich tauchte sie auf, so als käme sie von einer Apparation, ging ein paar Schritte und dann war sie auch schon wieder fort. Aber ich sah genau, dass sie verletzt war. Alles war voller Blut und sie wankte und sie hatte irgendeinen Lumpen an, der ihr in Fetzen vom Körper hing und da war Blut..."

"Ist ja gut Minerva, wir glauben Dir doch. Komm setz Dich erst einmal!", sagte der Direktor behutsam und reichte ihr eine kleine Phiole mit beruhigendem Inhalt.

"Albus, sie war da, ich schwöre es!", murmelte Minerva und fächelte sich Luft zu.

"Das bestätigt nur unsere Theorie. Hermine hat Zugang zum Tempel und wir nicht. Hast Du auch Severus sehen können?"

Die stellvertretende Schulleiterin schüttelte den Kopf. "Nein, sie war allein."

"Aber warum ist Hermine da draußen allein? Warum läuft sie da draußen verletzt herum?", erkundigte sich Ron aufgeregt.

"Ich weiß es doch auch nicht!", sagte Dumbledore geknickt "doch da wir nicht hineinkommen, Hermine aber verletzt ist, werde ich Fawkes nochmals rufen, damit er versuchen kann Hermine zu helfen."

Während Dumbledore im Geiste Fawkes zu sich rief und ihn bat sich schnellstens noch einmal zu den Beiden zu begeben, saß Minerva McGonagall geschockt auf einem Stuhl und stammelte vor sich hin: "Das arme Mädchen...sie war verletzt. Ich habe sie gesehen...was passiert dort bloß?"

Etwas ratlos standen die drei Männer um die Professorin herum und hingen ihren Gedanken nach, bis Dumbledore eine Entscheidung traf.

"Harry, wir beide werden versuchen, den vermeintlichen Tempel, den wir noch immer nicht sehen können, nochmals zu lokalisieren. Ron wird hier bei Minerva bleiben!"

"Aber", wandte Ron ein, doch Dumbledore sagte entschieden: "Ich werde mit Harry allein gehen und Ihr beobachtet die Stelle, an der Hermine gesehen wurde!"

Vorsichtig und mit gezücktem Zauberstab marschierten der Direktor und Harry auf etwas zu, von dem sie nicht genau wussten, wo es war. Sie hatten erst wenige Meter hinter sich gebracht, als sie von einer unsichtbaren Wand zurück geschleudert wurden und sich verduzt auf dem Boden wieder fanden.

"Was war das?", fragte Harry leise und rieb sich den Arm, auf den er gefallen war.

"Eine Schutzbarriere, die wir ebenfalls nicht sehen können", brummte Dumbledore und richtete sich wieder auf. "Ich sagte doch, dass ich permanent diesen dunklen Zauber spüre."

"Können Sie die Wand nicht auflösen, Sir? Irgendwie müssen wir doch da durch kommen!"

"Harry, wenn das so einfach wäre, dann hätte ich das schon längst getan."

Noch mehrmals versuchten der Schulleiter und Harry irgendeine Lücke zu finden, durch die sie hindurch kommen konnten, doch außer blauen Flecken, die sie sich zuzogen, weil sie erneut zurück prallten, kamen sie nicht weiter. Sämtliche Zauber, die Dumbledore anwandte, um diese Wand der Magie aufzulösen, schlugen fehl.

"Schwarze Magie lässt sich nur durch schwarze Magie auflösen. Wir müssen die Bücher erneut durchsehen. Irgendwo muss es einen Zauberspruch geben, der uns Zugang verschafft. Wir müssen etwas übersehen haben, ein kleines Detail, das sich unserem Auge entzogen hat, sich vielleicht sogar absichtlich unserem Auge verbirgt."

Minerva und Ron hatten entsetzt verfolgt, wie Harry und der Schulleiter von etwas abprallten, auf dem Boden aufschlugen, sich aufrappelten und sogleich wieder vom Boden abhoben, um erneut unsanft zu landen.

"Oh, nein" murmelte Ron "was ist das bloß?" Minerva zuckte nur mit den Schultern und sah wie gebannt auf die Stelle, an der sie Hermine erblickt hatte. Auch sie hatte keine Erklärung dafür.

Zusammen nahmen sie sich dann wiederholt die Bücher vor und blätterten und blätterten und blätterten....

Hermine war froh, dass sie hatte apparieren können und fand sich kurz darauf, sich ihre schmerzende Schulter haltend, vor dem Tempel wieder. Sie lief die Paar Schritte zu der Tür, zog sie auf und verschwand wankend im Inneren.

Dort wurde sie sogleich von der, über das ganze Gesicht niesgrinsenden und überaus gut gelaunten, Kreatur in Empfang genommen.

"Na, Kleine, hast Du alles erledigen können?", schnarrte sie fröhlich und deutete auf die Kiste, wo Hermine die Waffen wieder ablegen musste.

Der Schmerz in ihrer Schulter, ließ Hermine kein vernünftiges Wort herausbringen. So nickte sie nur und presste ihre Faust auf die noch immer stark blutende Wunde, während sie Keule, Bogen, Schwert, einschließlich Zauberstab ablegte.

"Mitkommen!", zischte das Monster dann so laut, dass Hermine zusammen schrak, und als sie sich nicht weiter rührte, schob das Monster die Gryffindor auf dem Weg zum Tempelinneren energisch vor sich her. Erst hier, als sie den düsteren Gang entlang lief, erinnerte sich Hermine wieder mit aller Macht daran, wie sie im Spiegel gesehen hatte, dass Severus nicht vor Ort sein würde. Ihr Herz klopfte schon im Vorfeld bis zum Anschlag. Sie überkreuzte die Finger der einen Hand und betete, dass der Spiegel sich getäuscht haben möge. Doch als sie eintrat, sah sie sich in der Tat allein. Niemand stand hier und erwartete sie. Niemand lag auf der Matratze und schlief. Sie war allein. Ganz allein.

Schwer atmend und mit vor Schmerz verzerrtem Gesicht, lehnte sie sich gegen die Wand und brachte mühsam hervor: "Wo ist er?"

"Dein Geliebter?", fragte das Monster und grinste unverschämt.

"Sicher...auf wen würde ich wohl sonst warten?", flüsterte Hermine und mühte sich, die Wunde an der Schulter abzudrücken. Das Blut rann ihr zwischen den Fingern hindurch und allmählich wurde ihr auch schwindlig.

"Ja weißt Du Kleine, Du hättest Dich eben beeilen sollen!", sagte die Kreatur "vielleicht hättest Du es dann noch abwenden können."

Nicht so recht verstehend, was dieses Ungetüm meinte, stöhnte Hermine zunächst vor Schmerz auf und hauchte dann: "Was sollte ich abwenden? Ich verstehe nicht."

"Ganz einfach Kleine, wenn Du ihn nicht so hättest abblitzen lassen und ihm nicht so einen abweisenden Blick zugeworfen hättest, dann könnte er eventuell noch leben."

Hermine keuchte entsetzt auf und richtete ihre weit aufgerissenen Augen starr auf das Monster. Er könnte noch leben? Hatte sie das eben richtig gehört?

"Was...was soll das heißen?", presste sie unter äußerster Anstrengung hervor.

"Dein Geliebter war völlig aufgelöst, als Du gegangen bist", sagte das Monster gelangweilt, "ihm tat es unendlich leid, dass er Dich geschlagen hatte. Doch Du hattest ja nichts Besseres zu tun, als ihn zu ignorieren und ihm einen abweisenden Blick zu zuwerfen. Dieser Blick hat ihn bis ins Innerste getroffen und er hat resigniert. Weißt Du Kleine, er hat sich solche Vorwürfe gemacht, doch Du wolltest ihn ja nicht ordentlich verabschieden. Er hat darüber jeden Lebenswillen verloren...Letztendlich bist Du ganz allein Schuld, dass er durchgedreht ist und wir uns um ihn kümmern mussten."

Hermine brauchte einen Moment, um die Aussagen zu verdauen, bis sie krächzend hervorbrachte: "Was ist mit ihm geschehen?"

"Ach, er ist durchgedreht und hat sich mit uns angelegt...meine Brüder und Schwestern hatten dafür allerdings überhaupt kein Verständnis und sind über ihn hergefallen. Den Rest kannst Du Dir ja denken."

Hermine entglitten sämtliche Gesichtszüge. Severus! Die Brüder und Schwestern der Kreatur hatte sie noch gut vor Augen. Blutrünstige und widerliche Gesellen. Nein! Das durfte einfach nicht wahr sein!

"Was?", brachte sie fassungslos hervor und rutschte an der Wand des Tempels hinunter, an welcher sie eine blutige Schleifspur hinterließ.

"Wenn Du ihm doch nur ein wenig entgegengekommen wärest, er wollte sich immerhin entschuldigen, ja wahrscheinlich könnte er dann noch leben, aber so..."

"Nein!", schrie Hermine und sackte in sich zusammen, "Severus würde nicht einfach so aufgeben!"

"Das hat er aber, Kleine", schnarrte das Monster sanft. "Du hast ganz allein sein Schicksal besiegelt. Hätte er sich Deiner Liebe gewiss sein können und hättest Du ihm nur zu verstehen gegeben, dass Du ihn nach wie vor begehrt und liebst, dann hätte er sich nicht aufgegeben und würde noch unter den Lebenden weilen."

"Nein, nein", wimmerte Hermine kläglich und brach nun unter einem nicht versiegenden Tränenstrom zusammen. "Severus, ich...ich liebe ihn doch. Nein!"

Die Kreatur beugte sich nun zu Hermine herunter, packte sie an ihrem Gewand, zog sie ein Stück zu sich heran und zischte gefährlich leise: "Deine Heulerei hilft Dir jetzt auch nicht mehr! Du bist Schuld an seinem qualvollen Tod. Du bist ganz allein Schuld, dass er von meinen Brüdern und Schwestern in Stücke gerissen wurde, also beschwere Dich jetzt nicht!"

Hermine entfuhr ein erstickter Schrei und sie schüttelte energisch den Kopf.

"Bestimmt lebt er noch, und...vielleicht kann ich ihm helfen", bat sie verzweifelt, doch das Monster lachte in den schrillsten Tönen und raunte: "Nein, mit ihm ist es vorbei, Du wirst jetzt allein für unser Vergnügen sorgen müssen. Du hast es selbst zu verantworten, denn Du -bist- Schuld, dass er sterben musste!", bevor es vergnügt durch die schmiedeeiserne Tür des Tempels verschwand und Hermine allein ließ.

Hermine spürte den Schmerz ihrer Schulter nicht mehr, nun war ihr eher so, als wenn ihr Herz zerreißen würde. Severus sollte tot sein? Und sie war Schuld? Sie konnte und wollte nicht daran glauben! Doch wo sollte er denn sonst sein?

Sie vernachlässigte es, sich die Wunde weiter abzudrücken und lehnte völlig geschockt an der Wand. Severus sollte nicht mehr sein? Nie wieder sollte sie ihn küssen und berühren dürfen? Sie wollte es nicht glauben! Sie konnte es nicht fassen! Das durfte einfach nicht wahr sein!

Ohne Severus würde sie jedenfalls keinen Schritt mehr tun! Keine Aufgaben mehr! Nichts! Nein, nie wieder würde sie irgendetwas tun, um die Monster zu erheitern. Nie wieder!

Eine unbeschreibliche Leere breitete sich in ihr aus. Sie fühlte sich so allein. Ihr war so kalt. Ihre Gedanken drifteten ab ins Nirgendwo.

Mit einem verzweifelten Aufschrei warf sie sich auf den Boden und wurde von einem Weinkrampf geschüttelt. Im Nu breitete sich das Blut rings um sie herum aus. Als sie es bemerkte, verfiel sie in ein irres Gelächter und malte mit ihren Fingern darin herum. Sie wollte jetzt verbluten oder sich auf dem kalten, marmornen Fußboden erkälten. Ja, eine Erkältung, mit ganz hohem Fieber, woran sie dann sterben würde, das klang gut. Vielleicht ging es auch mit dem Verbluten schneller? Es war ihr egal, Hauptsache es ging schnell! Als Alternative blieben ihr ja noch immer die Ranken. Diese würden sich gewiss freuen, wenn sie wieder zu ihnen kam. Auf diese war Verlass!

Sie war gerade dabei, noch immer zwischen Glauben und Unglauben schwankend, irre kichernd, mit ihrem Blut Severus Namen auf den schönen, hellen Marmorboden zu schreiben, als sie plötzlich von einem Kratzen an ihrer Schulter dabei unterbrochen wurde.

Langsam, ganz langsam erhob sie ihren Kopf und wandte sich um. Sie erblickte erstaunt Fawkes, der sich auf ihrer Schulter niedergelassen hatte und sie mit traurig geneigtem Kopf ansah.

Eigentlich hätte sie sich nun freuen müssen, dass der Phoenix gekommen war, doch sie empfand keine Freude; nur unendliche Trauer. Ihr war es total egal, ob Dumbledore nun zu ihrer Rettung ausgerückt war oder nicht. Ohne Severus wollte sie nicht gerettet werden. Reglos blieb sie liegen und malte nun mit der schönen, roten, warmen Farbe ein Herz um den soeben fertig gestellten Namenszug herum. Sie empfand Gleichgültigkeit. Sie hatte keine Kraft mehr. Sollte der Vogel kommen oder gehen; völlig egal! Ohne Severus war alles egal und der Alltag trist und grau. Freude würde sie nie wieder empfinden können. Auch nicht in

Hogwarts. Nicht ohne ihn. Nicht ohne ihren geliebten Severus, mit dem sie soviel durch gestanden hatte. Erst recht nicht, da sie nun wusste dass er ihre Gefühle erwiderte. Erwidert hatte!

Schuld! Dieses Wort wog schwer. Hätte sie Severus doch nur zum Abschied geküsst! Und ihm ihre Liebe versichert! Wenn er daran wirklich zerbrochen sein sollte, dann hatte sie gar kein Anrecht auf Rettung! Nein, das hatte sie nicht! Das hatte sie damit verspielt. Erst war sie Schuld daran, dass er überhaupt im Tempel festsaß und nun auch das noch!

Noch einmal kratzte der Phoenix sanft an ihrer Schulter und Hermine seufzte.

"Fawkes, Du kommst zu spät. Sie haben mir Severus genommen", brachte sie unter Tränen hervor und zitterte nun wieder am ganzen Körper. Der Phoenix warf seinen Kopf hin und her und betrachtete sie aufmerksam. Dann rollte die heilende Träne des treuen Vogels auch schon auf ihre Schulter herab. Unter einem Zischen versiegte der Blutstrom und die Wunde verschloss sich.

Hermine sah Dumbledores Vogel an und sagte müde: "Danke, aber Du hättest es nicht tun müssen Fawkes. Weißt Du, ich glaube ich möchte nicht mehr leben. Man hat mir das Wichtigste in meinem Leben genommen. Doch grüße alle von mir, ja? Machst Du das Fawkes?"

Der Phoenix wiegte seinen Kopf hin und her und bedachte sie noch immer mit einem traurigen Blick, als die Tür aufflog und das Monster wütend herein gesprungen kam.

"Schon wieder dieser Phoenix, ich habe es gespürt!", schrie es, blieb jedoch, auf einen gewissen Abstand bedacht, mitten im Tempel stehen. Kurz sah es hämisch auf die malende Hermine herab, visierte Fawkes dann mit zusammen gekniffenen Augen an und hob blitzschnell einen Arm. Hervor schoss ein grüner Blitz, der den Phoenix nur um Haaresbreite verfehlte. Aufgeregt kreischte der Phoenix und flatterte wild im Tempel herum, nun selbst einen Angriff startend.

Hermine beobachtete, wie Fawkes versuchte, dem Monster ein Auge auszuhacken und dieses wiederum pausenlos Flüche sandte, die mal hier und mal dort einschlugen. Sie lag noch immer auf der Erde und pantschte in ihrem Blut herum. Es kam ihr alles so unwirklich vor. So weit weg. Nun da sie davon ausgehen musste, dass Severus nicht mehr wieder kam, fühlte sie wirklich nichts als Leere und Gleichgültigkeit. Keine Angst, keinen Schmerz, keine Müdigkeit, keinen Hunger. Sie wollte nur noch in Ruhe ihren Tod abwarten. In aller Stille.

Hermine horchte, in einem Moment rationalen Denkens, in sich hinein, denn irgendwie erschreckte es sie, dass sie so rein gar nichts fühlte, doch da war nichts, so sehr sie auch horchte. Überlebenswille schon gar nicht. Resignation war wohl der treffendere Ausdruck dafür.

Im Tempel tobte noch immer der Kampf Vogel gegen Monster, an dem sich nun auch die Ranken beteiligten. Wie im Kino, saß Hermine teilnahmslos da und sah von einem zum Anderen, ließ sich von dem Schauspiel berieseln, ohne jedoch so richtig Anteil daran zu nehmen.

Fawkes Federn stoben in alle Richtungen auseinander, das Monster schrie auf und hielt sich sein Auge, doch alles plätscherte an Hermine vorbei und prallte bei der Gryffindor gänzlich ab.

Irgendwann war der Film dann vorbei, Fawkes fort, das Monster Türen knallend verschwunden und Hermine rollte sich in die warme, weiche Decke ein und versuchte zu schlafen, in der Hoffnung, dass Gevatter Tod sie bis morgen geholt haben würde.

Wieder vereinigt

Hermine döste, im Dunklen unter der Decke verborgen, vor sich hin, als die Tür aufgestoßen wurde, etwas dumpf auf dem Boden aufschlug und die Tür dann wieder ins Schloss fiel.

Sie vernahm diese Geräusche zwar, regte sich jedoch nicht. Ihr war noch immer alles egal.

Erst als sie weiterhin etwas vernahm, was an menschliche Laute und irgendwie an ein Schluchzen erinnerte, sah sie auf. War hier im Dunklen noch wer? Doch wer sollte das sein? Wage kam ihr der Verdacht an Severus. Doch sie hatte Angst seinen Namen zu rufen. Wenn er es nicht wäre, und sich bestätigen sollte, dass er doch niemals wiederkommen würde, wäre das für sie wie ein zweiter Abschied. Unruhe kroch in ihr hoch und sie biss sich fest in ihre geballten Fäuste hinein.

So plötzlich, nachdem sie eigentlich schon mit Allem abgeschlossen hatte, wieder ein Stückchen Hoffnung zu haben überforderte sie.

Sie zitterte vor Aufregung, ihr Puls raste und sie begann, wie schon öfters in solchen Situationen, zu summen. Offenbar so laut, dass dieses schluchzende Etwas, von dem sie nicht wusste, wer oder was es war, ungläubig ihren Namen rief. Sie hörte klar und deutlich ihren Namen und konnte doch nicht fassen, dass es Severus sein sollte. Er war tot! Oder etwa doch nicht?

Ihr Summen wurde lauter und erst als Severus, nachdem er selbst sehr erstaunt, in Windeseile auf allen Vieren zu ihr gekrochen war und sie an sich riss, erkannte sie, dass er es wirklich war.

Sie klammerten sich beide aneinander und weinten hemmungslos. Unfähig etwas zu sagen.

Sie spürten nur den bebenden Körper des geliebten Menschen und die warmen Tränen, mit denen sie sich gegenseitig benetzten.

Tastend fuhr Severus Hand über ihr Gesicht, während er kaum in der Lage, sich vernünftig zu artikulieren, vor sich hin stammelte: "Du...Du lebst!"

Immer wieder strich er ihr über das Gesicht und krallte sich mit seinen Fingern in ihren Haaren fest. Er konnte es nicht fassen, dass diese Kreaturen ihn an der Nase herum geführt hatten. Und er hatte es geglaubt! Verdammt, er hatte es geglaubt!

"Hermine", flüsterte er, nachdem er sich einigermaßen fassen konnte, "man hat mir gesagt, dass die Rosse Dich in Stücke gerissen haben. Ich habe es dummerweise geglaubt. Oh Gott, ich dachte, dass ich Dich verloren habe."

Überglücklich presste er sie an sich, verteilte Küsse auf ihrem Haar und murmelte dabei immer wieder vor sich hin: "Du lebst, Du lebst...!"

Auch Hermine konnte ihr Glück nicht fassen und war zunächst ebenfalls nicht in der Lage irgendetwas Verständliches von sich zu geben. Die enorme Erleichterung und das Glück, welches sie empfand, als sie registrierte, dass es wirklich Severus war, der sie in seinen Armen hielt, schnürten ihr die Kehle zu. Der Tränenstrom wollte und wollte einfach nicht versiegen. Sie schmiegte sich mit geschlossenen Augen einfach nur an ihn und war total perplex, dass er noch lebte, dass auch er sie so sehr vermisst zu haben schien ...und dass man auch ihm eine Lüge von ihrem Tod aufgetischt hatte.

Erst als sie sich etwas beruhigt hatte, konnte sie ihm antworten.

"Severus, man sagte mir ebenfalls, dass Du tot wärest. Diese blöde Kreatur sagte, dass Du durchgedreht seiest, weil Du Dir so sehr Vorwürfe gemacht hättest, wegen der Ohrfeige. Ich fühlte mich so schuldig, weil ich mich doch so lieblos von Dir verabschiedet habe..."

"Hermine", sagte er und nahm ihr Gesicht behutsam in seine Hände, "es stimmt, es hat mich wirklich sehr getroffen, wie Du mich beim Hinausgehen angesehen hast. Aber Du hattest allen Grund dazu. Ich hätte Dich niemals schlagen dürfen. Es tut mir so sehr leid."

"Du hattest doch keine Wahl, Severus", flüsterte Hermine, "wenn Du mich nicht gebremst hättest, wäre ich wahrscheinlich gänzlich durchgedreht. Meine Nerven liegen manchmal einfach blank und ich wollte Dich einfach noch einmal spüren, und..."

Erneut presste Hermine sich an ihn und konnte nicht weiter sprechen. Sie kämpfte mit einer erneuten Tränenflut und war Severus dankbar, dass er ihr tröstend über den Rücken strich und für sie da war.

"Hast Du Deine Aufgabe lösen können, Hermine?", erkundigte sich Severus nach einer Weile, als er das Gefühl hatte, dass es ihr etwas besser ging.

"Mhm, habe ich", schluchzte Hermine vor sich hin, "aber Severus, ich musste töten. Und weißt Du was? Ich war richtig kaltblütig dabei. Ich, Hermine Granger habe sogar mit einer gewissen Freude zugesehen, wie Menschen von Rossen zerfleischt wurden. Erst die Wächter und dann dieser Diomedes. Die paar Reiter, die ich dann noch mit den Pfeilen erwischte habe, zähle ich schon gar nicht mehr dazu. Das macht mir Angst, Severus."

"Töten oder getötet werden, Hermine. Du hattest Angst und hast Deine anderen Gefühle unter Verschluss gehalten. Wenn Du gezögert hättest, hätte man Dich vielleicht erwischt. Es war eine Ausnahmesituation. Mach Dir darum keine Gedanken! Ich weiß, dass Du nicht kaltblütig bist, sondern eine junge, einfühlsame Frau, die ich liebe. Zum Glück wurdest Du nicht verletzt."

"Oh doch, ich wurde von einer Lanze in der Schulter getroffen und die Wunde hat schrecklich geblutet. Es ist jetzt dunkel hier, aber wenn wieder Licht ist, wirst Du sehen, dass alles voller Blut ist. Mein Fetzen, den ich noch an habe, der Boden, das Bett...Als ich ging, sah ich mich im Spiegel allein im Tempel stehen. Ich wusste nicht, was mit Dir in der Zwischenzeit geschehen war. Doch die Nachricht, dass Du tot bist und ich Schuld daran bin, hat mir den Boden unter den Füßen weggezogen. Ich wollte es nicht glauben. Meine Schmerzen habe ich nicht mehr gespürt, da war nur noch Leere und Fassungslosigkeit. Selbst als Fawkes hier war und sich um meine Wunde gekümmert hat, war mir alles egal."

"Fawkes war wiederholt hier?", fragte Severus mit hoffnungsvollem Ton. "Er war wirklich wieder hier?"

"Ja. Soweit ich mitbekommen habe, hat er mit dem Monster gekämpft. Genaues weiß ich auch nicht. Ich war irgendwie nicht bei der Sache."

"Hermine das bedeutet, dass man nach uns sucht. Vielleicht haben sie schon eine Spur. Ich muss noch zu einer Aufgabe, dann gehen wir zu zweit und dann sind wir frei und..."

"Nein, Severus! Wir sollten uns nicht darauf verlassen, dass die uns gehen lassen! Abderos sagte, dass diese Kreaturen sich die Mächtigen nennen und wohl alle hundert Jahre ein Pärchen opfern, dass sie vorher endlos gequält haben. Und sie verbünden sich wohl mit den Herrschenden und sind gute Tränkebrauer."

"Wer ist Abderos?", fragte Snape irritiert, "hast Du draußen jemanden getroffen und Dich mit ihm unterhalten können?"

"Severus! Abderos war doch der Begleiter von Herkules! Hast Du etwa eine Wissenslücke in der griechischen Mythologie?"

"Scheint so", brummte Snape. "Also, Du hast ihn getroffen?"

"Ja, und in seinem Dorf übernachtet. Er hat mich dann nach Tirida begleitet. Ohne ihn hätte ich diese Stadt bestimmt niemals gefunden. Er war es, der mich zu den Stallungen und in den Königspalast gebracht hat. Leider haben ihn die Rosse zum Schluss auch noch gefressen."

"Oh Gott, diese Schweine", stieß Snape aufgebracht aus. "Schuld! Weißt Du dieses Miststück hat mir mit einem Grinsen im Gesicht gesagt, dass Du Dich wegen meines Schlages nicht konzentrieren konntest und deshalb unaufmerksam warst und leider von den Pferden in Stücke gerissen wurdest. Ich war am Boden zerstört, Hermine und...und habe mich dann auch aufgegeben. Ohne Dich wollte ich auch nicht weiter leben..."

"Aber Du bist jetzt da, Severus", antwortete Hermine mit zittriger Stimme. "Severus, wir haben uns wieder!"

Und mache Dir bitte keine Gedanken mehr, wegen der Ohrfeige! Sicher ich war im ersten Moment schockiert, aber es war richtig! Dadurch konnte ich annähernd wieder etwas klar denken. Es ist längst vergessen!"

"Ja", hauchte er, "und dafür bin ich Merlin, oder wem auch immer, unendlich dankbar."

Dann presste er gerührt seine Lippen auf ihren Mund und zog sie in einen gefühlvollen Kuss, den Hermine umgehend und voller Zärtlichkeit erwiderte. Momentan war der Tempel vergessen und die Angst vor dem, was alles was noch kommen würde. Es war Balsam für die Seele, die Umarmungen und die Wärme des Anderen spüren zu dürfen. Jetzt gab es nur noch sie beide.

Wie hatten sie sich danach gesehnt, sich wieder in den Armen liegen zu können! Doch dann war die große Verzweiflung, die durch die Lügen und die eingeredete Schuld herbeigeführt wurde, über sie beide hereingebrochen. Und hatte sie beide resignieren lassen. Es bedurfte in ihrer jetzigen Situation zu diesem Thema keiner weiteren Worte, denn das bisschen, was sie dazu schon angesprochen hatten, reichte völlig aus, um zu wissen, wie sich der andere beim Überbringen der Todesnachricht gefühlt hatte.

Es erfüllte sowohl Hermine, als auch Severus mit großer Freude, zu wissen, dass man vermisst worden wäre. Sich in der Gewissheit zu wiegen dass der eigene Tod bei dem anderen zur Bestürzung, Fassungslosigkeit und tiefer Trauer führen würde, machte beiden klar, wie viel sie sich bedeuteten.

Für sie beide vor kurzem noch undenkbar!

Nie, nie hätte Snape gedacht, dass er einmal jemandem so viel bedeuten könnte, dass dieser jenige sich sogar aufgab, wenn er verstarb. Er war immer davon ausgegangen, dass eher noch ein Freudentanz aufgeführt werden würde, wenn er das Zeitliche segnen sollte. Und dieser Umstand, dieses sich ausgegrenzt fühlen, hatte ihn im Laufe der Jahre nur noch verbitterter werden lassen. Er wollte allen zeigen, dass er sich nicht darum scherte, was man von ihm hielt und sich dennoch immer nach Zuneigung und Anerkennung gesehnt. Doch jetzt war da wer!

Hermine!

Sie brachte ihm Zuneigung entgegen und wollte ohne ihn nicht mehr leben!

Snape holte tief Luft. Ihm wurde fast schwindlig bei dem Gedanken, wirklich geliebt zu werden. Sicher, Hermine hatte es auch zuvor schon oft gesagt und ihm gezeigt, aber jetzt glaubte er den endgültigen Beweis erhalten zu haben...und dies erfüllte ihn mit großer Befriedigung.

Hermine selbst war nicht weniger glücklich über Severus Reaktion auf ihren vermeintlichen Tod. Es berührte sie sehr, dass er sich aufgegeben hatte, als er erfuhr, dass sie nicht wieder kehren würde. Und dafür liebte sie ihn umso mehr.

Sanft strich ihre Hand über Severus Gesicht. Sie ertastete seine Nase, seine Stirn, seine Ohren, fuhr mit dem Finger die Konturen der Lippen nach und lächelte, als sie feststellte, dass er sich seit Tages nicht mehr rasiert zu haben schien. Es war ihr beim Küssen gar nicht aufgefallen. Als ihre Hände sich nun über den Hals zur Brust vorarbeiteten, wurde sein Atem schwerer, und sie erschauerte, als sie nun seine Hände auf ihrem Körper spürte. Eine Welle der Begierde und Zuneigung erfasste sie und als sich dann auch noch ihre Münder berührten und seine Zunge nach Einlass begehrte, traten Hermine vor Rührung die Tränen in die Augen. Oh, wie sehr wollte sie diesen Mann!

Die Berührungen wurden intensiver und fordernder, doch als Severus ihr den Rest des verbliebenen Gewandes von den Schultern streifen wollte, hielt sie inne und zog sich zurück.

"Was ist? Habe ich etwas falsch gemacht?", fragte er besorgt und doch so sanft, dass sie fast ein schlechtes Gewissen bekam.

"Severus, es ist nur, ähm...ich bin total verschwitzt und dreckig und bin sicher, dass ich noch immer blutverschmiert bin. Ich...es ist mir irgendwie unangenehm und ich habe Verständnis, wenn Du..."

Er lachte leise. "Hermine, ohne Frage, ich würde auch lieber ein Bad nehmen. Aber Du hast Recht, an mir haftet gewiss auch jede Menge Schmutz, Schweiß und Blut, ich bin nicht rasiert und ich möchte nicht, dass Du

Dich vor mir ekelst und..."

"Severus, ich ekle mich nicht vor Dir, mir ist es egal, ich dachte nur, dass Du..."

"Hermine, ich nehme Dich so, wie Du gerade bist! Mir ist das ebenfalls völlig egal, ob Du nun gerade frisch geduscht hast, oder nicht...ich liebe Dich und ich möchte Dir nahe sein..."

Weiter kam Severus nicht, denn Hermine strich sich nun selbst ihr Gewand ab und zog ihn in einen tiefen Kuss, den er leidenschaftlich erwiderte. Ehe sie sich versah, lag er auf dem Rücken und hatte sie auf sich gezogen. Die Hände wanderten ruhelos über die Körper und versorgten sie mit den begehrten Streicheleinheiten, die beiden ein lustvolles Stöhnen entlockte und sie entschlossener, denn je machte, sich jetzt und sofort zu vereinigen.

Schon taten Hermines Hände das, was ihnen letztens noch verwehrt geblieben war.

Sie nestelten nämlich ungeduldig an der Hose des Tränkemeisters herum und strichen gefühlvoll über die sich immer mehr abzeichnende Härte.

"Darf ich?", hauchte Hermine, sich ein letztes Mal vergewissernd, in Severus Ohr und bekam als Antwort ein gestöhntes: "Ich bitte sogar ausdrücklich darum!" zu hören. Mit einem Schmunzeln zog sie ihm die Hose mit einem Ruck über die Hüften und umfasste dann ehrfurchtsvoll das Objekt der Begierde.

Snape wand sich, krächzende, undefinierbare Laute von sich gebend, unter ihrer Massage und streckte dann seinerseits gierig seine Finger aus, um von ihrem Körper Besitz zu ergreifen.

Sie vergaßen alles, wirklich alles, für diesen Moment der Lust und des Zusammenseins, um sich herum. All die Liebe, die sie füreinander empfanden und die sie nun, so wie sie gerade waren, auslebten, entschädigten sie für die Schmerzen und die Qualen, die sie in diesem unmenschlichen Gefängnis bislang durchlitten hatten.

Sie flüsterten sich immer wieder zärtliche Worte ins Ohr, während sie ihr Spiel, das so alt war wie die Zeit, praktizierten.

Zunächst hatte Snape, nachdem er Hermine für erregt genug befunden hatte, sie auf sich gezogen und gezielt platziert und war ihr dann mit gefühlvollen Stößen entgegengekommen, doch bald schon hatte Hermine ihn ebenfalls in eine aufrechte Position gezogen, denn es verlangte sie danach, ihre Arme um ihn schließen zu können. So saß sie auf ihm, in ihrer Bewegung verharrend, sich ausgefüllt fühlend und tauschte mit ihm Zungenküsse der innigsten Art aus. Ihre Körper bebten vor Erregung und erschauerten schon bei der kleinsten zusätzlichen Berührung.

Ihre Leidenschaft brach sich bald darauf endgültig ihre Bahn. Snape drückte Hermine nun auf den Rücken, zog ihre Hüften keuchend zu sich heran, mit dem Ziel, unter Einsatz all seiner Kräfte das zu Ende zu bringen, wonach sie sich beide so sehr sehnten. Gefühlvoll glitt er vor und zurück und fühlte sich, angespornt von ihren Lauten und seiner eigenen, nicht zu bremsenden Leidenschaft, schon nach geringer Zeit kurz vor dem Gipfel der Glückseligkeit.

Seinem Einfühlungsvermögen war es zu verdanken, dass er noch so lange an sich halten konnte, bis er bemerkte, dass auch die Frau unter ihm bereit war, mit ihm gemeinsam über die Klippe zu springen. Dieses erlösende Gefühl, diese Wellen, die über ihnen zusammen schlugen, raubten beiden fast den Atem. Atemlos fielen sie sich in die Arme und hatten, während sie noch immer nach Luft ringend, aneinandergesprengt auf die Matratze sanken, ein Lächeln der ganz besonderen Art auf den Lippen.

"Es war unglaublich, Hermine", brachte Snape etwas später heiser hervor.

"Unglaublich? Es war berauschend, Severus", flüsterte Hermine und bedeckte seine Brust mit Küssen. "Sollten wir jemals wieder nach Hogwarts gelangen, möchte ich erneut in solch einen Rausch versetzt werden!"

"Ich verspreche Dir hoch und heilig, meine Liebe", erwiderte Snape und ließ seine Finger geschmeidig durch ihre Haare gleiten, "dass ich Dich dann beim Wort nehmen werde."

"Gut, dann sind wir uns ja einig!", stellte Hermine zufrieden fest. "Severus, wo warst Du eigentlich, als ich hier wieder eingekehrt bin?"

"Man brachte mich in einen winzigen Verschlag, ganz am Ende des Ganges. Dort harrte ich dann gefesselt und mit einem Stillezauber bedacht aus. Ich habe jedenfalls nicht bemerkt oder gehört, wie Du gekommen bist."

Hermine grinste. "Dafür habe ich eben gehört, wie Du gekommen bist. Dieser animalische Schrei wird mir noch ewig in der Erinnerung haften bleiben."

"Hermine!", rief Snape lachend aus. "Wer hätte gedacht, dass meine kleine Nervensäge, sich derart äußern könnte? Apropos hören. Kannst Du denn auf dem linken Ohr wieder hören?"

"Nein, noch immer nicht", antwortete Hermine seufzend. "Ich hoffe noch immer, dass sich das wieder geben wird. Und was macht Dein Arm? Ich hatte eben den Eindruck, dass es bei dem auch noch nicht besser ist."

"Leider kann ich diesen noch immer nicht richtig beugen. Dann hoffen wir eben beide. Wir sollten jetzt schlafen, Hermine! Du weißt, dass mich bald die nächste Aufgabe erwartet."

Bei dem Gedanken daran, zuckte Hermine zusammen. Sie wollte sich nicht von Severus trennen! Nicht schon wieder!

"Müde bin ich auch, Severus", sagte sie leise, "aber ich habe noch immer Angst davor, die Augen zu schließen, denn ich weiß, dass die Träume mich verfolgen werden."

"Ich bin bei Dir, Hermine. Mach Dir bitte keine Gedanken, dass Du mich wecken könntest! Du brauchst den Schlaf genauso wie ich. Versuche es einfach!"

"Ich liebe Dich, Severus", flüsterte Hermine, gab Severus einen gefühlvollen Kuss auf den Mund und kuschelte sich an ihn, bereit einen Versuch nach Schlaf in Angriff zu nehmen.

"Ich liebe Dich auch, Hermine", murmelte Severus eine Weile später und zog die Decke über sie beide. Hermine war zu diesem Zeitpunkt allerdings schon längst ins Land der Träume abgedriftet.

Snape aber lag noch geraume Zeit wach, lauschte dem Atem der Frau an seiner Seite und hoffte, dass Fawkes Albus einen Hinweis auf ihren Verbleib hatte überbringen können.

Hermine außer sich

Wie Hermine es erwartet hatte, überfielen sie die Träume auch in dieser Nacht, und das, trotzdem sie in Severus Armen lag!

Er tröstete sie und seufzte. Sie tat ihm leid, doch er konnte nichts anderes tun, als sie in den Armen zu halten und leise zu ihr zu sprechen, bis sie sich wieder beruhigt hatte. Es dauerte auch nicht lange, da hatte sie sich wieder an ihn geschmiegt und schlief. Er strich ihr noch eine Weile über den Kopf, genoss die Wärme, die ihr Körper ausstrahlte und zwang sich dazu

ebenfalls ein Auge zuzutun. Die nächste Aufgabe würde gewiss nicht lange auf sich warten lassen, denn sie waren beide relativ unversehrt und mussten sich nicht erst mit Tränken in einen akzeptablen Zustand bringen. Daher war es vorherzusehen, dass man sie nicht lange warten lassen würde.

Irgendwann flackerten dann die Kerzen wieder auf und tauchten den Tempel in ein spärliches Licht. Hermine und Snape blinzelten und fühlten sich schon wie so oft geblendet, nachdem sie sie so lange im Dunklen hatten ausharren müssen.

Als sie einigermaßen wieder etwas erkennen konnten, erschrak Snape, denn Hermine war wirklich total blutverschmiert und auch die Matratze war überzogen mit dunklen Flecken getrockneten Blutes.

So richtig zuckte er allerdings erst zusammen, als er sich erhob hatte, um etwas von dem Wasser zu holen, welches plötzlich da stand. Fassungslos sah er sich um und entdeckte Hermines Malereien auf dem Fußboden, das Blut an der Wand, wo sie heruntergerutscht war, als sie vom vermeintlichen Tode Severus erfuhr und auch die Federn, die Fawkes hatte lassen müssen.

Hermine war seinem Blick gefolgt und sagte peinlich berührt: "Ich habe Dir doch gesagt, dass alles voller Blut ist."

Snape starrte noch immer auf seinen, mit einem Herz umrandeten, Namen auf dem Boden und holte tief Luft. Oh Gott Hermine! Ihm wurde ganz merkwürdig zu Mute. Hatte er soviel Zuneigung überhaupt verdient?

"Deine Verletzung muss ziemlich schwer gewesen sein", brachte Snape schließlich geschockt hervor und kniete sich vor sie hin. "Hermine ich bin so froh, dass Dich der Phoenix aufgesucht hat, Du ...Du wärest bei diesem Ausmaß gewiss verblutet."

"Wenn Du nicht wiedergekommen wärest, hätte es mir nur recht sein können", sagte Hermine leise. "Gibst Du mir bitte etwas von dem Wasser?"

"Ja, sicher", murmelte Snape noch immer bestürzt, setzte sich dann neben sie und reichte ihr den Krug. "Aber Hermine, ich möchte nicht, dass Du Dich wegen mir aufgibst. Selbst wenn ich nicht mehr wäre, dann bestünde immer noch die Chance, dass Dich der Direktor hier herausholen könnte."

"Hast Du nicht selbst gesagt, dass Du ohne mich nicht mehr leben möchtest, Severus?" Fragend sah sie ihn an und ihm wurde merklich unbehaglich unter ihrem Blick.

"Ja, das habe ich", gab er zu, "aber bei mir ist das doch ganz was anderes und außerdem..."

"Ich finde nicht, dass es etwas anderes ist, Severus", fiel ihm Hermine aufgebracht ins Wort, "was sollte da anders sein? Glaubst Du, ich könnte jemals mein altes Leben weiterführen, wenn Du tot bist? Nach all dem, was wir hier gemeinsam mitgemacht haben? Selbst wenn ich hier allein herauskommen sollte, was ich nicht hoffen möchte, dann könnte ich Dich nie vergessen, Du würdest immer bei mir sein und mein Leben beeinflussen und...und...Severus, verlange nicht von mir, dass ich weiterleben soll...ohne Dich! Das funktioniert nicht!"

Snape legte einen Arm um sie und zog sie wortlos zu sich heran. Er konnte sie verstehen, denn ihm ging es nicht anders. Und doch hatte er ein schlechtes Gewissen und spürte, wie sich ihm der Magen zusammenzog. Schweigend und abwechselnd aus dem Krug das erfrischende Wasser trinkend, lehnten sie an der Wand und hingen ihren Gedanken nach.

Mit einem Plopp erschien dann auch noch ein Tablett mit Brot und Obst. Noch immer schweigend aßen sie und Snape bemerkte voller Sorge, dass sich Hermine's Nervosität steigerte. Hatte sie zunächst noch hungrig nach den Speisen gelangt, so wanderte ihr Blick immer öfter zu der Tür, bis sie den angebissenen Apfel quer durch den Tempel schleuderte und schluchzend in sich zusammen sackte.

"Ich...ich gebe mir Mühe", stammelte sie verzweifelt, "aber ich ertrage den Gedanken nicht, dass wir gleich wieder getrennt werden."

"Hermine bitte, Du musst Dich zusammen reißen!", flehte Snape, "Du machst es mir damit auch nicht leicht. Meinst Du ich möchte von Dir getrennt werden?"

Sie schüttelte den Kopf und schlang wie eine Ertrinkende die Arme um seinen Hals. Snape schloss seine Augen und hielt sie ganz fest an sich gepresst, sich selbst große Mühe gebend, seine Emotionen unter Kontrolle zu halten. Auch er hatte Angst.

Angst vor der Aufgabe, zu der er dieses Mal ohne Zauberstab ausrücken musste und noch größere Angst um Hermine. Was würden sie mit ihr veranstalten? Würde sie durchhalten? Sein Blick glitt zu den Ranken, die sich unheilsschwanger an den Säulen und der undurchdringbaren Wand entlang schlängelten. Lautlos und doch zu allem bereit. Ihm schauderte, als er daran dachte, dass Hermine sich diesen schon einmal opfern wollte.

Jedes Mal die gleiche nervenaufreibende Frage und die Sorge darum, was geschehen würde!

Wenn es doch alles schon beendet wäre! Wo blieb Dumbledore nur so lange? Wie viel Zeit mochte überhaupt schon vergangen sein, da sie hier eingesperrt worden waren? Hatte die Schule schon wieder begonnen? Würden sie diesen Horror hier überleben?

Fragen über Fragen, auf die es keine Antwort gab. Antworten, die auf sich warten ließen und einen immer mehr, Stück für Stück, zermürbten. Stück für Stück wurde man hier auseinander genommen, und immer und immer wieder Qual und Pein ausgesetzt. Ein Wunder, dass sie es überhaupt bis hierher geschafft hatten!

Hermine zeigte nun schon wieder Anzeichen einer neuerlichen Panik, die der allmählich immer näher kam, welche beim letzten Mal zu der Ohrfeige geführt hatte. Sie hing zitternd in seinen Armen und wimmerte vor sich hin, dass sie es nicht aushalten könne, allein zu sein. Snape war kurz davor an seine eigene Belastungsgrenze zu geraten. Allein hätte er es durch gestanden, aber die Sorge um Hermine machte ihn völlig fertig. Was sollte er denn nur mit ihr machen? Noch einmal würde er sie ganz bestimmt nicht schlagen, selbst wenn es die letzte Hoffnung auf Besinnung wäre. Den seelischen Schmerz den er selbst dabei empfunden hatte, Hermine's entsetztes und dann abweisendes Gesicht und nicht zuletzt die Schuldgefühle, die ihm eingeredet worden waren, machten dies unmöglich. Nein, er würde ihr nicht noch einmal wehtun können! Ausgeschlossen!

Für einen Moment war Hermine wieder in der Lage sich zu beruhigen und Snape dachte schon, dass sie sich gefangen hätte und das Schlimmste überstanden wäre, als die Tür mit lautem, altbekanntem Krachen gegen die Wand flog und ein über und über zornig dreinblickendes Monster herein rauschte.

Hermine stieß einen spitzen Schrei aus und klammerte sich nun erst recht an Severus fest.

Als er Anstalten machte, sich zu erheben um dem Monster entgegen zu kommen, bevor dieses seinen Zorn an ihnen auslassen konnte, kreischte Hermine laut und hysterisch los: "Nein, ich lasse es nicht zu, dass Du mir wieder genommen wirst! Bleib bei mir, Severus!"

"Hermine bitte!", flüsterte Snape, nun selbst leicht panisch und packte Hermine an der Schulter, "es scheint heute nicht der Tag des Monsters zu sein. Sie hin! Es ist schon wütend genug. Es wird jeden Moment ausrasten und dann..."

Snape schrie auf, als ihn ein Fluch ergriff und gegen die Wand schleuderte. Doch sein Schrei war nichts gegen das, was Hermine daraufhin aus ihrer Kehle entfuhr. Sie kreischte in den schrillsten Tönen und bewarf wütend und völlig neben sich stehend, das Monster mit dem Obst und dem Brot, das noch übrig geblieben war

Snape rappelte sich hastig wieder auf und stellte sich schützend vor Hermine, da das Monster nun mit rasanten Schritten auf sie zueilte und aussah, als wollte es Hermine in den Boden stampfen.

"Geh mir aus dem Weg!", zischte die Kreatur den Tränkemeister an, "damit ich der Kleinen eine Lektion erteilen kann."

"Lass sie in Ruhe!", knurrte Snape zurück. "Du wirst Dich doch wohl nicht an einer wehrlosen Frau vergreifen wollen?"

"WEG DA!", zischte das Monster erneut und machte Anstalten, Snape einfach aus dem Weg zu schieben. Doch der Meister aller Tränke dachte nicht daran, den Weg frei zu geben und versuchte stattdessen die Aufmerksamkeit von Hermine abzulenken, in dem er anfang zu spotten: "Was ist Dir eigentlich passiert, dass Du so halb blind durch die Gegend rennst? Das eine Auge steht Dir hervorragend, wusstest Du das? Trägt man das jetzt so?"

Es schien zu funktionieren, denn mit einem Mal gab das Monster es auf, zu Hermine durchdringen zu wollen und richtete sein Augenmerk nun komplett auf Snape. Dann holte es blitzschnell aus und verpasste Snape einen gewaltigen Fausthieb ins Gesicht, der ein hässliches, knackendes Geräusch zur Folge hatte und den Tränkemeister zu Boden warf.

"Wage es nicht noch einmal", schrie das Monster außer sich vor Zorn, "Dich mir in den Weg zu stellen!", schnipste mit dem Finger die Pergamentrollen herbei und setzte drohend hinzu: "Und nun wähle schnell, bevor ich mir die Kleine doch noch vorknöpfe!"

Snape erhob sich stöhnend, hielt sich dabei mit einer Hand die Nase aus der das Blut geradezu schoss und schickte sich an, seine Aufgabe, und damit sein Schicksal zu erwählen. Hermine saß währenddessen, sich hin und her wiegend und geschockt auf der Erde und biss sich voller Entsetzen ihre Hand erneut blutig. Was hatte sie getan?

Snape hielt mit zitternden Händen die Rolle und brachte mühsam hervor: "Wie viel Zeit...wie lange haben wir noch?"

"Ach, die obligatorischen fünf Minuten werde ich Euch zugestehen", raunte das Monster gefährlich leise, "doch dann wirst Du mitkommen! Steht Dir übrigens gut die gebrochene Nase."

Der Hass loderte in Snape hoch, doch er wusste, dass er sich beherrschen musste, wollte er es nicht noch schlimmer machen. Er setzte sich schwer atmend zu Hermine und versuchte zu sprechen, doch das Blut, welches ihm nun auch aus dem Mund lief, brachte nur ein gurgelndes Geräusch hervor. Er hustete, beugte sich vornüber und spukte jede Menge Blut auf den Boden. Dann sah er in Hermines vor Schreck geweitete Augen und setzte nochmals zum Sprechen an: "Es war meine Schuld, Hermine!"

"Nein! Es war meine, Severus", schluchzte sie, "es tut mir leid."

Er schüttelte energisch sein Haupt. Sie durfte sich jetzt nicht schon wieder mit Schuldgefühlen herumplagen! Er strich ihr über den Kopf und versuchte ein Lächeln zu Stande zu bringen. "Mach Dir keine Vorwürfe, ich bitte Dich darum! Sieh nach! Welche Aufgabe habe ich?"

Hermine griff bebend vor Angst nach der Rolle, ohne den Blick von Severus lassen zu können und entrollte sie schnell.

"Der erymanthische Eber", hauchte sie und konnte dann nicht anders, als Severus zu umarmen und sich an ihn zu pressen. Dass ihre Haare umgehend mit seinem Blut getränkt wurden, störte sie dabei nicht im Geringsten. Dabei flüsterte sie immer wieder: "Ich wollte das nicht. Ich wollte das doch nicht..."

Snape hustete erneut, da das Blut ihm auch die Kehle hinunter rann, hielt Hermine im Arm und flüsterte: "Ist doch gut Hermine, beruhige Dich! Denke daran, dass wir nach Hogwarts zurückkehren wollen! Wir beide!"

Er überlegte hastig, was er sagen sollte, um ihr etwas Mut zu machen und sagte dann für ihn etwas ziemlich Ungewöhnliches: "Stell Dir vor, Hermine, wir sitzen abends am See und sehen uns den Sonnenuntergang an! Würde Dir das gefallen?"

"Ich wünsche mir das so sehr", schluchzte sie gerührt, "Sonnenuntergang klingt schön!"

"Das werden wir!", sagte Snape und musste seine Tränen unterdrücken, "Du musst nur daran glauben! Und keine Dummheiten machen, während ich weg bin! Versprich mir das, Hermine!" Er war äußerst froh, dass sie darauf angesprungen war. Vielleicht konnte sie sich daran festhalten.

"Sonnenuntergang, wir werden den Sonnenuntergang sehen!", sagte Hermine und kicherte schon wieder vor sich hin, "wir werden den Sonnenuntergang sehen. Am See den Sonnenuntergang sehen..."

Snape hatte den Eindruck, dass er Hermine gerade wieder nicht erreichen konnte und sie ihm allmählich entglitt. Sie stammelte pausenlos Sonnenuntergang vor sich hin, so dass er sie etwas fester an den Schultern packte und sie leicht schüttelte.

"Komm zu Dir, Hermine!", sagte er laut, "und sieh mich an!"

Erschrocken blickte sie auf und starrte ihn an, als ihn die Kreatur auch schon im Genick packte und hoch zerrte.

"So, genug vom Sonnenuntergang gefaselt", herrschte das Monster Snape an, "für Euch wird die Sonne bald untergehen, da bin ich mir sogar ziemlich sicher. Mitkommen!"

Snape konnte sich dem eisernen Griff nicht widersetzen und blickte nur hilflos zu Hermine, die sich an seinen Fuß klammerte und unter Tränen rief: "Severus, ich warte auf Dich! Wir werden den Sonnenuntergang sehen und bei Mondschein baden gehen und in Deinem Labor brauen und..."

Ein heftiger Tritt der Kreatur schleuderte Hermine von Severus fort und sie hörte noch wie er ihr zurief: "Halte durch! Ich liebe Dich, Hermine", bevor die Tür hinter ihm zuschlug und eine nicht auszuhaltende Stille in den Tempel eingekehrt war, die nur von Hermines Schluchzern unterbrochen wurde.

Draußen im Gang lehnte Snape sich zitternd gegen die Wand und konnte seine Tränen nun nicht mehr zurück halten. Im Tempel hatte er sie sich verkniffen, denn er wollte Hermine zeigen, dass sie stark sein müsse, er wollte Haltung bewahren. Doch nun wo er sie da drinnen allein und völlig schutzlos wusste, brach es aus ihm heraus.

"Komm mit, der Spiegel wartet auf Dich!", raunte das Monster und zerrte ihn mit sich.

Und da war er auch schon. Der Spiegel.

Snape musste lächeln, als er sich mit Hermine am See sitzen sah. Ja, das wäre zu schön. Und er wünschte es sich jetzt wirklich den Sonnenuntergang anzusehen. Sie liebten sich wild am Ufer im Mondenschein, tranken dann Tee in seinen Räumen, er wies sie in sein Heiligtum, dem Labor ein...und schon wechselte auch das Bild im Spiegel wieder zu einer Szene im Tempel und das Lächeln gefror auf seinen Lippen.

Er sah Hermine im Tempel an einer der Säulen von Ranken gefesselt stehen, oder besser gesagt hängen. Der Kopf war auf ihre Brust gesunken und sie rührte sich nicht. Noch immer trug sie ihr zerfetztes, blutiges Gewand und hing schlaff in den Schlingpflanzen, die verhinderten, dass sie auf der Stelle zu Boden stürzte.

Dann verschwand der Spiegel wieder. Snape bekam von einem gehässigen Grinsen, seitens der Kreatur, begleitet Keule, Bogen und Schwert ausgehändigt und wurde grob vor die Tür gestoßen.

Das Rettungsteam greift ein

Nach mehreren Versuchen war es Dumbledore nun gelungen, die Umrisse des Tempels für alle ersichtlich zu machen. Vor ihnen stand kein gegenständliches Bauwerk, sondern ein Gerüst aus Nebel und Rauch, welches unweigerlich als ein Tempel aus dem antiken Griechenland erkannt werden konnte. Gebannt starrten sie alle vier auf dieses Wolkengebilde und wussten nicht so recht, ob sie sich freuen sollten, oder nicht. Zumindest hatten sie nun eine Vorstellung von dem Ausmaß des Gefängnisses der beiden, auch wenn sie hindurchschauen konnten.

"Das ist also der Tempel?", fragte Ron und bekam seinen Mund vor Staunen gar nicht mehr zu.

"Das siehst Du doch!", ranzte Harry ihn an und wandte sich dann an Professor Dumbledore: "Sir, wir sehen zwar nur Nebel, aber ist es möglich, dass wir Hermine und Snape, auch wenn wir sie nicht erblicken, da drinnen aufstöbern können? Ich meine, wenn wir durch den Dunst laufen, vielleicht hören sie uns und können sich bemerkbar machen..."

"...oder wir ertasten sie", fügte Ron nun auch ganz aufgeregt hinzu, worauf Harry entrüstet ausrief: "Na, danke! Darauf, Snape zu ertasten, kann ich gut verzichten. Igitt!"

"Potter! Es reicht!", tadelte McGonagall streng. "Jedoch sollten wir wirklich versuchen, in den vermeintlichen Tempel einzudringen! Albus, was meinst Du?"

"Ich glaube zwar nicht, dass es uns weiter bringt, aber versuchen müssen wir es auf jeden Fall!", sagte der Schulleiter und forderte alle auf, ihm zu folgen.

Vorsichtig tasteten sie sich mit gezücktem Zauberstab voran. Zu gut hatten gerade Harry und Dumbledore noch in Erinnerung, wie sie von unsichtbaren Wänden abgeprallt waren. In schmerzhafter Erinnerung!

Auch dieses Mal dauerte es nicht lange, bis Dumbledore, der voranschritt, ganz plötzlich inne hielt und meinte: "Ich spüre es, hier verläuft schon wieder solch eine Mauer. Auch hier werden wir nicht durchkommen."

"Aber wir müssen es versuchen, Sir!", rief Ron aufgebracht. "Hermine war verletzt. Fawkes war ebenfalls verletzt. Wer weiß, was nun noch alles geschehen ist!"

Minerva wollte den jungen Weasley noch aufhalten, aber zu spät. Ron war schnurstracks und fest entschlossen geradeaus gestürmt und anschließend, kaum dass er drei Meter hinter sich gebracht hatte, zurückgeschleudert worden. Im hohen Bogen segelte er über ihren Häuption hinweg und krachte gegen einen Baum. Dort lag er dann stöhnend und hielt sich seinen Arm.

Professor McGonagall eilte ärgerlich auf ihn zu und rief: "Mr. Weasley, wie dumm muss man eigentlich sein? Hatte der Direktor nicht ausdrücklich gesagt, dass es dort nicht durch geht?"

Gerade zückte sie ihren Zauberstab, um den gebrochenen Arm zu richten und sich um die Prellungen Rons zu kümmern, als ein lautes, überaus schauriges Lachen ertönte. Es dröhnte ihnen in den Ohren, zwang sie in die Knie und sie sahen sich alle vier gezwungen, sich die Ohren zu zuhalten, da der Lärm unerträglich war. Einzig Ron, dem nur eine Hand zur Verfügung stand, wimmerte laut vor sich hin, da er das Gefühl hatte, dass ihm das Trommelfell platzen würde.

Nachdem das Lachen verklungen war, rappelten sich alle wieder auf. McGonagall versorgte Ron und Harry sah Dumbledore fragend an. "Waren das die Mächtigen, Sir?"

"Ich denke schon, Harry. Das wir ihnen nicht verborgen bleiben war schon klar. Hoffentlich lassen diese Kreaturen sich nicht dazu hinreißen, ihren Plan früher als vorgesehen in die Tat umzusetzen."

"Sie meinen, dass sie mit der Opferung beginnen, weil wir versuchen in den Tempel zu gelangen?"

"Ja, Harry, genau das meine ich", sagte Dumbledore mit ernstem Gesicht. "Komm, wir sollten nun alle vier, die äußere Begrenzung ablaufen. Dazu färbe ich die unsichtbaren Wände am besten ein, damit wir nicht noch mal damit Bekanntschaft machen."

Der Schulleiter schwang seinen Zauberstab hin und her und dann schimmerten einige der Wände in einem bläulichen Licht und zeigten ihnen somit die Grenze auf, bis wo sie gehen konnten. Jedoch gelang dies nicht an allen Stellen, so dass an einigen Punkten nach wie vor nicht klar war, ob man diese Stelle gefahrlos passieren konnte oder nicht.

Ron war wieder hergestellt und trottete verdrossen hinter seiner ehemaligen Hauslehrerin hinterher, während Harry und Dumbledore schon voranschritten und sich aus der Distanz den Punkt ansahen, an dem Hermine gesichtet worden war.

"Minerva", erkundigte sich der Schulleiter, "wo genau war noch mal die Stelle, als Du Hermine gesehen hattest?"

"Dort drüben, bei dem großen Büschel gelben, vertrockneten Grases war es", sagte sie und zeigte mit mulmigem Gefühl zu der Stelle, an der sie Hermine lebend gesehen hatte. Noch immer hatte sie das arme Mädchen mit dem blutigen Fetzen am Körper vor sich. Wie sie gewankt war und dann plötzlich verschwand! Hätte sie ihr in der Schule doch nur mehr Aufmerksamkeit gewidmet, vielleicht wäre ihr etwas aufgefallen!

Minerva starrte auf den Boden zu ihren Füßen und machte sich Vorwürfe, während Dumbledore sich Ron zuwandte, um sich nach dessen Befinden zu erkundigen. Harry jedoch hatte seine Augen auf den Fleck gerichtet, von wo aus Hermine verschwunden war, als er ganz plötzlich aufgeregt los schrie: "Da...da ist Snape! Seht, das ist Snape!"

Ruckartig wandten sich auch die anderen um und erstarrten. Da war er, der Meister aller Tränke. Keine zehn Meter von ihnen entfernt. Gerade dabei, sich vom staubigen Boden zu erheben. Schwankend, mit gesenktem Haupt. Nur mit einer schwarzen, zerrissenen Hose bekleidet. Barfuss. Abgemagert, erschöpft und Blut überströmt.

"Bei Merlin, Severus!", stieß Minerva entsetzt aus und schlug sich die Hand vor den Mund.

Albus trat so nah, wie es ihm möglich war an die undurchdringbare Mauer heran und rief nach seinem Tränkemeister, doch dieser schien ihn weder zu hören, noch zu sehen. Verzweifelt riefen sie nun alle nach ihm, doch er reagierte nicht. Dumbledore versuchte sogar geistig mit ihm Kontakt aufzunehmen, doch wollte ihm selbst dies nicht gelingen. Minerva und die Jungs schossen Flüche in die Luft und in die Mauer, um auf sich aufmerksam zu machen, doch es half alles nichts. Auch kein Apparieren.

Hilflos mussten die vier mit ansehen, wie Snape sich den Bogen umhängte, das Schwert umschnallte und sich die riesige Keule auf die Schulter hievte, um in der flirrenden Hitze durch den Staub mit unbekanntem Ziel zu schlurfen.

"Wo will er hin? Wo ist Hermine? Warum sehen wir sie nicht zusammen?", stöhnte Minerva und ließ sich ratlos auf dem Boden nieder. "Ich verstehe das nicht!"

"Und er sieht aus, als wenn man ihm die Nase gebrochen hätte", sagte Ron leise und bedrückt, "und was sind das für Waffen, die er da mit sich herumschleppt?"

Selbst Harry fiel nichts Bösesartiges zu Snape mehr ein. Auch er war geschockt.

"Wir werden ihm folgen!", ordnete Dumbledore an. "Vielleicht haben wir unterwegs eine Möglichkeit an ihn heranzukommen. Jedoch mache ich mir Sorgen, was mit Hermine sein wird. Sie scheint noch im Tempel zu sein. Minerva, was schlägst Du vor?"

"Wir sollten versuchen ihn da raus zu holen! Mit vereinter Magie gelingt es uns eventuell einen von uns zu

ihm zu schicken. Allerdings, Miss Granger..."

"Gut, wir folgen Severus zunächst und versuchen unser Möglichstes", sagte der Direktor, "gelingt es uns aber nicht, zu ihm vorzudringen, teilen wir uns auf! Holen wir Severus erst einmal ein!"

Sie mussten sich beeilen Snape nicht aus den Augen zu verlieren, denn er hatte schon ein beträchtliches Stück Weges zurückgelegt. Sie hasteten ihm hinterher. Mal sahen sie ihn, mal war er hinter Bäumen oder hügeligem Gelände verborgen.

Als Snape an einem Bach kurz anhielt, um zu trinken und sich das Blut abzuwaschen, sagte Dumbledore:

"Harry, Minerva und ich versuchen nun unsere Magie zusammenzulegen und Dich zu Professor Snape zu schicken. Versuche ihn dort herauszuholen! Sollte es nicht gelingen, heile wenigstens seine Wunden und bringe etwas in Erfahrung, was uns weiterhilft! Es könnte sein, dass er das Detail weiß, was uns fehlt."

"Sind sie sicher, dass es klappen wird, Sir", fragte Harry skeptisch.

"Nein, sicher bin ich mir keineswegs, aber wir haben keine andere Wahl. Du schaffst das schon, mein Junge."

Während Ron im Gras hockte und den Kopf in die Hände gestützt, alles voller Aufregung beobachtete, positionierten sich Dumbledore, McGonagall und Harry an der Mauer und zückten ihre Zauberstäbe. Der Schulleiter murmelte ein paar Sprüche worauf Harry in ein oranges Licht gehüllt wurde. Die Zauberstäbe der Professoren bebten und wollten sich den Händen ihrer Besitzer entwinden. Nur unter äußerster Kraftanstrengung gelang es ihnen, diese bei sich zu halten. Der Hauslehrerin der Gryffindor standen dicke Schweißperlen auf der Stirn, während sie angestrengt Blickkontakt mit Albus hielt. Auch diesem sah man an, dass es ihn mächtig schaffte, diesen Zauber aufrecht zu erhalten.

Dumbledore flüsterte noch: "Harry, gleich ist es soweit, mach Dich bereit!", da erfasste diesen schon ein Sog und riss ihn mit sich.

Mit einem dumpfen Geräusch landete Harry genau neben seinem ehemaligen Lehrer für Zaubertränke im Dreck.

"Potter!", rief Snape überrascht aus und sprang auf die Beine, "wie kommen Sie denn hierher?"

"Ähm, wir, also Professor Dumbledore, Ron und Professor McGonagall sind hier. Wir wissen, dass Sie in dem Tempel eingesperrt sind, kommen aber nicht hinein", sagte Harry schnell und stand auf.

Snape wusste gar nicht, was er zuerst sagen sollte. Das kam jetzt alles so plötzlich. Und ausgerechnet Potter landete dann auch noch zu seinen Füßen! "Und wir kommen nicht hinaus", sagte er dann leise und seufzte, da er an Hermine denken musste. Dann fasste er sich wieder und wandte sich an den Jungen, den er nie hatte ausstehen können.

"Hören Sie zu, Potter! Ich bin mir sicher, dass es nicht unbemerkt bleiben wird, dass Sie hier sind. Sie wissen also, dass Hermine und ich hier festsitzen?"

"Ja, die Mächtigen, irgendwelche Monster halten Sie gefangen."

"Nicht nur das Potter, wir werden hier gefoltert und müssen die Heldentaten des Herkules nachstellen. Ich bin gerade auf dem Weg den erymanthischen Eber zu besiegen, habe aber keinen Zauberstab mehr."

"Ich weiß, Sir", sagte Harry leise, "Fawkes brachte ein Stück davon mit. Hier nehmen Sie meinen!"

Ungläubig blickte Snape auf Harrys Zauberstab und langte danach, doch er konnte ihn nicht an sich nehmen. Jedes Mal wenn er es versuchte, zuckte er zurück und hatte das Gefühl einen Stromschlag erhalten zu haben. Er fluchte vor sich hin, sagte mürrisch: "Dann werde ich wohl auf die Waffen des Herkules angewiesen sein!", und tobte dann los: "Kann hier nicht mal irgendetwas glatt gehen?"

Harry zuckte zusammen und wagte sich dann zu fragen: "Professor, ist Hermine nun allein im Tempel?"

"Ja, leider", sagte Snape und schluckte. "Ihr müsst versuchen sie dort herauszuholen! Was mit mir geschieht, ist egal, aber holt Hermine dort heraus!"

"Sir, lieben Sie Hermine?", fragte Harry vorsichtig, doch Snape fuhr sofort herum. "Ich wüsste nicht, was Sie das angeht, Potter!"

"Wir wissen, dass nur Pärchen in den Tempel gelangen, gequält und dann geopfert werden. Wie geht es ihr? Professor McGonagall sah Hermine vor zwei Tagen und sie hat wohl geblutet und..."

"Hermine geht es gar nicht gut", sagte Snape plötzlich mit seltsamer Stimme. "Sie...sie ist physisch, wie psychisch am Boden. Und ich weiß nicht, was sie gerade mit ihr anstellen, verdammt...!"

Snape konnte es nicht verhindern, dass ihm vor Potter erneut die Tränen in die Augen stiegen und die Stimme brach. Er ärgerte sich darüber und als Harry nichts erwiderte, schrie er ihn vor Wut schnaubend an: "Na Potter, macht es wenigstens Spaß, mich am Boden zu sehen? Darauf haben Sie doch bestimmt die ganzen Jahre über schon gewartet, nicht wahr? Ja, weiden Sie sich ruhig an meinem Elend! So einen Anblick werde ich Ihnen gewiss nicht noch einmal bieten!"

"Nein, Sir!", sagte Harry erschrocken über den Ausbruch, "selbst ich kann diesen Triumph in dieser Situation nicht genießen."

"Wie beruhigend", zischte Snape, "wären Sie dann so gütig und könnten sich meine Verletzung ansehen?"

"Natürlich, Professor, halten Sie still!"

Snape schnaubte vor sich hin, während Harry den Heilzauber über ihn sprach und auch einen Reinigungszauber hinzufügte. Harry sah ihn dann an und sagte: "Professor Snape ich bin nur hier, weil der Direktor und Professor McGonagall ihre Kräfte zusammengelegt haben, denn wir können weder in den Tempel, noch durch diese unsichtbare Wand..."

"Welche Wand?", fuhr Snape dazwischen.

"Man sieht sie von hier nicht, aber nur ein paar Meter entfernt, stehen die anderen und können uns sehen, doch wir sie leider nicht. Wir haben auch vorhin nach Ihnen gerufen, Sir, doch konnten sie uns nicht hören. Kommen Sie mit hinaus!"

Snape schüttelte den Kopf. "Nein, wenn ich die Aufgabe nicht erledige, dann töten sie Hermine sofort. Ich muss den Eber fangen, genauso wie ich schon gegen Geryon und die Hydra antreten musste. Wenn einer von uns weg ist, wird der andere meist gequält. Sie haben gar keine Vorstellung davon, was Hermine und ich schon alles über uns ergehen lassen mussten." Snape starrte einen Moment vor sich hin und blaffte Harry dann an: "Geben Sie mir Ihre Schuhe, Potter! Minerva kann Ihnen neue hexen."

"Was?", fragte Harry irritiert. Snape wurde nun ziemlich ungehalten und packte Harry an der Schulter. "Ich sagte: Geben Sie mir Ihre Schuhe, Potter! Verdammt, ich muss den Eber in einem Schneefeld besiegen. Wie Sie sehen, bin ich aber nicht so recht, auf den Winter eingestellt."

Harry zog eilig seine Schuhe aus und hexte sie auf Snapes Größe, dann entledigte er sich auch seines T-Shirts und des Umhangs und überreichte es Snape mit den Worten: "Ich weiß zwar nicht, wo Sie hier in dieser Hitze in eine Schneelandschaft geraten wollen, Sir, aber hier nehmen Sie!"

"Potter, hier ist alles möglich", seufzte der Tränkemeister, während er sich ankleidete, "Sie werden es nicht glauben, aber ich habe sogar schon den Sonnengott mit einem Pfeil vom Himmel geschossen und bin in einem Pokal über den Ozean geschippert. Und Hermine hat in einer Arena gegen einen Löwen gekämpft, den Höllenhund besänftigt und gar Menschenfleisch fressende Rosse gezähmt."

"Oh", machte Harry nur und wusste nicht, ob er das nun glauben sollte oder nicht, als Snape plötzlich herumfuhr und zischte: "Potter, die Monster kommen. Verschwinden Sie, bevor Sie in Stücke gerissen werden! Die nächste Aufgabe müssen Hermine und ich zusammen lösen, wir kommen dann gemeinsam heraus. Hauen Sie ab!"

"Professor eines noch", sagte Harry und sah besorgt, wie sich eine Meute von grünlichen Kreaturen rasend schnell auf sie zu bewegte, "wie sind Sie eigentlich hierher gekommen?"

"Hermine ist aus freien Stücken hierher appariert und hat mich durch ihre Liebe zu mir über ein Buch aus dem Tempel irgendwie hierher gebracht. Potter, das Buch! Ihr müsst dieses Buch finden!", sagte Snape gerade, da packte ihn die Kreatur auch schon am Kragen und schleuderte ihn derb zu Boden.

"Hau endlich ab, Potter", kreischte Snape nun, sprang auf und hieb einem der Kreaturen, welche Harry packen wollte mit der Keule auf den Kopf. "Hermine hat Vorrang...", war das letzte, was Harry von Snape noch vernahm, da wurde er auch schon wieder von dem Sog auf die andere Seite der Mauer gezogen.

Der erymanthische Eber

Dumbledore, McGonagall und Ron hatten atemlos und aufgeregt verfolgt, wie Harry auf Snape getroffen war. Sie waren froh, dass es ihnen geglückt war, Harry auf die andere Seite der Mauer zu befördern. Sie konnten zwar nicht hören, was diese besprochen hatten, doch an Hand der Gestiken des Tränkemeisters die sie beobachteten, beschlich alle drei ein ungutes Gefühl.

Sie standen ja nun bloß drei Meter von den Beiden entfernt auf der anderen Seite und konnten daher genau erkennen, wie sich die Emotionen in Snapes Gesicht widerspiegelten. Sie sahen Wut und Verzweiflung genauso, wie seine Hilflosigkeit und seine Trauer. Ja, Snape hatte sogar Tränen in den Augen gehabt und spätestens in diesem Moment war allen klar gewesen, dass den beiden übel mitgespielt worden sein musste, wenn sogar der Tränkemeister sich diesbezüglich nicht mehr unter Kontrolle hatte.

Mit Spannung erwarteten sie Harrys Bericht, denn es hatte nicht den Anschein, dass Snape gewillt war, mit Harry durch die Mauer kommen zu wollen.

Minerva hatte einen spitzen Schrei ausgestoßen, als sie sah, wie die Kreaturen von beiden Seiten, auf Harry und Severus zugeeilt waren und die plötzliche Panik Snapes zeigte überdeutlich, dass mit diesen Monstern nicht zu spaßen war.

Mit aller Macht versuchten sie ihre zusammengefügte Energie aufrechtzuerhalten, um wiederum ein Loch in der Mauer des Undurchdringbaren zu schaffen. Minerva war fast schon am Ende ihrer Kräfte angelangt und auch Dumbledore schnaufte zunehmend in den letzten Zügen, als sie sich zunichten und Harry mit aller Anstrengung wieder auf ihre Seite holten. Gerade zur rechten Zeit, denn Ron hatte schon entsetzt aufgeschrien, als er sah, wie die grünliche Kreatur mit ihren langen, mit spitzen Krallen besetzten Fingern nach Harry langte. Nur der Schlag mit der Keule, den Snape ausführte, rettete Harry vor dem Übergriff.

Nun lag Harry keuchend vor ihnen auf dem Boden und das Entsetzen stand ihm ins Gesicht geschrieben. Ron beugte sich sofort zu ihm:

"Mann, Alter, hast Du ein Glück, dass Snape dem mit der Keule eins übergebraten hat. Der hätte Dich fast erwischt!"

Harry saß völlig geschockt auf der Erde und seine Stimme war nur ein Flüstern, als er sich erkundigte: "Habt Ihr alles gesehen?"

"Ja, haben wir, Mr. Potter", sagte McGonagall und klang ebenfalls noch ziemlich erschöpft. "Was...was hat Professor Snape berichtet?"

Harry konnte kaum sprechen, zu sehr war er noch von dem in Erfahrung gebrachten, von dem, was Snape ihm berichtet hatte, verwirrt.

"Nun, mein Junge, was hat Professor Snape gesagt?", erkundigte sich nun auch Professor Dumbledore neugierig und besorgt.

"Er...sagte etwas von Herkules, sie müssen irgendwelche Heldentaten von Herkules nachstellen", stammelte Harry und deutete mit dem Finger auf Snape, der nun wie ein Gummiball von den Kreaturen hin und her gestoßen wurde. Mit aufgerissenen Augen sahen sie hilflos zu, wie Snape sich nun dem Zorn der Monster aussetzen musste. Kaum hatte er sich wieder erhoben, wurde er durch einen Fluch wieder zu Boden geschleudert. Sie hätten am liebsten die Augen vor diesem schrecklichen Schauspiel verschlossen, mussten aber dennoch pausenlos dorthin sehen.

Noch lieber hätten sie ihn allerdings gerettet und in Sicherheit gewusst.

Dumbledore holte tief Luft, denn auch er konnte kaum ertragen, wie mit seinem Tränkemeister umgegangen wurde, hakte aber nochmals bei Harry nach: "Was hat er gesagt, Harry? Du musst es uns sagen!"

"Sie werden gefoltert und Hermine geht es gar nicht gut. Snape...Snape hat sogar fast geheult, als er von ihr sprach", sagte Harry und war den Tränen nun auch ziemlich nahe. "So habe ich ihn noch nie gesehen, er...er wirkte sehr erschöpft und...und war, war eben anders als sonst."

"Wir haben gesehen, wie schlecht es auch ihm geht, Mr. Potter", sagte Minerva mitfühlend. "Sie erwähnten eben Herkules...was hat es damit auf sich?"

"Snape sagte, dass Hermine schon gegen einen Löwen kämpfen musste und gegen Rosse, die Menschenfleisch fressen..."

"Was? Wo sollen denn hier Löwen sein? Und Pferde fressen doch keine Menschen!", wandte Ron ein, doch Minerva wies ihn sofort zurecht: "Seien sie still, Mr. Weasley! Und lassen Sie Mr. Potter gefälligst ausreden!"

"Er ist jetzt gerade auf dem Weg, um irgendeinen Eber zu erledigen und er wollte nicht mitkommen, weil sie Hermine sonst sofort töten würden", sagte Harry und schlug sich, alles nicht fassen könnend die Hände vor das Gesicht. Dann sprach er sichtlich betroffen weiter: "Sie müssen abwechselnd Aufgaben lösen, während der andere im Tempel verbleibt und dort gequält wird. Snape hat ausdrücklich gesagt, dass Hermine Vorrang hat, um ihn wäre es egal. Wir sollen Hermine dort raus holen! Ich glaube, er macht sich wirklich große Sorgen um sie."

"Die Heldentaten des Herkules", sagte Dumbledore nachdenklich, "und Du erwähntest Löwen, Rosse, Eber...Mhm, ich denke, es handelt sich um die Taten, die Herkules im Dienste Eurystheus vollbringen musste. Dazu gehören dann auch die Hydra, der Höllenhund..."

"Genau", wandte Harry nun wieder hellwach ein, "Snape berichtete, dass er mit der Hydra gekämpft hat und sogar den Sonnengott mit einem Pfeil vom Himmel abgeschossen hat. Ich weiß nur nicht, ob man das glauben kann..."

"Mr. Potter, ich dachte eigentlich, dass sie sich anlässlich des inszenierten Bühnenstücks ein wenig mit der griechischen Mythologie auseinandergesetzt hätten.", tadelte die Hauslehrerin der Gryffindors ärgerlich. "Dann wüssten sie zumindest, dass es in der Mythologie so geschrieben steht! Und glauben Sie ernsthaft, dass Professor Snape Ihnen in dieser Situation Märchen erzählen würde?"

Harry schüttelte den Kopf und starrte auf seine nackten Füße. "Snape wollte meine Schuhe, weil er den Eber im Schnee erlegen muss", murmelte er dann. "Und er sagte auch, dass er bei der nächsten Aufgabe zusammen mit Hermine antreten muss. Sie verlassen den Tempel dann gemeinsam."

"Na, dass ist doch schon mal was!", warf Dumbledore erleichtert ein. "Sollten wir also auch weiterhin nicht in den Tempel gelangen, müssen wir den Moment abwarten, bis beide herauskommen!"

Dann zeigte der Direktor aufgeregt in die Richtung von Snape. "Wie ich sehe, macht Severus sich nun auf den Weg und sie haben endlich von ihm abgelassen. Minerva, ich schlage vor, dass wir uns aufteilen. Du bleibst mit Harry hier und behältst den Tempel im Auge und ich werde mit Ron Severus folgen! Er hat schließlich keinen Zauberstab mehr und den von Harry konnte er nicht an sich nehmen...wir müssen versuchen, ihm dennoch zu helfen! Mit dem erymanthischen Eber wird nicht zu spaßen sein. Dieser lebte am Berge Erymanthos und hat in Arkadien die ganze Gegend verwüstet und wird nicht erfreut sein, gefangen genommen zu werden!"

Minerva nickte. "Sicher, Albus, doch wie verständigen wir uns gegenseitig, falls auch wir in Not geraten sollten? Die Kreaturen scheinen Severus zu folgen und einige sehen auch in unsere Richtung. Ich traue dem Ganzen nicht."

Dumbledore sprach einen Zauber über die Zauberstäbe der anderen aus und stellte somit sicher, dass diese aufglühen würden, wenn sich die anderen beiden in absoluter Gefahr befänden. Kurz bevor sie sich trennten, erkundigte sich Minerva bei Harry noch, ob Snape etwas gesagt hätte, über die Art und Weise, wie sie überhaupt in diesen Tempel gelangen konnten. Harry sagte das, was er wusste: Hermine sei aus freien Stücken hierher gelangt und Snape durch Hermines Liebe zu ihm über ein Buch hierher geraten. Und er betonte auch,

dass Snape gefordert hatte, dieses Buch ausfindig zu machen.

Dumbledore versicherte, dass Fawkes sich darum bemühen würde, dann wünschten sie sich viel Glück und verabschiedeten sich von einander. Minerva begab sich mit Harry auf Beobachtungsposten und Dumbledore und Ron eilten Snape hinterher.

Snape hatte dem Monster mit aller Kraft die Keule auf den Kopf geschlagen, bevor dieses Potter ergreifen konnte. Noch immer war er überrascht, dass dieser nervige Bengel hier so einfach aufgekreuzt war. Doch er hatte keine Zeit sich darüber noch länger zu wundern, denn nun wurde er von der Kreatur ergriffen, die ihn wutschnaubend an den Haaren packte und herumriss.

"So, Du hältst also Kontakt zur Außenwelt! Hältst Dich wohl für besonders schlau, was?", zischte das Monster dicht an seinem Ohr.

Snape antwortete nicht. Seine Lippen waren nunmehr ein schmaler Strich. Das Monster durch verbale Äußerungen weiter zu reizen, dürfte in seiner jetzigen Lage töricht sein. Denn Hermine war allein im Tempel und er wollte um nichts in der Welt, dass sie die Wut der Peiniger zu spüren bekam. Sie hatte es so auch schon schwer genug.

"Ich habe Dich etwas gefragt!", raunte das Monster nun drohend und als Snape noch immer nicht antwortete, warf es den Tränkemeister wie einen Ball einem seiner Brüder in die Arme. Dieser wiederum hatte sehr viel Freude an diesem Spiel und schubste ihn gleich zu einem anderen Bruder weiter. So wurde Snape brutal hin und her gestoßen, bis das einäugige Oberhaupt der Kreaturen den Tränkemeister mit einem Handfluch zu Boden schickte, ihn wieder aufstehen ließ und sofort wieder zu Boden schleuderte.

Doch da Snape noch immer nicht reagierte, verlor es den Spaß an diesem Unterfangen und brüllte ihn an: "Sieh zu, dass Du Deine Aufgabe erledigst, Du Unwürdiger! Ich werde derweil Deiner Kleinen einen Besuch abstatten. Sie wird recht einsam sein ohne Dich. Ja, ich sollte nach ihr sehen...nicht dass sie wieder in ihrem Blut herumpanscht oder schlimmere Sachen anstellt. Man kann ja nie wissen..."

Snapes Hals wurde schlagartig staubtrocken und sein Magen verkrampfte sich.

Hermine! Er sah sie in Gedanken an dieser Säule gefesselt stehen, umschlossen von Ranken, erwürgt....

"Setz Dich in Bewegung!", kreischte ihn die Kreatur nun an und versetzte ihm einen derben Stoß in den Rücken.

Snape sammelte eilig seine Waffen ein und marschierte voran. Er hoffte, dass es Albus gelang, Hermine dort herauszuholen. Doch wenn er sich daran erinnerte, dass der Spiegel bislang immer Recht gehabt hatte, würde es wohl nicht gelingen und er Hermine höchstpersönlich im Tempel gefesselt vorfinden.

Hatte er vorhin noch so etwas wie Hoffnung gespürt, als Potter erzählte, wer alles zur Rettung eingetroffen war, machte sich jetzt wieder Ernüchterung und Resignation breit, denn alle Vorhersagen des Spiegels waren eingetroffen. Alle!

Was meinte das Miststück von Kreatur nur damit, dass es nun nach Hermine sehen wollte?

Die Angst um die junge Frau lähmte seine Gedanken. Er stolperte vor sich hin, und sah nichts anderes, als wirre, zusammenhanglose Wortgebilde, die vor seinen Augen herum tanzten. Er sah nur immer wieder die Worte Hermine, Albus, Potter, Tempel, Monster und wieder und wieder Hermine vor sich und war der Verzweiflung nahe.

Er, der einst eiskalt dem widerwärtigsten Zauberer aller Zeiten, Voldemort, gegenübergestanden hatte und so viele Jahre als Doppelagent unterwegs gewesen war, war nun am Rande seiner Belastbarkeit angelangt. Nun war Snape es, der irre vor sich hingrinste und kurz davor stand durchzudrehen.

Er hielt an und stützte sich schwer atmend gegen einen Baum. Er zwang sich zur Ruhe. Er musste sich zur Ruhe zwingen! Er musste um jeden Fall Herr seiner Sinne bleiben!

Gut, Dumbledore war in der Nähe! Sie kamen zwar, laut Aussage Potters, nicht in den Tempel hinein, aber sie waren in der Nähe, hinter einer unsichtbaren Wand verborgen. Gut, das war ein Hoffnungsschimmer! Und er hatte Hermine versprochen, mit ihr auf Hogwarts den Sonnenuntergang anzusehen. Und er würde das verdammt noch mal auch tun!

Er atmete tief ein und aus, während er daran dachte, mit Hermine am See zu sitzen, sie in seinen Armen zu halten und ihre Wärme zu genießen. Ja, er würde alles tun, damit dieser Wunsch wahr werden würde!

Mit neuer Zuversicht setzte er seinen Weg fort. Wanderte über Stock und Stein, krabbelte Hügel hinauf und hinunter und als sich der Tag dem Ende zu neigte, erreichte er einen tiefen, dunklen, düsteren Wald. Er fragte sich, ob dies wohl der Ort sein würde, in dem der Eber hauste. Der Legende nach könnte es sein, dass dieser sich hier aufhielt und er schaute sich aufmerksam um. Noch deutete nichts darauf hin, doch all seine Sinne waren aufs Äußerste geschärft, sein Körper angespannt, bereit sich jederzeit zu verteidigen und dieses Ungeheuers habhaft zu werden, um so schnell wie möglich den Rücktritt antreten zu können.

Da Snape ziemlich schnell davon eilte, hatten Albus und Ron Mühe, ihm zu folgen. Zwischendurch hatten sie ihn sogar gänzlich aus den Augen verloren, doch dann gelang Dumbledore etwas, was zuvor vergeblich versucht worden war: sie apparierten.

Als sie sich wieder manifestierten, sahen sie den Tränkemeister an einem Baum gestützt stehen. Er atmete heftig und schien der Erschöpfung nahe zu sein. Wie gerne hätten sie ihm nun geholfen, doch auch hier schienen sich überall unsichtbare Wände auf zu tun, die sie nicht hindurch lassen wollten. Eine Weile beobachteten sie ihn verzweifelt und sahen dann wie er den Kopf entschlossen in den Nacken warf, sich ein zufriedenes Lächeln auf seinem Gesicht abzeichnete und er den Weg offenbar zuversichtlich fortsetzte.

Sie verfolgten ihn immer weiter, versuchten nach wie vor irgendwo eine Stelle zu finden, an der sie zu ihm gelangen konnten, doch scheiterten noch immer kläglich.

Nun war es Abend geworden und sie sahen, wie Snape den Wald betrat. Hastig folgten sie ihm. In dem dichten Baumbestand verloren sie ihn jedoch schnell wieder aus den Augen. Auch gelang es dem Direktor nicht, in diesem düsteren Tann zu apparieren. Doch sie gaben nicht auf.

"Ron, Du bleibst an meiner Seite!", sagte Dumbledore, "egal, was hier noch auf uns zukommt, Du bewegst Dich nicht von mir fort! Auch wenn wir Severus nun aus den Augen verloren haben, werden wir ihn wieder finden, da bin ich ganz sicher. Doch halte die Augen offen, denn der Eber muss hier irgendwo sein."

"Was ist eigentlich, wenn dieser gemeine Eber uns anfällt?", fragte Ron. "Also wenn er uns angreift, werden wir uns doch verteidigen müssen. Doch wenn wir ihn erledigen, hat Professor Snape seine Aufgabe vielleicht nicht bestanden."

"Sehr richtig, Ron! Genau so sehe ich das auch. Sollte wir ihm also zuerst begegnen, dürfen wir ihn bestenfalls nur schocken. Den Rest muss Severus erledigen. Doch der Eber wird aus dem Wald in ein großes Schneefeld getrieben und dort so lange gehetzt, bis er ermüdet. Ich bin selbst gespannt, wo hier Schnee sein soll, doch glaube ich das, was Severus erzählt hat. Die Beiden werden schon einige Erfahrungen hier gemacht haben."

Ron nickte und setzte gemeinsam mit Dumbledore die Suche nach Snape und dem Eber fort.

Snape war immer tiefer in den Wald vorgedrungen. Und es war immer dunkler um ihn herum geworden. Bei jedem Geräusch, bei jedem Knacken, fuhr er sofort herum, duckte sich und beäugte hinter Bäumen verborgen oder durch tiefes Buschwerk schauend, ausgiebig und gründlich die Umgebung. Doch bislang waren es nur Rehe oder Kaninchen gewesen, die seine Aufmerksamkeit erregt hatten. Von einem Eber keine Spur!

Und so zog er weiter, immerfort weiter. Es wurde immer kühler und er war äußerst froh, den Umhang von Potter um seine Schultern zu wissen. Hätte ihm früher jemand erzählt, er würde eines Tages in Potters T-Shirt und Umhang gehüllt sein und sogar dessen abgenutzte Schuhe an seinen Füßen tragen, dann wäre derjenige mit einem Fluch bedacht worden, der einen Aufenthalt im St. Mungos gerechtfertigt hätte. Snape schüttelte den Kopf. Wer hätte gedacht, dass ihm das Leben derart mitspielen würde?

Aus seinen Gedanken wurde er durch ein lautes Knacken und wütendes Schnaufen gerissen, dass ihn herumschnellen ließ. Nur das Mondlicht erhellte vereinzelte Stellen des Waldes, doch es war eindeutig. Dort war er - der Eber! Nur sechs bis sieben Meter entfernt. Mit glühenden Augen und blitzenden Hauern, die wie spitze Dolche in die Luft ragten, scharrte das Untier auf dem moosigen Boden herum und machte sich bereit für einen Angriff.

Dasselbe tat auch Snape. Er musste sich nur entscheiden, welche Waffe wohl als erstes zum Einsatz kommen sollte. Er umklammerte die Keule fest und ließ das Ungetüm nicht aus den Augen. Der Eber schnaubte noch einmal und stürzte dann auf Snape los. Snape hob die Keule an, zielte und schwang diese durch die Luft. Er verpasste den Eber nur um Haaresbreite, und dieser hatte ihn ebenfalls verfehlt. Doch durch den Schwung den er mit der Keule geholt hatte und seinem Ausweichmanöver, verlor der Tränkemeister den Halt, strauchelte und fand sich auf der Erde wieder. Noch während er am Boden hockte, startete das Tier einen erneuten Angriff und rannte wie ein Berserker auf ihn zu. Snape zog noch das Schwert, doch bevor er es dem Tier in die Seite rammen konnte, wurde er mit einer enormen Wucht erfasst, fortgeschleudert und spürte höllische Schmerzen in seiner Seite, die ihn einen Schrei ausstoßen ließen.

Und schon sah er den Schrecken des Waldes und der Felder erneut auf sich zustürmen, während er noch auf dem Boden lag und mit der Hand die Wunde an der Hüfte, die ihm von den Hauern des Ebers zugefügt worden war, versuchte abzapfen, als das Ungetüm nur einen Meter vor ihm stöhnend zusammenbrach und eine Flut an aufgewirbelten Ästchen, Laub und Erde auf ihn herabrieselte.

Dumbledores Unterstützung

Sofort eilten Dumbledore und Ron zu Snape, der stöhnend am Waldboden lag und mit aufgerissenen Augen auf den Eber starrte.

"Severus!", rief Albus, "zum Glück haben wir eben ein Loch in der Mauer ausmachen können. Ich mag mir gar nicht ausmalen, was passiert wäre, wenn der Eber Dich noch einmal erwischt hätte."

"Albus, schön Dich zu sehen", erwiderte Snape mit matter Stimme, "die Freude ist ganz meinerseits."

"Nimm die Hände weg mein Junge, ich werde zuerst Deine Verletzung versorgen!", sagte der Direktor betrübt und zog schon seinen Zauberstab um einen kraft- und wirkungsvollen Heilzauber auszusprechen.

Ron stand daneben und starrte gebannt auf Snape, seinen verhassten Zaubertränkelehrer aus der Schulzeit. Harry hatte nicht übertrieben. Snape sah wirklich nicht gut aus. Wie es wohl Hermine gehen mochte?

"Albus", stöhnte Snape, "habt Ihr die Monster irgendwo gesehen? Ich bin mir sicher, dass sie hier irgendwo sind. Sie wissen immer alles. Egal wo Hermine und ich uns aufgehalten haben, egal welcher Aufgabe wir gerade nachgingen, sie wussten, wo wir waren."

"Wir sahen, wie sie Dir folgten, doch gesehen haben wir sie dann nicht mehr", sagte Albus und schaute sich suchend um. "Den Eber habe ich nur geschockt. Ich denke, dass Du ihn in das Schneefeld treiben musst, um ihn zu fangen. Musst Du ihn dann auch noch zu Eurystheus bringen?"

"Nein, ich glaube nicht", brummte Snape vor sich hin. "Bisher mussten wir nie zu diesem König. Es reichte ihnen für gewöhnlich, wenn wir schwer verletzt waren. Wo sind Potter und Minerva?"

"Sie observieren den Tempel. Im Falle, dass Hermine herauskommt."

Snape lachte bitter auf. "Sie wird nicht herauskommen", stieß er aus, "denn ich sah sie im Spiegel."

"Im Spiegel?", fragten Ron und Dumbledore gleichzeitig.

Dann berichtete Snape von dem mysteriösen Spiegel und ein Teil dessen, was er ihnen schon alles gezeigt hatte. Die Angelegenheit von ihm und Hermine, als sie ihm das Laken weggezogen hatte, ließ er jedoch aus. Das würde an dieser Stelle wohl zu weit führen!

Der Direktor zauberte unterdessen etwas zu essen und zu trinken herbei und lauschte mit angehaltenem Atem den Schilderungen der Torturen, die die Beiden mitgemacht hatten. Als sie auf den Beginn des Ganzen, dem Buch, zu sprechen kamen, zog ein Wind auf, der sich stetig steigerte und alle drei alarmiert aufspringen ließ.

Ron flüsterte voller Panik: "Ich...ich glaube, ich habe hinter den Bäumen eben welche von den Monstern gesehen." Dabei sah er sich ängstlich um.

"Ich habe doch gesagt, dass die hier irgendwo sind", zischte der Tränkemeister, "Ihr solltet wieder gehen, denn ich möchte kein Risiko eingehen. Sie werden wütend sein, dass Ihr hier seid. Hermine darf nichts geschehen...wenn ihr nicht schon etwas geschehen ist!"

"Severus, mach Dir keine Sorgen!", sagte Dumbledore, "wir werden aufpassen, dass ihr nichts geschieht!"

Wütend blitzten Snapes Augen auf. "Wie denn? Ihr kommt doch noch nicht einmal in den Tempel hinein", raunte er. "Wie wollt Ihr sie denn beschützen? Ihr habt doch keine Ahnung! Die sind zu allem fähig. Hermine wollte sich schon einmal das Leben nehmen und sie ist in einer sehr labilen Verfassung. Wenn sie nun noch einmal unter Druck gesetzt wird oder gefoltert...dann weiß ich nicht, was sie tun wird", setzte er leise und betroffen hinzu. "Ich möchte sie lebend vorfinden, wenn ich zurück komme! Versteht Ihr das?"

Ron war nur zusammengezuckt, als Snape die letzte Frage herausgeschrien hatte und begriff, dass Snape

tatsächlich jede Menge an Hermine liegen musste. Der war ja völlig verzweifelt! Das hätte er nie von dieser ewig grimmigen Gestalt gedacht! Doch dass Hermine sich umbringen wollte, bestürzte Ron sehr. Nach dem, was er soeben erfahren hatte, wüsste er nicht, ob er das alles hätte durchstehen können. Ein beklemmendes Gefühl hatte den rothaarigen Weasleyaspross ergriffen und ließ ihn auch nicht los. Wie betäubt stand er da und bekam gar nicht mehr mit, was Snape und Dumbledore noch besprachen. Sein Augenmerk galt nur den Bäumen und Büschen. Irgendwo dort in der Dunkelheit saßen diese Kreaturen und beobachteten sie. Er konnte sie zur Zeit nicht sehen, doch spürte er sehr wohl, dass sie da waren. Eine gewisse Welle der Magie lag in der Luft und trug nicht gerade dazu bei, dass er sich wohl fühlte.

Der Wind war nun noch stärker geworden und die Bäume ächzten und knarnten und verliehen dem Wald, der ohnehin schon düster und gespenstisch wirkte, eine unheimliche Atmosphäre, die Ron erschauern ließ. Zudem vernahmten sie nun auch Stimmengewirr und ein Knurren, so dass Dumbledore zu Snape sagte:

"Gut, Ron und ich werden uns nun wieder zurückziehen, um die Kreaturen nicht unnötig zu reizen. Doch wir bleiben in Deiner Nähe. Ich werde den Eber nun wieder aufwachen lassen, ihn jedoch so verhexen, dass er Dir nicht mehr gefährlich werden dürfte. Er wird vor Dir fliehen und Du brauchst ihm nur noch zu folgen. Treibe ihn in das Schneefeld, jage ihn, bis er erschöpft zusammenbricht und fessele ihn mit diesem Strick hier!", sagte Albus und überreichte ihm ein Seil. "Ich bete zu Merlin, dass dies ausreichen wird. Severus, wir werden Euch im Auge behalten! Und wenn Ihr dann gemeinsam herauskommt, schlagen wir zu! Ich hoffe, dass Fawkes etwas über das Buch, von dem Du sprachst, in Erfahrung bringen konnte. Mehr kann ich jetzt leider nicht für Dich tun... oder möchtest Du nicht doch mit uns kommen?"

Snape schüttelte vehement den Kopf. "Nein, ich muss allein in den Tempel zurück, glaube mir! Sie werden mit Hermine inzwischen schon ihr perfides Spiel getrieben haben."

"Gut", Dumbledore nickte, "Du wirst das besser einschätzen können."

Ein letztes Mal sah Albus seinen Tränkemeister traurig an, richtete den Zauberstab erst auf den Eber und dann auf die Keule, murmelte seine Sprüche und packte Ron am Arm. Mit einem Plopp waren sie fort und Snape allein.

Im selben Moment erhob sich der Eber grunzend, drehte sich ein paar Sekunden irritiert im Kreis herum und türmte dann quer durch den Wald davon. Snape packte eilig seine Waffen, wunderte sich kurz, dass die Keule nichts mehr wog und hetzte ihm, in dem nun zu einem Sturm ausgewachsenen Wind, hinterher.

Snape rannte und rannte. Die Zunge klebte ihm schon nach kurzer Zeit am Gaumen und der Schweiß perlte, trotzdem es immer kälter wurde, in kleinen Rinnsalen von seinem Körper.

Er ärgerte sich. Hätte Albus nicht auch die Geschwindigkeit dieses Untieres drosseln können? Auf die Dauer würde er dieses Tempo wohl kaum durchhalten!

Fast war er geneigt, sich eine Pause zu gönnen, denn er spürte das drohende Ende seiner Kräfte. Die Reserven waren allmählich aufgebraucht! Doch dann würde er ihn aus den Augen verlieren! Also rannte er unter Aufbringung seines ganzen Willens weiter und hatte dabei immer Hermine und den Sonnenuntergang vor Augen.

Er ließ sich die Zweige ins Gesicht klatschen, stolperte über knorrige Wurzeln und rang immer mehr nach Luft. Zudem musste er an einigen Stellen gegen den Sturm ankämpfen und über umgestürzte Bäume klettern oder gar aufpassen, dass er nicht von einem im Fallen begriffenen Pflanzenriesen erschlagen wurde.

Nach Stunden, wie es ihm vorkam, war er an einem Punkt angekommen, da er glaubte, sich keinen Zentimeter weiter fortbewegen zu können, als sich in der Ferne eine Lichtung abzeichnete. Zumindest war es dort vorne eindeutig heller. Je näher er dieser Helligkeit kam, desto mehr erkannte er, dass er sich nicht getäuscht hatte. Der Wald hatte an dieser Stelle sein Ende gefunden und soweit das Auge reichte, breitete sich ein Schneefeld vor ihm aus, in welches der Eber seine Spuren, trotz der Nacht, gut ersichtlich hinterlassen

hatte. Es war zwar dunkel, aber der Schnee funkelte und glitzerte hell im Mondenschein und wies ihm den Weg.

Taumelnd und keuchend lehnte Snape sich zunächst aber gegen einen Baum. Sein Brustkorb drohte fast zu zerspringen. Sein Herz hämmerte wild in seinem Inneren. Eine kleine Verschnaufpause musste einfach sein! Er hatte in seinem Leben gewiss schon den einen oder anderen Spurt hinlegen müssen, um sich vor diversen Verfolgern in Sicherheit bringen zu müssen, doch solch einen langen Sprint hatte er noch nie hinter sich gebracht. Daran würde er sich erinnern!

Nach ein paar Minuten Pause, in der sich sein Atem halbwegs normalisiert hatte, zog er den Umhang, Potters Umhang, wie er sich Kopf schüttelnd in Erinnerung rief, fester um seine Schultern und stapfte, sich gegen den heulenden und pfeifenden, eiskalten Wind stemmend, durch den Schnee davon. Nach ein paar Schritten war er schon bis zum Knie eingesunken und das Vorankommen gestaltete sich als äußerst mühsam.

Zum Glück erging es dem Eber nicht anders!

Die Spur des Kolosses von Waldbewohner und Schrecken der umliegenden Gemeinden zu verfolgen war nicht schwierig. Er erblickte in der Ferne einen dunklen Flecken auf den er sich nun stetig zu bewegte. Erste Ermüdungserscheinungen des Ebers waren zu seiner Freude schon zu ersehen, denn das Tier bewegte sich immer langsamer; steckte es doch mit seinen kurzen Beinen ebenso im Schnee fest, wie Snape an manchen Stellen.

Nach kurzer Zeit hatte der Tränkemeister ihn eingeholt.

Da lag dieses Untier nun schnaufend und völlig verausgabt zu seinen Füßen und konnte im Handumdrehen gefesselt werden.

Snape fror inzwischen erbärmlich und hatte kaum noch Gefühl in seinen Füßen. Der Schnee hatte die Schuhe und die Hose längst durchweicht. Suchend schaute er sich um. Wohin jetzt mit seiner Beute? Am fernen Waldrand konnte er einige schemenhafte Gestalten ausmachen. Sie wuselten emsig hin und her und deuteten in seine Richtung. Die Monster, dachte Snape höhnisch! Den Marsch in den Schnee wagten sie wohl nicht! "Feiges Pack!", grummelte er vor sich hin und versuchte zu apparieren. Doch nichts! Er löste sich nicht auf und stand noch immer im Schnee. Die erwarteten doch wohl nicht im Ernst, dass er ihnen den Eber bis vor die Füße schleppte? Herkules Aufgabe bestand nur darin, den Eber zu fangen!

Bibbernd zog er den Umhang wieder fest um sich und wusste nicht so richtig, was er machen sollte. Bislang war an dieser Stelle die Aufgabe immer für erledigt erachtet worden.

Doch dieses Mal wohl nicht. Na toll! Wütend schnappte er die Stricke, die er um den Eber gewunden hatte und versuchte diesen zum Waldrand hinzuzerren. Doch nach zehn Metern richtete er sich stöhnend wieder auf. Dieses Mistvieh war schwer und er momentan etwas kraftlos. Zudem grunzte und quiekte dieses zusammengeschnürte Etwas vor sich hin und versuchte trotz allem, ihm mit seinen Hauern noch Schaden zu zufügen.

Der Tränkemeister war bedient und verpasste dem Tier voller Zorn einen heftigen Tritt. Dann atmete er tief durch und begann erneut damit, sich die Stricke zu schnappen und dieses Bündel fortzuzerren.

Es war eine endlose Schinderei und Plackerei. In dem kniehohen Schnee voranzukommen, war schon eine Angelegenheit für sich, aber dann auch noch drei Zentner oder mehr hinter sich herzuziehen, wenn man ohnehin schon einen Marathonlauf absolviert hatte, raubte einem sämtliche Kräfte. Als er nur noch fünf Meter, von dem mit verschränkten Armen und spöttisch grinsenden Monster, welches von zahlreichen Brüdern und Schwestern umringt war und auf ihn wartete, entfernt war, brach er zusammen. Er konnte einfach nicht mehr.

Sogleich sprangen die Monster auf ihn zu und rissen ihn, unter lautem Gegröle, wieder auf die Füße. Er hing in ihren Klauen, die sich wie ein Schraubstock um seine Arme gewunden hatten, und sah die Kreatur

müde an. Diese grinste noch immer hinterhältig und schnarrte:

"Aber, aber, wer wird denn hier schon wieder schlapp machen? Du hast wohl gar keine Lust, zu Deiner Kleinen zu kommen, was? Dabei habe ich mich doch so gut mit ihr unterhalten. Sie war zwar ein wenig widerspenstig, doch es dauerte nicht lange, bis sie sich ergeben hat. Ich habe ihr auch nicht wehgetan, und wenn, dann nur ein klitzekleines bisschen. Ach...ich soll Dich schön grüßen von ihr!"

Snape spuckte dem Monster verächtlich vor die Füße und fing sich sogleich eine saftige Ohrfeige ein. Darüber erzürnt wollte das Monster gerade zum erneuten Schlag ausholen, als ein heller Lichtstrahl zwischen den Bäumen hervor schoss und die Kreatur getroffen aufschrie und zu Boden stürzte. Die Brüder und Schwestern gerieten in helle Aufregung, fauchten und knurrten um die Wette und scharrten sich panisch um ihr Oberhaupt.

Die Kreatur zischte einen Befehl und rappelte sich wutschnaubend vom Boden hoch. Snape wurde nun gepackt und ein Fingerschnipsen später, war es am Waldesrand totenstill. Einsam und verlassen lag der gefesselte Eber im Schnee. Nur die aufgewühlten Stellen im weißen, frostigen Untergrund zeugten davon, dass sich hier vor kurzem noch mehr Lebewesen befunden haben mussten.

Professor McGonagall und Harry hatten sich zu ihrer notdürftigen Unterkunft begeben und von dort aus den nebligen Umrissen des Tempels ihr vollstes Augenmerk gewidmet. Mit großer Sorge hatten sie beobachten können, wie die Kreaturen sich untereinander verständigten, in dem sie sich grimmig und böseartig zulächelten und sich dann aufteilten. Einige folgten Snape, andere marschierten in den vermeintlichen Tempel hinein.

Die Stimmung war nur als bedrückend zu bezeichnen. Harry war noch immer fassungslos und hoffte mittlerweile sogar, dass Snape bei seiner neuerlichen Aufgabe nichts geschehen würde. Früher hätte er diesem mit Vergnügen die Pest an den Hals gewünscht, doch nun, wo er ihn in solch einem Zustand gegenübergestanden hatte, empfand er sogar Mitleid. Nicht zuletzt auch deshalb, weil er so besorgt um Hermine gewesen war.

Harry erinnerte sich wieder daran, wie Hermine heulend in der Kutsche saß, die sie an ihrem letzten Tag auf Hogwarts zum Bahnhof gebracht hatte. Während Ron und er sich überhaupt keinen Reim darauf machen konnten, was mit ihrer Freundin los war, dachte diese permanent an Snape! Darauf wären sie nie gekommen! Nie!

Doch wie hatten Hermine und Snape zueinander gefunden? Lief da in der Schule schon etwas zwischen den Beiden? War Snape sogar Schuld daran, dass sie nun hier von Monstern umringt waren? Hatte Snape sie mit seiner gemeinen Art zurückgewiesen und Hermine erst in diese Situation gebracht?

Wenn dem so sein sollte, würde er, Harry Potter, kein Blatt vor den Mund nehmen und ihm die Meinung sagen!

Oder war doch alles ganz anders?

Harry drohte bei seiner Grübeleien der Kopf zu zerspringen. Auch Professor McGonagall grübelte vor sich hin und fühlte sich in einem Strudel aus Angst, Sorge und Schuldgefühlen gefangen. In zwei Wochen würde die Schule wieder beginnen. Severus war auch im kommenden Jahr als Zaubertränkeprofessor vorgesehen und Miss Granger müsste eigentlich mit ihrem Studium beginnen. Im Moment schien alles noch in den Sternen zu stehen. Hoffentlich nahm das alles noch einen, für alle Beteiligten, guten Ausgang, dachte sie gerade, da landete Fawkes mit einem kleinen, in Leder gebundenen Büchlein, zu ihren Füßen.

Das Büchlein ist gefunden

Die Tür war zugeschlagen. Severus fort und Hermine allein. Ganz allein. Furchtbar allein. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und wimmerte vor sich hin. Schon wieder waren sie getrennt worden. Schon wieder war sie ohne ihn. Sie hielt das nicht aus. Sie konnte es nicht länger ertragen! Immer wieder das Selbe!

Ihre Fingernägel bohrten sich schmerzhaft in ihre Unterarme, die sie fest umklammerte, doch sie nahm diesen Schmerz gar nicht wahr. Sie hatte ganz andere Sorgen!

Sie schluckte schwer und versuchte ruhig zu bleiben. Sie war doch eine Gryffindor, sagte sie zu sich selbst und versuchte sich einzureden, dass sie die Zeit schon überstehen würde. Es war ja schließlich nicht das erste Mal, dass sie hier warten musste. Sie kannte sich damit doch schon aus! Und außerdem hatte Severus ihr versprochen zurückzukehren und wollte sich sogar mit ihr den Sonnenuntergang ansehen! Was sollte da noch schief gehen? Bald würde die Tür aufgehen und er hereinkommen, sie in die Arme schließen...

Sie wollte es so gerne glauben, doch die nackte Angst saß ihr im Nacken und hinderte sie immer wieder daran, sich wirklich zu beruhigen.

Irgendwann hielt sie die Ruhe und Untätigkeit nicht mehr aus. Sie sprang auf und stürzte zur Tür. Sie trommelte mit ihren Fäusten dagegen. Sie wollte laut schreien, doch kein Laut entrang sich ihrer Kehle. So hämmerte sie nur weiter dagegen, wissend, dass sie Severus dadurch nicht sofort wiederbekommen würde, doch sie konnte einfach nicht anders. irgendetwas musste sie tun!

Wiederholt hatte sie das Gefühl durchdrehen zu müssen und dem Wahnsinn zu verfallen. All ihre Gedanken drehten sich im Kreis und drohten ihr das letzte bisschen Kraft und Verstand, was ihr hier noch geblieben war, zu rauben.

Ihr Atem ging stoßweise und plötzlich wurde ihr schwindlig und alles verschwamm vor ihren Augen. Sie stützte sich nach Luft ringend gegen die schmiedeeiserne Tür und fuhr mit ihren Fingern gedankenverloren über die Tafeln. Da sie kaum noch etwas erkennen konnte, trotzdem die Fackeln den Tempel noch mit Licht versorgten, schloss sie die Augen einfach und ertastete die Heldentaten blind, immer in der Hoffnung dadurch ihren Pulsschlag senken zu können. Vielleicht fand sie zur Ruhe, wenn sie sich auf die vollbrachten Taten konzentrierte!

Ja, hier oben war Kerberos, links darunter die Hydra, eins weiter oben der Geryon...

Sie befühlte mit ihren Händen solange die Tafeln, bis sie beim Löwen angelangt war. An dieser Stelle hatte sie den Eindruck, dass es feucht und warm an ihren Fingern wurde. Verwirrt erlaubte sie sich zu blinzeln und erkannte, dass von dem Haupte des Löwen Blut tröpfelte, welches sich über ihre Finger ergoss. Erschrocken ließ sie davon ab und taumelte ein paar Schritte zurück. Mit Entsetzen hielt sie sich ihre zitternden Hände vor Augen, die sie nur unscharf wahrnehmen konnte. Doch eines war sicher. Die Hände waren rot. Rot vor Blut.

Dem Blut des Löwen.

Die schrecklichen Bilder, als sie dem Raubtier mit der Keule auf den Kopf geschlagen hatte und ihn dann auch noch häuten musste, waren mit einem Schlag wieder da. Sehr realistisch tanzten sie vor ihrem geistigen Antlitz herum und bescherten ihr eine Gänsehaut. Sie hatte ihn ermordet! Auf grausame Art!

Sie kicherte vor sich hin, sich dessen durchaus bewusst. Konnte es aber auch nicht unterbinden. Es kam einfach über sie. Ja, nun würde sich der Löwe rächen wollen! Geschah ihr recht! Was musste sie ihn auch erschlagen? Auf seltsame Art fühlte sie sich auf der einen Seite erheitert, auf der anderen bestürzt.

Als dann jedoch noch ein Aufjaulen und Fauchen des Ungetüms auf ihre Hörnerven traf und dieses

Geräusch immer wehleidiger wurde, so als wollte der Geist des Löwen sie tatsächlich anklagen, drehte sie völlig durch.

Sie warf sich auf den marmornen Boden, rollte sich hin und her und begann wieder zu summen. Immer lauter, immer schneller. Alles drehte sich in ihrem Kopf und sie kicherte dabei immerfort weiter.

War ihr vorhin schon schlecht gewesen, dann war ihr nun richtig übel. Sie versuchte die Übelkeit zu unterdrücken und kniff die Augen dabei fest zu, doch das Karussell in ihrem Inneren drehte sich erbarmungslos weiter und machte es nur noch schlimmer.

Der Löwe auf dem Bild an der Tür brüllte nun vor Schmerz auf und gleiches tat Hermine. Ihre Stimme war zurückgekehrt. Sie brüllte mit dem Untier um die Wette, versuchte es zu übertönen und das an der Tür herab laufende Blut zu ignorieren, doch eine unbekannte Kraft ließ sie immerfort darauf starren.

Blut! Sie sah nur noch Blut. Überall Blut!

Dieser permanente Gedanke an den Saft des Lebens, schlug nun auch die Brücke zu Severus.

Severus!

Man hatte ihm die Nase gebrochen, weil sie sich nicht beherrschen konnte. Die Schuldgefühle gegenüber Severus wuchsen ins Unermessliche. Sie war Schuld daran! Sie allein! Hätte sie sich doch nur zusammen reißen können! Dann wären ihm die Schmerzen erspart geblieben. Immer wieder sah sie ihn vor sich, wie er versuchte zu sprechen und statt Worte nur Blut aus seinem Mund und seiner Nase hervorsprudelte.

Sie zitterte und glaubte sich jeden Moment übergeben zu müssen. Die Übelkeit ließ sich nicht länger unterdrücken. Mit einiger Anstrengung hangelte sie sich an der Wand empor, doch ihre zitternden Beine wollten sie nicht tragen. Sie bekam noch mit, dass sie sich erbrach...dann wurde es schwarz um sie herum.

Hermine erwachte erst wieder, als sie in eiskaltes Wasser getaucht wurde. Die Brüder und Schwestern der Kreatur hatten sich rund um sie herum versammelt und knurrten und zischten bedrohlich, während sie die Gryffindor immer wieder kopfüber in einen Bottich mit Wasser stießen.

"Ach, auch schon wieder erwacht?", brummte das Monster gehässig. "Was bildest Du Dir eigentlich ein, Kleine, hier so eine Sauerei zu veranstalten? Reicht Dir Euer mir Blut besudeltes Lager nicht?"

Dann hob es die Hand, worauf die anderen sie losließen und Hermine, wie von Geisterhand, von ganz allein ihren Kopf unter Wasser hielt. Sie prustete und schlug wild um sich, doch sie konnte nichts machen. Sie kam einfach nicht dagegen an.

Ihr war bewusst, dass sie niemand festhielt und deshalb umso geschockter, als sie mitbekam, dass sie gerade dabei war, sich selbst zu ertränken. Mit aller Macht versuchte sie nun ihren Kopf aus dem Wasser heraus zu bekommen, stemmte sich verzweifelt gegen den Rand des Bottichs, doch eine imaginäre Kraft drückte sie energisch herunter. Dann ließ diese Kraft wieder los, sie schnellte hoch...doch kaum hatte sie Luft geholt, wurde ihr Kopf schon wieder unter Wasser gedrückt.

Wilde Luftblasen tänzelten an der Wasseroberfläche, Hermines Finger krallten sich panisch in das Holz und die Knöchel traten vor Anstrengung weiß hervor. Immerfort wiederholte sich das Spiel. Tauchen, Luft holen, tauchen...

Als sie schon glaubte, dass ihr bei einem erneuten Tauchgang jeden Augenblick die Lunge platzen müsste und sie sich innerlich schon von dieser Welt verabschiedet hatte, war der Druck plötzlich gänzlich weg und sie schnellte nach Atem ringend erneut hoch, strauchelte und stürzte zu Boden.

Starres Entsetzen stand ihr ins Gesicht geschrieben. Sie hockte keuchend und tiefend nass auf die Erde,

während sich die Gesellen der Kreatur, angesichts der Lage ihrer Gefangenen, mal wieder zu Beifallsstürmen hinreißen ließen. Sie klatschten und johlten, so dass sich Hermine wieder in die Arena hinein versetzt fühlte und nun erst recht den blutenden, am Boden liegenden Löwen vor Augen hatte.

"Na Kleine, wieder munter und erholt?", schnarrte das Monster mit grimmigem Blick. "Ich kann unmöglich zulassen, dass Du hier schlapp machst. Wir wollen doch alle noch sehen, wie Dein Geliebter und Du bei der letzten Aufgabe Höllenqualen leiden werdet. Das verstehst Du doch, oder?"

Hermine hatte den Blick zu Boden gesenkt, und sich ausgerechnet dort niedergelassen, wo das Blut von Severus auf dem marmornen Untergrund klebte und inzwischen dunkel und zähflüssig geworden war.

Blut!

Sie konnte kein Blut mehr sehen! Sie würde ihr ganzes Leben lang kein Blut mehr sehen können! Panisch rutschte sie von der Lache weg und zitterte wieder am ganzen Körper.

Vor Kälte, Angst und Ekel.

Sie begann wiederholt zu summen, bis es der Kreatur zu bunt wurde und sie Hermine von den Ranken auf die Beine hieven ließ. Im Nun war Hermine von den Schlingpflanzen an eine der Säulen gefesselt worden und konnte sich nicht mehr rühren.

Das Monster kam langsam auf sie zu, hob ihr Kinn mit seinen spitzen Krallen an und zischte: "Ich habe Dich gefragt, ob Du das verstehst! Antworte mir gefälligst!"

Doch Hermine konnte gar nicht antworten, sie registrierte noch nicht einmal, dass die Kreatur auf eine Antwort wartete. Angst und Schock lähmten sowohl ihre Zunge, als auch ihre Fähigkeit zu denken und zu fühlen.

Sie war völlig weggetreten und bekam daher auch nicht so richtig mit, wie die Kreatur ihr immer wieder ins Gesicht schlug. Es berührte sie alles nicht. Es ging sie alles nichts an. Irgendwas ging da zwar vor sich...doch es war alles so weit entfernt, so weit weg...

Die Kreatur marschierte mit seinem Gefolge wütend aus dem Tempel hinaus, als Hermine weiterhin still blieb. An der Tür warf es der Gefangenen, deren Kopf nunmehr auf ihrer Brust ruhte, noch einen missbilligenden Blick zu, dann erloschen die Kerzen und die Tür krachte ins Schloss.

"Fawkes!", rief Harry erfreut aus, "guter, treuer Fawkes! Du hast es geschafft!"

Dann ergriff er das Büchlein und wandte sich an Professor McGonagall: "Professor, ich bin sicher, dass dies das Buch ist, von dem Snape sprach. Sehen Sie es sich bitte an!", forderte er aufgeregt. "Da muss irgendetwas Geheimnisvolles drin stehen, sonst hätte Snape doch nicht so drauf gedungen, es zu finden."

"Ist ja gut, Mr. Potter, beruhigen Sie sich wieder!", sagte die alte Lehrerin streng und war doch selbst nicht frei von Freude über die Fracht des Phoenix. Sie selbst hatte ein kleines erleichtertes Lächeln auf ihren schmalen Lippen, als sie es an sich nahm und dann grob durchblätterte.

Erstaunt zog sie die Augenbrauen hoch und murmelte mit gespitztem Mund:

"Oh, wer hätte das gedacht? Ein Buch über die griechische Mythologie!"

"Wirklich?", fragte Harry. "Na ja, hier dreht sich ja auch alles darum. Aber was ist denn nun so besonderes

daran? Wie kann es uns weiter helfen?"

"So aus dem Stehgreif kann ich das doch auch nicht sagen, Mr. Potter!", brummte McGonagall. "Ich hoffe Professor Dumbledore trifft bald wieder hier ein. Er kann dann den Entschlüsselungszauber sprechen."

"Können Sie den denn nicht auch?", fragte Harry sogleich nach.

"Sicher kann auch ich diesen Zauber aussprechen!", entrüstete sich die alte Hauslehrerin. "Was denken Sie denn, Mr. Potter? Meinen Sie ich kann nur Mäuse in Trinkpokale verwandeln und Stühle in Schildkröten? Ein wenig mehr dürfen Sie mir schon zu trauen!"

"Ich meine ja nur", murzte Harry vor sich hin, als sie durch Bewegungen auf der anderen Seite der undurchdringbaren Mauer abgelenkt wurden.

"Oh, Severus! Nein, er ist schon wieder verletzt", rief Minerva bestürzt. "Sehen Sie nur, Potter! Professor Snape kann kaum aufrecht stehen. Sie schleppen ihn mit sich."

Harry sagte nichts, denn er hatte bei diesem Anblick sogleich ein flaes Gefühl in der Magengegend. Was hatte man denn nun mit Snape angestellt? Und diese Monster! Harry schüttelte es bei dem Gedanken, fast von einem erwischt worden zu sein. Und ausgerechnet Snape hatte ihn mal wieder gerettet! Und war dafür zum Spielball der Kreaturen geworden!

McGonagall verstaute eilig das Buch unter ihrem Umhang und zog für alle Fälle schon mal den Zauberstab hervor.

"Kommen Sie, Potter! Wir werden uns das etwas näher ansehen", sagte sie und marschierte ganz nah an die Mauer heran.

Sie waren nur ein paar Meter von den Kreaturen entfernt...und von Snape. Sie sahen, dass er furchtbar erschöpft war, doch hatte er dennoch ein spöttisches Grinsen auf den Lippen, welches davon zeugte, dass er noch längst nicht aufgegeben hatte.

"Oh, ich könnte vor Wut platzen und würde diese Gestalten am liebsten in etwas Nützliches verwandeln", zischte McGonagall gerade vor sich hin, als sich eine der Kreaturen direkt zu ihnen umdrehte und die Hand grinsend hob. Augenblicklich wurden sowohl Harry, als auch die Professorin von einer Druckwelle erfasst und völlig unvorbereitet von den Füßen geholt und von der Wand fort geschleudert. Sie landeten hart auf dem staubigen Boden und waren gerade dabei sich entsetzt wieder zu erheben, als sich Ron und Dumbledore vor ihren Augen manifestierten.

"Was ist passiert?", fragte der Schulleiter sofort und half seiner Kollegin auf die Beine zu kommen.

"Sie haben Severus angeschleppt und eines dieser Monster hat uns zu Boden geschickt", antwortete Minerva und schaute grimmiger denn je. "Albus, ich fürchte, dass die Rettung nicht so einfach werden wird."

Dumbledore nickte seufzend und berichtete den beiden von dem Zusammentreffen mit Snape, dem Eber und wie er das Monster davon abhalten konnte, den kraftlosen Tränkemeister noch weiterhin zu schlagen.

"Professor Dumbledore hat dieser Kreatur mit einem Fluch Einhalt geboten", mischte sich Ron ein. "Das hättet ihr sehen sollen! Snape war völlig fertig und wurde dann auch noch geohrfeigt."

Harry und McGonagall berichteten im Gegenzug von dem Buch, welches Fawkes gebracht hatte und Dumbledore nahm es mit einem Leuchten in den Augen sofort an sich.

"Wir können nur hoffen, dass wir dem Werk rechtzeitig nützliche Informationen entnehmen können", murmelte der Direktor und las dabei schon die ersten Seiten im Lichte des erwachenden Morgens. "Severus hat mir noch einmal genau erklärt, wie Hermine ihn über dieses Buch in den Tempel geholt hat. Ihre Liebe zu ihm muss sehr groß sein. Und ich hatte durchaus den Eindruck, dass unser Severus auch sehr viel für sie empfindet. Er hat darauf verzichtet mit uns zu kommen, da seine, höchstwahrscheinlich begründete, Sorge um Hermine zu groß war. Severus befürchtete, dass man ihr etwas antun könnte, wenn er nicht allein in den

Tempel zurückkehren sollte. Habt Ihr etwas von Hermine gehört oder gesehen?"

"Nein, leider nicht. Wir sahen nur die Monster in den Tempel ein -und ausgehen", sagte Harry bedrückt. "Was machen wir jetzt?"

"Die Zeit wird günstig sein, wenn beide zur nächsten Aufgabe antreten", sagte Dumbledore ernst. "Solange werden wir wohl warten müssen. Ich hoffe es dauert nicht lange und ich kann inzwischen in dem Buch einen Hinweis finden."

So lagen sie weiterhin auf Beobachtungsposten, ärgerten sich über die erdrückende Hitze, welche ihnen zusetzte und den Schweiß in Strömen den Körper herunter rinnen ließ, tranken literweise Wasser und beteten, dass diese Angelegenheit bald vorbei wäre und sie dabei auch noch unbeschadet herauskommen konnten.

Am späten Nachmittag, Minerva und Harry dösten vor sich hin, Ron war mit beobachten des vermeintlichen Tempels an der Reihe und hatte Mühe seine Augen dabei offen zu halten, rief der Direktor so laut, dass alle erwachten und zusammen zuckten:

"Das ist es! Ich denke, dass ich etwas finden konnte, was den Monstern ein für alle Mal den Garaus machen wird."

Auf zum letzten Gefecht!

Voller düsterer Vorahnungen schleppte sich Snape völlig entkräftet und unter dem Gespött der Monster in den Tempel. Schon in dem spärlich beleuchteten Gang hatte er das Bild aus dem Spiegel vor sich: Hermine, von Ranken umschlungen, an einer der Säulen fixiert.

Noch bevor er das Tempelinnere betrat schlug sein Herz wie wild in seiner Brust, doch als er die Tür dann öffnete und er sie tatsächlich reglos dort hängen sah, zerriss es ihm fast das Herz.

Der hölzerne Bottich mit dem Wasser befand sich noch immer dort. Ringsherum war alles klitschnass. Der Boden glänzte und ein Gemisch aus Erde, Blut und Wasser zierte ihn und machte ihn rutschig. Snape schlitterte regelrecht auf Hermine zu und begann dann eilig damit, sie zu befreien.

Er riss und zerrte an den Schlingpflanzen herum und wunderte sich, dass Hermine trotzdem sie bei Bewusstsein war, nichts sagte. Sie reagierte auch sonst nicht sonderlich. Auch nicht, als er sie ansprach. Einzig ihre weit aufgerissenen Augen hafteten auf ihm. Doch waren sie glanzlos und ohne jegliche Emotion.

Snape schluckte schwer und bettete Hermine anschließend vorsichtig auf der Matratze. Erschöpft ließ er sich neben ihr nieder und strich ihr zärtlich die nassen Haarsträhnen aus der Stirn.

Ja, sie war bei Bewusstsein, was Snape auch erleichtert aufatmen ließ, doch dass sie noch immer nichts sagte, bereitete ihm große Sorge. Sooft er sie auch ansprach, sie antwortete ihm einfach nicht. Zwar schien sie ihn erkannt zu haben, denn sie schlang, als er ihr über den Kopf strich, ihre Arme um ihn, doch es war nach wie vor kein Wort aus ihr heraus zu bringen.

Sie hatte auch nicht gelächelt. Keine Freude darüber, dass er wieder da war, gezeigt. Noch nicht einmal geweint. Sie zeigte keine Gefühlsregung. Nichts!

Einzig ihre Arme, die um seinen Hals gewunden waren und auch nicht gewillt schienen, sich auch nur einen Millimeter von ihm zu entfernen, locker - oder gar los zulassen zeugten davon, dass sie in gewissem Rahmen noch an ihrer Umwelt teilnahm.

Ihr heftig pochendes Herz hatte nach kurzer Zeit in seinen Armen wieder normal zu schlagen begonnen. Eine beruhigende Wirkung auf sie, schien er ihr noch bieten zu können!

Wenigstens etwas, dachte Snape traurig. Die Hilflosigkeit, die den Tränkemeister nun wieder umfing behagte ihm überhaupt nicht und bescherte ihm ein äußerst dumpfes Gefühl in der Magengegend.

Immer wieder glitt sein Blick zu dem Bottich hinüber. Was mochten sie mit ihr veranstaltet haben, dass sie mal wieder in einen solchen Zustand geraten konnte? Nun waren Albus und Minerva mit den Jungs schon vor Ort und die Rettung aus dieser Haft in Sicht, doch er konnte sich nicht so recht darüber freuen, wenn er sich Hermine so betrachtete.

Ihr Gewand, oder das, was davon übrig geblieben war, klebte nass und verdreht an ihrem Körper. Ihre Wangen waren gerötet und geschwollen und erzählten von Schlägen, die sie im Gesicht erhalten hatte. Zudem stand ein riesiges Gefäß mit Wasser angefüllt im Tempel, ringsumher war alles nass und auch Hermine Haare und der Stoffetzen, den sie am Leibe trug, waren feucht. Offenbar hatte sie ein Bad genommen. Doch in dem Zustand, in dem sie sich befand, war dies gewiss nicht freiwillig geschehen!

Wage kam Snape der Verdacht, dass man sie vielleicht hatte ertränken wollen, doch er verdrängte es schnell wieder. Versuchte es zumindest. Denn gänzlich konnte er es nicht aus seinen Gedanken streichen. Möglich war alles! Zuzutrauen wäre es den Kreaturen auch...und es würde Hermine's Verfassung erklären.

Snape seufzte in Hermine's Haare hinein und flüsterte: "Es wird alles gut, Hermine! Wir müssen nur daran

glauben! Albus ist dort draußen und wird uns helfen."

Dann wollte er sich seine nassen Klamotten vom Körper streifen, musste dazu jedoch erst Hermine von sich lösen. Sie krallte sich geradezu an ihn und es schien aussichtslos. Nur durch gutes Zureden und dem Versprechen sie gleich wieder in die Arme zu nehmen, gab sie nach und sah mit Panik in den Augen dabei zu, wie Snape sich auszog und die Sachen achtlos fort warf.

Sie hob willenlos und wie ein kleines Kind ihre Arme hoch, als er auch sie von dem nassen Stoff befreite und schmiegte sich dann sofort wieder an ihn.

Während er sie beide in die Decke einwickelte, unternahm er noch einmal den Versuch mit ihr zu reden, doch er hatte keinen Erfolg damit. Sie schwieg weiterhin. Bedrückt küsste Snape sie auf die Stirn, bevor er die Frau die er liebte, fest in seinen Armen haltend in einen, wie er hoffte, erholsamen Schlaf fiel.

Wie lange sie geschlafen hatten, ließ sich mal wieder nicht ausmachen, doch fühlte Snape sich ein wenig erholt. Er hatte furchtbaren Durst und schielte zu dem Bottich mit dem Wasser hinüber, der noch immer vor Ort war.

Wasser, dort war Wasser! Und er musste unbedingt etwas trinken. Seine Kehle war rau und trocken. Hermine schlief noch und er wollte sie nicht wecken.

Deshalb löste er sich langsam und behutsam von ihr. Doch als er bei dem Bottich angekommen war und gerade im Begriff war zu trinken, ließ ihn ein lautes, hysterisch herausgeschrieenes: "NEIN!" von Hermine herumfahren.

Sie saß in die Decke gehüllt da und zitterte am ganzen Körper.

"Hermine, was ist los?", fragte er verwundert und eilte wieder zu ihr hin. "Ich habe Durst und wollte nur etwas trinken. Ich gehe doch nicht weg!"

Doch sie schüttelte nur heftig mit dem Kopf, rutschte ängstlich in die hinterste Ecke und presste sich gegen die Wand.

"Ist das Wasser vergiftet?", fragte er, noch immer ratlos, warum sie so in Panik ausbrach. "Komm, rede mit mir! Was ist mit dem Wasser, Hermine?" Doch sie antwortete nicht mit Worten, sondern zeigte ihm an Hand der Körpersprache, dass sie Angst hatte und diese offenbar mit dem Wasser zusammenhing. Seine Vermutung vom Vortag kam ihm wieder in den Sinn; und er erschauerte. Sie haben doch nicht wirklich versucht, Hermine mit Gewalt in diesen Bottich zu befördern?

Er stellte nun gezielt Fragen, die Hermine nur mit Nicken oder Kopfschütteln beantwortete und er wusste nach einigem Hin und Her, so ungefähr was ihr widerfahren war und woher ihre Panik stammte. Er war wütend und außer sich vor Zorn! Verdammtes, elendes Pack!

Es dauerte lange, bis sie sich wieder beruhigt hatte und er sie sogar davon überzeugen konnte, zu trinken und sich zu erfrischen. Schritt für Schritt und mit zitternden Knien schaffte es Hermine, von Snape gestützt, sich zu dem Gefäß mit dem Wasser voran zu tasten.

Snape ermunterte sie immerfort und war rührend um Hermine besorgt. Sie musste einfach Flüssigkeit zu sich nehmen! Die nächste Aufgabe stand kurz bevor und so entkräftet wie sie war, kam sie nicht daran vorbei, wenigstens zu trinken. Dies war unerlässlich!

Hermine sprach noch immer nicht, doch wirkte sie schon etwas gefasster, als sie anschließend wieder unter der Decke saßen. Snape atmete tief ein und spielte in Gedanken schon durch, wie Albus und die anderen zu ihrer Rettung beitragen konnten.

In den Tempel zu gelangen war ihnen also nicht gelungen! blieb also bloß die Möglichkeit auf dem Weg

zur nächsten Aufgabe die unsichtbaren Mauern irgendwie zu durchbrechen.

Potter war es schon gelungen.

Gut!

Albus hatte ihm im Wald mit dem Eber geholfen.

Besser!

Und soweit er sich erinnerte, schien es ein Fluch von Albus gewesen zu sein, der diese widerliche Kreatur zu Boden geschickt hatte.

Noch besser!

Snape war sich sicher, inzwischen ziemlich sicher, dass es einen Ausweg gab, gerettet zu werden, bevor die Opferzeremonie anstand.

Und dann, ja dann, stand Hermine und ihm nichts mehr im Wege, den Sonnenuntergang am See auf Hogwarts Ländereien anzusehen. Ein Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. Er würde noch zum Romantiker mutieren! Und das Lächeln wurde bei diesem Gedanken breiter. Snape zog bei dieser amüsanten Vorstellung Hermine ganz fest an sich und flüsterte:

"Ich habe es im Gefühl, dass wir gerettet werden, Hermine! Denke an den Sonnenuntergang! Was wolltest Du noch? Ach ja, baden im Mondenschein? Gut, einverstanden!"

"Tränke brauen", ergänzte Hermine leise und drückte Severus Hand ganz fest. Überrascht und erfreut zugleich, dass sie etwas gesagt hatte und ihm folgen konnte, nahm er ihr Gesicht in seine Hände, und sah sie liebevoll an.

"Natürlich werden wir auch Tränke brauen! Ich denke, mein gut ausgestattetes Privatlabor wird Dir gefallen. Und wenn ich dann noch solch eine begabte und hübsche Assistentin an meiner Seite habe, kann überhaupt nichts mehr schief gehen. Wir werden zusammen einen ganz neuen Trank kreieren und man wird über uns im "Zaubertränke aktuell" berichten. Was meinst Du? Werden wir das schaffen?"

Hermine nickte und sah zu Severus dankbar auf, welcher schmunzelte und plötzlich so sehr mit Hoffnung und Zuversicht angefüllt war, dass er seine Augen schloss und seine Lippen sanft auf ihren Mund presste. Es war nur ein kurzer Kuss, doch er drückte soviel aus:

Dankbarkeit, weil sie sich um ihn sorgte und zu ihm hielt.

Respekt, weil sie versuchte tapfer durchzuhalten.

Liebe, die er mir jeder Faser seines Herzens für sie empfand und das Glücksgefühl, welches daraus resultierte und nicht mit Worten zu beschreiben war.

Romantische Anwandlungen längst vergangener Tage, die er eigentlich ad acta gelegt glaubte, traten durch diese junge Frau in seinen Armen wieder zu Tage.

Obwohl er wusste, dass noch längst nicht alles überstanden war, glaubte er nun ernsthaft an eine Rettung. Es war nicht nur wage Hoffnung, sondern der feste Glaube daran! Sie mussten es einfach schaffen! Sie hatten es sich verdient! Mit Hermine an seiner Seite glaubte er allen Widrigkeiten des Lebens fortan trotzen zu können. Nie wieder wollte er sie missen. Nie wieder!

Selbst Hermine seufzte nun und begann sich in ihren Gedanken mit Hogwarts und einem Leben an der Seite von Severus zu beschäftigen. Er hatte es geschafft, dass sie für einen Moment mal nicht an Wasser, Blut, Uhren und den toten Löwen denken musste und hoffte, dass dieser Zustand länger anhielt. Sie wollte ja durchhalten, aber sie war so unendlich erschöpft und müde...und diese schrecklichen Bilder, die pausenlos in ihrem Kopf herumtobten machten es ihr auch nicht gerade leichter.

Doch nun, an der Seite von Severus...für einen Augenblick war da noch etwas anderes. Für einen winzigen Moment glaubte sie wirklich darüber hinwegkommen zu können. Selbst bei ihr kam jetzt ein bisschen Optimismus auf. Sie fühlte sich bei ihm so sicher und beschützt. Sie vertraute ihm. Blind. Seine sanfte, tiefe Stimme, seine Nähe, die Wärme und den Halt den er ihr gab - all dies bewirkte, dass sie sich entspannen

konnte und in seinen Armen wieder einschlieft.

Snape saß noch eine Weile mit ihr im Arm in seinen Gedanken versunken da, vergewisserte sich, dass sie wirklich schlief und legte sie dann vorsichtig ab. Noch einmal beobachtete er sie gewissenhaft und deckte sie zu. Er konnte der Versuchung nicht länger widerstehen, ein Bad zu nehmen. Auch wenn ihn dabei das schlechte Gewissen quälte. Hermine hatte schreckliches in diesem Bottich erlebt. Doch ein Bad...es musste sein!

Einen letzten Blick auf die junge Frau heftend stand er leise auf und stieg, vorsichtig, kein Geräusch verursachen wollend, in das kalte Wasser hinein. Sicher, es war kühl, aber dennoch eine Wohltat! Er wusste, dass man sich im Schloss über seine fettigen Haare lustig machte. Schüler, wie Kollegen. Doch er war ein reinlicher Mensch! Und wenn sich wie hier die Gelegenheit bot, wollte er sie auch nicht ungenutzt verstreichen lassen!

Er wusch sich eilig und beeilte sich wieder herauszuklettern. Nicht dass Hermine ihn im Wasser erblickte und in einen erneuten Schock verfiel! Er war froh, dass sie eingeschlafen war. Sie benötigte den Schlaf so dringend! Und er wusste auch, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis sie von einem Alptraum geplagt, erwachte. Wie vergangene Nacht auch. Wie jede Nacht!

Vielleicht konnte er später mit Albus zusammen ein Teil ihres Gedächtnisses löschen. Denn die Träume würden bestimmt nicht einfach aufhören, wenn sie wieder im Schloss waren.

Snape zuckte plötzlich zusammen. Wie konnte er nur immer davon ausgehen, dass Hermine bei ihm im Schloss leben würde? Sie hatte doch eine eigene Wohnung! Sie wollte gewiss ihr Studium beginnen!

Zwar glaubte er auf Grund ihres Zustandes momentan nicht daran, dass sie sich gleich wieder ins Leben stürzen wollte...aber irgendwann ging es ihr besser...und dann, und dann war sie fort. Fort von ihm. Snapes Kehle war bei diesem Gedanken augenblicklich wie zugeschnürt.

Er träumte doch tatsächlich wie ein Teenager von einem Leben zu zweit und gab sich Illusionen hin! Illusionen, die wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzen würden!

Nein! Schluss aus!, befahl er sich. mit solchen Gedanken durfte er sich jetzt nicht befassen! Hermine und ihn verband inzwischen so viel miteinander. Zu viel, als dass sie sich aus den Augen verlieren würden. Sie hatte ihm schließlich immer wieder versichert, wie sehr sie ihn liebte, ja ihn dadurch erst hierher gebracht! Natürlich würden sie zusammenbleiben! Etwas anderes mochte er sich jetzt gar nicht vorstellen.

Tränke brauen, im See baden...und den Sonnenuntergang ansehen! Gemeinsam! Genau so sollte es sein! Er hatte ihr das Versprechen gegeben und würde den Teufel tun, es zu brechen. Einen Weg, der ihre Zukunft betraf, würde man zusammen finden!

Auf Zehenspitzen schlich er nach dem erfrischenden Bad wieder zu ihr unter die warme, weiche Decke und legte den Arm um sie. Mit seinen Gedanken ganz in ihre gemeinsame Zukunft verstrickt, döste auch er wieder ein.

Sie schliefen so lange, bis die Tür mit einem gewaltigen Dröhnen gegen die Wand prallte und sie aus dem Schlaf riss. Da saßen sie nun mit klopfendem Herzen und starrten auf die Kreatur, welche dieses Mal gleich

mit mehreren Brüdern und Schwestern angerückt war.

"So, Eure letzte Aufgabe wird heute anstehen", zischte die Kreatur, "alle warten schon darauf, Euch dabei zusehen zu dürfen. Doch zunächst, ich möchte nicht so sein...dürft Ihr Euch stärken und angemessen kleiden. Denn so ausgehungert und erbärmlich wie Ihr ausseht, macht uns das Zusehen keinen Spaß."

Das Monster schnipste mit dem Finger und es erschien daraufhin ein kleiner Tisch mit einem Tablett voller Köstlichkeiten im Tempel. Auf dem Tisch lagen auch zwei weiße Gewänder.

"Was ist? Keinen Appetit? Nur nicht so schüchtern! Wir wollen den Tag doch entsprechend beginnen", höhnte die Kreatur. Doch als weder Snape noch Hermine sich rührten, kam das Monster noch ein paar Schritte auf sie zu und blickte sie spöttisch an.

"Ah, ich verstehe. Vor dem Frühstück wollt Ihr noch ein Bad nehmen", dabei zeigte es grinsend auf den Bottich, der noch immer dort stand. Dann durchbohrte es Hermine mit den Augen. "Na, Kleine, möchtest Du vielleicht beginnen? Das kennst Du doch schon. Hattest doch letztes Mal auch so viel Spaß dabei."

Hermine presste sich eng an Snape und zitterte vor Angst. Wasser! Der Bottich! Severus hielt sie fest in seinen Armen und raunte ärgerlich: "Was soll das Theater? Ihr habt Ihr doch wohl schon genug angetan! Lasst uns die Aufgabe wählen und endlich beginnen!"

"Ihr werdet auch beginnen, doch ich werde entscheiden wann der Zeitpunkt dafür gekommen ist", zischte das Monster zurück und gab im gleichen Moment den Befehl Hermine zu ergreifen.

Sie schrie auf, als die Brüder und Schwestern mit Gebrüll auf sie zugestürzt kamen und sie packten. Severus war aufgesprungen und versuchte Hermine zu beschützen, doch er hatte keine Chance. Man stieß ihn mit Leichtigkeit bei Seite, worauf er sofort von den Ranken umwunden und am Boden festgehalten wurde. Hilflos und mit Tränen der Wut in den Augen, sah er zu, wie Hermine erneut in den hölzernen Bottich geworfen und unter Wasser gedrückt wurde.

Sie schrie panisch, kreischte hysterisch und schlug wild um sich. Das Wasser spritzte in alle Richtungen und verwandelte den Tempel in ein einziges großes Schwimmbad.

Snape schrie immer wieder: "Lasst sie endlich in Ruhe! Hört auf damit!", doch man konnte ihn, bei diesem fröhlichen Gelächter der Monster, kaum verstehen. Sie veranstalteten einen Höllenlärm und hatten einen Heidenspaß bei ihrem Tun.

Und dann war von Hermine auf einem Mal nichts mehr zu hören. Entsetzt schloss Snape die Augen. Nein! Das durfte nicht sein! Sein laut herausgeschrieenes: "HERMINE!" hallte durch den Tempel und augenblicklich kehrte Ruhe ein.

Die Monster ließen von der jungen Frau ab und starrten nun mit blitzenden Augen den Tränkemeister an.

"Na, willst Du Deine Geliebte nicht retten?", fragte das Oberhaupt aller grünen Gestalten mit dunkler Stimme, löste die Fesseln von Snape und versetzte ihm einen Tritt. "Nur zu!"

Ungläubig erhob Snape sich und wagte gar nicht zu dem Wasserbehälter zu sehen. Vorsichtig wandte er sein Gesicht dorthin und hörte sein Herz förmlich wie ein Stein zu Boden fallen, als er Hermine erblickte. Völlig verstört und verängstigt, mit irrem Blick, stand sie reglos im Bottich.

Sie stand! Sie lebte! Mit einem Satz war Snape bei ihr, zerrte sie dort heraus und schloss beschützend seine Arme um sie.

"So, dann frühstückt erst einmal!", ertönte die Stimme des Monsters belustigt. "Ich werde dann in Kürze wiederkommen, damit Ihr Eure letzte Aufgabe wählen könnt. Ach, bevor ich es vergesse: Ich möchte Euch dann angemessen gekleidet vorfinden."

Sprach es und verschwand mit seinem Gefolge.

Zurück blieben Hermine und Snape, eng umschlungen und geschockt.

"Es tut mir so leid, dass Du das noch einmal durchmachen musstest", hauchte Snape bedrückt und nahm ihr Gesicht in seine Hände. "Ich wollte Dir helfen, aber..." Ihm brach an dieser Stelle die Stimme und er spürte die heißen, salzigen Tränen an seiner Wange herab rinnen.

Hermine weinte nicht, sagte nichts. War sie gestern schon am Boden zerstört gewesen, so fand Snape nun gar keinen Ausdruck mehr für ihren Zustand. Er rief sich zur Besinnung auf. Versuchte rational zu denken.

Ankleiden! Sie sollten ordentlich gekleidet sein, wenn das Monster wieder kam.

Eilig zog er Hermine ihren Fetzen aus und streifte ihr das neue Gewand über. Dann hüllte auch er sich in das weiße Tuch. Gut, das war erledigt.

Essen! Sie mussten nun essen! Er hatte zwar Hunger, aber der Appetit war ihm gründlich vergangen. Doch niemand wusste schließlich, ob Albus sie sofort retten konnte, wenn sie draußen waren. Es konnte durchaus sein, dass sie noch Stunden auf ihre Erlösung warten mussten. Also würden sie um die Nahrungsaufnahme nicht herum kommen. Sie musste sein!

Widerwillig langte er nach einem Stückchen Brot, riss es in Stücke und versuchte Hermine zu überreden, es zu sich zu nehmen. Doch diese saß völlig apathisch neben ihm auf der Matratze und machte nicht den Eindruck, als ob sie jetzt frühstücken wollte.

"Hermine, bitte, tue mir den Gefallen und iss etwas!", bat er sie, doch sie schüttelte nur ihren Kopf und presste sich an ihn. Sie konnte jetzt nichts essen! Sie wollte nie wieder etwas essen! Sie wollte nur noch hier heraus!

Snape zwang sich dazu, ein paar Bissen zu sich zu nehmen, doch bei jedem hatte er das Gefühl, dass es ihm im Halse stecken bleiben würde. Wut, Verzweiflung und das Mitgefühl für Hermine schnürten ihm den Magen und die Kehle zu.

"Verdammt!", fluchte er und feuerte das arme Stück Brot durch den Tempel.

Snape war so maßlos wütend auf die Monster. Wenn er die zum Schluss erwischen würde, dann konnte er für nichts mehr garantieren! Das Töten hatte er hier schon oft praktiziert...da kam es auf ein paar grüne Gesellen auch nicht mehr an!

Er war auch wütend auf Albus. Wo zum Henker blieb der so lange? Immerhin hatte der alte Zausel noch seine Magie. Und was war überhaupt mit Minerva los? War die auch nicht in der Lage in einen Tempel einzudringen?

Und er war wütend auf sich selbst. Warum hatte er auch seinen Zauberstab einbüßen müssen? Warum war er nicht in der Lage sich zusammen zu reißen? Stattdessen saß er hier und war emotional genau so angeschlagen wie Hermine. Er, der Meister der Körperbeherrschung! Ein Witz! Was war nur aus ihm geworden?

Da regte sich Hermine wieder in seinen Armen und flüsterte leise: "Severus." Mehr nicht! Doch dieses eine Wort von Hermine reichte aus, um ihn schlagartig wissen zu lassen, dass die Frau an seiner Seite ein entscheidender Grund für seine Gefühlslage war. Er hatte sich hier drinnen verliebt und empfand aufrichtiges Mitgefühl. Er litt mit ihr. Wenn es ihr nicht gut ging, traf es ihn genauso. Eine neue Erfahrung, aber augenscheinlich dafür verantwortlich, dass er sich eben, vor zwei Minuten noch, selbst nicht im Spiegel hätte ansehen können.

Er schloss die Augen, seufzte und strich Hermine über den Kopf. Bei der Körperwärme, die von Hermine ausging und die er mit geschlossenen Augen bewusst wahrnahm, durchströmte ihn eine Welle der Zuversicht.

Er ließ sie zu, denn wenn sie jetzt resignieren würden, nach dem Vorfall von vorhin, war alles verloren. Nein, sie würden nicht aufgeben! Nicht so kurz vor Schluss!

"Hermine, hör mir zu", begann er und packte sie an der Schulter, "ob Du nun willst oder nicht, Du musst essen! Ich möchte auch nicht, aber es muss sein! Draußen warten Albus, Minerva und sogar der Rest des goldenen Trios auf uns. Deine Freunde, Hermine! Alle beide sind sie da. Weasley und Potter. Ich habe sie gesehen. Und ich bin mir sicher, dass sie Dich retten wollen. Ihr wart immer ein gutes Team und habt mich oft zur Verzweiflung getrieben. Das kann nicht einfach so vorbei sein! Und denke an den Sonnenuntergang, Hermine! Er ist schon so nah. Wir werden nicht mehr getrennt. Heute rücken wir zusammen zu unserer Aufgabe aus. Zusammen, verstehst Du? Aber dazu benötigen wir Energie. Und die bietet uns die Nahrung. Also komm schon...was möchtest Du? Obst, Brot?"

Snape wühlte auf dem Tablett herum. "Oder, hier, das sieht wie Kuchen aus...oder Pasteten. Ich weiß es nicht so genau", murmelte er. "Also, was darf es sein? Komm schon, den Triumph, dass wir draußen beim ersten Windstoss vor Hunger umfallen, werden wir ihnen doch nicht gönnen wollen, oder?"

Hermine sah ihn mit großen Augen an und er wusste nicht, ob er es sich nur eingebildet hatte, oder...oder ob sie wirklich für einen Moment geschmunzelt hatte. Egal, jedenfalls langte sie nach dem Obst und aß, wenn auch nicht mit Appetit, sondern eher voller Ekel, aber sie aß!

Zufrieden mit sich und Hermine, griff auch er sich nun wieder etwas und würgte es hinunter.

Wenig später war auch schon alles verschwunden und die Tür flog erneut auf.

Snape war nun gefasst. Er würde sich nicht provozieren lassen, aber im Ernstfall jederzeit bereit sein, Hermine wieder zu verteidigen! Soviel stand schon mal fest.

Er zog Hermine hoch, umschloss fest ihre Hand und starrte dem Monster mit grimmigem, aber entschiedenen Blick entgegen.

"Na habt ihr Euch gestärkt und von Eurer Bleibe verabschiedet?", schnarrte das Monster und grinste dann dreckig. "Da Ihr nichts sagt, gehe ich davon aus, dass Euch der Abschied schwer fällt! Doch die Erinnerungen werden Euch doch bleiben, niemand wird sie Euch nehmen. Nicht war Kleine, Du findest alles so toll, dass Du noch nicht einmal in Deinen Träumen davon lassen kannst."

Dann hieb sich das Monster vor Lachen auf die Schenkel und bekam sich gar nicht mehr ein.

Hermine jedoch schluckte schwer und hatte einen dicken Kloß im Hals. Ihre Träume! Immer würden sie da sein! Sie nie mehr loslassen! Sie bemerkte gar nicht, dass sie ihre Fingernägel tief in Severus Hand hineinbohrte. Erst als er ihre Hand behutsam aus seiner löste, sah sie darauf und erschrak. Sie hatte ihm doch nicht wehtun wollen! Aber Snape bemerkte ihren Schreck, legte daraufhin einen Finger auf seine Lippen und schüttelte den Kopf.

"Es ist in Ordnung, Hermine", sagte er sanft, "kein Grund zur Sorge!" Erleichtert atmete sie aus und lehnte sich an ihn, worauf er sofort seinen Arm um ihre Schultern legte und sie an sich zog.

"So, Ihr Turteltäubchen, nun ist aber wirklich Schluss!", schnarrte das Monster, "jetzt wird die Aufgabe bestimmt! Und beeilt Euch gefälligst...es könnte sein, dass meine Familie da draußen allmählich ungeduldig wird!"

Daraufhin tänzelten die verbliebenen Pergamentrollen in der Luft herum. Snape sah Hermine an. "Möchtest Du unsere letzte Aufgabe wählen?", fragte er, doch da Hermine nicht antwortete, sondern sich hinter ihm versteckte, traf er seine Wahl.

"Na, was wird Euch denn dieses Mal erwarten?", fragte die Kreatur scheinheilig und Snape entrollte das

Pergament.

"Die stymphalischen Vögel", antwortete Snape tonlos. "Wie viel Zeit haben wir?"

"Keine", antwortete das Monster kühl, "es geht sofort los. Doch meine Brüder und Schwestern werden ein besonderes Augenmerk auf Euch haben. Auf Euch und Eure vermeintlichen Retter, die schon seit Tagen hier herum hungern. Also dann. Mitkommen!"

Die letzte Aufgabe

"Was haben Sie denn nun entdeckt, Professor Dumbledore?", fragte Harry neugierig und sprang wie ein Blitz an die Seite des Schulleiters und auch die anderen traten näher heran und wollten unbedingt wissen, was er herausgefunden hatte.

"Auf den ersten Blick scheint es ein gewöhnliches Buch über die griechische Mythologie zu sein", sagte Dumbledore ernst, "doch wenn man es sich genau ansieht, dann findet man auf einigen Seiten Hinweise, die direkt zu diesen merkwürdigen Kreaturen führen. Wir wissen bislang, dass Hermine oft darin gelesen hat. Und wie Severus mir mitteilte, hat sie darin wochenlang gelesen, immer dann, wenn sie sich von Hogwarts weggeschlichen hat und in diesen Tempel appariert ist. Sie hat Stück für Stück dieses Unheil heraufbeschworen.

Je länger sie sich mit diesen Zeilen vertraut gemacht hat, desto stärker wurden diese Monster. Dies ist ihr gewiss nicht bewusst gewesen, sonst wäre sie nicht zurückgekehrt. Doch Severus sagte auch, dass Hermine einem Zwang unterworfen war, ab einem bestimmten Punkt konnte sie gar nicht anders. Das Buch und sie sind einen Pakt eingegangen. Es wurde als Köder ausgelegt, wie schon hunderte Jahre zuvor auch.

Und in dem Moment, in dem die Monster glaubten, sie soweit zu haben, dass sie alles tun würde, um zu ihrem Liebsten zu gelangen, der ihre Liebe zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht erwiderte, schlugen sie zu. Hermine wurde eingesperrt und kam nicht mehr heraus.

Das war der Punkt, an dem Hermine sich so intensiv mit ihrer Liebe zu Severus auseinandersetzte, dass ein paar die Seiten benetzende Tränen ausreichten, um auch Severus vom Platz weg hierher zu befördern. Nun saßen sie beide in der Falle...und die Kreaturen hatten ihr Ziel erreicht und wurden mit jedem Leid, dass sie den Beiden zufügten mächtiger."

Eine Weile herrschte Schweigen. Jeder stellte sich die Situation bildlich vor und hing seinen eigenen Gedanken nach.

"Schön Albus", sagte Minerva nachdenklich und rückte ihre Brille zurecht, "wir wissen nun, dass Severus wohl zuvor keine Gefühle für Hermine hegte und die, aus welchen Gründen auch immer, hier erst entstanden sind. Doch was sind das für Hinweise, von denen Du glaubst, dass sie ausreichen werden diese Bagage hier auszulöschen?"

Dumbledore räusperte sich und Harry und Ron platzten fast vor Neugierde.

"Beim aufmerksamen Lesen habe ich auf jeder siebenten Seite ein gewisses Kribbeln, einen Magiestoß, verspürt. Zunächst glaubte ich noch, dass ich mir dies nur einbilden würde, doch es war exakt auf jeder siebenten Seite zu verspüren. Also habe ich mir diese magischen Seiten genauer angesehen. Ich fand heraus, dass auch hier ein gewisses Muster zu Grunde lag.

Man muss hierzu das Buch um 90° drehen nach links drehen, den Entschlüsselungszauber sprechen und dann tauchen Buchstaben auf, die sich mit einem weiteren Zauber zu einem Wort zusammenfügen. Jedoch habe ich schnell bemerkt, dass dieses Wort nach exakt 7 Sekunden wieder verschwindet und bei einem erneuten Versuch nicht wieder auftaucht.

Bis ich registriert hatte, dass man verdammt schnell sein muss, waren drei Worte schon unwiederbringlich verloren.

Bislang habe ich nur einzelne Worte, die keinen Zusammenhang ergeben auf einem Zettel notiert. Ich bin mir aber sehr sicher, dass diese Worte in der richtigen Reihenfolge einen für unsere Zwecke mächtigen Zauberspruch ergeben werden, welcher diesen Bestien den Untergang bescheren wird. Ich werde noch mehrere Zauber darauf sprechen müssen und meine Erkenntnisse, mit Hilfe von Fawkes, meinem Bekannten senden. Er hat uns doch auch auf diese Kreaturen gebracht. Er kann uns bei der Deutung gewiss helfen.

Ansonsten heißt es für uns, mühevollle Kleinarbeit zu bewältigen."

"Aha", sagte Harry bloß. Er fand es zwar spannend, dass der Direktor einen Spruch zusammen puzzeln wollte, doch er war nun auch etwas enttäuscht, weil er geglaubt hatte, dass die Lösung schon fix und fertig und zum Anwenden bereit lag. Auch Ron stützte den Kopf in die Hände und sah enttäuscht aus. Mit der sofortigen Rettung würde es wohl nichts werden! Mann, und Hermine ging es laut Snapes Aussage total schlecht!

"Nun lassen Sie mal die Köpfe nicht hängen!", sagte Minerva mitfühlend. "Professor Dumbledore wird schon wissen, was er tut!"

"Daran zweifle ich doch gar nicht", murrte Harry, "es ist nur...ich dachte, dass wir sofort loslegen können und..."

"Mr. Potter, ich würde auch lieber gleich loslegen, doch wie sie eben gehört haben, müssen die Worte erst in die richtige Reihenfolge gebracht werden", sagte McGonagall und spürte selbst, wie eine gewisse Niedergeschlagenheit von ihr Besitz ergriff.

"Und was machen wir die ganze Zeit? Nur hier herumsitzen?", erkundigte sich Ron. "Wollen wir nicht lieber noch einmal versuchen in den Tempel zu gelangen?"

"Nein Ron", sagte Dumbledore bestimmt. "Das wäre keine gute Lösung. Mal davon abgesehen, dass es uns bestimmt wiederum nicht gelingen würde. Die Monster sind sehr aggressiv. Erst recht, da sie wissen, dass wir hier sind. Wir wollen Hermine und Severus nicht unnötig in Gefahr bringen! Severus selbst hat darauf bestanden, dass wir erst zuschlagen, wenn sie herauskommen. Glaube mir, ich mühe mich, so gut ich kann, um diesen Spruch zu vervollkommenen."

Minerva notierte dann das, was Albus ihr diktierte und zusammen versuchten sie dem ganzen einen Sinn zu entnehmen. Harry und Ron beobachteten derweil das Geschehen um den Tempel herum und waren froh, wenn sie zur Abwechslung auch in dem Spiel um Sinn und Logik der Worte miteinbezogen wurden.

Hermine und Severus stolperten, Hand in Hand, durch den düsteren Gang. Als sie schon glaubten, nicht mehr in den Spiegel sehen zu müssen, stand er plötzlich vor ihnen und hinderte sie am Weitergehen.

"Na los, ein letzter Blick sei Euch noch gestattet", sagte die Kreatur gönnerhaft, "ein letztes Mal in diesen wunderschönen Spiegel zu sehen, dass hat doch was, oder?"

Snapes schnaubte und hätte sich diese widerwärtige Kreatur am liebsten gekrallt, doch er erinnerte sich daran, dass er sich nicht provozieren lassen wollte und starrte ergeben hinein. Hermine hingegen machte die Augen zu und versuchte sich hinter Severus zu verbergen, doch sofort schoss das Monster auf sie zu und zischte: "Das gilt auch für Dich, Kleine!"

Erschrocken riss sie ihre Augen wieder auf, stellte sich gehorsam und eingeschüchtert neben Severus und wandte ihren Blick ebenfalls dorthin... wo sie doch am liebsten überhaupt nicht hinsehen wollte.

Im Spiegel sahen sie sich zusammen am See sitzen und darauf warten, dass die Sonne untergeht. Die Wasseroberfläche kräuselte sich bei dem abendlichen, aufkommenden Wind und leichte Wellen verursachten ein plätscherndes Geräusch als sie auf das Ufer zu krochen, sanft dagegen schlugen und sich kurz vor den Füßen von Hermine und Severus wieder zurück zogen.

Bei diesem Anblick strich Severus mit dem Daumen über Hermines Handrücken und spürte als Zeichen,

dass sie verstanden hatte, wie sie seine Hand fester drückte. Er atmete tief ein, denn nun würde sich das Bild gleich verzerren, sie beide jeglicher Romantik berauben und ein Teil der Zukunft anzeigen. Auch Hermine war aufgeregt und hielt den Atem an.

Sie sahen sich in einer Menge von feixenden und wild mit den Armen herum fuchtelnden Monstern stehen, hielten sich an den Händen und zögerten offenbar, weiter zu gehen. Dann rannten sie plötzlich aus irgendeinem Grund los und verschanzten sich hinter einem Hügel.

Das Bild verschwamm, es flimmerte vor ihren Augen, dicke Rauchscheiden zogen auf und als sich der Qualm legte, war das Bild wieder klar und deutlich.

Es zeigte Snape auf dem Boden kniend, nach Atem ringend und verwundet. Von seiner Schulter zog sich in Windeseile ein roter Faden, der sich im Handumdrehen zu einem großen, roten Flecken ausweitete und das weiße Gewand färbte.

Von Hermine war nichts zu sehen.

Sie schluckten beide, sahen sich kurz an, dann verzerrte sich das Bild noch einmal und sie sahen nun auch Hermine: Mit dem Gesicht zur Erde gewandt am Boden liegend. Regungslos, ebenfalls verwundet. Das Gewand zerfetzt. Riesige Vögel, die um sie herum flatterten und nach ihr hackten, Pfeile, nur so lang wie Schreibfedern surrten durch die Luft...

Dann gab es einen gewaltigen Knall, welcher sie zusammen zucken ließ, der Spiegel war fort und ein gemeines, fieses Gelächter der Kreatur hallte durch den düsteren Gang, den sie nie wieder betreten sollten.

"Na zufrieden mit der Zukunft?", erkundigte sich das Monster neugierig und musterte Snape und Hermine, die weiß, wie eine Kalkwand nebeneinander standen und ihre Hände fest ineinander krallten. "Prima, dann kann es ja endlich losgehen! Auf, auf! Wir werden schon erwartet."

Hermine war kaum von der Stelle zu bewegen. Noch immer starrte sie fassungslos auf die Stelle, wo eben noch der Spiegel gestanden hatte. Snape musste sie mit sanfter Gewalt mit sich ziehen und wandte sich an der Tür, während er die Waffen in Empfang nahm an das Monster:

"Gehe ich recht in der Annahme, dass dies heute unsere letzte Aufgabe sein wird?"

"Mit Sicherheit wird das eure letzte Aufgabe sein", sagte die Kreatur und hatte dabei ein eigentümliches Glitzern in den Augen.

"Du verstehst mich wohl nicht richtig!", raunte Snape und konnte seinen Ärger nur schwer unterdrücken. "Was wird sein, wenn diese Aufgabe erledigt ist? Werden wir dann frei gelassen?"

Das Monster verzog spöttisch seine Mundwinkel. "Frei gelassen? Habe ich jemals etwas von Freilassen gesagt? Ich sagte lediglich, dass Ihr hier nicht eher herauskommen werdet, bis alle Aufgaben gelöst sind. Nicht mehr und nicht weniger."

"Ach, richtig! Ihr seid ja die Mächtigen und bestimmt natürlich über Tod und Leben!", spie Snape verächtlich aus. "Wie konnte ich das nur vergessen!"

Dann riss er das Schwert mit einem Schwung an sich und schnallte sich flink den Gurt um. Als er auch den Bogen ergriff, zischte die Kreatur bedrohlich leise: "Ich rate Dir dringend Deine Zunge zu hüten! Schlimm genug, dass Du weißt, wer wir sind...doch das wird Euch auch nichts mehr nützen! Sei froh, dass ich eine Verpflichtung meinen Brüdern und Schwestern gegenüber habe, sonst wärest Du schon jetzt fällig."

"Na, dann scheint ja heute mein Glückstag zu sein!", schnarrte Snape und streckte dann verlangend die

Hand aus.

"Was?", brummte das Monster verärgert.

"Es fehlen noch zweierlei Dinge: Keule und Zauberstab", sagte Snape.

"Keule? Gut hier hast Du sie!"

Es warf Snape die Keule vor die Füße, drehte sich dann um, griff sich Hermines Zauberstab, brach ihn in der Mitte durch und zuckte entschuldigend mit den Schultern. "Wie tragisch, jetzt ist er mir doch glatt in der Mitte durchgebrochen."

"Spar Dir dein Gesülze!", zischte Snape. "Wenn ich nicht geahnt hätte, dass Du ihn ohnehin nicht heraus rücken wirst, hätte ich meinen Mund gehalten. Können wir dann endlich? Wir wollen doch Deine Verwandtschaft nicht so lange warten lassen, oder?"

Der Tränkemeister packte Hermines Hand und die Keule und trat ins Freie. Noch einmal hatte er nicht vor, sich in den Dreck hinaus treten zu lassen. Auch wenn er wusste, dass er das Monster eben sehr gereizt hatte, war dies seiner Meinung schon seit einiger Zeit fällig gewesen und er fühlte sich dadurch ein wenig gestärkt.

Nun konnte er nur noch hoffen, dass es mit der Rettung schnell vonstatten gehen würde. Wenn er allerdings an die Bilder aus dem Spiegel dachte, wurde ihm seltsam in der Magengegend zu Mute. Mit sofortiger Wirkung wurde ihm wohl nichts!

Als sie dann draußen waren ertönte ein ohrenbetäubender Lärm. Die Monster jubelten und jauchzten zunächst aus der Distanz, kamen dann aber immer näher, bis sie die Beiden umzingelt hatten.

Die Oberkreatur bahnte sich seinen Weg durch seine Artgenossen hindurch und richtete seine Worte an die Meute:

"Nun ist es soweit meine Brüder und Schwestern! Heute werden diese elenden Gestalten ihre letzte Aufgabe antreten. Ihr werdet Zeuge werden, wie sie sich mit den stymphalischen Vögeln auseinandersetzen. Ich sehe Euch an, dass Ihr es kaum erwarten könnt sie auf ihrem Weg dorthin zu begleiten. Und Ihr werdet Eure Sache gut machen. Denkt daran, wie wichtig es ist, dass sie nicht ungeschoren davon kommen. Kann ich mich auf Euch verlassen?"

Ein vielfaches Brüllen und wütendes Knurren aus bestimmt hundert Kehlen erklang vor dem Tempel und jagte Snape und Hermine eine Gänsehaut nach der nächsten über den Rücken.

Die Brüder und Schwestern fletschten ihre Zähne, brummten im Chor und lachten auf schaurige Art und Weise, bereit ihrem Oberhaupt den Wunsch zu erfüllen.

Etwas ratlos standen Snape und Hermine, sich an den Händen haltend, inmitten dieses aggressiven Pulks und zögerten. Wohin sollten sie sich nun wenden? Wo waren Dumbledore und die anderen Retter? Wurden sie zumindest schon beobachtet, oder hatte diese elende Ratte von Kreatur schon Vorsichtsmaßnahmen in dieser Hinsicht getroffen?

Als sie sich nicht regten, brüllte das Oberhaupt: "Los, bewegt Euch und lasst die Spiele vorankommen! Wir stehen hier nicht nur zu unserem Vergnügen!" Doch sie zögerten noch immer, und zwar so lange, bis die Kreatur zornig kreischte: "Treibt sie voran! Weist ihnen den Weg!"

Mit einem Mal waren die Monster bedrohlich nahe, fuhren ihre spitzen Krallen aus und ratschten Snape damit über den Oberarm. Als sie dann an Hermine herum zerrten und auch sie verletzen wollten, schrie der Tränkemeister: "Komm Hermine, wir müssen uns in Sicherheit bringen, sonst lynchen die uns an Ort und Stelle!"

Er hielt in der einen Hand das Schwert und schlug damit in die Menge mit der anderen packte er Hermine und rannte mit ihr los. Er zottelte sie hinter sich her, nicht wissend, welche Richtung eingeschlagen werden

musste. Es war egal! Hauptsache, sie waren erst einmal aus der Gefahrenzone heraus!

Sie hetzten quer über das stopplige, verdörrte Feld und erklimmen einen Hügel, hinter dem sie sich atemlos und ängstlich um sich blickend verschanzten.

Wo blieb Albus bloß? Severus sah sich immer wieder um. Wo waren diese verflixten unsichtbaren Wände?

Noch während er an die Retter mit Hilfe diverser Gestiken Zeichen sandte, kam das Geheule der Monster immer näher. Lange waren sie auch hier nicht mehr sicher.

"Hermine, wir müssen weiter", sagte er entschuldigend, "ich weiß, dass Du nicht mehr kannst. Im Notfall muss ich Dich eben tragen. Komm, versuche es bitte! Die werden gleich hier sein und uns an den Kragen wollen. Doch wir sollten versuchen, den Abstand zwischen ihnen aufrecht zu erhalten. Umso einfacher wird es für Albus werden."

Hermine sagte nichts, aber schon als sie aufstand taumelte sie und Snape konnte sie gerade noch auffangen. Müde sah sie ihn an. Sie konnte einfach nicht mehr. Der Spurt eben hatte ihr den Rest gegeben. Snape lächelte ihr aufmunternd zu, packte sie und hastete mit ihr auf dem Arm voran. Einem unbestimmten Ziel entgegen. Irgendwohin, wo Albus sie erreichen konnte und wo sie nach Möglichkeit der Aufgabe mit diesen blutrünstigen Vögeln entgehen konnten.

Denn wie Snape wusste, waren diese, ebenso wie die Rosse des Diomedes, Menschenfleisch gegenüber nicht abgeneigt.

Aussichtslose Flucht

Dumbledore hatte sich auch dieses Mal auf Fawkes verlassen können. Eilig war der Phoenix davon geflattert und schon am nächsten Tag mit einer Antwort von dem Gelehrten aus Albus Bekanntenkreis im Schnabel zurückgekehrt.

Neugierig hatten sie zu viert die Nachricht gelesen und der Schulleiter hatte sich zufrieden die Hände gerieben. Nun stand dem endgültigen, die Monster vernichtenden Spruch nichts mehr im Wege!

Es waren zwei Tage vergangen, seit dem Snape zum Tempel zurückgekehrt war. Ungeduldig warteten sie darauf, dass Hermine mit ihm gemeinsam wieder heraus kam. Sie malten sich in Gedanken schon sämtliche Horrorszenarien aus, was da drinnen wohl vorgehen mochte. Noch immer sahen sie vom Tempel nicht mehr, als grobe Konturen, die durch den Rauch in die triste Landschaft gemalt worden waren. Mit jeder Stunde die verging nahm die innere Unruhe zu und Professor Dumbledore hatte Mühe, die Laune aufrecht zu erhalten.

Während Minerva die Hitze und ihr schlechtes Gewissen ihrer Lieblingsschülerin gegenüber sehr zusetzte, wären Harry und Ron am liebsten in den vermeintlichen Tempel gestürzt oder hätten die grünen Monster, die pausenlos auf und ab patrouillierten massakriert und per Zauber in die Luft gejagt.

Dieses Untätigsein, gerade jetzt, wo der Zauberspruch zur Anwendung bereit lag, wurmte die jungen Männer gewaltig!

Gerade maulte Ron wieder herum: "Mann, wie lange dauert das denn noch?", als er feststellte, dass sich immer mehr Monster, von allen Seiten her, auf den Tempel zu bewegten.

"Boah", rief Harry erstaunt aus, "ich hätte nicht gedacht, dass es soviel davon gibt. Das sind bestimmt hundert und mehr."

"Es tut sich etwas", meinte auch McGonagall, "und es sieht so aus, als wenn die alle auf Hermine und Severus warten."

Mit gezücktem Zauberstab legten sie sich nun erst recht auf Beobachtungsposten. Sie mussten auch gar nicht mehr lange warten, dann erblickten sie die beiden Gefangenen.

Sie sahen Hermine schwanken. Sahen, wie Snape sie stützte. Nahmen bestürzt wahr, wie auf beide losgegangen wurde und wie sie dann flohen, um der Meute zu entgehen.

Doch als Dumbledore befahl, ihnen sofort hinterher zueilen, sahen sie sich in diesen unsichtbaren Mauern eingesperrt.

Ron der voranschritt, wurde zurückgeschleudert und prallte gegen Harry, der daraufhin Professor McGonagall umriss. Einzig Albus konnte noch bei Seite springen und färbte, nach dem ersten Schrecken, die Wände erneut ein.

Das Entsetzen war groß. Konnten sie bislang nicht die Mauer zum Tempel hin überwinden, sich aber ansonsten frei bewegen, so war ihnen dies nun nicht mehr möglich. Sie waren von Mauern, auf einer Fläche von circa 15x15 Metern, umzingelt

Fassungslos stellten sie außerdem fest, dass es selbst mit dem Apparieren nicht mehr klappen wollte.

Nun waren sie die Gefangenen!

"Albus!", stieß Minerva keuchend aus. "Das hat uns gerade noch gefehlt! Wie kommen wir hier wieder

hinaus?"

Auch Dumbledore war entsetzt und starrte im ersten Moment fassungslos auf die bläulich wabernden Wände. Dann sagte er entschlossen: "Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als uns Stück für Stück hinaus zu schleusen. Ganz so, wie wir Harry schon einmal hindurch bekommen haben."

"Aber Sir", warf Ron sogleich ein, "es war sehr anstrengend für Sie und Professor McGonagall. Ob wir wirklich alle rauskommen? Meinen Sie, es besteht eine realistische Chance?"

"Probieren müssen wir es ja wohl!", knurrte Harry, "mich interessiert, weshalb wir nicht apparieren können."

"Diese Mächtigen scheinen soviel Energie aus dem Leid von Hermine und Severus gewonnen zu haben, dass es ihnen sogar möglich ist, Appariersperren aufzubauen", meinte der Schulleiter nachdenklich und fügte entschlossen hinzu: "doch davon werden wir uns nicht von unserem Vorhaben abbringen lassen!"

Dieses Mal bat der Schulleiter auch Harry und Ron darum, ihre Magie mit einzubringen. Sie nickten sich alle vier nervös zu und überkreuzten ihre Zauberstäbe.

"Bereit?", fragte Dumbledore und als die anderen stumm nickten, begann er seine Sprüche aufzusagen. Im Nu waren sie in ein orangefarbenes Licht eingehüllt. Die Magie war so stark, dass sie zu zittern begannen und Ron und Harry ahnten nun, wie viel Kraft es den Schulleiter und seine Stellvertreterin gekostet haben mochte, als sie Harry auf die andere Seite zu Snape beförderten.

Innerhalb weniger Sekunden strömte ihnen der Schweiß nur so den Körper herab. Sie hatten den Eindruck, dass ihre Gliedmaßen in die Länge gezerrt werden würden. Die Muskeln schmerzten und sie rangen allesamt nach Atem.

Minerva war die erste, die zu wanken begann und sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Sie biss verkniffen die Zähne zusammen und versuchte die Schmerzen zu ignorieren, die ihren Körper zu sprengen drohten. Es galt einzig, die Zauberstäbe in ihrer Position zu halten. Schwäche konnte sie sich nicht leisten! Konnte sich niemand hier leisten!

Deshalb bekam Ron einen äußerst drohenden Blick von ihr zugeworfen, denn dieser schien der Nächste zu sein, der glaubte, keinen Moment länger durchhalten zu können.

Seine Augen traten aus den Höhlen hervor und das Knirschen seiner Zähne, löste in Harry große Angst um seinen Freund aus. Er wollte Ron etwas Ermunterndes zu rufen, doch die Zunge war wie gelähmt. Nicht ein Sterbenswörtchen trat über seine Lippen und sein Blick glitt besorgt zu Dumbledore hinüber, dessen Beine in diesem Augenblick nachgaben.

Nun auf dem Boden hockend murmelte er unverdrossen seine Zauber weiter, während ihm dabei fast die Augen zufielen und der Zauberstab in seiner Hand bedrohlich hin und her schwankte.

Harry bewunderte den alten Zauberer. Wie konnte der noch sprechen, während er selbst nicht einen Ton hervor brachte? Auch der Junge -der -lebte, spürte seine Kräfte schwinden und wusste, dass es nur eine Frage der Zeit sein dürfte, bis einer von ihnen hier wirklich zusammenbrach und damit den Strom der Magie zerstörte. Damit wären alle Anstrengungen der letzten Minuten hinfällig geworden. Im Stillen flehte er Merlin an, ihnen zu helfen und als hätte dieser ihn erhört, leuchtete das Orange nun besonders grell auf und sie fielen alle vornüber auf den Boden...aber die Wände waren fort!

Fort! Der Zauber war gebrochen!

Erschöpft, aber selig lächelnd lagen die vier Retter im Dreck und brauchten ein paar Minuten um zu sich zu kommen. Schwer atmend erhob sich Harry als Erster. Seine Sorge galt zwar allen Beteiligten, doch er beugte sich zunächst zu Dumbledore hinab, der keuchend am Boden lag und sich völlig verausgabt hatte. Der Bart des alten Zauberers hatte sich gleich den Flügeln eines Engels um ihn herum ausgebreitet und seine

geschlossenen Augenlider flackerten nervös hin und her.

"Professor, kann ich Ihnen irgendwie helfen?", erkundigte sich Harry besorgt, "sagen Sie doch etwas!" In diesem Moment spürte er die Hand Minervas auf seiner Schulter und er sah seine alte Hauslehrerin ratlos und betrübt an.

"Lassen Sie mich bitte vorbei, Mr. Potter! Ich habe zum Glück noch etwas von dem Stärkungstrank dabei. Das wird dem Schulleiter helfen."

Auch Ron kam nun herbei geschlurft und schaute bestürzt auf Dumbledore hinab.

Ron und Harry hielten unbewusst den Atem an und sahen zu, wie dem Direktor der Trank eingeflößt wurde. Sie drückten voller Hoffnung ihre Daumen und stießen laut ihren Atem aus, als sich der mächtige Zauberer zwei Minuten später stöhnend erhob und leise sagte:

"Es ist noch einmal gut gegangen, meine Lieben. Wir dürfen nun keine Zeit verlieren und müssen Severus und Hermine einholen. Ich fürchte, dass es den beiden auch nicht besser geht als uns."

Nachdem es geglückt war, die Barriere zum verschwinden zu bringen, starteten sie sofort einen erneuten Apparierversuch. Sie fassten sich an den Händen und lösten sich tatsächlich im Handumdrehen auf.

Snape hastete mit Hermine, die sich mit geschlossenen Augen an ihn klammerte, quer Feld ein durch die Einöde. Er wusste beim besten Willen nicht, wohin er sollte. Er wollte nur diesem Geheule der Monster entfliehen, die ihnen noch immer folgten. Mal glaubte er endlich genügend Abstand errungen zu haben und eine Pause einlegen zu können, doch dann kamen sie aus einer ganz anderen Richtung wieder auf sie zugestürmt.

Er konnte langsam auch nicht mehr und verzweifelte zunehmend. Wohin sollte er denn noch?

Doch da er nun endgültig wusste, dass sie ohne Albus Hilfe hier nicht lebend heraus kommen würden, riss er sich zusammen und eilte weiter ohne Unterlass dahin. Immer auf der Suche nach einem sicheren Versteck.

Er ahnte, dass er mit den Vögeln noch Bekanntschaft machen sollte. Hier wurde nichts dem Zufall überlassen. Sie waren schon zu oft orientierungslos umhergeirrt und letztendlich doch immer wieder, auf merkwürdige Art und Weise, zu ihrem Bestimmungsort, der neuerlichen Aufgabe, gelangt.

So sollte es bestimmt auch dieses Mal sein. Irgendwann würde er vor dem stymphalischen See mitten in Arkadien landen. Er ahnte es. Und er hatte Angst. Mit Hermine konnte im Kampf nicht gerechnet werden. Sie war zu schwach, um sich einem Gefecht zu stellen! Und dann oblag es ihm, nicht nur sich, sondern auch Hermine zu verteidigen. Doch wie sollte dies aussehen? Er begab sich ins Kampfgetümmel und legte sie so lange an der Seite ab? Nein, er könnte sie nicht verlassen! Lieber würde er an ihrer Seite sterben. Oder besser gesagt: Für sie sterben.

Irgendwo mussten diese kranichgroßen Vogelungeheuer auf der Lauer liegen. Er wusste, dass diese gefährlich waren. Sie hatten schließlich eiserne Schnäbel und Klauen, mit denen sie sogar Rüstungen durchschlagen konnten. Und was noch schlimmer war: sie schossen auch mit ihren metallenen Federn auf ihre Feinde. Schossen sie einfach wie Pfeile ab und verwundeten ihre Opfer damit schwer. Zumal, so weit er wusste, diese Geschosse mit einem Gift versetzt waren, die die armen Geschöpfe erst lähmten und dann qualvoll sterben ließen.

"Albus, wo bleibst Du bloß?", flüsterte er erschöpft vor sich hin und konnte nun nicht anders, als Hermine auf dem Boden abzulegen und sich eine Rast zu gönnen. Er kauerte im verdorrten Gras und sah sich schwer atmend immerfort um. Lange konnten sie hier bestimmt nicht bleiben.

"Lass mich hier!", sagte Hermine auf einmal leise "Severus, bringe Dich in Sicherheit! Ich bin Dir nur eine Last."

Entsetzt starrte er sie an. "Hermine, Du glaubst doch nicht wirklich, dass ich Dich hier zurücklassen werde!", sagte er aufgebracht. "Wir bleiben natürlich zusammen. Daran besteht doch überhaupt kein Zweifel!"

Hermine jedoch sagte nichts weiter, sondern streckte sich müde auf dem Boden aus und seufzte leise vor sich hin.

Snape legte sich erschöpft neben sie und zog sie an sich. "Ich werde Dich nicht allein lassen!", flüsterte er, "Hermine, Albus ist bestimmt in der Nähe, kann aber die Mauern nicht überwinden. Ich bin aber sicher, dass er nach einem Weg sucht, um uns hier heraus zu holen."

Sie nickte nur, strich ihm über die Wange und schloss erschöpft ihre Augen.

Ein paar Minuten lagen sie so nebeneinander, bis Snape sich abrupt aufsetzte, da er das Geheule nun in unmittelbarer Nähe vernahm. Er erhob sich schwerfällig und schon stand ihm das Obermonster gegenüber.

"Na, weit seid Ihr ja nicht gekommen!", höhnte es. "Ihr wollt uns doch wohl nicht den Spaß verderben und hier für längere Zeit campieren, oder?"

"Ihr bekommt nie genug, was?", zischte Snape. "Wie Ihr seht, brauchen auch wir mal eine Pause."

Die Kreatur trat zwei Schritte vor, packte Snape am Gewand und ließ seine spitzen Zähne blitzen.

"Wann hier Pause gemacht wird und wann nicht, liegt nicht in Deinem Ermessen. Seht zu, dass Ihr augenblicklich weiterwandert", schnarrte es und winkte einige seiner Geschwister herbei, um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen.

Diese ließen sich nicht lange bitten und rangelten geradezu darum, wer den beiden zuerst Schmerzen zufügen durfte.

Man ergriff den Tränkemeister und stieß ihn herum, während zwei andere Hermine vom Boden hochrissen und ihr dann genüsslich mit den spitzen Krallen die Arme zerkratzten.

"Meint Ihr noch immer, dass es der rechte Zeitpunkt für eine Pause ist?", erkundigte sich die Kreatur scheinheilig, nachdem es eine Weile belustigt das Spiel beobachtet hatte.

"Nein, wir strotzen voller Kraft und können unseren Tatendrang kaum im Zaum halten", knurrte Snape wütend und rappelte sich gerade zum wiederholten Male vom Erdboden hoch.

"Na, wenn das so ist, dann wollen wir Euch natürlich nicht länger aufhalten", sagte das Monster amüsiert und signalisierte seiner Truppe, dass sie von den beiden ablassen sollte.

Mit enttäuschten Gesichtern und murrend zogen diese sich sofort zurück und verschränkten die Arme vor ihrem Körper, während sie voller Spannung darauf warteten, dass sie eventuell doch noch zu einem Einsatz kommen durften.

Snape half Hermine dann auf die Beine und sah sie besorgt an: "Wir müssen wohl weiter. Soll ich Dich wieder tragen?"

"Ich versuche es allein", sagte sie leise, denn sie wollte nicht, dass Severus all seine Kräfte verschwendete, um sie zu tragen. Doch nach ein paar Schritten war klar, dass Snape sie wohl doch wieder tragen musste. Sie gab sich wirklich Mühe, doch der Kreislauf versagte den Dienst und sie sackte einfach in sich zusammen.

Also musste er zusätzlich zu den Waffen auch noch Hermine transportieren. Zum Glück wog die Keule,

Dank Albus Zauber, fast nichts mehr. Das hätte Snape noch gefehlt, denn dieses Monstrum von Waffe hatte zuvor etliche Kilogramm gewogen!

Die Monster waren in Jubelschreie ausgebrochen, als Hermines Beine nachgaben und grinnten den Tränkemeister schadenfroh und frech an, als sich dieser anschickte seine Frau hochzuheben.

Snape schritt mit Hermine nun voran und die Monster folgten ihnen in einem geringen Abstand. Immer wenn er stolperte, brandeten Jubelschreie auf, die ihn jedoch überhaupt nicht mehr berührten. Sollten diese Missgeburten an ihrem Geschrei ersticken!

Seine Augen wanderten unruhig umher. Irgendwo musste doch die Rettungstruppe nun mal in Erscheinung treten! Oder hatte die Kreatur doch einen Weg gefunden, diese aufzuhalten? Hoffentlich nicht!

Snapes Befürchtungen, dass sie doch noch gegen die Vögel antreten mussten, schienen sich, je weiter er voranschritt, zu bewahrheiten, denn die Landschaft veränderte sich zunehmend.

Es wurde hügeliger und die verdörrten Felder schienen der Vergangenheit an zu gehören. Er erklimm schnaufend und mit letzter Kraft einen Hügel, setzte Hermine ab und schaute von dort keuchend in ein Tal hinab.

Soweit sein Auge reichte, sah er riesige Bäume, saftige Wiesen und... ganz in der Ferne Wasser. Er schluckte. Der stymphalische See! Sumpfgebiet! Monstervögel!

Er ließ sich erschöpft neben Hermine nieder, die sich teilnahmslos gleich wieder auf dem Boden zusammenrollte und die Augen schloss. Sie war fertig, doch ihm ging es allmählich nicht anders. Auch er konnte einfach nicht mehr! Der Marsch hatte auch ihm zugesetzt. Das bisschen Frühstück heute morgen hatte ihm seine Kräfte auch nicht zurückgeben können. Die Sonne brannte erbarmungslos herunter und sein Durst war unermesslich groß.

Schon hörte er, wie die Monster zu ihnen aufschlossen, doch er war nun an einem Punkt angelangt, an dem er selbst wenn er gewollt hätte, nichts mehr entgegenzusetzen hatte.

Nur Sekunden später waren sie umringt von den Monstern, die sie anknurrten und mit den Füßen anstießen. So lange, bis das Oberhaupt das Wort ergriff.

"Wie ich sehe, leidet Ihr nun beide an einem Schwächeanfall", raunte die Kreatur. "Doch da wir Euch noch im Kampfe gegen die Vögel erleben wollen, will ich mal nicht so sein."

Zu Snapes Füßen standen plötzlich zwei Krüge mit frischem Wasser und ein kleiner Laib Brot lag daneben.

"Wie großzügig!", knurrte Snape leise vor sich und riss einen der Krüge hastig an sich. Er trank etwas und richtete Hermine dann auf, um auch ihr Wasser einzuflößen. Immerhin gelang es ihm Hermine zu überreden, auch von dem Brot zu essen.

So rasteten sie eine ganze Weile. Die Monster brieten sich am Feuer einen Hammel, tranken Wein, lärmten herum und warfen ihnen immer wieder böse Blicke zu, während Hermine und Severus ihr Brot kauten, Wasser tranken und sich dann aneinanderschmiegen, um ein wenig zu schlafen und Kraft zu tanken für den Kampf gegen die Vogelungeheuer.

Die stymphalischen Vögel

Dumbledore und die anderen apparierten zwar vom dem Platz, an dem sie zuvor gefangen gewesen waren fort, gelangten jedoch nicht direkt zu Hermine und Snape.

Als sie sich manifestierten, erblickten sie die Beiden und wollten sich auch schnurstracks zu ihnen begeben, wurden jedoch von einer Gruppe Kreaturen aufgehalten. Diese schienen zwar keine großen Magier zu sein wie ihr Anführer und wandten nur belanglose Zauber an, die der Direktor und Professor McGonagall, und selbst Harry und Ron, mühelos abwenden konnten, doch sie waren körperlich und zahlenmäßig überlegen und kamen mit Keulen in der Hand und wütend vor sich hinknurrend auf sie zugestürmt.

Ehe sie sich versahen, wurden sie von etwa dreißig Monstern regelrecht überrannt. Es entbrannte ein Kampf auf Leben und Tod, den sie erst nach geraumer Zeit für sich entscheiden konnten.

Ron war von einer Keule heftig im Rücken getroffen worden und kauerte nun mit schmerzverzerrtem Gesicht auf dem Boden, während er entsetzt beobachtete, wie Professor McGonagall von mehreren Kreaturen ergriffen und herumgeschleudert wurde. Man hatte sie an den Haaren gepackt und verdrehte ihr die Arme auf dem Rücken. Erst Albus konnte im rechten Moment sechs der Monster mit einem Fluch aufhalten und kampfunschädlich machen. Er hatte es schon zuvor probiert, jedoch Bedenken, dabei seine Kollegin zu treffen und deshalb gezögert. Doch nun nutzte er seine Chance, die sich ihm just in einem geeigneten Moment darbot.

Um die letzten Kreaturen auszuschalten, hüllte Dumbledore sie dann alle in eine Schutzhülle ein, unter der sie wild mit Flüchen hervor und um sich schossen.

Anschließend, als sie außer Atem, als Sieger hervor gegangen waren, setzten sie sich alle erschöpft einen Moment lang hin und versorgten Ron und die Hauslehrerin mit Heilzaubern. Fassungslos wanderten ihre Blicke über die am Boden in den wildesten Posen umher liegenden Monster und fragten sich, was ihnen wohl noch bevorstehen sollte.

Derweil waren die anderen Monster mit Snape und Hermine natürlich schon weiter gezogen. Sie sahen von der Ferne aus nur noch, wie Hermine zusammensackte und Snape sie daraufhin tragen musste. Dann waren die Beiden, zu deren Rettung sie ausgezogen waren, auch schon aus ihrem Blickwinkel verschwunden. Der Schulleiter tat daraufhin etwas, was man ihm gar nicht zugetraut hätte: Er schimpfte mit den schlimmsten Worten vor sich hin, so dass ihn die anderen erstaunt anblickten. So kannten sie ihn gar nicht.

Nachdem Dumbledore seinem Ärger freien Lauf gelassen hatte sagte er mit düsterer Miene: "So, wir haben nun genug Zeit verschwendet! Ich habe es im Gefühl, dass wir Hermine und Severus jetzt und sofort zu Hilfe eilen müssen, sonst war alles umsonst. Sie werden in Kürze dem Tode geweiht sein."

Erschrocken sahen sie Dumbledore an, nickten, fassten sich an den Händen und versuchten sich aufzulösen. Doch die Appariersperre war wohl wieder verhängt worden. Jedenfalls standen sie dort und nichts passierte. Daher blieb ihnen nicht anderes übrig, als sich zu Fuß zur Rettung aufzumachen.

Hermine und Snape wurden von dem Monster ganz plötzlich vom Boden hoch geschleucht und vorangetrieben. Eben noch hatten die Monster wild gefeiert, als die Oberkreatur mit einem wütenden Schrei aufsprang und dem Ganzen abrupt ein Ende bereitete.

Verwundert blickte Snape die Kreatur an. Irgendetwas musste geschehen sein! War Albus in der Nähe und die Monster bekamen daher Panik?

Hermine musste er weiterhin tragen, denn sie war noch immer nicht in der Lage selbstständig zu gehen, geschweige denn, ihre ihr zugedachte Aufgabe in Angriff zu nehmen.

So stolperte er mit seiner Last durch den fruchtbaren Landstrich immerfort geradeaus, genau auf das zu, was er vorhin schon unheilswanger als Wasser und den Sumpf, in dem die grässlichen Vögel hausen mussten ausgemacht hatte.

Das bisschen Erholung, welches sie regelrecht genossen hatten, reichte jedoch nicht aus, um Snapes Energievorräte wieder aufzufüllen. Er schleppte sich mühevoll dahin, schnaufte, rang nach Atem und hatte Angst davor zusammen zu brechen. Jedes Mal wenn er glaubte, es ging einfach nicht mehr weiter, schossen die Monster sofort auf ihn zu und führten wilde Drohgebärden auf, die ihn davon überzeugten, dass er doch noch durchhalten konnte. Dass er durchhalten musste!

Das Buschwerk wurde nun immer dichter und das Gras feuchter. Der Tränkemeister fühlte sich, als er bemerkte, dass das Wasser seine Schuhe durchweichte, unangenehm daran erinnert, dass er schon einmal in sumpfigem Gelände unterwegs gewesen war. Es mochte jetzt einige Wochen her sein, da hatte er im Sumpf die Hydra bekämpft. Dort war das Wetter jedoch eindeutig kühler, windiger und unfreundlicher gewesen. Dieses Mal brannte die Sonne unbarmherzig auf sie herab. Snape versuchte diesen Umstand positiv auszulegen. Vielleicht war dies ja ein gutes Omen?

Er wusste selbst nicht so recht, wie er den Weg zum Wasser hin bewältigt hatte, doch irgendwann war er tatsächlich am Rande des Sees angekommen. Keuchend setzte er Hermine ab und sah sich völlig erledigt nach dem Monstertrupp um, der ihnen gefolgt war.

"So", sagte die Kreatur auch prompt, baute sich drohend vor ihnen auf und verschränkte die Arme vor der Brust, "zum Ausruhen wird Euch wohl keine Zeit bleiben. Wir werden uns nun zurückziehen und das Spektakel genießen. Enttäuscht uns nicht! Ihr seid nun auf Euch gestellt und werdet Eure Aufgabe gefälligst erledigen!"

Ein Fingerschnipsen später waren die Monster mit einem Mal verschwunden und Snape mit Hermine allein.

Suchend und mit einem äußerst ungunstigen Gefühl in der Magengegend sah er sich um.

"Hermine, wir sind jetzt an diesem Sumpf angekommen", sagte er und zog sie an sich. "Hier irgendwo lauert der Schrecken auf uns. Unsere letzte Aufgabe steht bevor. Ich frage mich nur, wo Albus so lange bleibt. Egal, was gleich passieren wird, wir bleiben zusammen...ich lass Dich nicht allein. Hörst Du?"

"Nimm keine Rücksicht auf mich, Severus", flüsterte sie mit schwacher Stimme. "Wenn Du kannst, dann bringe Dich in Sicherheit! Ich...ich kann nicht mehr."

"Ein für alle Mal, Hermine!", sagte Snape eindringlich, "entweder kommen wir gemeinsam hier weg und stehen das durch, oder wir sterben beide!"

"Schon gut", murmelte sie und schaute Severus dabei tief in die Augen. Er erwiderte den Blick und setzte seinen Mund, von einem aufwallenden Gefühl der Zuneigung erfasst, sanft auf ihren.

"Wir werden es schaffen!", hauchte er verzweifelt gegen ihre Lippen und presste sie ganz fest an sich. "Wir schaffen es, Hermine. Du bist eine wunderbare Frau und ich bin nicht gewillt aufzugeben. Weder Dich noch unsere Mission. Ich werde für uns kämpfen, auch wenn ich nicht weiß, was gleich über uns herein brechen wird. Es ist im Moment ruhig. Zu ruhig! Doch da sich die Bande schon zurück gezogen hat, werden auch die Vögel nicht lange mit einem Angriff auf sich warten lassen."

"Wir brauchen die Klappern, Severus", sagte Hermine leise. "Sie wurden von Athene gereicht."

"Ich weiß. Herkules bekam sie, als er den Sumpf erreicht hatte ausgehändigt. Sie wurden von Hephaistos gefertigt, dem Gott des Feuers und Schutzgott der Schmiedekunst. Zwei mächtige, bronzene Kastagnetten, deren gellendes Getöse die Vögel nicht ausgehalten haben und daher das Weite suchten. Aber das klingt zu einfach. Ich glaube nicht, dass man es uns so leicht machen wird."

Sie wurden von einer lieblich klingenden Melodie überrascht, die von einem Augenblick zum nächsten erklang. Verwundert richteten sie ihr Augenmerk auf die Richtung, aus der sie kam. Sie sahen zunächst nichts, doch die Weise klang so wundervoll, nahm an Intensität zu und zog sie völlig in ihren Bann.

Und dann erblickten sie eine Frau mit bronzenem Helm, unter dem langes, schwarzes Haar im aufkommenden Wind hervor wallte und sich mal in diese mal in jene Richtung bog.

Langsam kam diese fremde, schöne und anmutige Frau auf sie zu geschritten. Hoch erhobenen Hauptes, stolz, kriegerisch.

Athene!

Für Hermine und Severus war gleichzeitig klar, dass dies nur Athene sein konnte. Ihre Aegis, ihr Brustschild aus Ziegenfell, welches mit heiligen Orakelschlangen und dem Haupte der Medusa verziert war, ließen keinen Zweifel daran aufkommen.

Da war sie also, ganz wie es der Mythos vorschrieb. Die Göttin der Weisheit und der Künste. Eine Kriegerin. Tochter des Zeus und der Metis. Die Schutzgöttin des Ackerbaus und des Handwerks. Gekommen um ihnen die Klappern zu überreichen!

Severus und Hermine waren von deren Auftauchen beeindruckt und nicht in der Lage, etwas zu sagen. Diese imposante Erscheinung raubte ihnen schier den Atem.

Sie hockten am Boden und schauten ehrfurchtsvoll zu dieser Göttin auf, deren harte Gesichtszüge sich in dem Moment lösten, als sie die bronzenen Klappern zu den Füßen der beiden ablegte und einem gütigen Lächeln Platz machten.

Athene nickte wohlwollend und verschwand genau so schnell wieder, wie sie gekommen war.

Sowohl Hermine, als auch Severus rieben sich ungläubig ihre Augen. Es war ihnen wie ein Traum vorgekommen. Doch was da vor ihnen lag - die Waffen im Kampf gegen die Vögel - sprachen eine andere Sprache. Athene war tatsächlich hier gewesen!

Gerade nahm Snape die Klappern neugierig zur Hand, um zu testen, wie sie wohl klingen mochten, wenn er sie zusammenschlug, als auch schon ein heiseres Gekrächze über ihnen ertönte. Erschrocken wandten sie ihre Augen gen Himmel und erblickten drei kranichgroße Vogelungeheuer, die nur wenige Meter über ihren Köpfen ihre Bahnen zogen.

"Da sind sie schon, Hermine", schrie Snape aufgeregt und zerrte Hermine mit sich zu einem großen Gebüsch, von dem er sich Schutz erhoffte.

Die Vögel bäugten sie aus der Luft und die eisernen Schnäbel, Flügel und Klauen der Ungeheuer blitzten im Sonnenlicht auf und wirkten dadurch um ein Vielfaches bedrohlicher.

"Unsere Aufgabe ist es, die Vögel zu vertreiben", sagte Snape atemlos, "oder auch zu töten. Mit den Klappern schrecken wir sie auf und dann müssen sie mit den Pfeilen abgeschossen werden. Hermine ich lasse

Dir den Bogen auf jeden Fall hier. Ich habe ja noch das Schwert und die Keule. Ich werde nicht fortgehen, so lange es nicht nötig ist, aber wenn sie uns angreifen, werde ich mit diesen komischen Instrumenten, die uns Athene brachte, versuchen sie zu vertreiben. Wirst Du es schaffen, mit Pfeil und Bogen umzugehen?"

"Ich versuche es, Severus", antwortete Hermine müde. "Ich habe auch die Bistonen schon damit in die Flucht geschlagen...und getötet."

Hermine fielen schon beim Sprechen fast die Augen zu und es strengte sie sehr an, sich zu konzentrieren. Sie lehnte sich an Severus und fühlte sich in seinen Armen geborgen, doch wenn es richtig losgehen sollte, war sie sich nicht so sicher, dass sie dann auch schnell reagieren konnte, wie es von Nöten war. Sie hatte noch immer das Bedürfnis schlafen zu wollen und wehrte sich verzweifelt gegen die Müdigkeit, die sie fest in ihren Klauen gepackt hielt.

Nur ein paar Minuten später passierte es. Einer der Vögel kam im Sturzflug auf sie zu und hackte wild nach ihnen. Da er sie jedoch verfehlte, flog er laut kreischend eine Runde und stieß anschließend mit immenser Geschwindigkeit auf sie herab. Snape konnte gerade noch die Klappern als Schutzschild hochreißen und verhinderte es damit, dass sie von den eisernen Federn, die wie Pfeile auf sie zugeschwirrt kamen, getroffen wurden.

Entsetzt blickte er auf die zum Schild umfunktionierte Rassel und sah darin vier der blinkenden Federn stecken.

"Diese Federn sind giftig, Hermine. Pass gut auf, dass Du davon nicht getroffen wirst!", raunte Severus, als er sah, dass nun schon sieben der Vögel am Himmel ihre Kreise zogen.

"Es werden immer mehr", sagte er leise und wischte sich den Schweiß von der Stirn. "Ich fürchte sie rüsten sich konzentriert für einen Überraschungsangriff. Wenn sie allesamt über uns herfallen, haben wir keine Chance. Wir müssten dazu schnell und wendig sein, doch weder Du noch ich haben dafür noch genügend Kraft."

Sie hockten in dem Busch, der ihnen zwar Schatten spendete, doch wussten sie auch, dass sie hier drin verloren waren, wenn es zum Kampf kam. Woanders hätten sie aber auch nicht hin gekonnt, denn die großen Bäume waren weit verteilt in der Landschaft und ihre Kräfte reichten nicht aus, um zu diesen zu gelangen.

Ein ohrenbetäubendes Krächzen über ihnen ließ sie zusammenzucken und als sie nach oben blickten, sahen sie gerade noch, wie sich mehrere der Vögel formierten und zum Sinkflug ansetzten.

"Spann den Bogen!", schrie Snape panisch auf, drückte Hermine die Pfeile in die Hand und schlug dann wie wild die Klappern aneinander. Jetzt ging es ums Überleben.

Mit dem Geklapper wollte Snape die Vögel in die Flucht schlagen. Bei zweien funktionierte dies auch wie vorgesehen, doch offenbar wurden von diesem Krach auch die anderen, die sich noch nicht gezeigt hatten aufgeschreckt. Jedenfalls waren es plötzlich so viele, dass sich der Himmel verdunkelte und man bei diesem Krach, den diese Monstren veranstalteten, sein eigenes Wort nicht mehr verstehen konnte.

Hermine spannte mühsam den Bogen, doch hatte sie auf Grund ihrer Schwäche keine Möglichkeit den Pfeil mit voller Geschwindigkeit los surren zu lassen und daher auch das Ziel verfehlt. Sie bekam am Rande mit, dass Severus ihr einiges zurief, während er wild mit dem Schwert um sich schlug und die Rassel als Schutzschild vor seinen Körper hielt, doch sie konnte nichts verstehen. Erstens war es zu laut ringsumher und zweitens hörte sie noch immer nichts auf dem einen Ohr.

Als sie dann auch noch zusehen musste, wie Severus von einem der Vögel an der Schulter mit der metallenen Klaue verletzt wurde, dann kniete, sich die Wunde mit verzerrtem Gesicht abdrückte und sein Blut das Gewand immer mehr färbte, schloss sie die Augen.

Sie konnte und wollte jetzt nichts mehr hören. Sie blendete sich einfach aus. Das war es dann! Sie waren verloren! Aus der Traum von ihr und ihrer großen Liebe. Gleich würde sie in Stücke gerissen werden. Sie umklammerte ihre Knie und wiegte sich summend hin und her. Den Tod, der Erlösung von der Qual bringen würde, erwartend.

Dabei bekam sie auch nicht mit, wie sie von mehreren Vogelungeheuern attackiert und von mehreren Federn durchbohrt wurde. Schwer verwundet sank sie vornüber und blieb reglos liegen.

Snape hielt sich mit der einen Hand schützend die Rassel über den Kopf, während er schwer atmend im knöcheltiefen Wasser kniete und sich seine Schulter mit der anderen Hand hielt. Sein Blick suchte Hermine und er stieß ein lautes: "NEIN!" aus, als er sah, wie sich an die zehn Vögel gleichzeitig auf sie stürzten, mit ihren Schnäbeln in ihren Körper hackten, mit den Klauen das Fleisch zerschnitten und im Abdrehen die Federn abschossen.

"HERMINE! NEIN!", sein lauter Aufschrei mischte sich unter das Gekrächze der Vogelungeheuer. Panisch kroch er auf allen Vieren in ihre Richtung und hatte sie auch fast schon erreicht, als ein neuerlicher Schwarm der Vögel auf ihn herabstieß und ihn am Fortkommen hinderte.

Wäre in diesem Moment nicht Dumbledore aufgetaucht, hätte es wohl keine Rettung mehr für den Tränkemeister geben können, denn er wäre auf Gedeih und Verderb den angreifenden Königen der Lüfte ausgesetzt gewesen. Seine Deckung vernachlässigend, die Augen nur auf die Frau, die er liebte gerichtet, die am Boden lag und sich nicht mehr regte...

Nur dieses alles in ihm verdrängende, entsetzliche Gefühl sein Liebstes verloren zu haben, beherrschte sein Innerstes und ließ jede Vorsicht und Vernunft in der Versenkung verschwinden.

Die Retter, die rechtzeitig auf der Bildfläche erschienen waren, stießen wie die Wahnsinnigen umgehend Flüche auf die Raubvögel aus und sahen sich dabei selbst den Klauen und Schnäbeln ausgesetzt.

Schon nach kurzem Kampf, als Professor McGonagall nur einmal ihren Blick vom Himmel abwandte und sich suchend umsah, passierte es. Sie deutete noch in die Richtung der Büsche und kreischte: "Hermine, dort drüben, liegt Hermine!", da wurde sie von zwei eisernen Federn und mehreren Schnäbeln getroffen. Sie sackte wie ein gefällter Baum in sich zusammen. Das Wasser spritzte bei ihrem Aufprall hoch und Harry rannte geschockt auf sie zu.

"Professor, hören sie mich? Sagen Sie doch etwas!", rief er verzweifelt aus und rüttelte die alte Hauslehrerin an der Schulter.

"Potter", murmelte sie schwach und schloss dann stöhnend ihre Augen. Harry flüsterte sich leise zu: "Nur die Ruhe bewahren!", und fühlte dann nach ihrem Puls, der zum Glück noch vorhanden war. Dabei musste er allerdings höllisch aufpassen, selbst nichts abzubekommen, denn die Attacken gingen unvermindert weiter. Er sprach pausenlos seine Abwehrflüche und sah aus den Augenwinkeln, wie der Direktor sich um Snape bemühte, der nun ebenfalls reglos und heftig blutend im Wasser lag.

Der nackte Angstschweiß trat Harry auf die Stirn und in dem Moment, als die Angriffe für einen Moment nachzulassen schienen, bedachte er die Professorin mit Heilzaubern, so schlecht und recht, wie er sie eben beherrschte. Seine Hände zitterten dabei und er wagte sich nicht die Federn, die in ihrem Rücken steckten

herauszuziehen.

Er hätte jetzt gerne Dumkbledore an seiner Seite gehabt, doch der wehrte sich schon wieder mit aller Gewalt und musste sich auch noch um den Meister der Tränke kümmern, der sich noch immer nicht regte. "Scheiße!", fluchte Harry vor sich hin. "Verdammte Scheiße!" Was war das hier nur?

Nur zwei Minuten später war die Schonfrist auch schon wieder um und Harry versuchte nun wieder seine eigene Haut und die der Professorin zu retten. Verbissen wedelte er mit dem Zauberstab umher, doch es waren so viele Vögel, die da auf ihn herab stießen und nur der Teufel allein wusste, woher die alle kamen. Einfach zu viele!

Harry hatte gegen diese Übermacht keine Chance. Die blitzenden und wie spitze Dolche anmutenden Schnäbel und Klauen bohrten sich schmerzhaft in seinen Rücken und drohten diesen zu zerfetzen. Harry schrie aus voller Kehle, doch niemand hörte ihn bei dem Lärm ringsumher.

Es herrschte ein heillooses Durcheinander auf dem Schlachtfeld. Das Blut der Verletzten färbte das Wasser und die Pflanzen ringsumher, Harry wimmerte vor sich hin und kniete die Zähne zusammen beißend neben Professor McGonagall im feuchten Wiesengrunde.

Das Gekrächze der Monstervögel, Flügelschlagen und Flüche durchschnitten die Luft. Aufspritzendes Wasser und in dem Getümmel umher fliegende Grasbüschel verhinderten, dass man einen kompletten Überblick über die grausame Szenerie behielt. Vereinzelt hallte auch die Stimme des Direktors und Rons dazwischen. Harry jedenfalls kam sich vor, wie in einem schlechten Muggelfilm.

Ron war nach Minervas Ausruf sofort zu Hermine gestürzt und hatte sich schützend über sie geworfen. Er kam gar nicht so richtig dazu, sich kundig zu machen, ob Hermine nur bewusstlos war ...oder schon nicht mehr unter den Lebenden weilte. Immer wenn er sie untersuchen wollte, kamen erneute Schwärme dieser Monstren vom Himmel herabgestürzt. Dumbledore gab ihm zwar Schützenhilfe, doch auch er war vollauf beschäftigt.

Der Direktor musste dafür Sorge tragen, dass Snape geholfen wurde, er selbst nicht zu den Opfern gehörte und nachdem Harry verletzt war, hatte er zu tun, diese Bestien von Professor McGonagall fern zu halten, damit diese sich nicht an dem Fleisch der Professorin gütig taten. Die Vögel wollten nämlich nicht von der am Boden liegenden alten Hexe ablassen, die nicht mehr in der Lage war, sich zu wehren und flogen immer wieder Ziel gerichtet auf diese zu, um sich ein paar Fleischbröckchen zu sichern.

Harry hockte keuchend und verletzt daneben, fassungslos, geschockt und hatte seinen Zauberstab kraftlos zu Boden sinken lassen.

Ron wäre gerne zu seinem Kumpel geeilt, doch er musste bei Hermine bleiben, die an Armen, Beinen und dem Rücken heftig blutete. Tiefe Wunden taten sich vor seinen Augen auf und ihm wurde derart übel, dass er sich arg zusammenreißen musste, sich nicht an Ort und Stelle zu übergeben.

Pausenlos versuchte er die Übelkeit hinunter zu schlucken und beäugte dabei mehrere kleine, wie Federn aussehende Pfeile, die in Hermines Körper steckten. Hilflös starrte Ron darauf und versuchte festzustellen, ob seine Freundin überhaupt noch atmete. Beim ersten Versuch konnte er nichts feststellen und verfiel in Panik.

Sie durfte nicht tot sein! Hermine! Tränen traten ihm in die Augen und seine Hände glitten unruhig über ihr Handgelenk. Hier musste doch irgendwo dieser verdammte Puls sein! Ron war kurz vorm Durchdrehen und lachte befreit auf, als er ihn endlich gefunden hatte.

Er kicherte erleichtert vor sich hin. Sie lebte noch! Phantastisch!

Dann fiel ihm ein, dass er die Wunden schließen musste. Gut, das dürfte zu schaffen sein.

Eine der tiefen Wunden schloss sich nach einem gesprochenen Zauber sogar schon ein wenig und Ron erfreut darüber, wollte sich mit seinen bescheidenen Kenntnissen gerade an die anderen Verletzungen heranwagen, als jemand mit tiefer Stimme brüllte:

"Hermine! Lebt sie noch? Weg da Weasley!".

Dann wurde Ron auch schon von Snape bei Seite gestoßen. Der Tränkemeister riss Hermine an sich und verlangte Rons Zauberstab. Er ergriff diesen und mühte sich, aber er konnte auch mit Rons Zauberstab nichts ausrichten. Panisch kreischte Snape: "ALBUS! Hilf ihr!"

Er hielt Hermine in den Armen und flüsterte: "Hermine, bitte! Tu mir das nicht an! Wir haben so viel durchgemacht, Du darfst jetzt nicht von mir gehen!", während ihm Tränen die Wangen hinab rannen. Ron saß bestürzt daneben und bemerkte jetzt erst, dass die Vögel fort waren.

Snape aber hastete mit Hermine auf den Armen zu dem Schulleiter hinüber, der sich um Harry und Professor McGonagall kümmerte.

Ron lief nach kurzem Zögern geschockt hinterher.

"Albus", rief Snape schon von weitem, "Du musst sofort Hermine helfen!"

Dumbledore hatte gerade Harrys Wunden schließen können und bedachte nun Minerva mit allerlei Zaubern, als Snape sich mit Hermine neben ihm auf die Knie sinken ließ.

"Mach irgendwas!", flehte Snape verzweifelt und bot so einen jämmerlichen Anblick dabei, dass Harry seinen ehemaligen Tränkemeister am liebsten getröstet hätte.

"Wie ich sehe, wurde auch sie von den Federn getroffen", sagte Albus bedrückt und schloss zunächst die Wunden. "Severus, gegen das Gift bin ich machtlos. Ich kann lediglich verhindern, dass es sich weiter ausbreitet."

"Ich will sie nicht verlieren", murmelte Snape leise vor sich hin, "Albus, wir haben uns hier gefunden und ich...ich möchte sie behalten."

"Das verstehe ich, mein Junge. Kommt, wir müssen sofort nach Hogwarts zurück!", sagte Albus erschöpft, aber mit strenger Miene und erhob sich seufzend.

Dumbledore ergriff Minerva, die schwer atmend am Boden lag und Severus hielt Hermine eng an sich gepresst, startklar zur Apparation.

Doch nichts! Sie lösten sich einfach nicht auf!

"Diese Mistkerle, diese Schweinebacken, diese...oh, mir fehlen weitere Worte für dieses Gesindel", schrie Ron hasserfüllt und im Handumdrehen bauten sich auch, wie aus dem Nichts erschienen, die Monster, samt Oberhaupt vor ihnen auf.

"Kreisch hier nicht rum!", schnauzte die Kreatur den jungen Weasley an, "sonst sehe ich mich genötigt, auch Dich auf den Altar zu packen."

Ron zuckte zusammen und wich ängstlich ein paar Schritte zurück.

Das Monster aber scherte sich nicht weiter um Ron, sondern fixierte Snape.

"Ich hoffe, dass wir die Kleine noch einmal hinbekommen, denn in diesem Zustand kann sie ja nicht einmal mehr schreien. Schon bedauerlich, dass Ihr die Klappern nicht ordentlich eingesetzt habt. Na ja, ist jetzt auch

egal. Es war jedenfalls eine lustige Vorstellung...und sogar mit Gästen...hatten wir bislang auch noch nicht."
Dann deutete es auf Hermine und zischte den Tränkemeister an: "Los gib sie mir!"

"Nur über meine Leiche, Du Missgeburt!", schrie Snape. "Ich werde Dir Hermine nicht geben! Da musst Du sie Dir schon holen!"

"Ach, Du hast noch immer nichts dazu gelernt, was? So oft hast Du nun schon den Kürzeren gezogen, Fremder, doch noch immer verteidigst Du Deine Geliebte wie ein Löwe."

Das Monster lachte dreckig und streckte seine Arme verlangend und mit eigenartigem Glitzern in den Augen aus. "Dein Aufbegehren wird nichts nützen, denn...."

Weiter kam die Kreatur nicht, denn Dumbledore zückte seinen Zauberstab und stieß blitzschnell einen Fluch aus. Die Monster standen wie eingefroren auf der Stelle und rührten sich nicht mehr.

"Severus", sagte Dumbledore hastig, "alle kommen wir hier nicht weg. Ich würde am liebsten Ron und Harry losschicken, aber Da Du nicht zaubern kannst, werde ich nun versuchen Ron mit Hermine und Minerva hier heraus zu bekommen. Harry bleibt hier! Poppy muss sich unbedingt um das Gift im Körper der Beiden kümmern, bevor es zu spät ist!"

"Was Weasley allein?", fragte Snape fassungslos. "Nein, ich werde mich nicht von Hermine trennen! Niemals!"

"Wir haben nicht viel Zeit, Severus, sie werden gleich wieder erwachen. Es ist die einzige Möglichkeit", erwiderte Dumbledore angespannt und wandte sich dann an Harry. "Los Harry komm her! Dich haben wir auch schon einmal durch eine Wand bekommen."

Snape konnte sich gar nicht von Hermine lösen. Erst nach einem befehlenden Blick von seinem Direktor gab er nach. Er küsste Hermine zärtlich auf die Stirn und hauchte: "Wir sehen uns bald wieder, mein Schatz." Und an Ron gewandt zischte er: "Passen Sie mir ja auf, Weasley! Wehe Sie trödeln herum oder liefern sie nicht ordnungsgemäß auf der Krankenstation ab!"

"Nein, ähm, ja, Sir, na...natürlich nicht, Sir", stammelte Ron und umklammerte mit dem einen Arm die bewusstlose Hermine und mit dem anderen seine Hauslehrerin, die von dem Gift schon sehr geschwächt war und nur noch röchelte. Dann sah er gespannt Dumbledore an, der sich mit Harry schon positioniert hatte.

Der Schulleiter überkreuzte mit Harry die Zauberstäbe, konzentrierte sich und murmelte wieder mit äußerster Anstrengung seinen Zauber. Das orangefarbene Licht hüllte Ron ein, Funken stoben in alle Richtungen und in dem Augenblick, als die Monster erwachten, löste Ron sich mit seiner Fracht, von einer dichten Wolke umgeben, auf.

Der Spruch

Dumbledore strauchelte und wurde im selben Moment von einer überaus erbosten Kreatur gepackt, die sofort realisiert hatte, was hier geschehen war.

"Das hast Du nicht umsonst gemacht, Zauberer!", kreischte das Monster wie von Sinnen und würgte den Direktor. "Du hast mir die Kleine geraubt!"

Harry und Snape sprangen sofort hinzu und versuchten den Direktor aus den Fängen der Kreatur zu befreien.

"Potter", zischte Snape ungehalten, "verdammst noch mal! Nutzen sie den Zauberstab! Wozu haben Sie den dabei?"

Harry trat ein paar Schritte zurück und schockte die Kreatur. Die anderen Monster stürmten sofort auf ihn zu. Doch Dumbledore nun befreit, legte sofort eine Schutzhülle um Harry, Snape und sich, an der die Monster abprallten, sooft sie auch versuchten, der Drei habhaft zu werden.

"Und nun?", erkundigte sich Snape gereizt und starrte mit wildem, gehetztem Blick seinen Direktor an.

"Severus, wir haben das heilige Buch der Monster und werden ihnen nun mit dessen Hilfe den Untergang bescheren."

"Da bin ich aber neugierig", brummte Snape und schloss kurz die Augen. Er konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Albus hatte zwar seine Wunden schließen können, doch die Schmerzen waren kaum zu ertragen und seine Kraftreserven waren gänzlich aufgebraucht. Zudem ließ ihn seine Sorge um Hermine kaum einen klaren Gedanken fassen.

"Wenn ich das Zeichen geben, rennen wir auf diesen kleinen Hügel dort", sagte Dumbledore und zeigte mit seinem Arm die Richtung an. "Ich werde dann den Spruch aufsagen, doch ihr müsst mir derweil die Kreaturen vom Hals halten! Harry, Du musst sie bannen und versuchen einzuschließen und Du, Severus wirst diejenigen, welche ausbrechen wollen mit den Pfeilen aufhalten!"

Albus schrie kurz darauf: "Jetzt!" und dann rannten sie um ihr Leben. Snape hatte schon nach den ersten Metern das Gefühl nicht mehr weiter zu können und wurde von Harry am Arm gepackt und unerbittlich mit gezerrt.

Die Monster sprinteten sofort unter Gejohle hinterher und selbst die Oberkreatur hatte es irgendwie geschafft, sich des Stupors zu entledigen.

Während sie auf den Hügel zu stürmten, schlugen links und rechts von ihnen Flüche ein und ein Regen aus Dreck und zerfetzten Sträuchern prasselte auf sie herab. Außerdem mussten sie mehr als einmal über soeben gefällte Bäume klettern oder ihnen ausweichen, da diese sie sonst erschlagen hätten.

Der Schulleiter bezog auf dem Hügel eilig Stellung und schlug das Buch auf, bei dessen Anblick die Monster ruckartig stehen blieben und in ein schauerliches Geheule ausbrachen.

Der Anführer der Mächtigen schäumte vor Wut und kreischte: "Das Buch! Woher habt Ihr das Buch? Es ist unseres. Gebt es sofort heraus!"

Doch der Schulleiter ignorierte ihn, hüllte sich in eine grünlich, wabernde Wolke, schlug es auf und konzentrierte sich auf den Text.

Harry und Snape lagen auf dem Boden und schauten sich atemlos einen Moment lang an.

"Sir, werden Sie mit Pfeil und Bogen umgehen können?", fragte Harry leise.

Snape verzog spöttisch sein Gesicht. "Nur weil Sie hier eben den Samariter gespielt haben, Potter, und

mich kurz stützen mussten, brauchen Sie nicht zu glauben, dass ich mein Leben jeden Augenblick aushauchen werde. Selbstverständlich werde ich mit dem Bogen des Apollon umgehen können!"

"Gut zu wissen, Professor!", zischte Harry zurück, "jedenfalls haben Sie sich in den letzten Wochen überhaupt nicht verändert. Sie sind immer noch ein Ekel!"

Snape wollte gerade etwas Gemeines erwidern, als Harry noch hinzufügte: "Na ja, bis auf die Tatsache, dass sie vorhin richtig menschliche Züge bewiesen haben und..."

"...was wollen Sie damit sagen, Potter?", raunte der Tränkemeister gefährlich leise.

"Sir, falls es Ihnen nicht aufgefallen sein sollte, aber Sie haben vorhin um Hermine geweint. Sie lieben Sie also doch!"

"Neidisch?", schnarrte Snape gerade, stieß Harry dann aber heftig in die Seite und flüsterte: "Los Potter, bann sie, sie kommen!"

Aufgeregt stieß Harry diverse Flüche aus, die die Monster auf der Stelle verharren ließen. Er musste sich aber jeden einzeln vorknöpfen und Snape spannte unter Anstrengung all seiner Kräfte unermüdlich den Bogen.

Dumbledore aber breite seine Arme aus, murmelte ein paar Sprüche und las dann mit fester Stimme:

"Monster, die ihr seid so mächtig,
nähret Euch von Angst und Grauen,
die Liebenden, sie zittern prächtig,
doch wollt Ihr nur von fern zuschauen.
Vereint seid ihr in großen Banden,
und wollet Euch am Elend weiden.
Schon viele in den Tempel fanden
Euer Ziel: sie sollen leiden!"

In des heiligen Buch geschrieben...", rezitierte Dumbledore gerade, als ihn, trotz Schutzhülle, die Druckwelle eines gewaltigen Fluches erwischte und aus dem Gleichgewicht brachte. Er wankte bedrohlich und hielt sich angespannt mit beiden Händen seinen Kopf. Der Schmerz schien seinen Schädel fast zu sprengen und vor seinen Augen tanzten bunte Lichtlein umher.

"Albus, ist alles in Ordnung", fragte Snape mit matter Stimme, ohne die Angreifer aus den Augen zu lassen und verschoss den nächsten Pfeil, der einem der Monster in der Brust stecken blieb. Zufrieden sah der Tränkemeister, wie es vornüber fiel und schnappte sich mit zitternden Händen den nächsten Pfeil.

"Es geht schon, Severus", stöhnte der Direktor, "wir dürfen nicht nachlassen!" Daraufhin nahm er fest entschlossen seinen Text wieder auf:

"In des heiligen Buch geschrieben,
welches Euer ist und bleibt,
Steht - Fremde sollten niemals trüben
der Mächtigen Einträchtigkeit.
Doch Eure Zeit ist nun gekommen,
Niemals wieder werdet Ihr
foltern, quälen, Leid verbreiten,

auf Paare, schauen, die benommen
im Tempel kriechen, wie Getier..."

Er musste sich wiederum unterbrechen und rang verzweifelt nach Atem. Der Schmerz, der noch immer seinen Kopf durchzog, verhinderte momentan ein Weitersprechen. Er kniff die Augen zusammen und blinzelte, in dem Bemühen, die weiteren Zeilen erkennen zu können.

Ein Wind kam auf, sein Bart flatterte hin und her und schwach konnte er erkennen, dass einige der grünen Kreaturen schon sehr unsicher auf ihren Beinen standen. Er war aber fest entschlossen, hier durchzuhalten und wenn es das Letzte wäre, was er in seinem Leben tun würde!

"Professor", flüsterte Harry voller Sorge und visierte dabei die nächste Kreatur an, die eingefroren und mit weit aufgerissenem Maul auf der Stelle verharrte und sogleich von Snape mit einem gezielten Schuss zu Fall gebracht wurde. "Kann ich Ihnen helfen?"

"Harry, ich...ich kann, Moment...es geht gleich wieder", brachte der Direktor mühsam hervor. "Haltet diese Kreaturen auf Distanz, und...und vor allem diesen Anführer!"

Snape und Harry taten ihr Bestes. Der Gryffindor war hochkonzentriert und versuchte alles im Überblick zu behalten. Doch er machte sich zunehmend Sorgen um Snape. Dieser wurde neben ihm immer schwächer. Verbissen quälte er sich zwar mit dem Spannen des Bogens, doch immer öfter entglitt ihm der Pfeil oder erreichte nicht sein Ziel. Zeitweilig schloss er erschöpft seine Augen und sah aus, als wenn er eingeschlafen wäre.

"Snape, halten Sie durch!", rief Harry keuchend aus und sah dann, wie die Oberkreatur sich zwischen seine Brüder und Schwestern begab und mit einem Mal nicht mehr zu sehen war. Voller dunkler Vorahnung zischte Harry gerade zu Snape: "Sir, das Monster ist weg...", als es auch schon genau zwischen ihnen auftauchte.

Harry schrie auf und Snape versuchte die Lage zu erfassen und zu reagieren, doch er bekam keine Gelegenheit mehr dazu. Erst traf ihn ein Tritt in den Magen und dann ein Fluch, bei dem er laut aufstöhnte.

Harry war entsetzt aufgesprungen und stieß nun mehrere Male hintereinander den Stupor auf das Monster aus. Doch das Monster grinste nur dreckig. Es machte ihm überhaupt nichts aus. Offenbar hatte es sich nun auch in einen Kokon des Schutzes gehüllt. Verzweifelt versuchte Harry andere Flüche anzubringen und auch Dumbledore mischte zusätzlich zu seinem Gemurmel mit.

Es gab dann einen lauten Knall, jede Menge Rauch um sie herum und Harry fühlte, wie er vom Boden abhob, durch die Lüfte getragen wurde, um anschließend schmerzhaft Bekanntschaft mit den auf der Erde liegenden Baumstämmen und Ästen am Fuße des Hügels zu machen.

Sofort rappelte er sich wieder auf und musste bestürzt erkennen, dass Dumbledore am Boden lag und die Kreatur samt Snape verschwunden war.

Eilig hastete er den Hügel wieder herauf.

"Verdammt, wo ist dieser Bastard mit ihm hin?"

"Weit kann er nicht sein", stöhnte Dumbledore und wischte sich den Schweiß von der Stirn, "er muss hier in der Nähe sein. Ich spüre es. Meine Zauber haben ihn schon geschwächt. Ich wundere mich, dass er überhaupt noch die Kraft hatte, zu uns vorzudringen."

"Was heißt das, in der Nähe?", schrie Harry aufgebracht, "wo ist dieses Schwein?"

"Sie nennen sich nicht umsonst die Mächtigen, Harry", bemerkte Dumbledore und schlug das Buch wieder auf, um mit den Beschwörungen fortzufahren.

Keine dreißig Meter von ihnen entfernt erhob sich daraufhin eine Rauchsäule in den Himmel empor. Als sich der Nebel verzog, erblickten sie einen Altar, auf dem Snape reglos lag und die Kreatur, die vor sich hinmurmelt ihre Hände über ihm ausbreitete.

"Nein, das darf doch wohl nicht wahr sein!", sagte Harry bestürzt und griff nun selbst nach Pfeil und Bogen. Wütend legte er den Pfeil schon an, als Dumbledore ihn daran hinderte.

"Nicht Harry! Fawkes ist im Anmarsch. Er wird uns gleich helfen."

"Gleich, gleich!", fauchte Harry. "Was heißt gleich? Bis dahin ist Snape hinüber! Wie lange wollen Sie denn noch warten und ihre Zauber vor sich hinblubbern?"

Der Schulleiter ignorierte Harrys Ausbruch und packte ihn stattdessen am Ärmel.

"Sieh, da ist er schon!", sagte er leise und deutete auf einen dunklen Fleck am Himmel. "Komm her, mein lieber Fawkes!" Der Phoenix landete auf dem ausgestreckten Arm Dumbledores, hielt seinen Kopf schief und starrte angestrengt in das geöffnete Buch.

Und während der alte, weise und äußerst gütige Zauberer mit dem weißen, langen Rauschebart seinen Spruch zu vollenden begann, tropften kostbare Tränen des Phoenix auf die leicht vergilbten Seiten des Buches.

"...die frohe Zeit ist nun vorbei
das Leben wird Euch ausgehaucht.
Den Herrschenden ist´s einerlei
und alles, was Ihr jetzt noch braucht,
sind Phoenixtränen, kostbar, selten,
die heiß auf eure Bibel rinnen,
und Euch dann das Verderben bringen.

Fort ihr Monster, Kreaturen!
Es ist genug mit jener Macht,
die ihr erbarmungslos einsetzt
und die nichts als Leid gebracht.
Aus ist der Tanz, vorbei das Spiel,
das Ihr seit hunderten von Jahren
getrieben habt, weil´s Euch gefiel.
Nun sollt ihr des Phoenix Rache tragen!"

Noch einmal rollte Fawkes mit den Augen und entließ mehrere Tränen daraus, die zischend auf die Seiten tropften.

Das Monster heulte auf, vor Wut, vor Schmerz und kreischte ungläubig blickend in den schrillsten Tönen. Die verbliebenen Brüder und Schwestern scharrtten sich verstört um ihr Oberhaupt und unterstützten ihn tatkräftig bei dem Geschrei. Sie erzitterten, versuchten panisch zu fliehen und unter dem nun einsetzenden

hellen Klang der Harfe, wurden sie von Ranken, die aus der Erde hervor schossen umwunden und zu Boden gerissen, wo sie sich mit vor Angst aufgerissenen Augen vor Schmerz wanden.

Fawkes zog über den nun allmählich taumelnden Monstern krächzend seine Runden, während Dumbledore mit dem noch immer geöffneten Buch auf den Altar zueilte, um seinem Tränkemeister zu Hilfe zu eilen.

Noch bevor er ihn erreichen konnte, zerfielen die Kreaturen zu Staub, doch der Körper von Snape löste sich im selben Augenblick vor seinen Augen auf.

"Severus!", stieß Dumbledore entsetzt aus. Über dem Altar schwebte nun ein feiner Nebel, hielt kreisend auf sie zu und verschwand dann in dem noch immer geöffneten Buch.

"Was...was hat das zu bedeuten, Professor?", stammelte Harry fassungslos.

"Ich nehme an, dass Severus auf dem selben Weg, wie er in diese Welt fand auch zurückkehrt", antwortete Dumbledore, klang dabei aber keineswegs sicher, wie Harry bestürzt feststellte.

"Und wenn es nicht so ist?" Harry starrte ungläubig auf das Buch in Dumbledores Händen.

"Wir wollen es hoffen", sagte der Schulleiter bedrückt. "Wir wollen es hoffen."

Dann reichte er Harry die Hand und sie lösten sich auf, um nach Hogwarts zurückzukehren.

Erwachen in Hogwarts

Dumbledore und Harry landeten sicher in Hogsmeade, stürzten sofort in die Drei Besen und von dort aus in den Kamin mit dem Ziel, das Wohnzimmer von Professor Snape so schnell wie möglich zu erreichen.

"Hoffentlich ist Snape auch da!", sagte Harry, als sie aus dem Kamin traten und sah sich gleich suchend um.

"Komm mit, Harry!", antwortete Dumbledore schnell, "er sagte, dass er vom Büro aus fort ist."

So hastete der Gryffindor dem Schulleiter durch die Räume hinterher ins Büro des Tränkemeisters.

Sie atmeten beide erleichtert aus, als sie ihn neben seinem Schreibtisch auf dem Boden vorfanden. Fawkes saß neben ihm und hatte ihn schon mit einigen Tränen bedacht, dennoch rührte Snape sich nicht.

"Severus!", rief Albus und tastete aufgeregt nach dessen Puls. "Er ist nicht bei Bewusstsein, Harry. Bringen wir ihn sofort auf die Krankenstation!"

Madame Pomfrey war schon völlig aus dem Häuschen, als sie mit ihrer Fracht ankamen.

"Albus, wie schön Sie wieder zu sehen", rief sie völlig aufgelöst und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. "Ach, ich bin ja so froh. Kommen Sie, legen Sie ihn hier ab! Ach, Gott, Severus auch noch!"

"Ist Ron hier angekommen, mit...?"

"Ja, ja, Mr. Potter", sagte die Krankenschwester sogleich und zeigte auf die hinterste Ecke der Krankenstation, "Miss Granger und Minerva liegen dort hinten."

Harry raste dorthin und sah seinen Freund traurig neben dem Bett von Hermine verharren.

"Ron, wie geht es ihr?", fragte er leise.

"Sie ist noch nicht wieder aufgewacht. Madame Pomfrey hat wenig Hoffnung", sagte er und musste sich die Tränen verkneifen. "Professor McGonagall hat es nicht so schwer erwischt, sie schläft, ist aber außer Gefahr. Und was ist mit Dumbledore und Snape?"

"Snape ist bewusstlos und wird gerade untersucht. Dumbledore ist nur erschöpft, aber es geht ihm so weit gut."

"Ähm, was ist mit den Kreaturen?", sagte Ron, "habt Ihr sie erledigen können?"

"Mhm, sie sind zu Staub zerfallen", flüsterte Harry gedankenverloren und strich dabei seufzend über die Bettdecke von Hermine. "Ich weiß nicht, ob es ohne den Phoenix geglückt wäre."

Dann saßen sie so lange stumm, wie Wächter, an dem Bett ihrer Freundin, bis der Schulleiter um die Ecke guckte.

"Ach, Ihr seid ja noch da", sagte er erstaunt. "Es war so ruhig und da dachte ich, dass niemand mehr hier wäre."

"Wir können nicht einfach gehen, Professor Dumbledore", sagte Harry vorwurfsvoll, "nicht, wenn wir nicht wissen, ob Hermine es überleben wird!"

Albus seufzte. "Das verstehe ich. Doch Hermine würde nicht wollen, dass Ihr hier völlig erschöpft sitzt und wartet. Sie würde Euch gewiss empfehlen ein wenig auszuruhen..."

"Kennen Sie Hermine so gut, dass Sie wissen, was sie empfehlen würde, Sir?", raunte Harry und starrte Dumbledore unverfroren an.

Ron stand jedoch auf, ergriff Harrys Arm und sagte leise: "Lass es Harry, irgendwo hat er Recht!", dann wandte er sich an den Schulleiter: "Wenn irgendeine Veränderung in ihrem Zustand eintritt, werden Sie uns dann umgehend benachrichtigen, Professor?"

Dumbledore nickte. "Natürlich werde ich das! Ihr könnt, wenn Ihr möchtet, auch im Schloss wohnen bleiben. Ich lasse Euch ein Zimmer herrichten. Schlaft Euch erst einmal richtig aus! Es war für uns alle sehr anstrengend."

"Ach, wie geht es Snape?", erkundigte sich Harry nun schon freundlicher.

"Er ist noch immer ohne Bewusstsein, aber Poppy meint, dass er nicht in Lebensgefahr schwebt. Eben sowenig wie Professor McGonagall. Nur um Hermine steht es leider noch sehr schlecht. Doch wenn sich irgendetwas ergeben sollte, lasse ich Euch sofort rufen... selbst wenn Ihr gerade schlafen solltet. Versprochen!"

Schweren Herzens erhob sich Ron und zog Harry, der seinen besorgten Blick nicht von Hermine lösen konnte, mit sich.

"Sir, wenn Sie nichts dagegen haben, dann werden wir mal kurz in die Küche runter gehen", sagte Ron. "Und wenn sich hier irgendwas neues ergibt, dann..."

"...lasse ich Euch gleich rufen! Geht nur! Ich komme gleich nach und zeige Euch Euer Zimmer."

Harry und Ron nickten und machten sich auf zu den Hauselfen. Der Schulleiter selbst stand nun neben dem Bett der Gryffindor und fuhr sich verzweifelt durch den Rauschebart.

"Miss Granger, ich bin leider auch machtlos", flüsterte er, "Sie haben zu viel von dem Gift der Federn in Ihrem Körper, doch Poppy oder auch Ihre Freunde werden rund um die Uhr für sie da sein. Und wenn Severus wieder auf den Beinen ist, wird er Ihnen bestimmt auch nicht mehr von der Seite weichen."

"Albus?"

"Ja?" Erschrocken fuhr er herum.

"Sie sollten sich auch ein wenig Schlaf gönnen! Ich bin doch da."

"Ich weiß, Poppy. Diese Angelegenheit hat auch mich sehr mitgenommen. Ich hoffe nur, dass es Miss Granger schaffen wird."

"Das hoffen wir alle! So, und nun gehen Sie, sonst muss ich auch noch ein Bett für Sie herrichten lassen!"

Professor McGonagall wachte am nächsten Vormittag auf, war aber noch sehr erschöpft, so dass Poppy ihr strenge Bettruhe befahl. Knurrend fügte sie sich in ihr Schicksal, wollte aber umgehend über die weiteren Geschehnisse aufgeklärt werden. Das erledigte dann Albus, der am heutigen Morgen schon wesentlicher frischer wirkte, da auch er sich an die Anweisung der Krankenschwester gehalten hatte.

"Severus und Miss Granger sind noch nicht erwacht?", fragte Minerva bedrückt. "Albus, sag mir die Wahrheit, wie steht es um die Beiden?"

"Severus wäre vielleicht auch so schon erwacht, doch Poppy hat ihn in einen Tiefschlaf versetzt, da er erst wieder zu Kräften kommen muss. Er ist völlig ausgezehrt und geschafft. Du kannst Dir ja denken, dass er sofort, wenn er die Augen aufschlägt, das Bett verlässt. Um nichts in der Welt würde er freiwillig auf der Krankenstation verbleiben wollen. Es ist so besser für ihn."

Minerva lächelte schwach. "Ja, da magst Du Recht haben. Was...was ist aber mit Hermine Granger?"

Albus senkte den Blick und atmete mehrmals tief ein und aus, bevor er antwortete.

"Wir wissen noch immer nicht, ob sie es überleben wird. Sie hatte wesentlich mehr dieser Federn in ihrem Körper zu stecken. Man kann das Gift nicht einfach weghexen. Nur versuchen zu neutralisieren. Poppy tut, was sie kann, Minerva. Hermines Körper war derart geschwächt, dass er es nicht so ohne weiteres wegstecken konnte."

"Das arme Mädchen!", seufzte die Hauslehrerin der Gryffindors, "ich hoffe so sehr, dass sie es schafft. Die Beiden haben so viel durchgemacht..."

"...von dem wir noch längst nicht alles wissen", ergänzte Dumbledore betrübt, "sie waren fast sechs Wochen gefangen und Severus erwähnte irgendetwas von Alpträumen, die Hermine jede Nacht hat. Ihnen wurde übel mitgespielt."

"Ist es...ist es eigentlich etwas Ernstes zwischen Severus und Hermine? Also...ich kann mir das noch immer nicht so richtig vorstellen, Albus."

Mit leicht geneigtem Kopf schaute sie abwechselnd zwischen dem Bett von Hermine und dem Tränkemeister hin und her.

"Ich nehme es an, Minerva", antwortete Dumbledore mit einem leichten Schmunzeln auf den Lippen, "zumindest hat unser Severus sich sehr schwer von ihr trennen können. Er sagte so etwas wie: "Wir sehen uns bald wieder, mein Schatz.", und hat sie zum Abschied geküsst. Daher glaube ich, dass die Beiden jede Menge verbindet. Mehr als Freundschaft."

"Oh", machte Professor McGonagall und blickte irritiert erneut von einem zum anderen, "wenn das so ist, glaube auch ich an etwas Ernstes...auch wenn ich mich wohl noch dran gewöhnen muss."

Dumbledore unterrichtete sie dann noch, von dem Endkampf und dem Sieg über die Kreaturen, als auch schon Poppy mit strenger Miene angerauscht kam und verlangte, dass Minerva ihre Medizin nahm und dann wieder schlief. Albus hob abwehrend seine Hände.

"Schon gut, Poppy, das ist hier schließlich Dein Revier. Ich gehe ja schon."

"Schön, Professor Dumbledore wenn Sie das auch so sehen", meinte sie schmunzelnd, "dann kann ich mir viele Worte sparen. Sie wissen, dass ich es nicht so meine, aber die Kranken brauchen ihre Ruhe."

"Jawohl Poppy! Wenn Harry und Ron wieder kommen, dann lass sie aber bitte zu Hermine gehen! Ich habe es ihnen versprochen. Auch wenn sich etwas am Zustand von Hermine ändern sollte, dann bitte ich um sofortige Benachrichtigung."

"Sicher Albus, Sie wissen, dass ich Sie sofort informieren würde."

"Gut, dann werde ich gehen", sagte der Direktor, "es ist jede Menge Arbeit liegen geblieben. Minerva, erhole Dich schnell, denn auch für Dich gibt es viel zu tun! Remus konnte in unserer Abwesenheit nicht alles bewältigen...und nächste Woche geht die Schule schließlich wieder los."

Nach einem drohenden Blick der Krankenschwester begab sich Albus endlich zum Ausgang.

Nur kurz verharrte er auf dem Weg dorthin an Snapes Bett und strich dem tief schlafenden Meister der Zaubertänke seufzend über den Arm.

Minerva hielt zwei Tage später nichts mehr im Krankenflügel und sie war somit die erste, die diesen verließ. Poppy war zwar in heller Aufregung, doch die Hauslehrerin der Gryffindors versicherte ihr resolut, dass sie die Tränke brav zu sich nehmen werde und dies auch tun könne, ohne ans Bett gefesselt zu sein.

Resignierend schlug Madame Pomfrey die Hände über dem Kopf zusammen und widmete ihre Aufmerksamkeit vermehrt ihren anderen beiden Patienten.

Snape schlief noch immer seinen tiefen, gerechten Schlaf und bei Hermine schien sich allmählich abzuzeichnen, dass sie über den Berg war. Erleichtert sahen sich die besorgten Besucher an ihrem Bett an und zum ersten Mal, seitdem sie alle wieder da waren, zog eine entspannte Atmosphäre auf der Krankenstation ein. Nun gestattete man sich auch mal ein Lächeln und plauderte munter mit einander. Zuvor wurde diese Art der Kommunikation tunlichst von jedem vermieden. Doch nun sah man Licht am Horizont. Und freute sich.

Am nächsten Morgen wachte auch der Tränkemeister auf. Albus saß gerade an seinem Bett, als er bemerkte, dass Snape blinzelte.

"Severus, mein Guter, wie geht es Dir?"

"Ich habe mich schon mal besser gefühlt", brummelte dieser und schlug die Augen gänzlich auf. Er sah sich interessiert um und stöhnte: "Sind wir wirklich wieder in Hogwarts?"

"Ja, das sind wir", sagte Albus lächelnd, "Du hast ein paar Tage geschlafen und..."

Mit einem Ruck saß Snape im Bett und schrie: "Wo ist Hermine?"

"Sie liegt dort drüben und es sah gar nicht gut für sie aus und..."

Snape wartete gar nicht ab, was Dumbledore noch sagen wollte, es war ihm egal, er wollte nur zu Hermine. Er sprang aus dem Bett, die Füße knickten ihm wegen des langen Liegens ein, doch es störte ihn nicht. Er rappelte sich wieder auf, hangelte sich verbissen an den Krankenbetten entlang und bewältigte so die paar Meter.

Als er hinter den Vorhang schaute, saßen Ron und Harry gerade an ihrem Bett. Als sie Snape erblickten, standen sie sofort auf und machten ihm Platz. Der Tränkemeister beachtete sie gar nicht. Er setzte sich auf den Stuhl und nahm Hermines Hand in seine.

"Hermine, wir sind zurück", flüsterte er, "wir sind wirklich zurück."

Dann schwieg er und starrte nur auf das blasse Gesicht der Gryffindor. Immer wieder strich er mit seinen schmalen Fingern über ihre Hand und musste dabei immerfort seine Tränen der Freude und gleichzeitig auch der Traurigkeit hinunter schlucken.

Sie hatten es geschafft! Mit Albus Hilfe. Er mochte sich gar nicht ausmalen, wie es ihnen ergangen wäre, wenn man sie nicht gefunden hätte. Dann würden sie wohl schon der Vergangenheit angehören. Ganz sicher sogar!

Kein Tempel mehr! Keine Kreatur, die verlangte, dass sie sich trennen mussten, um irgendwelche Aufgaben zu bewältigen! Sie waren frei! Und lebten!

Snape konnte sein Glück gar nicht fassen. Mit dem Tode war er schon oft genug bedroht gewesen. Er hatte immer geahnt, dass er nicht alt werden würde. Er hatte sich sogar damit arrangiert. Doch nun war alles anders. Nun gab es etwas, nein, jemand, für den es sich lohnte zu leben.

Hermine!

Er beugte sich über sie und hauchte ihr einen Kuss auf die Stirn.

"Hermine, ich bin da", flüsterte er erneut, "und ich werde bei Dir bleiben...wenn Du das möchtest."

Ein schrecklicher Gedanke durchzog ihn. Was wäre, wenn sie erwachte und nichts mehr für ihn empfinden würde? Oder wenn sie ihn immer mit den schrecklichen Ereignissen der Gefangenschaft in Verbindung bringen sollte und daran zerbrach? Er konnte sich zumindest nicht vorstellen, dass ihre Alpträume vorbei wären. Sie würden sie verfolgen und immer wenn er, Severus Snape, dann auftauchte, dann wären all die

Erinnerungen wieder da. Solange er an ihrer Seite war, würde sie nie die Chance haben zur Ruhe zu kommen!

Oh nein! Nun kamen Snape, ob er wollte oder nicht, doch die Tränen. Wenn es nicht ging, dann...dann musste er eben auf Abstand bleiben. Dann mussten sie sich eben trennen...

Trennen? Waren sie überhaupt richtig zusammen? Snapes Gedanken überschlugen sich und er war kaum in der Lage, sie zu sortieren. Er wusste nur, dass er Hermine nie wieder aus seinen Gedanken heraus halten konnte...sie nicht heraus halten wollte.

Nun war der Tag gekommen, da ihre Wünsche, die sie im Spiegel gesehen hatten, wahr werden konnten. Er lächelte. Hermine wollte mit ihm Tränke brauen, im Mondenschein baden...und den Sonnenuntergang am See ansehen. Er hatte es ihr versprochen. Er hatte zugesagt und er stand dazu!

Wenn sie ihn noch wollte!

Er für seinen Teil war sich sicher, dass Hermine das Beste war, was ihm jemals passiert war und er würde alles dafür tun, dass ihm dieses Glück nicht mehr entglitt.

Besorgt und nachdenklich betrachtete er sie. Warum schlief sie eigentlich noch? Erst jetzt drang Albus Aussage zu ihm durch und erreichte sein Bewusstsein. Es sah gar nicht gut für sie aus? Was sollte das heißen? Aufgebracht erhob er sich und brüllte lautstark nach Madame Pomfrey. Diese kam auch sofort um die Ecke und sah ihn drohend an.

"Severus! Ich habe Ihnen nicht erlaubt schon aufzustehen!", schimpfte sie vor sich hin.

"Da ist ja wohl meine Angelegenheit!", knurrte er sofort, "sagen Sie mir lieber, was mit Hermine los ist! Benötigen Sie noch irgendwelche Tränke? Ich werde alles in die Wege leiten, ich..."

"Severus, ich bin hier die Krankenschwester und ich fordere Sie auf, sich wieder ins Bett zu begeben!"

"Alte Kräuterhexe!", zischte Snape ärgerlich, "Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass Sie mich hier herum kommandieren können! Ich verlange sofort zu erfahren, wie es um Hermine Granger bestellt ist!"

"Ich werde es Ihnen sagen, doch Sie werden zuvor..."

"...den Teufel werde ich tun!", presste Snape wütend hervor, "was ist mit Hermine? Raus mit der Sprache!"

Madame Pomfrey rang gerade nach Atem, als Albus hinzu kam und ihr beruhigend über den Arm strich.

"Poppy, ich fürchte, dass sich unser Severus nicht an das Bett fesseln lassen wird", sagte er schmunzelnd. "Und was Hermine betrifft, so sollten Sie sich mit ihm einen ruhigen Ort suchen und ihm bereitwillig Auskunft erteilen, denn die Beiden sind sich während der Gefangenschaft näher gekommen und..."

"Das geht Poppy ja nun wirklich nichts an", raunte Snape seinem Direktor zu und sah dann erwartungsvoll zu der Krankenschwester. "Nun gehen Sie schon in Ihr Büro! Damit sie mir die genaue Medikation erläutern können!"

Schnaubend und mit erhobenem Haupt lief Poppy voraus und Snape folgte ihr mit großen Schritten.

Hermine erwacht

Snape saß, nachdem er von der Krankenschwester erfahren hatte, wie es um Hermine stand wieder neben ihrem Bett und hielt ihre Hand. Er war weder durch Poppy, noch durch den Direktor davon abzubringen oder zu überzeugen, dass er sich schonen sollte. Alle Argumente prallten an ihm ab. Er war nicht gewillt sich vertreiben zu lassen und hoffte darauf, dass sie jeden Moment aufwachen würde, um ihm zu sagen, dass sie ihn noch immer wollte. Er brannte darauf dies aus ihrem Munde zu hören. Er konnte es gar nicht erwarten, diese Worte zu vernehmen...und er hatte Angst davor, dass es nicht so sein könnte.

Der Tränkemeister verbrachte auch die Nacht neben ihr. Schliefe, den Kopf vor Müdigkeit nicht mehr hoch halten könnend in einer sehr unbequemen Position ein und klagte am nächsten Morgen Albus sein Leid. Der Rücken schmerzte ihm. Der Kopfschmerz ließ ihn die Augen fast geschlossen halten, doch noch immer war er nicht gewillt, seinen Platz zu räumen.

Nach der nächsten durchwachten Nacht, in der er nur hin und wieder einnickte und bei jedem kleinsten Geräusch hoch schreckte, fühlte Albus sich genötigt, ein Machtwort zu sprechen.

"Severus, so geht das nicht weiter!", sagte er streng. "Ich habe durchaus Verständnis dafür, dass Du bei ihr bleiben möchtest, doch ich habe auch Verantwortung. Dir gegenüber...und den Schülern, die Du in drei Tagen wieder unterrichten musst. Von daher..."

"...wenn Du Verständnis hast, dann lass mich allein!", zischte Snape.

"Nein!", antwortete der Schulleiter bestimmt, "Du wirst Dich jetzt gefälligst auch um Dich kümmern und Dich auf den Unterricht vorbereiten! Hermine ist hier in guten Händen und Poppy wird Dich umgehend informieren, wenn sich etwas Neues ergibt. Sieh zu, dass Du Dich nun ausschläfst, endlich eine vernünftige Mahlzeit zu dir nimmst und Deine Räume auf Vordermann bringst."

"Albus, ich kann nicht einfach weggehen", sagte Snape leise, "sie braucht mich."

"Severus, sie braucht aber auch jemanden an ihrer Seite, der bei Kräften ist", versuchte es der Direktor erneut. "Unabhängig davon, dass die Schule wieder beginnt...Du kannst nichts weiter ausrichten. Ihr Zustand hat sich schon stabilisiert und es ist wirklich besser, wenn Du dann ausgeruht für Hermine da sein kannst, wenn sie aufwacht."

Nur sehr schweren Herzens trennte der Tränkemeister sich von der jungen Frau, die sein Leben in den letzten Wochen radikal verändert hatte. Und nur nach mehrmaliger Versicherung von Seiten der Krankenschwester her, ihn sofort zu benachrichtigen, wenn Hermine zu sich kommen sollte, war er bereit zu gehen.

Er strich ihr noch ein letztes Mal über die Haare und machte sich dann auf in seine Kerker - nach sechs langen Wochen!

Snape arbeitete sich wie besessen durch die liegen gebliebene Arbeit hindurch, braute unverdrossen die Tränke, die zum Schulbeginn erforderlich waren und gönnte sich sogar ein wenig Schlaf in seinem Bett. Doch jede freie Minute verbrachte er auf der Krankenstation.

Die Schule hatte nun vor fünf Tagen wieder begonnen. Die erste Woche war überstanden. Vor jeder Unterrichtsstunde hatte Snape es sich nicht nehmen lassen nach Hermine zu sehen. Nach dem Unterricht saß er

ebenfalls an ihrem Bett und hatte dabei, während er sein wachsames Auge über sie wandern ließ, an einem extra herbei gezauberten Tischchen, Arbeiten korrigiert und was sonst noch so an Schriftkram bewältigt werden musste erledigt.

An ihrem Zustand hatte sich jedoch noch nicht viel geändert. Die Narben waren mit seiner und Poppys Hilfe fast verschwunden und ihr Gesicht wirkte schon voller. Doch sie schlief, schlief, schlief...

Nun war Wochenende und auch Harry und Ron, die ihrer Ausbildung nachgehen mussten und daher innerhalb der Woche keine Zeit hatten, fanden sich im Schloss wieder ein. Es war für Albus schwer, den Tränkemeister davon zu überzeugen, dass auch Hermines Freunde eine Weile an ihrem Bett wachen sollten, während er Poppys Vorräte auffüllen konnte, um damit auch auf andere Gedanken kommen zu können. Nur widerwillig und mit drohenden Blicken in Richtung der Gryffindors fügte er sich der Anweisung.

Harry und Ron saßen nun schon seit geschlagenen drei Stunden an ihrem Bett, hatten ihr von der Ausbildung berichtet, alte Geschichten, aus der Zeit, als sie noch Schüler waren zum Besten gegeben und ihr abwechselnd über die Magensonde etwas zu trinken eingeflößt, als Hermine zu sich zu kommen schien.

Es war nur eine winzige Bewegung, die Ron glaubte ausgemacht zu haben, die ihn aber sofort aufspringen ließ.

"Was ist?", fragte Harry überrascht.

"Ich glaube, sie hat eben ihre Finger bewegt", flüsterte Ron aufgeregt.

Angespannt starrten die beiden auf Hermines Hände und kurz darauf sahen sie es. Die Finger krümmten sich leicht. Sie hatten sich tatsächlich bewegt!

"Hermine? Kannst Du uns hören?", sagte Harry und strich ihr über den Kopf. "Mine, mach doch die Augen auf!"

Hermine blinzelte und sah die beiden verwundert an. So, als hätte sie ihre beiden Freunde noch niemals zuvor gesehen.

Etwas irritiert warfen sich die beiden einen besorgten Blick zu und Ron sagte: "Mine, wir sind es, Harry und Ron. Du wirst uns doch hoffentlich erkennen?"

Hermine blinzelte wieder, kniff die Augen zusammen und murmelte ganz leise: "Ron, Harry ich...ich kann Euch gar nicht richtig sehen."

"Ach, das liegt bestimmt daran, dass Du die Augen so lange zu hattest", sagte Harry gleich. "Das gibt sich wieder. Deine Augen müssen sich erst wieder an das Licht gewöhnen."

Hermine schloss die Augen wieder und flüsterte mit einem Zittern in der Stimme: "Wo ist Severus? Lebt er noch?"

"Ja, Mine er lebt und macht sich große Sorgen um Dich...ich ...ich hole ihn sofort."

Ron rief nach Madame Pomfrey und Harry spurtete in die untersten und düstersten Gewölbe des Schlosses hinab, um dem Meister aller Tränke die frohe Botschaft zu überbringen.

Harry trommelte wild mit den Fäusten gegen die schwere Holztür, die zu Snapes Gemächern führte. Mit einem Ruck wurde diese nach einer Weile aufgerissen und ein böse funkelnder Meister der Zaubertänke, der sich bei seiner Arbeit gestört fühlte, starrte Harry an.

"Potter, was soll dieses Theater", zischte er, "kann man hier nicht mal in Ruhe..."

"Hermine", stieß Harry atemlos von dem Spurt aus, "Hermine ist aufgewacht und..."

Ehe Harry sich versah, wurde er unsanft bei Seite gestoßen und der große, düstere Mann stürmte ohne ein weiteres Wort an ihm vorbei.

"...und verlangt nach Ihnen, Sir", beendete der Gryffindor den Satz, doch da war vom Tränkemeister schon nichts mehr zu sehen.

Snape hatte in der Eile noch nicht mal die Tür zu seinen Räumen geschlossen, so dass Harry neugierig hinein sah. Rechtzeitig mahnte er sich aber zur Besonnenheit, auch wenn er dem Wunsch sich näher umzusehen kaum widerstehen konnte. Seufzend zog er die Tür von außen ins Schloss.

Madame Pomfrey war auf Rons Geschrei hin, sofort an das Bett von Hermine geeilt und wollte sie untersuchen. Doch dies war gar nicht so einfach, da Hermine ganz plötzlich zu zittern begonnen hatte und um sich schlug. Ron und die Krankenschwester waren gerade dabei, sie zu beruhigen, als sie hinter sich einen tiefen Bariton vernahmen:

"Aus dem Weg da!" Snape schob die Beiden zur Seite und setzte sich auf den Rand des Bettes. Sofort schlang Hermine ihre Arme um ihn und hing schluchzend an seinem Hals.

"Ist gut, Hermine", flüsterte er sanft und strich ihr besorgt über den Rücken. "Ich bin jetzt da. Wir sind zurück und die Kreaturen gibt es nicht mehr. Nie wieder werden wir zu einer Aufgabe ausrücken müssen."

Nur langsam beruhigte sich die junge Frau wieder und Snape atmete erleichtert aus. Das würde alles nicht einfach werden! Seine Vermutung, dass sie sich mit den Erinnerungen konfrontiert sah, schienen sich zu betätigen. Wie es erst des Nachts werden sollte, daran mochte er am liebsten gar nicht denken. Albus musste ihr wahrscheinlich wirklich einen Teil des Gedächtnisses löschen!

Ron, Madame Pomfrey und der inzwischen auch eingetroffene Harry starteten verlegen auf das Pärchen, welches sich fest umklammert hielt und schwankten zwischen diskretem Verschwinden und Neugierde.

"Severus", begann Poppy leise, "ich wollte sie gerade untersuchen, doch sie hat sich gewehrt..."

Severus zuckte erst zusammen, sich plötzlich unangenehm der Beobachter bewusst, dann nickte er und sah Hermine ernst an. "Hermine, Poppy sollte einen Blick auf Dich werfen! Du wirst Dich jetzt untersuchen lassen! Ich bleibe hier."

Er musste sich mit sanfter Gewalt aus Hermines Fängen befreien. Ängstlich schaute sie sich um, doch da sie sah, dass Severus geblieben war, nickte auch sie.

"Poppy, Hermine hat da auch Schwierigkeiten mit dem linken Ohr", sagte Snape, "es ist schon eine ganze Weile so, dass sie nicht richtig hören kann..."

"Ist gut, ich werde sie untersuchen", erwiderte diese und drehte sich dann zu Harry und Ron um.

"So, meine Herren, Sie werden verstehen, dass Sie sich nun zurückziehen müssen!"

Sie wartete noch bis Harry und Ron außer Sichtweite waren, dann ließ die Krankenschwester ihren Zauberstab über Hermine kreisen. Immer und immer wieder. Snape stand ungeduldig daneben und Hermine hatte noch immer diesen ängstlichen Gesichtsausdruck aufgesetzt.

"Was ist nun?", brummte Snape nach einer Weile gereizt, "irgendetwas müssen Sie doch wohl herausgefunden haben."

"Mit dem Ohr scheint wirklich etwas nicht zu stimmen und außerdem..."

"...was?", fiel ihr Snape scharf ins Wort.

"Nun, soweit ich das beurteilen kann, ist sie soweit in Ordnung....körperlich meine ich...es ist nur..."

"Ja, was denn nun, verdammt noch mal!", knurrte der Tränkemeister ungehalten.

"Mit den Augen ist wohl was nicht in Ordnung", meinte Poppy leise, "ich werde ein paar Tests vornehmen müssen."

"Mit den Augen?", fragte Snape verdutzt und wandte sich dann an Hermine. "Kannst Du mich sehen, Hermine?"

"Verschwommen", antwortete sie und ließ sich seufzend in die Kissen fallen.

"Das kann eine Nachwirkung des Giftes sein, oder durch Stress bedingt", sagte die Medihexe besorgt, "ich schlage vor, dass wir sie ins St. Mungos bringen..."

"NEIN!", schrie Hermine los und saß sofort wieder aufrecht. "Ich gehe ganz bestimmt nicht ins St. Mungos! Bitte, sie können doch bestimmt auch etwas tun, Madame Pomfrey."

"Mein Kind, sie sollten einem Experten vorgestellt werden. Mit den Augen und dem Gehör ist nicht zu spaßen."

"Nein, nein, bitte nicht", jammerte Hermine vor sich hin und zerdrückte Severus Hand, die sie hastig ergriffen hatte, fast.

"Seien Sie doch vernünftig..."

"Nein! Ich habe nein gesagt!", kreischte Hermine nun völlig aufgelöst. "Severus, Du wirst mich doch nicht wegschicken?"

Er setzte sich wieder zu ihr aufs Bett und nahm sie in den Arm. "Natürlich werde ich Dich nicht wegschicken, doch da muss ich Poppy zustimmen. Die Heiler im St. Mungos haben vielleicht wirklich mehr Möglichkeiten..."

"Severus, versteh´ doch!", flehte sie, "Hogwarts, hier fühle ich mich zu Hause, das ist mir vertraut, aber...aber dort...nein ich werde nicht zustimmen."

Vehement schüttelte sie den Kopf und wischte sich verzweifelt die Tränen von den Wangen, als der Schulleiter hinzu trat.

"Hermine, ich hörte gerade von Harry, dass Sie erwacht sind. Ich kann ihnen gar nicht sagen, wie froh ich darüber bin...doch Sie sehen nicht unbedingt fröhlich aus." Fragend sah er zwischen Severus und Poppy hin und her.

Im Nu war er über alles unterrichtet, überlegte kurz und sagte dann:

"Nun wenn Hermine nicht zu den Heilern möchte, dann müssen die Heiler eben zu Hermine. Ich werde alles veranlassen. Ihr entschuldigt mich?"

Poppy zog sich ebenfalls zurück und Hermine stützte seufzend ihren Kopf in die Hände.

"Severus, ich will mich hier nicht wie ein kleines Kind aufführen, aber ich ertrage den Gedanken nicht, von Dir getrennt zu sein und...und mein Zuhause, egal, ob ich hier nun noch Schülerin bin oder nicht, zu verlassen. Für mich war es hier jedenfalls immer ein Zuhause."

"Hermine, ich bin sicher, dass Albus Dich hier auch nicht vertreiben möchte. Doch Du hast auch eine eigene Wohnung, wenn ich mich recht erinnere..."

"...in die ich unter keinen Umständen zurück möchte."

Dann ergriff sie Severus Hände und flüsterte: "Ich weiß nicht, wie ich es formulieren soll, ähm... bevor Du in den Tempel kamst, hast Du mich noch gehasst, wir haben uns dann sozusagen angefreundet. Doch wo stehen wir jetzt? Ich weiß, dass ich hier kein Bleiberecht habe, ich...ich bin mit der Schule fertig und arbeite hier auch nicht, doch wo soll ich sonst hin?"

Snape durchfuhr es heiß und kalt. Seine Zweifel waren vielleicht sogar unbegründet gewesen! Sollte sie wirklich bei ihm bleiben wollen? Sein Herz schlug ihm bis zum Halse, als er sie toderntst fragte: "Kannst Du Dir vorstellen, mit mir hier im Schloss zu wohnen?"

Hermine war von dem Drumherum schon ziemlich erschöpft, doch die Aussicht bei Severus bleiben zu können, sandte einige Schauer des Glücks und der Hoffnung durch ihren Körper. Heiser fragte sie:

"Heißt das, dass Du mich noch immer willst, Severus? Oder...wie darf ich das verstehen?"

Ihr Pulsschlag hämmerte in ihrem Kopf, während sie auf die Antwort wartete.

"Ich hatte nicht vor, Dich wieder gehen zu lassen, war mir aber nicht sicher, wie Du es sehen würdest", erwiderte Snape unsicher.

"Ach, Severus", flüsterte Hermine erleichtert, "wenn ich mich nicht in Dich verliebt hätte, dann wärest Du nie in diesem Tempel gelandet. Ich liebe Dich doch immer noch, ich weiß nur nicht, was Du empfindest...was Du jetzt fühlst, da wir wieder hier sind."

"Hermine, meine Gefühle für Dich sind doch nicht plötzlich weg..."

"...aber hier ist eine andere Situation", beharrte sie und krallte ihre Finger um die Bettdecke, "wir sind wieder in der Realität angekommen. Du musst mich nun nicht mehr vor Monstern schützen..."

"Schluss aus!", sagte Snape resolut, "ich sagte Dir, dass ich Dich lieben würde und ich tue es noch immer!"

Dann beugte er sich vor und versiegelte den Mund, der gerade das nächste Argument hervorbringen wollte mit einem Kuss. Überglücklich erwiderte Hermine den Kuss und zog ihn zu sich herunter. An dieser Stelle allerdings hielt Snape sich zurück.

"Ich hoffe Du weißt, wo wir uns hier befinden?"

"Es ist doch keiner da, Severus! Bitte komm her!"

Snape zögerte, horchte intensiv auf etwaige Geräusche, die neugierige Besucher hätten verursachen können um ihr Kommen anzukündigen, und konnte dann nicht anders, als dem Verlangen, sie in seinen Armen zu halten, nachzugeben. Doch kaum lag er, waren sie auch schon wieder in einem tiefen Kuss versunken.

Beide bemerkten nicht, wie die Zeit verging. Sie hatten sich gegenseitig gehalten, sich geküsst und waren dann einfach so liegen geblieben, selig umschlungen und dösend.

Jedenfalls sprang Snape peinlich berührt hoch, als Albus plötzlich vor dem Bett stand und ihn sacht an der Schulter berührte.

"Severus, mein Guter, wir wollten Euch gewiss nicht stören, aber ich habe hier zwei Heiler des St. Mungos mitgebracht, die sich Hermine ansehen wollten."

"Ähm, ja, natürlich" murmelte er, richtete sich zu seiner vollen Größe auf, strich bedächtig seine Kleidung glatt und weckte Hermine.

Anschließend besah er sich die Heiler gründlich und raunte: "Ich möchte doch hoffen, dass Sie Ihr Handwerk verstehen, meine Herren. Sie wissen, worum es sich handelt?"

Als beide nickten, trat er bei Seite und beobachtete mit Argusaugen das Geschehen.

Trotzdem die Heiler, all ihre Erfahrungen einbrachten, sich intensiv mit ihrer Patientin auseinandersetzten und unermüdlich geheimnisvolle Zauber murmelten, konnten auch sie Hermine nicht von ihrer teilweisen Schwerhörigkeit erlösen. Auch die Sehbeeinträchtigung

konnte nicht gänzlich ausgemerzt werden, doch man hexte ihr eine Brille herbei, mit der das Sehen wieder fast wie zuvor war.

Hermine war darüber zunächst todunglücklich, doch nachdem Snape ihr mehrmals versichert hatte, dass ihr

die Brille stehen würde und er überhaupt keine Probleme damit hätte, eine Frau zu lieben, die eine Brille zum ordnungsgemäßen Sehen benötigte, lächelte sie verhalten und verlangte nach einem Spiegel um sich zumindest von ihrer Äußerlichkeit zu überzeugen.

Sie wünschte sich im Nachhinein allerdings, dass sie es nicht getan hätte. Nicht wegen der Brille, damit hätte sie sich noch anfreunden können, doch ihr Anblick im Allgemeinen, ließ sie erschauern. Es war, als würde sie eine Fremde anblicken.

Eingefallene Wangen, feine weiße Linien, Narben, die ihr Gesicht durchzogen und Augen, die tief in den Höhlen lagen, ließen sie erschauern. Das war nicht sie!

Sie hätte sich am liebsten die Decke über den Kopf gezogen. Sie war entsetzt...und schaute schüchtern zu Severus empor.

Dieser musterte sie lächelnd.

"Ich nehme an, dass Dir nicht gefällt, was Du siehst, meine Liebe. Doch reicht es, wenn ich Dir versichere, dass ich mich von Narben oder anderen kleinen Makeln, überhaupt nicht verunsichern oder gar abschrecken lasse? In meinen Augen bist Du wunderschön. Mein Angebot steht jedenfalls: Ich biete Dir, insofern Du möchtest, ein Leben mit mir auf Hogwarts."

"Wirklich?", presste Hermine unsicher hervor, denn sie fühlte sich momentan einfach nur entstellt und alles andere als schön.

"Ein Snape steht zu seinem Wort, Hermine", erwiderte er ernst. "Und ich habe mich gestern mit Albus wegen Deines Studiums unterhalten. Da das Schuljahr schon begonnen hat, hättest Du auch die Möglichkeit, im nächsten Jahr einzusteigen. Dein Studienplatz bleibt Dir jedenfalls erhalten, das ist mit dem Schulleiter der Universität alles schon geregelt."

"Und Professor Dumbledore hat nichts dagegen, wenn ich hier bleibe?", fragte sie ungläubig.

"Er begrüßt es sogar. Mach Dir deshalb also keine Sorgen! Wenn Du Dich besser fühlst kannst Du mich im Labor unterstützen oder bei Madame Pince aushelfen. Wäre das für Dich eine Alternative?"

"Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll, Severus. Komme her!"

Sie streckte Tränen überströmt, aber glücklich, ihre Arme voller Verlangen nach ihm aus und ruhte so lange an seiner Brust, bis sie in einen tiefen Schlaf gefallen war.

Ein Versprechen wird eingelöst

Severus hätte Hermine zwar am liebsten gleich mit nach unten in seine Gemächer genommen, denn er ahnte, dass sie die Alpträume wieder plagen würden, ließ sich jedoch von Albus und Poppy überreden, sie diese Nacht noch auf der Krankenstation zu belassen. Jedoch bestand er darauf, bei ihr zu bleiben. Es war schließlich Wochenende und er musste sich von daher am nächsten Morgen nicht mit irgendwelchen Schülern herumplagen.

Abgeschirmt vor neugierigen Blicken, richtete Snape sich an Hermines Seite zur Nacht ein. Er lag im Nachbarbett und las in einem Buch. Als Hermine zwischendurch noch einmal erwachte, las er ihr daraus vor, bis sie wieder eingeschlafen war.

Irgendwann nickte auch er ein. Doch schon bald darauf schreckte er hoch, da Hermine offenbar wieder einen ihrer schrecklichen Träume hatte.

Sie saß mitten in der Nacht schweißgebadet da, zitterte am ganzen Körper und stammelte: "Nein, nicht...geht weg! Ich will das nicht. Keine Uhren und ich will auch nicht baden...geht weg...!"

"Psst, Hermine, ich bin ja da", flüsterte Snape und legte sich neben sie, "es war nur wieder ein Traum, nichts weiter."

Es dauerte eine Weile, bis sie erkannte, dass ihr keine Gefahr mehr drohte und sie beruhigte sich in seinen Armen auch relativ schnell, doch Snape wurde allein bei der Erkenntnis ganz schlecht, dass dies noch lange nicht alles gewesen war. Er wusste genau, dass der Spuk für sie noch lange nicht vorbei sein würde.

Er musste sich morgen unbedingt mit Albus über die Gedächtnismanipulation austauschen!

Madame Pomfrey kam eilig angeschlurft, nachdem sie Hermine gehört hatte.

"Severus, was ist mit ihr?"

"Sie hatte wieder einen Alptraum", sagte er bedrückt, "und es wird nicht der letzte gewesen sein. Im Tempel hatte sie diese auch ständig. Das Erlebte lässt sie einfach nicht los."

"Sie tut mir so leid", seufzte die Krankenschwester, "ich hole ihr etwas zur Beruhigung."

Hermine nahm den Trank brav zu sich, entschuldigte sich niedergeschlagen für die Unannehmlichkeiten und schlief kurz darauf unter Severus Streicheleinheiten wieder ein.

Noch zwei weitere Male wurde Hermine in dieser Nacht von Vögeln, die nach ihr hackten, riesigen, sie verschlingen wollenden Rossen und Kreaturen, die sie mit aller Macht ertränken wollten, konfrontiert. Jedes Mal war es ihr sehr unangenehm, auch Severus mit ihrem Geschrei zu wecken, doch war sie ihm unendlich dankbar, dass er nicht von ihrer Seite wich. In seinen Armen fand sie den Trost, den sie in diesen Augenblicken so dringend benötigte.

Am nächsten Morgen, als sie erwachte, fühlte sie sich wie gerädert und beobachtete Severus beim Lesen durch ihre nun benötigte Brille abwartend. Sie wusste nicht genau, ob er seine Entscheidung vielleicht schon bald bereuen würde.

Sie war nicht mehr die alte Hermine Granger.

Inzwischen war sie eine Belastung.

Sie hatte Angst vor der nächsten Nacht. Sie hatte Angst, dass Severus sich genervt zurückziehen könnte. Sie hatte Panik davor, was sein sollte, wenn er ihrer überdrüssig wurde. Wo sollte sie denn dann hin? Ein Leben ohne Severus kam nicht in Frage. Niemals!

Auf Dauer wollte er bestimmt nicht mit einer hysterischen Heulsuse zusammen leben, die ihn jede Nacht um den Schlaf brachte. Die einfach nicht abschalten und das Erlebte hinter sich lassen konnte. Zudem auch nicht sonderlich attraktiv aussah. Mit Schrecken dachte sie an ihr Spiegelbild und konnte eine innere Unruhe nun nicht länger unterdrücken. Ihre Hände begannen zu zittern und als dann auch noch die ersten stummen Tränen unwillkürlich über ihr Gesicht rannen, zog sie sich nun endgültig die Decke über den Kopf und begann haltlos zu schluchzen.

Snape legte sofort das Buch beiseite und beugte sich über sie.

"Was ist los Hermine? Hattest Du wieder einen Traum?", fragte er voller Mitgefühl.

Ein lauter Schluchzer war die einzige Antwort.

Seufzend zog er ihr die Decke weg und nahm sie in den Arm.

"Was hast Du denn? Sag es mir bitte! War es wieder ein Alptraum?"

"Severus, ich bin eine Zumutung", brachte sie gepresst hervor. "Ich...ich kann nicht von Dir verlangen, dass Du ständig an meinem Bett sitzt. Irgendwann wirst Du mich wieder hassen..."

Snape holte tief Luft und packte sie dann energisch an der Schulter.

"So, Hermine, nun höre mir mal genau zu!", schnarrte er und blickte ihr mit ernster Miene in die Augen. "Du- bist- keine- Zumutung- für- mich! Ich wäre nicht an Deiner Seite, wenn Du mir nicht unwahrscheinlich viel bedeuten würdest. Wie kommst Du nur auf die Idee, dass ich Dich wieder hassen könnte? Du hast im Moment ein Problem, aber auch das werden wir in den Griff bekommen! Gemeinsam! Und die Entscheidung, wie lange ich an Deinem Bett sitze, oder nicht, die darfst Du getrost mir überlassen!"

"Aber was ist, wenn die Träume niemals aufhören?", schrie sie laut, "wenn sie mich endgültig in den Wahnsinn treiben werden. Wirst Du dann auch noch so reden? Du wirst Deine Entscheidung bald bereuen", flüsterte sie nun, "und ich habe Angst. Angst vor der Zukunft."

Snape schluckte. Sie machte sich selbst fertig! Diese Zweifel mussten verschwinden! Und diese Träume!

"Egal, was noch passieren wird, Hermine: Ich stehe zu Dir! Das ist ein Versprechen! Und jetzt hole ich erst einmal das Frühstück."

"Ich habe keinen Hunger."

"Das mag sein, aber Du wirst trotzdem essen, ob es Dir passt, oder nicht! Darauf kann ich leider keine Rücksicht nehmen, meine Liebe." Er beugte sich zu ihr hinunter, wischte ihr die Tränen weg und küsste sie auf den Mund. "Ich bin gleich wieder da."

Hermine sah ihm hinterher. Severus! Ein tiefes Gefühl der Zuneigung für ihn brandete auf. Sie würde sich zusammenreißen...doch die Ungewissheit würde sich dennoch nicht so einfach abstreifen lassen.

Nachdem sie gefrühstückt hatten und Hermine mit Hängen und Würgen, auf Anordnung von Severus und unter seinem unerbittlichen, strengen Blick einiges gegessen hatte, verabschiedete er sich erneut, da er noch etwas mit Dumbledore zu besprechen hatte. Er verriet Hermine zwar nicht, was es wäre, doch sie hatte auch keine Zeit großartig darüber zu grübeln, denn just, als Snape ging, kam Harry um die Ecke.

"Hallo Mine", Harry strahlte über das ganze Gesicht. "Wie geht es Dir denn heute und wie lange musst du noch hier bleiben?"

"Na ja, es geht so", erwiderte sie ausweichend, "und wie lange ich hier noch bleiben muss, weiß ich gar nicht genau. Muss ich Severus nachher noch mal fragen."

"Severus!", Harry spie das Wort geradezu aus. "Also wirklich Mine, ich habe ja nun gesehen, dass er sich um Dich kümmert, aber wie bist Du denn ausgerechnet auf den gekommen? Hey, das war früher unser Hassobjekt schlechthin."

"Vorsicht, Harry!", sagte Hermine "ICH habe ihn nie so richtig gehasst. Gut ich konnte ihn zwar auch nicht leiden, aber...na ja, er war immer schon etwas Besonderes."

Harry zog die Stirn in Falten. "Etwas Besonderes?", fragte er skeptisch, "in welcher Hinsicht?"

Hermine überlegte, wie sie Harry das verständlich erklären sollte und dieser wartete gespannt auf die Antwort. Allerdings wartete noch jemand anderes hinter dem Vorhang, der die Krankenstation abgrenzte, begierig auf eine Antwort. Jemand, der noch einmal zurückgekehrt war, um die Gryffindor zu fragen, was er ihr für Bücher mitbringen sollte.

"Weißt Du, Harry, ich war schon immer sehr beeindruckt von seinem Wissen und der Art, wie er die Zutaten geschnitten hat. Hast Du ihm jemals auf seine grazilen Finger geschaut?"

Harry lachte. "Nee, ganz bestimmt nicht! Was gehen mich Snapes Finger an?"

"Er arbeitet mit solch einer Präzision, die mich sehr fasziniert. Ich freue mich schon darauf, mit ihm gemeinsam in seinem Labor zu stehen."

"Insofern Du Zeit dazu hast, Hermine! Immerhin musst Du von Deiner Wohnung erst hierher kommen und was ist mit Deinem Studium? Steigst Du später ein?"

"In diesem Jahr wird es mit dem Studium wohl nichts werden, Harry", sagte Hermine traurig. "Ja, vielleicht könnte ich später einsteigen, aber ich fühle mich noch nicht so...zum nächsten Jahr klappt es aber bestimmt."

"Bestimmt!", meinte auch Harry, "immerhin hast Du es Dir so sehr gewünscht. Aber was ist nun mit Deiner Wohnung?"

"Ich löse sie auf. Ganz bestimmt werde ich nicht allein dort wohnen bleiben...jetzt wo ich Severus habe. Ich werde bei ihm wohnen."

"Was? Hermine, überlege Dir das genau! Ok, Du magst ihn, aber deshalb musst Du doch nicht gleich mit ihm zusammen ziehen. Du kennst ihn doch gar nicht richtig! Du weißt genau, was das für ein Arsch sein kann."

"Jeder hat seine Schattenseiten, Harry. Und ich mag ihn nicht nur, sondern ich liebe ihn. Das ist ein Unterschied."

Harry starrte seine Freundin verständnislos an. "Hermine, bevor man zusammen wohnt, muss man sich doch besser kennen. Ihr wart eingesperrt und habt Schreckliches erlebt, aber Du weißt doch gar nicht, wie er privat ist. Du glaubst ihn zu lieben und dann schläft ihr das erste Mal miteinander und dann stellt sich heraus..."

"...da kann ich Dich beruhigen, Harry", sagte Hermine und konnte sich ein Lachen nicht verkneifen, "von seinen Liebeskünsten konnte er mich schon vollends überzeugen, denn wir haben im Tempel schon ein paar Mal miteinander geschlafen."

Harry hätte es bei dieser Neuigkeit fast vom Stuhl gerissen.

"Ihr habt dort schon? Oh!" Kopf schüttelnd hockte Harry vor ihrem Bett und verstand die Welt nicht mehr. Dann zog er die Augen zu Schlitzern zusammen und raunte: "Ach, und wenn Dich Snape fragt, ob Du ihn heiraten möchtest, dann sagst Du ja, oder was?"

"Wir haben nicht darüber gesprochen, aber wenn er mich je fragen sollte, werde ich mit Freuden zusagen. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich ihn liebe und wie zärtlich und aufmerksam er sein kann, Harry."

"Danke, dass möchte ich mir auch gar nicht vorstellen..."

Snape hatte genug gehört von dem Gespräch und sein Herz hüpfte vor Freude auf und nieder. Er würde seine Hermine jedenfalls nicht wieder hergeben wollen. Hochzeit? Mhm, hatte er nie wirklich drüber nachgedacht oder gar geplant, aber bei dieser Frau konnte man irgendwann damit beginnen....

Der Tränkemeister wollte nicht weiter stören und beschloss einfach irgendwelche Bücher mitzubringen, machte sich aber zunächst endgültig auf den Weg zum Büro des Direktors.

Er trug Albus seine Bedenken mit und dieser stimmte ihm auch zu, wurde aber, bevor sie sich genau über die Vorgehensweise verständigen konnten, ins Ministerium berufen.

Snape eilte dann in seine Räume, packte ein paar Bücher zusammen und machte sich wieder auf den Weg zu Hermine.

Potter war zum Glück wieder fort, doch Hermine schlief inzwischen, so dass er sich entschied noch einen Trank anzusetzen und Poppy eindringlich einschärfte, ihn sofort zu informieren, wenn sie aufwachen sollte.

Snape hatte schon einiges geschafft und ein neuer Trank köchelte bereits, da schwebte ein Pergament in seine Räume: Hermine war aus einem Traum erwacht und ließ sich nicht beruhigen.

Snape verließ umgehend seine Räume und fand wenig später eine schreiende Hermine und eine völlig aufgelöste Madame Pomfrey vor.

"Sie lässt sich einfach nicht beruhigen", entschuldigte sich die Krankenschwester erschüttert, "ich habe schon alles versucht."

"Schon gut, Poppy", sagte Snape leise und nahm Hermine in die Arme. Bei ihm kam sie schnell wieder zur Ruhe. Er wiegte sie noch eine Weile hin und her, dann flüsterte er: "Was hältst Du davon, wenn wir einen Ausflug machen, Hermine?"

"Mir egal, Hauptsache, Du bist da!"

Sie kam sich schon wieder so hilflos vor und verfluchte diesen Umstand.

"Schön, es ist heute auch nicht so warm draußen, dennoch klarer Himmel. Ich denke mein erstes Versprechen kann ich heute schon einlösen."

Hermine sah ihn mit großen Augen fragend an.

Snape schmunzelte. "Man mag es mir vielleicht nicht zutrauen, aber Abendessen am See mit Blick auf die untergehende Sonne könnte ich mir in Deiner Gegenwart durchaus vorstellen."

Hermine versuchte voller Vorfreude aufzustehen, musste sich aber wegen eines Schwindels, der sie augenblicklich befiel, schnell wieder setzen.

In diesem Augenblick kam Madame Pomfrey um die Ecke.

"Miss Granger, legen Sie sich sofort wieder hin, Sie sind doch noch viel zu schwach!"

Snape sagte sofort: "Ja, sie ist noch schwach, doch haben wir jetzt andere Pläne. Wir werden uns nun den Sonnenuntergang ansehen und Sie werden uns nicht daran hindern!"

"Severus, ich muss doch sehr bitten!", empörte sich Poppy. "Es ist unverantwortlich..."

"Aus dem Weg!", zischte Snape ungerührt, hexte Hermine Kleidung an den Körper, die eines Ausfluges würdig war und nahm sie auf den Arm.

"Severus, Sie können nicht einfach..."

"Falls es Sie beruhigen sollte, ich bringe sie nachher zurück", raunte er, schob die zeternde Krankenschwester beiseite und entschwand mit Hermine.

Noch Minuten später, als Minerva eintrat, saß Madame Pomfrey fassungslos auf einem der Betten und starrte auf die Tür.

"Poppy, ich wollte Hermine Granger besuchen, ist sie gerade wach?"

Angesprochene schüttelte den Kopf und sagte: "Nein, sie guckt sich die Sonne an."

"Bitte?" Minerva war irritiert. "Was heißt das genau: sie guckt sich die Sonne an?"

"Severus hat sie mitgenommen, weil er sich mit ihr einen Sonnenuntergang ansehen wollte", sagte Poppy tonlos, "aber er versprach auch, sie zurück zu bringen. Er ist wohl romantisch geworden."

"Unser Severus hat eine romantische Ader? Das ist mir neu."

Minerva ließ sich verwundert neben der Krankenschwester auf dem Bett nieder und half ihr dabei, die Tür anzustarren.

Unerwartete Komplikationen

Hermine krallte sich an Severus Hals fest, während er mit ihr durch das Schloss eilte. Immerfort schaute er sich um. Die Schüler mussten ihn ja nicht unbedingt erblicken! Er benutzte einige Geheimgänge und atmete erleichtert aus, als es ihm glückte ungesehen und unbehelligt ins Freie zu treten.

Schnell huschte er, in der Deckung hoch gewachsener Büsche und Bäume, den Weg zum See hinunter.

Die Sonne stand nicht mehr ganz so hoch am Himmel, doch würden sie noch genug Zeit haben zu Abend zu essen, bis sie den Horizont berührte. Er setzte Hermine vorsichtig im Gras ab, zauberte dann eine Decke und einen Picknickkorb mit allem, was das Herz begehrt herbei und lud Hermine ein, sich neben ihn zu setzen.

Aneinander gelehnt saßen sie da, starrten über den See und hingen ihren Gedanken nach. Die Stille war herrlich. Und sie genossen es. Snape bemerkte erfreut, dass Hermine sich wohl zu fühlen schien, denn sie lächelte vor sich hin.

"Gefällt es Dir?", fragte er sich vergewissernd. Sie sagte nichts, sondern kuschelte sich stattdessen in seine Arme regelrecht hinein. Das war für ihn Antwort genug. Er zog sie fest an sich und wusste, dass er die richtige Entscheidung getroffen hatte. Entgegen aller Einwände von Poppy.

Sie ließen sich das Mahl am See schmecken; sogar Hermine langte beherzt zu. Sie sahen zu, wie sich die Sonne im rötlichen Schein, immer mehr den Wipfeln der Bäume näherte und sie irgendwann streifte, um dann gänzlich hinter diesen zu verschwinden.

"Du hast den Sonnengott vom Himmel geholt", bemerkte Hermine irgendwann in die noch immer anhaltende Stille hinein, die nur vom leisen Plätschern des Sees durchzogen wurde. Severus mochte lieber nicht daran denken. Er versuchte alles Erlebte zu verdrängen, was ihm auch ganz gut gelang. Er hatte schon so viele schlimme Dinge in seinem Leben erfahren, dass er dafür schon eine bestimmte Vorgehensweise verinnerlicht hatte. Bislang war ihm dies auch immer gelungen, denn es hatte gelingen müssen!

Sonst hätte er sich schon vor vielen Jahren aus dem Leben verabschieden können.

"Ja, das habe ich", sagte er leise, "aber ich möchte mich nicht gerne daran erinnern."

Dann nahm er Hermines Gesicht zärtlich in seine Hände und sah sie ernst an.

"Deine Träume, Hermine...ich weiß, dass sie Dich quälen und es schmerzt mich, dabei hilflos zusehen zu müssen. Ich habe schon mit Albus darüber gesprochen und er stimmt mir zu, dass es besser für Dich wäre, wenn wir Stück für Stück der Gräuel aus Deinem Gedächtnis löschen."

"Meine Erinnerungen löschen?", fragte sie erstaunt. "Severus, dann sind auch die Erinnerungen an Dich weg."

Er schüttelte sofort den Kopf. "Nein, wir werden, nicht wild drauf los eliminieren. Nur bestimmte Sachen. Aber das macht es auch so schwierig. Wir müssten uns wirklich Stück für Stück durch Deinen Kopf arbeiten."

Hermine schwieg eine Weile und Snape räumte ihr diese Zeit auch ein und sagte ebenfalls nichts.

Erst nach geraumer Zeit äußerte sich Hermine dazu.

"Das Risiko ist groß, dass auch Erinnerungen an Dich verloren gehen. Ich habe Angst davor. Ich weiß nicht, ob ich dem zustimmen soll. Lass mir noch ein wenig Zeit!"

"Ich respektiere Deine Entscheidung, doch..."

"...vielleicht schaffe ich es auch so, Severus."

Er nickte seufzend, wusste jedoch, dass es letztendlich keine andere Möglichkeit geben würde.

Erst als die Dunkelheit alles ringsherum in ihren Bann gezogen hatte und nur noch das fahle Mondlicht über dem See glitzerte, packten sie alles wieder ein und traten den Rückweg an.

Snape lieferte Hermine wieder auf der Krankenstation ab, wo voller Ungeduld und mit Blicken voller Vorwürfen schon die Krankenschwester auf sie wartete.

"Miss Granger, wie fühlen Sie sich? Sie sind bestimmt sehr erschöpft und müssen nun unbedingt ihren Trank einnehmen!"

"Madame Pomfrey es hat mir sehr gut getan, hier heraus zu kommen", sagte Hermine sogleich und Snape stimmte sofort ein: "Faseln Sie hier nicht so lange herum und lassen Sie uns lieber durch, verehrte Poppy. Sagten Sie nicht soeben etwas von einem Trank? Wo ist er denn nun?"

"Ich hole ihn ja schon", brummte die Krankenschwester und rauschte davon.

Severus aber sah Hermine an, ging dann zu ihrem Bett und legte sie vorsichtig ab. Er wollte sich gerade wieder erheben, doch Hermines Arme waren schneller und ließen ihn einfach nicht los. Sie hielt Severus fest und flüsterte: "Ich danke Dir, Severus. Für den Sonnenuntergang, für Deine Fürsorge, für..."

Snape ließ sie nicht ausreden, sondern zog sie in einen tiefen Kuss und störte sich momentan überhaupt nicht daran, auf dem Bett einer Patientin hernieder gesunken zu sein. Er sehnte sich so sehr danach sie in seinen Räumen begrüßen zu dürfen. Sicher, es würde eine totale Umstellung werden, aber er war gewillt, diesen Schritt zu wagen. Oh, Gott, da hatte er während der Gefangenschaft immer darauf gehofft, dass er die Frau, in die er sich verliebt hatte, auch weiterhin in seinen Armen halten zu dürfen...und nun war es Wirklichkeit geworden!

Snape legte all seine Gefühle in den Kuss und schmiegte sich mit geschlossenen Augen an seine Auserwählte, während seine Hände sich voller Zärtlichkeit über ihren Körper tasteten.

Er wünschte sich, niemals aus diesem momentanen Rausch erwachen zu müssen, doch das Ungemach nahte in Form einer rustikalen und energischen Frau, ihres Zeichens Herrin über zwanzig Betten der Krankenstation Hogwarts, die urplötzlich Laute der Empörung ausstieß.

"Severus, also wirklich, wie können Sie sich denn so gehen lassen? Miss Granger ist hier immer noch Patientin!"

Seufzend, und es unendlich bedauernd unterbrochen worden zu sein, erhob er sich und brummte: "Was wollen Sie denn schon wieder?"

"Meiner Patientin einen Trank verabreichen, von dem ich übrigens noch viel mehr benötige, Professor Snape!"

Snape fuhr sich angestrengt durch die Haare. "Ich werde gleich morgen mit dem Brauen beginnen", schnarrte er, fuhr herum und zischte: "Was stehen Sie denn da immer noch herum? Nun geben Sie ihr endlich den Trank!"

"Kein Grund ausfallend zu werden!", kommentierte Poppy das Aufbrausen von Snape lakonisch, schob ihn bei Seite und flößte Hermine das Gebräu ein.

Die letzte Nacht hatte Snape ebenfalls bei Hermine im Krankenflügel verbracht. Wiederholt war sie von diesen lästigen Träumen heimgesucht worden. Da Snape sowieso bei ihr war, drängte er darauf, dass sie bei ihm in den Kerkern einzog.

Poppy argumentierte wie erwartet dagegen, doch der Tränkemeister beharrte auf sein Ansinnen und

schaltete letztendlich den Schulleiter in diese Diskussion mit ein, der allerdings von Hermine eine Entscheidung verlangte.

Die Gryffindor brauchte nicht lange zu überlegen. Sie wollte nur bei Severus sein und wenn er es für richtig hielt, dass sie bei ihm einzog, dann war sie dafür.

Die Probleme ließen allerdings nicht lange auf sich warten.

Es ging schon damit los, dass Hermine, als sie von Snape gestützt, den düsteren Kerker gang betrat, plötzlich kein Bein mehr vor das andere setzen konnte. Dieser Gang, düster, mit Fackeln an den Wänden, erinnerte sie augenblicklich an den Gang im Tempel. Zitternd hing sie in Snapes Armen, der sofort erahnte, woher ihre mit einem Mal auftretende Panik kam.

Er trug sie letztendlich in seine Räume. Dort angekommen, entfachte er ein Feuer, das dem Raum auch ein behagliches Licht schenkte, doch immer noch zu finster für Hermine war. Sie fühlte sich, kaum, dass Snape ein paar Meter von ihr entfernt war sehr unwohl und geriet in einen unruhigen Zustand.

Snape hingegen fühlte sich in seinen Gemächern sehr wohl. Er hielt nichts von hellen, freundlichen Räumen, wie sie der Rest der Gesellschaft bevorzugte. Nachdem er Hermine allerdings verängstigt und in sich zusammen gesunken auf dem Sofa sitzen sah, und sie nach mehrmaligem Nachhaken unangenehm berührt gestand, dass dieses Dunkle um sie herum sie erdrückte, hexte er die Wände schweren Herzens heller.

Nun fühlte Hermine sich zwar besser, aber er konnte sich nicht so recht mit seinem Werk anfreunden und starrte verdrießlich seine vier Wände an.

Er seufzte. Hoffentlich war das nur ein vorübergehender Zustand! Er war bereit, für sie einige Opfer zu bringen, doch dass er sogar seine Räume umgestalten musste, entsetzte ihn gerade zu. Damit hatte er nun überhaupt nicht gerechnet.

Die Nacht brachten sie dann in Snapes Himmelbett zu. Hermine gefiel es und der Tränkemeister genoss es, sie in den Armen zu halten und ihre Wärme zu spüren, ohne befürchten zu müssen, dass jeden Moment eine keifende Krankenschwester des Weges kam.

Das nächste Problem tauchte am Morgen auf, als Snape zum Unterricht musste und Hermine schon allein bei der Vorstellung gleich allein zu sein in Panik verfiel.

Snape rautte sich grübelnd die Haare und Hermine war das alles sehr unangenehm. Daher machte sie den Vorschlag, tags über wieder zu Poppy zu gehen. Da war sie wenigstens in Gesellschaft. Snape stimmte zu und versprach, sie nach dem Unterricht wieder abzuholen.

Zuvor wollte er sie aber erst einmal bringen. Doch da war schon wieder das Problem mit der Dunkelheit im Gang. Snape seufzte, als er das erkannte nicht nur, sondern stieß ungehalten die Luft aus. Das gestaltete sich alles komplizierter als erwartet!

Er rannte in seine Räume zurück, wühlte wild im Bücherregal herum und kam kurz darauf mit erfreuter Miene und einem dicken Buch unter dem Arm auf Hermine zu, die noch immer am Türpfosten lehnte und wieder kurz davor stand, sich vor Scham eine Decke über den Kopf ziehen zu wollen.

"Nun guck nicht so traurig!" raunte er und hauchte ihr im Vorübergehen einen Kuss auf die Stirn. "Die Sache mit dem Gang wird jetzt sofort aus der Welt geschafft. Ich werde die Fackeln an den Wänden so verzaubern, dass sie in dem Moment, wo Du hier entlang kommst hell erleuchten. Sie werden Dich erkennen, keine Sorge!"

Snape war zwar klar, dass er heute zu spät zum Unterricht erscheinen würde, aber er wollte schließlich

freiwillig Opfer bringen. Hermine und ihre Angst vor der Dunkelheit hatten eindeutig Vorrang!

Es dauerte eine halbe Stunde, bis Snape jede einzelne Fackel verhext hatte. Er murmelte dabei verschiedene Zauber, die er dem Buch entnahm. Hermine beobachtete ihn dabei skeptisch. Gerne hätte sie ihm geholfen, doch ihr fiel das Stehen schon schwer genug. Ihre Beine fühlten sich an wie Gummi und die Angst, die sie in dem Moment empfunden hatte, als sie den Gang betreten wollte, war auch noch nicht ganz von ihr gewichen.

"Komm her, Hermine!", rief Snape nach vollbrachter Tat, "wir wollen sehen, ob die Zauber etwas taugen."

Sie unternahmen mehrere Tests. Mal kam Hermine von dieser, mal von jener Seite. Mal ging sie mit Severus, mal ging sie allein. Doch zur Zufriedenheit Snapes und auch zu ihrer großen Freude und Erleichterung funktionierte alles so, wie es sollte. Kaum passierte sie die Fackeln, loderten diese auf und der Gang erstrahlte in einem hellen Lichte, vor dem sie keine Angst zu haben brauchte. Fort war das beklemmende Gefühl, das sie zuvor heimgesucht hatte!

"Bist Du zufrieden, mein Schatz?", erkundigte Severus sich, nachdem er das Buch fortgeschafft hatte und nun Hermine im Arm hielt.

"Ja, natürlich!", hauchte sie, "doch wenn ich sehe, wie Du Dein Leben und Deine Räume wegen mir umgestaltest, dann habe ich ein furchtbar schlechtes Gewissen."

"Psst, kein Wort darüber! Ich tue es für Dich, weil ich Dich liebe, Hermine. Du musst kein schlechtes Gewissen haben."

"Habe ich aber. Ich weiß zwar nicht, wie spät es genau ist, aber ich fürchte, Du wirst heute sogar zu spät zum Unterricht kommen."

"Du bist mir wichtiger, als diese Nichtsnutze", erwiderte er bestimmt, schmunzelte und hob Hermine hoch, um sie bei Poppy abzuliefern.

Die Wochen waren ins Land gezogen und Hermine hatte sich schnell erholt...was das Körperliche betraf. Sie hatte schon zugenommen und mochte mittlerweile auch wieder in den Spiegel schauen. Sie schaffte es inzwischen auch, während Snape beim Unterricht weilte, allein in seinen Räumen zu verbleiben. Sie hatten es langsam angehen lassen. Zunächst war sie nur für eine Stunde allein gewesen, dann für zwei und so weiter.

Die manchmal dennoch aufkommende Panik, wenn sie allein war, die Angst, die sie davor hatte, dass er nicht wiederkommen könnte, dass ihm etwas widerfahren war, verdrängte sie verbissen und versuchte sich irgendwie abzulenken.

Hermine war mehr als begeistert von seiner umfangreichen Privatbibliothek und las dann in einem seiner unzähligen Bücher. Ihr zweiter großer Wunsch, nach dem, zu Severus zu gehören und von ihm geliebt zu werden, das Brauen mit ihm, hatte sich inzwischen auch schon erfüllt.

Trotzdem sie nun ihr Studium nicht hatte beginnen können, obwohl sie nun eine Brille tragen musste und noch immer Schwierigkeiten mit dem Hören hatte, war sie glücklich.

Severus brachte viel Verständnis für ihre Lage auf und mit kleineren Streitereien lernten sie im Laufe der Zeit umzugehen.

Eine andere Sache waren die schrecklichen Träume, die Hermine nach wie vor, fast jede Nacht befielen. Wiederholt hatte ihr Severus nahe gelegt, dass man Abhilfe durch die Gedächtnismanipulation schaffen könnte und irgendwann stimmte Hermine zu. Sie sah selbst ein, dass es so nicht weitergehen konnte.

Albus und Severus nahmen sich dafür ein ganzes Wochenende Zeit. Hermine war nicht wohl bei der Sache, doch es schien keinen anderen Ausweg zu geben. Ewig konnte sie keine Tränke dagegen einnehmen, denn die

Nebenwirkungen waren beträchtlich. Schweren Herzens sagte sie also zu.

Der Schulleiter war schockiert, da er auf diese Weise Dinge sah, die er niemandem auf der Welt gewünscht hätte. Sicher, Severus hatte ihm so einiges erzählt und er wusste so ungefähr, was den Beiden widerfahren war. Doch was er nun zu sehen bekam, trieb ihm die Tränen in die Augen. Er fühlte die Ängste und die Verzweiflung, die Hermine empfunden hatte und mit denen sie sich bis heute herumschlug. Und ihm wurde bewusst, wie sehr Hermine in seinen Tränkemeister verliebt war, denn auch mit diesen Gefühlen wurde er konfrontiert.

Der Schulleiter Hogwarts hatte sich auf einen Trip voller Emotionen begeben, der ihn noch Tage später, nachdem man erfolgreich in Hermines Kopf eingedrungen war, unruhig schlafen ließ.

Alles hatten sie bei Hermine nicht löschen können und einiges hatten sie auch nicht entfernen wollen. Denn das wollten weder die Gryffindor, noch der Direktor, noch der Tränkemeister. Hermine hatte darum gebeten, nur die schlimmsten Dinge zu entfernen, ihr aber die Erinnerung an die Gefangenschaft zu belassen, da sie befürchtete, sich sonst ewig mit der Lücke in ihrer Biografie herumschlagen zu müssen.

So entfernten sie in mühevoller Kleinarbeit einige Details, die Hermine besonders zusetzten, immer darauf bedacht, nicht in die Empfindungen für Severus einzugreifen.

Snape hatte bislang seine gesamten Ängste, die auch er dort ausgestanden hatte, unter Verschluss gehalten. Nun musste aber auch er sich damit auseinandersetzen. Nun sah er diesen Film vor seinem geistigen Auge wieder ablaufen und hatte selbst mit sich zu kämpfen. Mehr als einmal ordnete Albus eine Unterbrechung an, um Snape ein paar Minuten der Ruhe zu gönnen, in denen er sich wieder sammeln konnte.

Es zerriss Severus fast das Herz, als er mit ansah, wie sehr sich Hermine dort und auch hier quälte. Es überstieg fast seine Belastbarkeit. Doch hatte er genug Vertrauen zu seinem Direktor, der ihm auch so etwas, wie ein Freund war, dass er sich seiner Tränen nicht schämen musste. Er wusste, dass Albus nie ein Wort darüber in der Öffentlichkeit verlauten lassen würde.

Am Ende des Wochenendes waren sie jedenfalls alle drei geschafft und saßen schweigend vor dem Kamin und tranken Tee. Sie brauchten nichts zu sagen, denn sie verstanden sich auch so.

Hermine war sich darüber im Klaren, dass nicht nur Severus ihr Innerstes kannte, sondern auch Albus nun alles wusste. Dass er alles gesehen und gefühlt hatte. Angefangen von den Folterungen, über die Aufgaben, die sie zu erledigen hatten, bis zu den Szenen, als sie mit Severus geschlafen hatte. Doch eigenartigerweise machte es ihr nichts aus. Sie war froh, dass es in Angriff genommen worden war und sehnte nun schon fast die nächste Nacht herbei, um in Erfahrung zu bringen, ob es genützt hatte.

Irgendwie war zwischen den Dreien eine Art Pakt geschlossen worden, eine Art der Vertraut- und Verbundenheit. Der Schulleiter verabschiedete sich zu später Stunde und strich Hermine an der Tür wie ein Vater zärtlich über das Haar. Seine Augen strahlten so viel Wärme und Mitgefühl aus, dass es Hermine dabei ganz warm ums Herz wurde und sie wusste, dass sie sich mit jedem Problem an ihn wenden konnte.

Gedankenverloren saß sie anschließend in den Armen von Severus auf der Couch und überdachte ihre Situation. Nach einem Gläschen Bordeaux begaben sie sich zu Bett und Hermine erlebte ihre erste Nacht ohne Alpträume.

Alles in allem passabel

Hermine hatte ein Studium der Zaubersprüche beginnen wollen, was sich seit Jahren darüber im Klaren gewesen, dass es das war, was sie wollte und immerfort zielstrebig daraufhin gearbeitet und sah sich nun auf Grund der Ereignisse nicht dazu im Stande.

Sie konnte sich nicht vorstellen, jemals wieder getrennt von Severus zu sein, mochte er ihr auch noch so oft versichern, dass sich alles geben würde und sie ihr Studium auch im nächsten Jahr beginnen konnte.

Sie war sich da keineswegs sicher.

Denn die Ängste, die sie manchmal aus heiterem Himmel überkamen und sie bewegungsunfähig machten, setzten ihr noch immer zu.

Sie hatte nur noch äußerst selten Alpträume, was sie auch sehr begrüßte, doch die Angst vor der Dunkelheit blieb.

Zwar war die Angelegenheit mit den düsteren Kerkerhängen geklärt worden und funktionierte hervorragend, doch gab es auch andere Gelegenheiten, wenn die Nacht über Hogwarts hereinbrach, in die man hineinstolpern konnte und mit der Düsternis konfrontiert wurde.

So passierte es auch, dass Hermine von einer Panikattacke befallen irgendwo hockte und nur von dem Tränkemeister getröstet werden konnte. Das Lehrerkollegium war darüber informiert worden und wusste, dass in einem solchen Falle umgehend Severus Snape zu unterrichten war, da er der Einzige war, der sie zu beruhigen vermochte.

Albus musste Severus auch hin und wieder aus dem Unterricht holen lassen, da Hermine in diesen Momenten niemanden an sich heran ließ.

Es hieß dann nur, sie ist gerade in der Bibliothek, auf der Krankenstation, bei Minerva, oder sonst irgendwo. Snape eilte in diesen Momenten zu Hermine und verblieb so lange bei ihr, bis sie sich wieder beruhigt hatte.

Auf Hogwarts hatte man sich daran gewöhnt, wenn auch manchmal die mitleidigen Blicke nervten. Doch Mitleid wollten weder Snape noch Hermine. Sie wollten beide einfach nur in Ruhe gelassen werden.

Snape kam das sehr gelegen, denn er mochte ohnehin keine Menschaufläufe und Hermine wollte meist auch niemanden hören und sehen. Ihre kleine Welt mit Severus an ihrer Seite genügte ihr vollkommen.

In der ersten Zeit konnte sie noch nicht einmal Harry und Ron für längere Zeit ertragen. Sie freute sich, sie zu sehen, war aber erleichtert, als diese wieder gingen.

Ihre Wohnung hatte Severus schon zwei Tage, nachdem sie zu ihm gezogen war aufgelöst. Hermine bereute es nicht. Sie hatte nun alles, was sie wollte. Einen Mann, der sie liebte und ohne den sie nicht leben konnte, Bücher, so viel, wie sie sich nur wünschen konnte um sich herum, ein gut ausgestattetes Labor, in dem sie nach Lust und Laune experimentierte und Hogwarts, was ihr schon immer mehr ein Zuhause gewesen war, als ihr eigenes Elternhaus.

Sie kam erst wieder ein bisschen aus sich heraus, als sie eines Tages feststellte, dass sie schwanger war. Sie war sich nicht sicher gewesen, wie Severus das sehen würde und schlich daher ein paar Tage bedrückt durch die Gegend, bis der Tränkemeister verlangte zu erfahren, was mit ihr los sei.

Als er hörte, dass sie ein Kind erwartete, stand er zunächst minutenlang geschockt auf der Stelle, ließ sich dann jedoch vor ihr auf die Knie fallen und bat sie, seine Frau zu werden.

Sie heirateten im Frühjahr und fünf Monate später wurde ihre Tochter Laura geboren. Hermine und Severus waren glücklich, das Studium von Hermine rückte allerdings in weite Ferne. Nun musste sie sich erst um ihre Tochter kümmern. Die Familie hatte Vorrang.

Als Laura zwei Jahre alt war, wollte Hermine ihr Studium doch noch aufnehmen. Severus riet ihr auch dazu, denn er wusste, dass dies schon immer Hermines Traum gewesen war. Sie wollte in der Zeit auch auf Hogwarts wohnen bleiben und glaubte zu diesem Zeitpunkt ihre Ängste unter Kontrolle zu haben.

Sie sollte sich getäuscht sehen.

Nach der Geburt ihrer Tochter waren die Panikattacken so gut wie verschwunden. Doch nun, wo sie plötzlich in einer neuen Umgebung war, und sei es auch nur tagsüber, da stellten sie sich massiv wieder ein. Nach drei Wochen war Schluss für sie. Da war es vorbei mit dem so lang ersehnten Studium.

Hatte sie nach ein paar Tagen schon die ersten Anzeichen verspürt und sie erfolgreich ignoriert, so brach sie nach drei Wochen am ganzen Körper zitternd zusammen und Snape musste sie abholen.

Danach wollte Hermine nichts mehr davon wissen. Sie akzeptierte es einfach, dass sie niemals außerhalb von Hogwarts leben konnte...und sei es auch nur am Tage. So, wie es aussah, würde sie wohl ihr ganzes Leben im Schloss an der Seite ihres Mannes verbringen...ohne einen Universitätsabschluss, dafür aber mit ihrer Familie.

Genau so sollte es auch sein. Zwei Monate nach ihrem Abbruch des Studiums war sie erneut schwanger und Laura bekam Monate später ihr Brüderchen Jeremy.

Severus tat sich zunächst etwas schwer mit zwei Kindern, doch wuchs auch er im Laufe der Zeit in seine Vaterrolle hinein. Sie lebten bislang von dem Geld, welches Severus verdiente. Nachdem aber der Versuch mit der Universität bei Hermine kläglich gescheitert war, bot der Direktor, den sie mittlerweile Albus nennen durfte, ihr ganz offiziell an, als Mitarbeiter Hogwarts zu fungieren und wollte sie dafür auch vergüten.

Konkret sah das so aus, dass sie bei Bedarf die Leitung der Bibliothek übernahm, die Tränke für die Krankenstation braute oder Severus auch schon mal im Unterricht vertrat, wenn dieser im Auftrage Dumbledores an einem komplizierten Trank herum braute, der keine Minute aus den Augen gelassen werden durfte. Auch wenn sich einer der anderen Lehrer unpässlich zeigte, sprang Hermine ein.

Es war nicht das Leben, was sie sich einst vorgestellt hatte. Doch empfand sie ihr derzeitiges und auch zukünftiges Leben mit jedem Tag der verging, mehr als ein Traum der in Erfüllung gegangen war.

Sie liebte Severus von ganzem Herzen, war mit ihm verheiratet und sie hatten zwei reizende Kinder bekommen. Zudem konnte sie der Leidenschaft für das Tränkebrauen mit einem Meister seines Faches an ihrer Seite frönen, auf Hogwarts, "ihrem Zuhause".

Ihre allerbesten Freunde, neben Harry und Ron, mit denen sie sich wieder regelmäßig im Schloss traf,

waren schon immer Bücher gewesen. Und davon war sie hier reichlich umgeben.

Besser hätte es sie, auch ohne Abschluss einer Universität, gar nicht treffen können.

Und das alles nur, weil sie sich in ihren jetzigen Mann verliebt hatte, um mit ihm dann die Hölle zu durchleben.

"Hermine, mein Schatz, für Laura und Jeremy habe ich heute Abend Remus engagiert. Es wird Zeit, dass wir uns bei diesem Wetter mal wieder einen Sonnenuntergang ansehen und anschließend im Mondenschein baden gehen. Oder was meinst Du?"

"Dazu kann ich nur sagen, dass es eine hervorragende Idee von Dir war, Severus...und, dass ich Dich über alles liebe."

Severus sah ihr tief in die Augen und zog seine Frau dann an sich, um sie leidenschaftlich zu küssen, während er in ihre Haare hinein flüsterte: "Ich liebe Dich auch, Hermine."
